

Agnes Henning

# **Die Turmgräber von Palmyra**

**Eine lokale Bauform als Ausdruck kultureller  
Identität**

Dissertationsschrift im Fach Klassische Archäologie  
an der Philosophischen Fakultät  
der Universität zu Köln  
vorgelegt im Mai 2001

## **Vorwort**

Viele der Ergebnisse dieser Arbeit beruhen auf Vermessungsarbeiten, die im Rahmen zweier durch das Deutsche Archäologische Institut Damaskus großzügig geförderter Kampagnen erstellt wurden. Die photogrammetrische Aufnahme und Auswertung der Turmfassaden übernahm das Institut für Geodäsie und Geoinformationstechnik der Technischen Universität Berlin. Beteiligt waren André Brall, Michael Breuer, Fabian Hohmuth, Jana Krüger, Olaf Prümm und Torsten Stamm. Zur Realisierung des Projekts trug weiterhin die Hegemann-Stiftung Berlin bei. Die Umzeichnungen wurden von der Verfasserin angefertigt. Die topographischen Vermessungen in der Westnekropole und der Nordstadt Palmyras haben Thomas Bach, Ralf Schmid, Peter Steigenberger, Werner Stempfhuber und Peter Wasmeier vom Geodätischen Institut der Technischen Universität München durchgeführt. Bei der Aufnahme der Grundrisse der Turmgräber in Palmyra und am Euphrat hat mir Lars Petersen geholfen, wozu die Käthe Hack – Wilhelm Weiß-Stiftung Köln einen finanziellen Beitrag leistete.

Bei der Bewertung der Fundstücke aus dem Turmgrab des Elahbel haben mich Jean-Baptiste Yon, der die Inschriften las und übersetzte, sowie Dagmara Wielgosz, die einige der Skulpturen datierte, maßgeblich unterstützt.

Allen genannten Personen und Institutionen sei an dieser Stelle bereits vorab besonders gedankt.

Die in dieser Arbeit erwähnten Kataloge, Tafeln und Beilagen sind im Archäologischen Institut der Universität zu Köln, Kerpener Straße 30, 50923 Köln, einzusehen.

# Inhaltsverzeichnis

<i>Abkürzungsverzeichnis</i> .....	1
<b>I. Einleitung</b> .....	4
<b>I.1 Historischer Hintergrund</b> .....	4
<b>I.2 Ziel der Arbeit</b> .....	9
<b>I.3 Forschungsüberblick</b> .....	11
<b>I.4 Praktische und methodische Vorgehensweise</b> .....	14
<b>II. Die Grabbauten Palmyras</b> .....	17
<b>II.1 Turmgräber</b> .....	20
<b>II.2 Hypogäen</b> .....	22
<b>II.3 Tempelgräber</b> .....	24
<b>III. Zur Definition von Turmgräbern</b> .....	28
<b>IV. Die Grundlagen der Chronologie</b> .....	33
<b>V. Architektonischer Befund</b> .....	37
<b>V.1 Das Baumaterial</b> .....	37
<b>V.2 Das Mauerwerk</b> .....	39
<b>V.3 Die Fundamente</b> .....	44
<b>V.4 Die Türen</b> .....	45
<b>V.5 Die Treppen</b> .....	47
<b>V.6 Der Grund- und Aufriss der Kammern</b> .....	49
<b>V.7 Die Fenster</b> .....	55
<b>V.8 Das Dach</b> .....	56
<b>V.9 Die Hypogäen der Turmgräber</b> .....	57
<b>V.10 Ergebnis</b> .....	59
<b>VI. Bauablauf und Technik</b> .....	62
<b>VI.1 Gewinnung, Bearbeitung und Versatz der Steinblöcke</b> .....	62
<b>VI.2 Die Anfertigung der Dekorglieder</b> .....	66
<b>VI.3 Statische Lösungen</b> .....	69
<b>VI.4 Bemerkungen zur Metrologie der Turmgräber</b> .....	71
<b>VI.5 Ergebnis</b> .....	73
<b>VII. Die Ausstattung der Turmgräber</b> .....	75
<b>VII.1 Der Architekturdekor</b> .....	75
VII.1.1 Die Reliefnischen in den Fassaden .....	76
VII.1.2 Die Gestaltung der Tür.....	80
VII.1.3 Die Gesimse .....	84
Der Eierstab .....	88
Der Zahnschnitt.....	89
Die Konsolen und Rosetten.....	90
VII.1.4 Die Kassettendecken .....	91
VII.1.5 Die Architekturgliederungen der Erdgeschosskammern.....	99

VII.1.6 Ergebnis .....	105
<b>VII.2 Die skulpturale Innenausstattung der Turmgräber am Beispiel des Turmgrabes des Elahbel und seiner Brüder (Nr. 13) .....</b>	<b>109</b>
VII.3 Die Wandmalerei .....	123
<b>VII.4 Die Farbfassung des Baudekors und der Skulpturen .....</b>	<b>131</b>
<b>VII.5 Exemplarische Untersuchungen zur Ikonographie der Ausstattung .....</b>	<b>134</b>
<b>VII.6 Die figürlichen und gegenständlichen Graffiti im Turmgrab Nr. 12.....</b>	<b>141</b>
<b>VIII. Der sepulkrale Kontext der Turmgräber.....</b>	<b>145</b>
<b>VIII.1 Die Bezeichnung der Turmgräber in den Inschriften .....</b>	<b>145</b>
<b>VIII.2 Die Beisetzung und die kultische Verehrung der Toten .....</b>	<b>149</b>
<b>VIII.3 Die Grabpflege und Bestimmungen für nachfolgende Bestattungen.....</b>	<b>153</b>
<b>VIII.4 Die Belegungszeit der Turmgräber .....</b>	<b>156</b>
<b>IX. Die Turmgräber als Mittel der Präsentation.....</b>	<b>158</b>
IX.1 Der Grabgründer .....	159
IX.2 Das Turmgrab als Familiengrab .....	161
<b>X. Die Turmgräber am mittleren Euphrat und im Hauran.....</b>	<b>168</b>
<b>X.1 Der mittlere Euphrat.....</b>	<b>169</b>
X.1.1 Dura Europos.....	170
X.1.2 Baghuz.....	174
X.1.3 Al-Qaim.....	183
X.1.4 Tabuz.....	184
X.1.5 Qala'at Djaber.....	186
X.1.6 Halabiye.....	187
<b>X.2 Der Hauran .....</b>	<b>193</b>
X.2.1 Qanawat.....	194
<b>X.3 Zusammenfassung .....</b>	<b>196</b>
<b>XI. Überlegungen zur Entstehung und Entwicklung des Turmes als Grabmalform .....</b>	<b>200</b>
<b>XII. Exkurs: Die Problematik des topographischen Bezugs der Turmgräber zum Stadtareal.....</b>	<b>203</b>
<b>XIII. Schlussbetrachtung: Die Turmgräber als Ausdrucksform der palmyrenischen Gesellschaft</b>	<b>206</b>
<b>Abbildungsnachweis .....</b>	<b>211</b>
<b>Kataloge</b>	
Katalog der Turmgräber	
Fundinventar des Turmgrabes des Elahbel (Nr. 13)	
Katalog der Wandmalereien	

## **Tafeln**

## Abkürzungsverzeichnis

Außer der in den Abkürzungsverzeichnissen und Richtlinien des Deutschen Archäologischen Instituts angegebenen Abkürzungen, Archäologischer Anzeiger 1997, wurden in der Arbeit die folgenden verwendet:

- |  |   |
|--|---|
| <b>Barbet – Vibert–Guigue, Peintures</b>     | A. Barbet – C. Vibert–Guigue, Les peintures des nécropoles romaines d'Abila et du Nord de la Jordanie (1988).   |
| <b>Cantineau, Inventaire</b>                 | J. Cantineau, Inventaire des Inscriptions de Palmyre IV. La vallée des tombeaux (1930); VII. Les nécropoles nord-ouest et nord (1931); VIII. Le dépôt (1932–36); IX. Le sanctuaire de Bêl (1933). |
| <b>CIS II</b>                                | J.–B. Chabot, <i>Corpus Inscriptionum Semiticarum, pars secunda, tomus 3</i> (1926).  |
| <b>Colledge, Art</b>                         | M. A. R. Colledge, <i>The Art of Palmyra</i> (1976).  |
| <b>Gawlikowski, Monuments</b>                | M. Gawlikowski, <i>Monuments funéraires de Palmyre</i> (1970).  |
| <b>Higuchi – Saito, Southeast Necropolis</b> | T. Higuchi – K. Saito, Study for Southeast Necropolis in Palmyra, <i>Bulletin of the Research Center for Silk Roadology</i> 5, 1998.  |
| <b>Ingholt, Fresques</b>                     | H. Ingholt, Quelques fresques récemment découvertes à Palmyre, <i>ActaArch</i> 3, 1932, 1 ff.   |

- Ingholt, Skulptur** H. Ingholt, Studier over Palmyrensk Skulptur (1928).
- Ingholt, Tombs** H. Ingholt, Five Dated Tombs from Palmyra, Berytus 2, 1935, 57 ff.
- Katalog Kopenhagen** G. Ploug, Catalogue of the Palmyrene Sculptures, Ny Carlsberg Glyptotek (1995).
- Sadurska – Bounni, Sculptures funéraires** A. Sadurska – A. Bounni, Les sculptures funéraires de Palmyre, RdA Suppl. 13 (1994).
- Schmidt–Colinet, Palmyra** A. Schmidt–Colinet (Hrsg.), Palmyra. Kulturbegegnung im Grenzbereich (1995).
- Schmidt–Colinet, Tempelgrab** A. Schmidt–Colinet in Zusammenarbeit mit Kh. al-Assad und C. Müting-Zimmer, Das Tempelgrab Nr. 36 in Palmyra. Studien zur palmyrenischen Grabarchitektur und ihrer Ausstattung (1992).
- Schmidt–Colinet – Stauffer – Assad, Textilien** A. Schmidt–Colinet – A. Stauffer – Kh. al-Assad, Die Textilien aus Palmyra (2000).
- Tanabe, Sculptures** K. Tanabe, Sculptures of Palmyra 1 (1986).
- Toll, Necropolis** N. P. Toll, The Necropolis. The Excavations at Dura-Europos, Preliminary Report of the Ninth Season of Work 1935-1936 2 (1946).
- Watzinger – Wulzinger, Nekropolen** C. Watzinger – K. Wulzinger, Die Nekropolen, in: Th. Wiegand (Hrsg.), Palmyra. Ergebnisse der Expedition von 1902 und 1917 (1932) 44 ff.
- Will, Kithot** E. Will, Le relief de la tour de Kithot et le banquet funéraire à Palmyre, Syria 28, 1951, 70 ff.

- Will, Maison d'éternité** E. Will, La maison d'éternité et les conceptions funéraires des Palmyréniens, in: M.–M. Mactoux – E. Geny (Hrsg.) Mélanges Pierre Lévêque (1990) 433 ff.
- Will, Tour** E. Will, Le tour funéraire de Palmyre, Syria 26, 1949, 87 ff.
- Yon, Notables** Jean–Baptiste Yon, Les notables de Palmyre, unveröffentlichte Dissertation, Universität Tours (1999).
- Seyrig – Amy – Will, Temple** H. Seyrig, R. Amy, E. Will, Le temple de Bêl à Palmyre (1975).

## **I. Einleitung**

Die Oasenstadt Palmyra gehörte seit dem Jahr 64 v. Chr. territorial zum römischen Reich. Aufgrund ihrer Lage inmitten der syrischen Wüste stellte sie einen bedeutenden Handelsstützpunkt zwischen Mittelmeer und Persischem Golf dar. Die Route über Palmyra war spätestens seit dem 1. Jh. n. Chr. die wichtigste Handelsstrecke im antiken Arabien. Der intensive Karawanenverkehr hatte zur Folge, dass in Palmyra verschiedene kulturelle Strömungen aufeinandertrafen. Mit dem zunehmenden Wohlstand der Stadt spiegelten sich derartige Einflüsse in der Kunstproduktion wider, indem sie in Bildern und Architektur umgesetzt wurden. Zu den Zeugnissen dieser Entwicklung gehören die Turmgräber, die abgesehen vom Beltempel die einzigen gut erhaltenen Monumentalbauten des 1. Jhs. n. Chr. darstellen und daher als Gegenstand dieser Arbeit ausgewählt wurden. An ihnen ist abzulesen, in welchem Ausmaß sich der Wandel von einem kleinen Wüstenort zu einer bedeutenden Handelsstadt vollzog und welche Aussagen die Bewohner damit verbinden wollten.

Die vorliegende Arbeit wird sich dieser Denkmälergruppe in Hinblick auf ihre vielschichtigen Bedeutungsaspekte widmen, die sich in der Architektur, der Ausstattung, der Bestattungsform und im Grabkult äußern. Der Zeitraum, in dem man in Palmyra Türme als Grabmonumente errichtete, ist durch Gründungs- und Grabinschriften von vierzehn derartigen Bauten zwischen 9 v. Chr. und 128 n. Chr. gesichert. In diesem zeitlichen Rahmen vollzog sich an den Türmen eine Entwicklung des Mauerwerks, der Innenarchitektur, der Bautechniken und der dekorativen Ausstattung. Es stellt sich daher die Frage, welche Einzelelemente eine Veränderung erfuhren und welche hingegen fortbestanden, welche Techniken verwendet wurden und mit Hilfe welcher spezieller Motive sich traditionelle oder neue Wertvorstellungen äußerten. Die nahezu 180 heute noch nachweisbaren Grabbauten lassen ein breitgefächertes Bild entstehen, das vom Selbstverständnis der Palmyrener am Übergang vom späten Hellenismus zur Kaiserzeit zeugt.

### **I.1 Historischer Hintergrund**

Die geologische Beschaffenheit der Ebene von Palmyra bietet optimale Voraussetzungen für einen Siedlungsplatz. In einer leichten Senke gelegen breitet sich die Oase im Osten und Süden des Areals aus, während im Südwesten die Efqa-Quelle



entspringt (Taf. 4). Das Gebiet wird von einem Wadi durchzogen, das sich von Westen durch das so genannte Tal der Gräber nach Südosten erstreckt. Aufgrund der geographischen Formation der syrischen Wüste liefen in der Oasenstadt verschiedene Verkehrswege zusammen: Die Gebirgszüge, die sich vom Libanon und Antilibanon ausgehend quer durch die Wüste nach Nordosten ziehen, geben die Routen von Damaskus und Homs in Richtung Osten vor. Beide Strecken treffen sich im Becken von Palmyra (Taf. 1). Die Wege zum Euphrat werden ebenfalls durch die Landschaftsmorphologie bestimmt. Durch diese natürliche Verkehrsführung war Palmyra ein wichtiger Verkehrsknotenpunkt in einer unwirtlichen Gegend auf halbem Weg zwischen den Städten im Westen und den Siedlungen am Euphrat. Die "Insellage" der Stadt mitten in der Wüste, nahezu 200 km von den nächsten größeren Siedlungen entfernt, führte einerseits zur Ausprägung einer individuellen Kultur; andererseits war Palmyra gleichzeitig infolge des Fernhandels verschiedenartigen Einflüssen ausgesetzt.

Da aus der antiken Literatur nur wenige historische Aussagen zu gewinnen sind, muss die Geschichte Palmyras überwiegend anhand der archäologischen Hinterlassenschaften und vor allem anhand der zahlreich gefundenen Inschriften rekonstruiert werden.

Die ersten Siedlungsspuren stammen vom Ende des 3. Jts. v. Chr. aus dem Areal des späteren Beltempels.<sup>1</sup> In der Bronzezeit wird Palmyra noch im Wesentlichen aus dieser kleineren Ansiedlung bestanden haben; ob auch das Gebiet um die Efqa-Quelle bewohnt war, lässt sich nicht mehr ermitteln, da dort nie Belege für eine frühe Niederlassung gefunden wurden.<sup>2</sup> Der arabische Name Palmyras »Tadmor« ist in Keilschrifttexten des 2. Jts. v. Chr. aus dem im Euphrattal gelegenen Mari belegt. Ebenfalls aus dieser Zeit stammen Texte, die einen Karawanenhandel von Mari nach Qatna, einer Stadt nahe der Mittelmeerküste, erwähnen. Um die lange Distanz vom Euphrat nach Westen zu bewältigen, wird man vermutlich auch in der Oase Tadmor Station gemacht haben.<sup>3</sup> Palmyra hat demzufolge bereits in dieser Zeit eine gewisse überregionale Bedeutung besessen.

Im frühen Hellenismus wurde der kleine Siedlungshügel im Gebiet des Belheiligtums zu einer künstlichen Terrasse aufgeschüttet.<sup>4</sup> Im Fundament des heute noch erhaltenen

---

<sup>1</sup> R. du Mesnil du Buisson, CRAI 1966, 181 ff.

<sup>2</sup> M. Gawlikowski, *Le temple palmyrénien*, Palmyre 6 (1973) 11.

<sup>3</sup> s. Schachinger, *Palmyra. Geschichte, Kunst und Kultur der syrischen Oasenstadt*, Ausstellungskatalog Linz 1987 (1987) 12 ff.; A. Mar'i in: *Palmyra and the Silk Road*, Kolloquiumsband Palmyra 1992, AAS 42, 1996, 137.

<sup>4</sup> du Mesnil du Buisson a. O. 158 ff. In den Jahren 1935–1936 hatte es bereits in diesem Bereich Untersuchungen von M. Tchalenko gegeben, die jedoch nie veröffentlicht wurden. Gawlikowski a. O. 53.

Tempels sowie in der so genannten Fondation T wurden einige Reliefs und Weihinschriften entdeckt, weshalb es spätestens im 2. Jh. v. Chr. einen oder mehrere Vorgängerbauten gegeben zu haben scheint.<sup>5</sup>

Dass bereits im Hellenismus eine größere Stadtanlage in Palmyra existiert hat, bestätigen die Arbeiten der letzten Jahre von Andreas Schmidt-Colinet. Diese Siedlung konzentrierte sich offensichtlich südlich des Wadis zwischen Efqa-Quelle und Belheiligtum (Taf. 4).<sup>6</sup> Die graphische Auswertung eines Magnetogramms des Gebietes zeigt mehrere regelmäßige Straßenfluchten und Häuser. Die bei der anschließenden Grabung aufgefundene Keramik datiert diese Strukturen vom 3. Jh. v. Chr. bis in das 4. Jh. n. Chr.<sup>7</sup>

Ebenfalls aus der hellenistischen Phase der Stadt stammt das Hypogäum hinter dem Baalshamintempel, das wegen seiner Keramikbefunde bereits im 2. Jh. v. Chr. entstanden sein muss.<sup>8</sup> Die halbunterirdische Anlage mit einem Aufbau aus Lehmziegeln ist das früheste datierte Grabmonument in Palmyra und lässt mit seinen zahlreichen Grablegen auf einen gewissen Wohlstand der dort bestatteten Familie sowie auf die Existenz einer Infrastruktur schließen.<sup>9</sup>

Ab dem späten Hellenismus ist von einer zunehmenden Sesshaftwerdung der Nomadenstämme in Palmyra auszugehen. Dieser Prozess verlief vermutlich langsam, wobei Teile der Familien immer noch die meiste Zeit des Jahres mit den Herden in der Wüste verbrachten.<sup>10</sup> Die Niederlassung trug zur stetigen Vergrößerung der Siedlung bei, was schließlich zur Bildung einer Gemeinde führte.<sup>11</sup>

In der Zeit der Stadtwerdung am Ende des Hellenismus und zu Beginn der Kaiserzeit hat man in Palmyra die ersten Turmgräber errichtet.<sup>12</sup> Innerhalb des folgenden ersten nachchristlichen Jahrhunderts entwickelte sich die Form des Turmgrabes von einem

---

<sup>5</sup> H. Seyrig, *Syria* 21, 1940, 277 ff; ders. *Syria* 22, 1941 31 ff.

Östlich des Tempels befindet sich ein heute offen liegender Schnitt, der von Bounni angelegt wurde und in dem tieferliegende Fundamente und Säulenbasen zu sehen sind. Im Grabungshaus werden mehrere Kapitele aufbewahrt, die nach Aussage von Schmidt-Colinet aus diesem Schnitt stammen und eindeutig in die hellenistische Zeit zu datieren sind. Diese Funde und Befunde, die vermutlich ebenfalls zu einem Vorgängerbau des Beltempels gehören, sind bisher unpubliziert.

<sup>6</sup> A. Schmidt-Colinet gewährte mir freundlicherweise Einblick in seinen vorläufigen Arbeitsbericht des Jahres 2000. Vgl. auch A. Schmidt-Colinet – Kh. al-As'ad, *DaM* 12, 2000, 61 ff.

<sup>7</sup> s. dazu auch Kapitel XII.

<sup>8</sup> R. Fellmann, *Die Grabanlage, Le sanctuaire de Baalshamin à Palmyre* 5 (1970).

<sup>9</sup> Die Funde dokumentieren außerdem die Handelsverbindungen mit dem Mittelmeerraum, den Phöniziern, den mesopotamischen Gebieten und Ägypten. Ebenda 136 f. Vgl. die Argumente für eine größere Siedlung bei Schmidt-Colinet – As'ad a. O. 62 ff.

<sup>10</sup> E. Will, *La venise des sables* (1992) 31.

<sup>11</sup> Die Gemeinschaft aller Palmyrener ist zum ersten Mal in einer Inschrift aus dem Jahr 10/11 n. Chr. belegt. Cantineau, *Inventaire* IX, 12.

<sup>12</sup> Es gibt in Palmyra Turmbauten, die aufgrund ihrer Bautechnik noch vor dem frühesten, fest datierten Turmgrab Nr. 7 von 9 v. Chr. entstanden sein müssen. s. dazu Kapitel II und XI.

einfachen, aufragenden Mal mit wenigen Grablagen zu einem monumentalen und repräsentativen Grabbau für mehrere Generationen einer gesamten Familie. Diese Neuerungen sind auf den ökonomischen und kulturellen Wandel in der Stadt zurückzuführen.

Von einem Kontakt mit den Römern wird zum ersten Mal für das Jahr 41 v. Chr. von Appian berichtet.<sup>13</sup> Als Antonius versuchte, Palmyra einzunehmen, flohen die Bewohner der wegen ihres Reichtums berühmten Stadt mit all ihren Gütern auf die Ostseite des Euphrat. Der Anlass dieses Angriffs soll die Politik der Oasensiedlung gewesen sein, nicht eindeutig Position gegenüber Rom und den Parthern bezogen zu haben. Dies lässt die Vermutung zu, dass sich Palmyra trotz der Einrichtung der Provinz Syria im Jahr 64 v. Chr. nicht an Rom gebunden fühlte, während andererseits gute Kontakte zum östlich des Euphrat gelegenen Partherreich bestanden haben müssen. Auch Plinius der Ältere erwähnt im 1. Jh. n. Chr. die Unabhängigkeit der Palmyrener im Hinblick auf die beiden miteinander verfeindeten Großmächte.<sup>14</sup> Der antike Autor hebt als Grund für die Berühmtheit der mitten in der Wüste liegenden Stadt, neben dem fruchtbaren Boden und dem Wasserreichtum, auch die besondere Lage der Wüstenstadt hervor. Obwohl der Karawanenhandel nicht explizit erwähnt wird, ist die geographische Lage doch der ausschlaggebende Punkt für den Erfolg Palmyras als Handelsstation. Seit dem frühen 1. Jh. n. Chr. ist der Karawanenhandel in der Stadt auch inschriftlich belegt.<sup>15</sup> Die Karawanen, an denen zahlreiche Palmyrener beteiligt waren, gelangten bis nach Indien und China und sicherten den Reichtum der Stadt bis in das 3. Jh. n. Chr.<sup>16</sup>

Der architektonische Bestand belegt eindrücklich das Wachstum der Stadt. Der Bau des Beltempels und seine Weihung im Jahr 32 n. Chr. zeugen von einem steigenden Wohlstand.<sup>17</sup> Die Architektur und der reiche Baudekor zeigen neben traditionellen Elementen, die sich vor allem auf kultische Einrichtungen beziehen, im dekorativen Bereich auch zahlreiche Anlehnungen an hellenistische Motive in Kleinasien, wie z. B. die Bauornamentik. Dies ist auf die zunehmende Öffnung der Stadt nach Westen aus politischen wie wirtschaftlichen Gründen zurückzuführen. Auch die Turmgräber und Hypogäen, die in diesem Jahrhundert entstanden, spiegeln ein derartiges Bild wider.

---

<sup>13</sup> App. civ. 5,1,9.

<sup>14</sup> Plin. nat. 5, 88. Zur Diskussion der Quelle s. E. Will Syria 62, 1985, 263 ff.

<sup>15</sup> Die früheste Inschrift stammt aus dem Jahr 10/11 n. Chr. und berichtet von einer Abgabe, die für Kamele gezahlt werden musste. M. Gawlikowski – Kh. As'ad, *Semitica* 41/42, 1991/92, 163 ff.

<sup>16</sup> M. Rostovtzeff, *Caravan Cities* (1932); E. Will, *Syria* 34, 1957, 262 ff.; R. Drexhage, *Untersuchungen zum römischen Osthandel* (1988) bes. 22 ff.; M. Gawlikowski, *Iraq* 56, 1994, 27 ff.; J.-B. Yon, *Syria* 75, 1998, 153 ff. .

<sup>17</sup> Seyrig – Amy – Will, *Temple*; K. St. Freyberger, *Die frühkaiserzeitlichen Heiligtümer der Karawanenstationen im hellenisierten Osten* (1998) 74 ff.

Im Verlauf des 1. Jhs. n. Chr. muss sich Palmyra als Gemeinde und Stadt neu formiert haben, denn die »Gemeinschaft aller Palmyrener«, wie sie sich in einer Ehreninschrift aus dem Jahr 64 n. Chr. noch definierte,<sup>18</sup> legte in den fünfziger bis achtziger Jahren des 1. Jhs. n. Chr. diese Bezeichnung zugunsten der Begriffe *pōliw*, *boulæ* und *dōmow* ab.<sup>19</sup> Das muss nicht zwangsläufig bedeuten, dass es in Palmyra dieselben städtischen Institutionen gab, wie wir sie aus Griechenland kennen. Es zeigt aber, dass nun Einrichtungen geschaffen wurden, für die keine adäquaten aramäischen Ausdrücke existierten.<sup>20</sup>

Nachdem Hadrian im Jahr 129 n. Chr. Palmyra einen Besuch abgestattet hatte, nahm die Stadt den Namen »ÑAdrianØ PalmÊra« an.<sup>21</sup> In dieser Zeit begann sich auch das Stadtbild Palmyras zu verändern, indem die große Säulenstraße mit ihren angrenzenden Bauten errichtet wurde.<sup>22</sup> Die Turmgräber, die bis in das 2. Jh. n. Chr. ihre traditionelle Grundform behalten hatten, wurden nun durch monumentale Tempelgräber abgelöst, deren aufwändige Fassaden verstärkt römische Einflüsse aufnahmen.<sup>23</sup> Die gesamte antoninische Zeit war von politischer und wirtschaftlicher Stabilität geprägt, was sich nicht zuletzt auch in Bauaktivitäten niederschlug.<sup>24</sup> Zu Beginn des folgenden Jahrhunderts wurde Palmyra wie viele andere Städte Syriens zur *colonia* erhoben, wodurch alle Einwohner das römische Bürgerrecht erhielten.<sup>25</sup>

Im weiteren Verlauf des 3. Jhs. n. Chr. erschütterten sowohl außen- als auch innenpolitische Schwierigkeiten die Festigkeit der Oasenstadt. Nachdem die Sasaniden im Jahr 224 n. Chr. die Hafenstädte am Persischen Golf besetzt hatten, schnitten sie damit die Handelsverbindungen Palmyras nach Indien und Asien ab.<sup>26</sup> In der zweiten Hälfte des 3. Jhs. ernannte sich die Frau des palmyrenischen Exarchen Odainat, Zenobia, zur Kaiserin und forderte dadurch den Konflikt mit Rom heraus.<sup>27</sup> Dies hatte

---

<sup>18</sup> CIS II 3966.

<sup>19</sup> Der Begriff *pōliw* erscheint bereits in der oben genannten Inschrift Cantineau, Inventaire IX, 8; in einer Inschrift aus dem Jahr 75/76 n. Chr. wurde der Terminus erstmals ohne die Erweiterung *Palmyren* gebraucht, s. J. Starcky, Inventaire des inscriptions de Palmyre 10 (1949) Nr. 39. Der Ausdruck  $\leq$  *boulæ ka 1 dōmow* findet seine erste Erwähnung im Jahr 74 n. Chr. J. Cantineau, Syria 14, 1933, 175.

<sup>20</sup> F. Millar, The Roman Near East (1993) 324 f.; M. Sartre in: Palmyra and the Silk Road, Kolloquiumsband Palmyra 1992, AAS 42, 1996, 385 ff.; J.–B. Yon in: Politische und kulturelle Identität regionaler Gemeinschaften des Vorderen Orients im späten Hellenismus und der frühen Kaiserzeit, unveröffentlichter Kolloquiumsband Köln 2000.

<sup>21</sup> Millar a. O. 106.

<sup>22</sup> A. Bounni in: Schmidt–Colinet, Palmyra 14.

<sup>23</sup> Schmidt–Colinet, Palmyra 42 ff.

<sup>24</sup> s. dazu M. Tabaczek, Säulenstraßen im Vorderen Orient, unveröffentlichte Dissertationsschrift, Universität zu Köln, 2001.

<sup>25</sup> J.–P. Ray–Coquais, JRS 68, 1975, 56 f. E. Will, La venise des sables (1992) 168; Millar a. O. 143 ff.

<sup>26</sup> Drexhage a. O. 139 ff.

<sup>27</sup> s. zu dieser Thematik jetzt ausführlich U. Hartmann, Das palmyrenische Teilreich (2001).

zur Folge, dass Aurelian im Jahr 272/273 n. Chr. Palmyra eroberte und zerstörte.<sup>28</sup> Sowohl der Verlust der Handelsrouten als auch die Einnahme Palmyras schwächten die Stadt sehr und trugen somit zu ihrem langsamen Niedergang bei. Um das Jahr 300 n. Chr. wurden unter Diokletian ein monumentales Legionslager im Westen der Stadtanlage sowie eine neue Stadtmauer errichtet.<sup>29</sup> Palmyra erfüllte nun eine Funktion als Garnisonsstadt an der Verteidigungslinie der römischen Ostfront.

Es ist davon auszugehen, dass die Oasenstadt, die heute wieder den Namen »Tadmor« trägt, bis in die Neuzeit ununterbrochen besiedelt blieb. Davon zeugen zahlreiche Basiliken<sup>30</sup>, ein omayyadischer Souk,<sup>31</sup> den man in einem Abschnitt der Säulenstraße angelegt hat, sowie der Beltempel, der zunächst als Kirche und später bis in das 20. Jahrhundert als Moschee genutzt wurde.<sup>32</sup>

Trotz der Hellenisierung des Ostens und trotz der politischen Einbindung in das römische Reich bewahrte sich Palmyra während der gesamten Antike eine Sonderstellung. Die wirtschaftliche Unabhängigkeit bewirkte ein starkes Selbstbewusstsein der Stadt, welches es galt, nach außen zu tragen. Der Prozess der Findung einer eigenen Identität und der damit verbundenen Herausbildung von Artikulationsformen ereignete sich innerhalb des 1. Jhs. n. Chr. In dieser Zeit trafen die lokalen Traditionen auf neue kulturelle Strömungen, und es kam zu einer eigentümlichen Vermischung. Daraus entstand schließlich die typische palmyrenische Kunst, die im 2. und 3. Jh. n. Chr. ihre Blüte hatte. Die Turmgräber stehen am Anfang dieser Entwicklung und zeigen daher besonders eindrücklich den "Konflikt" zwischen dem Festhalten an altbewährten, traditionellen Elementen und der Adaption von fremden Einflüssen.

## **I.2 Ziel der Arbeit**

Aufgrund unseres geringen Wissens über die politischen und gesellschaftlichen Verhältnisse des 1. Jhs. n. Chr. in Palmyra stellen die Turmgräber eine wichtige Informationsquelle dar. Denn Grabbauten spiegeln die Sitten und Gebräuche bestimmter Bevölkerungsgruppen wider, so dass an ihnen die kulturhistorischen

---

<sup>28</sup> Millar a. O. 171 ff. Hartmann a. O. 352 ff.

<sup>29</sup> Schmidt–Colinet, Palmyra 8.

<sup>30</sup> M. Gawlikowski, Polish Archaeology in the Mediterranean 9, 1997, 199 ff.

<sup>31</sup> Kh. al- As‘ad – F. M. Stepniowski, DaM 4, 1989, 205 ff.

<sup>32</sup> Seyrig – Amy – Will, Temple 157 ff. Kh. Assad in: Syrien. Von den Aposteln zu den Kalifen, Ausstellungskatalog Linz 1993 (1993) 360 ff.

Rahmenbedingungen ablesbar sind, in denen der Grabgründer und seine Angehörigen gelebt haben. Nur durch eine umfassende Aufnahme des Materials ist es möglich, die für eine Interpretation wichtigen Einzelformen zu verstehen. Daher werden in dieser Arbeit alle Turmgräber mit ihren einzelnen Ausstattungselementen berücksichtigt. Eine wichtige Grundlage stellt darüber hinaus die architektonische Dokumentation der Turmbauten in Beschreibungen, Fotografien und Zeichnungen dar, die an dieser Stelle erstmals geleistet wird.

Daraus zeigt sich, dass es im 1. Jh. n. Chr. in Palmyra eine Gesellschaft gegeben hat, die einen starken Wandel erlebte. Die Veränderungen in der Bau- und Ausstattungsweise geben Aufschluss über die Bedürfnisse der Palmyrener, sich nach außen mittels monumentaler Grabanlagen zu präsentieren. Die dabei angewandten Techniken und Bildformen lassen wiederum Rückschlüsse auf die Adaption von äußeren Einflüssen zu.

Neben Palmyra gab es auch in anderen Gegenden des syrischen Raumes Türme als Grabmonumente. Für den Hauran sowie vor allem entlang des Euphrat sind einige Beispiele überliefert. In ihrer Gestaltung unterscheiden sie sich jedoch deutlich von den palmyrenischen Turmgräbern.<sup>33</sup> Die Bauten erhielten in den verschiedenen Gebieten ihre jeweilige kennzeichnende Ausprägung. Die Unterschiede in der Gestaltung der Turmgräber lassen nicht nur die Zugehörigkeit der jeweiligen Regionen zu größeren Kulturkreisen erkennen, sondern auch den Wunsch der Einwohner, sich sowohl den Mitbürgern als auch Fremden gegenüber darzustellen. Palmyra verstand sich nach außen als eigenständige Stadt, die zwar bereits durch hellenistische und römische Einflüsse geprägt war, aber ihren Traditionen dennoch stark verbunden blieb. Die Palmyrener nutzten aus den vielfältigen neuen Formen und Gebräuchen nur diejenigen, die ihrem Gesellschaftsgefüge entsprachen und ihre Identität ausdrückten. Aufgrund der Handelsposition und der gleichzeitig isolierten Lage der Stadt inmitten der Wüste entwickelte sich eine selbstständige Kulturform, die charakteristisch war und sich deutlich von anderen Zentren im syrischen Raum abgrenzte. Die Turmgräber bieten ein breites Feld an Informationen, um diesen Umgang der Palmyrener mit der hellenistischen, römischen und mesopotamischen Kunst zu erfassen. Dabei zeigt sich, dass aus der Fülle der Muster eine bewusste und eigenständige Auswahl getroffen wurde, was Aussagen über die Mentalität in der Oasenstadt im 1. Jh. n. Chr. erlaubt.

---

<sup>33</sup> s. dazu Kapitel X.

### I.3 Forschungsüberblick

Die erste Expedition nach Palmyra, aus der eine wissenschaftliche Publikation hervorging, war die Reise von Robert Wood und James Dawkins. In ihrem Bericht, der im Jahr 1753 in London vorgestellt wurde, veröffentlichten die beiden Engländer auch einige Zeichnungen von Turmgräbern.<sup>34</sup> Schon bei diesen frühen Untersuchungen der Geschichte und Architektur Palmyras übten die turmartigen Grabbauten eine besondere Faszination auf die Reisenden aus. Die zahlreichen Monumente waren mit ihren teilweise über 20 m Höhe für antike Gebäude überdurchschnittlich gut erhalten. Hinzu kam, dass sie leicht zugänglich waren und zur damaligen Zeit noch weitaus mehr Dekorglieder und Mumienteile in den Gräbern zu finden waren, als es heute der Fall ist.<sup>35</sup> Auch der französische Zeichner Louis-François Cassas, der im Jahr 1785 in Palmyra weilte, berichtet von seinem Besuch in den Turmgräbern und erwähnt dabei die in den Bauten umherliegenden mumifizierten Körper.<sup>36</sup> Darüber hinaus dokumentierte er zahlreiche Türme.<sup>37</sup> Viele seiner Zeichnungen zeigen einen recht originalgetreuen Zustand der Bauten, der sich bis heute kaum verändert hat; andere hingegen stellen Phantasiegebilde dar.<sup>38</sup>

Die erste und bisher einzige Bauaufnahme von Turmgräbern fertigte im Jahr 1912 der deutsche Bauforscher Max Bach als Dissertationsschrift an.<sup>39</sup> Er vermaß den Turm des Elahbel (Nr. 13) und den Turm des Yamlikho (Nr. 51). Diese Arbeit kann heutigen Ansprüchen jedoch nicht genügen, da einige Architekturdetails sehr genau aufgenommen, andere hingegen vernachlässigt wurden. Hinzu kommt, dass die Pläne und Abbildungen der Arbeit nicht mehr existieren, sondern lediglich eine Abschrift des Manuskripts erhalten ist.

Bereits im Jahr 1902 hatte Otto Puchstein Palmyra besucht.<sup>40</sup> Seine Ergebnisse flossen in die Publikation von Theodor Wiegand ein, unter dessen Leitung im Jahr 1917 eine

---

<sup>34</sup> R. Wood, *Les ruines de Palmyre, autrement dite Tedmor au désert* (1819). Zu den Turmgräbern s. bes. Abb. 55-57.

<sup>35</sup> Ebenda 68.

<sup>36</sup> Schmidt-Colinet – Stauffer – Assad, *Textilien 4* mit Anm. 21. s. auch Kapitel VIII. 2.

<sup>37</sup> Louis François Cassas, 1756–1827. Im *Banne der Sphinx* (1994), Ausstellungskatalog Köln 1994, 207 ff.; A. Schmidt-Colinet, *Antike Denkmäler in Syrien. Die Stichvorlagen von Louis François Cassas (1756–1827)* im Wallraf-Richartz-Museum in Köln, KölnJB 29, 1996, bes. 361 ff. Abb. 161 ff.

<sup>38</sup> So rekonstruierte Cassas beispielsweise am westlichen Ende der Säulenstraße vier Turmgräber, deren aufwändige Außengestaltung mit Säulenumgängen und Statuen jedoch nicht nachweisbar ist. Louis François Cassas, 1756–1827. Im *Banne der Sphinx* (1994) Ausstellungskatalog Köln 1994, 218 Abb. S. 219. Vgl. auch die Turmfassaden bei Schmidt-Colinet a. O. 201–204.

<sup>39</sup> M. Bach, *Der Grabturm des Elabelus und der Grabturm des Jamblichus zu Palmyra* (1914) in Abschrift von 1936.

<sup>40</sup> Th. Wiegand (Hrsg.), *Palmyra. Ergebnisse der Expedition von 1902 und 1917* (1932) 1 f.

Expedition nach Palmyra aufbrach.<sup>41</sup> In der Gruppe von Wissenschaftlern befanden sich der Archäologe Carl Watzinger und der Architekt Karl Wulzinger, die in nur zwei Wochen die vier Nekropolen der Stadt aufnahmen, Karten anfertigten und einen Katalog aller damals oberirdisch sichtbaren Gräber erstellten.<sup>42</sup> Ihre Karten sind bis heute gültig und dienten als Grundlage für die weitere Beschäftigung mit den Nekropolen.<sup>43</sup> Der in der Publikation vorgelegte Katalog konnte aus Zeitmangel nur summarisch angelegt werden und blieb bei den Maßangaben bis auf wenige Ausnahmen auf die Grundmaße der Monumente beschränkt. Watzinger und Wulzinger vergaben für die einzelnen Grabbauten insgesamt 204 Nummern;<sup>44</sup> diese Zählung wird auch in der vorliegenden Arbeit benutzt.

Eine erste Chronologie der Turmgräber erstellte Ernest Will im Jahr 1949.<sup>45</sup> Er arbeitete anhand der durch Bauinschriften zeitlich gesicherten Monumente Kriterien heraus, die eine Einordnung der nicht fest datierten Türme erlaubten. Michal Gawlikowski vertiefte diese von Will dargestellte Entwicklungslinie und versuchte, alle bekannten Turmgräber in die Chronologie einzufügen, indem er auch die wenigen bisherigen Grabungsergebnisse heranzog.<sup>46</sup> Allerdings legte Gawlikowski sein Hauptaugenmerk auf einige zwar sehr markante, doch insgesamt nur wenige chronologische Merkmale, so dass vor allem schlechter erhaltene Bauten von ihm nur oberflächlich behandelt werden konnten. Interpretatorische Kapitel zur Bautechnik und zur Ausstattung der Grabkammern ebenso wie eine sozialhistorische Analyse der Bauten konnten bei dieser überblicksartigen Arbeit nicht geleistet werden. Darüber hinaus widmet sich der Autor jedoch neben den Türmen auch den zum damaligen Zeitpunkt bekannten Hypogäen und den Tempelgräbern. Der Verdienst der Arbeit liegt in einer ersten Vorstellung sowohl der topographischen als auch der chronologischen Verbreitung der drei Grabmalgrundformen Palmyras.

Unter der Leitung von Gawlikowski wurden in den 1980er und 1990er Jahren der Turm des Atenatan (Nr. 7) und der Turm des Kithot (Nr. 44) gesäubert. Dabei hat man eine ungestörte Grablege, Skulpturenfragmente, Keramik, Textilien sowie Papyri

---

<sup>41</sup> Ebenda.

<sup>42</sup> Watzinger – Wulzinger, Nekropolen 44 ff.

<sup>43</sup> Auf der Basis dieser Karten sind die Pläne bei Gawlikowski, Monuments 38 Plan II. 49 Plan III. 75 Plan IV. 95 Plan V. 114 Plan VI. 143 Plan VII. 170 Pläne VIII und IX., bei Schmidt–Colinet, Tempelgrab Plan 1 sowie die Beilage 1 in der vorliegenden Arbeit entstanden.

<sup>44</sup> Watzinger – Wulzinger, Nekropolen 46 ff.

<sup>45</sup> Will, Tour 87 ff.

<sup>46</sup> Gawlikowski, Monuments. Zu den Ausgrabungen der beiden Türme Nr. 15 und 19 s. K. Michalowski, Palmyre. Fouilles Polonaises 1961 (1963) 197 ff.; ders., Palmyre. Fouilles Polonaises 1962 (1964) 147 ff.



gefunden.<sup>47</sup> In den letzten Jahren galt die Aufmerksamkeit der archäologischen Forschung eher den Tempelgräbern, wobei das Grab Nr. 36 in einer sehr ausführlichen Bauaufnahme von Andreas Schmidt–Colinet vorgelegt wurde.<sup>48</sup> Die Forschungen japanischer Wissenschaftler unter der Leitung von Tama Higuchi konzentrierten sich auf die Hypogäen der Südostnekropole.<sup>49</sup> Bei diesen Arbeiten konnte jüngst eine in das Jahr 128 n. Chr. fest datierte unterirdische Anlage (Tomb F) ausgegraben und rekonstruiert werden.<sup>50</sup>

Die Systematisierung von Museumssammlungen sowie Neufunde von Skulpturen und deren Veröffentlichung<sup>51</sup> geben weitere Aufschlüsse über die Ausstattung der palmyrenischen Grabmonumente und die Vorstellungen der Totenverehrung. In diesem Zusammenhang spielen auch die in den Turmbauten gefundenen Textilien und Mumienfragmente eine große Rolle, die von Andreas Schmidt–Colinet, Annemarie Stauffer und Khaled al-As'ad im Hinblick auf die Webtechniken, Muster und der sich daraus ergebenden kulturellen Kontakte in einer Neubearbeitung vorgelegt wurden.<sup>52</sup> Sie ergänzen die Untersuchungen von Rudolph Pfister aus den Jahren 1937 bis 1940.<sup>53</sup>

Eine wichtige Grundlage im Zusammenhang mit der Bearbeitung der palmyrenischen Grabbauten stellen die zahlreichen Inschriften dar. Eine der bedeutendsten Textsammlungen der bis zum Jahr 1920 bekannten Inschriften stellt das *Corpus Inscriptionum Semiticarum* II, 3 dar, das zwischen 1926 und 1947 von Jean-Baptiste Chabot veröffentlicht wurde.<sup>54</sup> In ihm sind zwar vorzugsweise die aramäischen Inschriften wiedergegeben, jedoch wurden auch die griechischen und lateinischen Fassungen der Bilinguen und Trilinguen abgedruckt. Diese und später gefundene Texte sind im zwölfbändigen *Inventaire des Inscriptions de Palmyre* aus den Jahren von 1930 bis 1975 publiziert, das die Inschriften nach Fundorten systematisiert.<sup>55</sup>

---

<sup>47</sup> M. Gawlikowski, *Polish Archaeology in the Mediterranean* 1, 1988/89, 44. ders., *Polish Archaeology in the Mediterranean* 4, 1992, 111 ff.; A. Witecka, *Catalogue of Jewellery Found in the Tower-Tomb of Atenatan at Palmyra*, *Studia Palmyrenskie* 9 (1994) 71 ff. Die Papyri stammen aus dem Turm Nr. 44 und sind heute im Museum von Palmyra ausgestellt.

<sup>48</sup> Schmidt–Colinet, *Tempelgrab*.

<sup>49</sup> T. Higuchi – T. Izumi (Hrsg.), *Tombs A and C in the Southeast Necropolis of Palmyra, Syria, Surveyed in 1990–92*. *Research Center for Silk Roadology* 1 (1994).

<sup>50</sup> Higuchi – Saito, *Southeast Necropolis* 65 f. (englische Zusammenfassung).

<sup>51</sup> Colledge, *Art*; Katalog Kopenhagen; J. Dentzer–Feydy – J. Teixidor, *Les Antiquités de Palmyre au Musée du Louvre* (1993); Sadurska – Bounni, *Sculptures funéraires*; K. Tanabe, *Sculptures of Palmyra*. *Memoirs of the Ancient Orient Museum* I, 1 (1986).

<sup>52</sup> Schmidt–Colinet – Stauffer – As'ad, *Textilien*.

<sup>53</sup> R. Pfister, *Textiles de Palmyre* (1934); ders., *Nouveaux textiles de Palmyre* (1937); ders., *Textiles de Palmyre* 3 (1940).

<sup>54</sup> CIS II.

<sup>55</sup> Im Zusammenhang mit den Turmgräbern sind vor allem die Bände 4 und 7 wichtig, in denen die Inschriften der West- und Nordnekropole zusammengestellt sind. Cantineau, *Inventaire* IV und VII.

Die epigraphischen Neufunde der letzten 50 Jahre sind in den jeweiligen Grabungsberichten abgedruckt.<sup>56</sup> Eine Zusammenstellung der wichtigsten Inschriften aus den Nekropolen findet sich bei Gawlikowski im Anhang seiner *Monuments funéraires de Palmyre*.<sup>57</sup>

#### **I.4 Praktische und methodische Vorgehensweise**

Die Ausgangsbasis zur Bearbeitung der palmyrenischen Turmgräber ist ein ausführlicher Katalog, in dem alle als Turmgräber angesprochenen Bauten vorgestellt werden. Er wurde mit Hilfe einer Datenbank angelegt und liefert zu jedem Turm Informationen, die nach charakteristischen Merkmalen geordnet sind. Eine weitere Voraussetzung für die Bearbeitung der Turmgräber war es, die Abmessungen der Bauten zu erfassen. In Zusammenarbeit mit dem Fachgebiet Photogrammetrie und Kartographie der Technischen Universität Berlin entstanden mittels photogrammetrischer Aufnahmen vermaßte Fassadenpläne von fünf sehr gut erhaltenen und größtenteils fest datierten Türmen, die in dieser Arbeit erstmals in Umzeichnungen vorgelegt werden.<sup>58</sup> Diese Vorgehensweise erlaubte ohne großen zeitlichen und finanziellen Aufwand eine genaue und verzerrungsfreie Dokumentation des Mauerwerks. Das Ziel dieser Pläne ist es, einerseits die Bautechnik und den Bauablauf zu veranschaulichen, andererseits wird durch die Größe und Form der Steine ein wichtiges Merkmal zur Chronologie der Türme gesichert. Die architektonische Entwicklung der Bauten wird des Weiteren durch vermaßte Grundrisse und Schnitte der vierzehn fest datierten Bauten auch im Innenbereich verdeutlicht. Allen übrigen Turmgräber sind – soweit es der Befund zuließ – in schematischen Grundrissplänen dokumentiert, welche die Proportionen und die Konzeption der Grabanlagen wiedergeben sollen. Mit Hilfe ihrer Baubeschreibung und der Pläne lassen sich auch diese Türme zeitlich einordnen. Die Besprechung des architektonischen Befundes als eigener Abschnitt in dieser Arbeit fasst die zahlreichen Einzelbeobachtungen zusammen.

---

<sup>56</sup> z. B. Chr. Dunant, *Les inscriptions, Le sanctuaire de Baalshamin à Palmyre* 3 (1971). Eine ausführliche, wenn auch nicht vollständige Sammlung der aramäischen Inschriften stellt D. R. Hillers – E. Cusissini, *Palmyrene Aramaic Texts* (1996) dar. Neufunde und Neuinterpretationen von Inschriften werden häufig in den *Syria*-Bänden abgedruckt.

<sup>57</sup> Gawlikowski, *Monuments* 184 ff.

<sup>58</sup> Dabei handelt es sich um die Fassaden der Türme Nr. 7, 13, 44, 51 und 71. Lediglich das Errichtungsdatum des Turmes Nr. 71 ist nicht durch eine Gründerinschrift gesichert, von den anderen vier Bauten kennen wir es. Die Photogrammetrien wurden im März 1999 erstellt.

Die Analyse der in den Turmgräbern verwendeten Bauornamentik soll zeigen, welche Formen und stilistischen Mittel im 1. Jh. n. Chr. und zu Beginn des 2. Jhs. n. Chr. Verwendung fanden und wie ihre Herstellung vorstatten ging. Die Ergebnisse sind richtungsweisend für die gesamte Produktion dieser Zeit in Palmyra, da viele Beispiele fest datiert sind.

In der Forschung blieb die Dekoration der Turmgräber durch Wandmalereien, Farbfassungen der Skulpturen und Graffiti bisher unbeachtet. Alle noch erhaltenen Ausstattungsglieder in Form von Bauornamentik und Skulpturen sind ebenfalls im Katalog der Türme zusammengestellt worden, welcher sowohl die bereits publizierten als auch die bislang unbeachteten Stücke aufführt. Exemplarisch wurde ein ausführliches Inventar der Fundstücke aus dem Turm des Elahbel und seiner Brüder (Nr. 13) angelegt, das die Vielfalt der Skulpturen und die Zeitspanne der Ausschmückung der Turmgräber erstmalig vorführt. Die Auswertung zeigt die lange Nutzungsdauer einiger Turmgräber und lässt Aussagen über den Symbolgehalt der Darstellungen zu. Neben den figürlichen und gegenständlichen Graffiti wurden auch die in einem eigenen Katalog aufgenommene Malereien zusätzlich zur Photographie zeichnerisch dokumentiert. Durch die Bearbeitung liegen neue Erkenntnisse zur Verwendung von Farben, Techniken und Motiven vor.

Trotz der recht schlechten Befundlage der zum überwiegenden Teil ausgeraubten Turmgräber wird hier versucht, ein Bild vom Grabkult zu gewinnen. Dazu werden alle bisher bekannten Erkenntnisse und ungestörten Fundkomplexe aus den Gräbern Palmyras herangezogen, um eine möglichst breite Vorstellung zu erhalten. Da die Befundlage in den Turmgräbern selbst teilweise nur dürftige Informationen bietet, wurden auch die Hypogäen berücksichtigt. Es sei vorweg gesagt, dass diese Ergebnisse spekulativ bleiben müssen, da wir keine Quellen besitzen, die wirklich genaue Auskunft über die Totenvorstellungen der Palmyrener geben.

Um das Verhältnis der Turmgräber zur Topographie der Stadt besser bestimmen zu können, wurden im Rahmen dieses Forschungsprojektes topographische Vermessungen in der so genannten Nordstadt<sup>59</sup> und im Süden der vermuteten hellenistischen Stadt durch das Geodätische Institut der Technischen Universität München durchgeführt.<sup>60</sup> Dabei konnten auch in der Westnekropole weitere, bisher nicht kartierte Turmgräber und Strukturen aufgenommen werden, die in einen neuen Plan dieses Areals aufgenommen wurden.<sup>61</sup>

---

<sup>59</sup> Taf. 186.

<sup>60</sup> Diese Arbeiten erfolgten im April 2000.

<sup>61</sup> Dieser Plan beruht auf den Karten, die bei Wiegand und Schmidt-Colinet veröffentlicht wurden. Die neu erfassten Bauten wurden in die bestehenden Pläne eingefügt. Th. Wiegand (Hrsg.),

Durch die Architektur und Ausstattung der Turmgräber versuchten die Palmyrener bestimmte Aussagen gegenüber ihren Mitbürgern und den durch den Fernhandel bedingten Reisenden zu formulieren. Diese sollen in einem weiteren Abschnitt der Arbeit entschlüsselt werden, um einen Eindruck des Gesellschaftsgefüges zu erhalten. Die Abgrenzung der palmyrenischen Turmgräber zu den Turmbauten in anderen Gebieten des syrischen Raumes wird ein derartiges Erscheinungsbild noch zusätzlich verdeutlichen. In diesem Zusammenhang steht auch die Beschäftigung mit den offensichtlichen politischen und ökonomischen Veränderung des 1. Jhs. n. Chr. in Palmyra, die an der Gestaltung der Türme teilweise ablesbar sind. Die Einordnung der Turmgräber in den historischen Kontext Palmyras zeigt ihre Bedeutung als Vermittler von lokalen Identitätsansprüchen.

---

Palmyra. Ergebnisse der Expedition von 1902 und 1917 (1932) Blatt I; Schmidt-Colinet, Tempelgrab Plan 1. Bisher sind die geologischen Strukturen wie die Bergzüge und das Wadi nicht neu eingemessen worden, so dass sich hier Fehler ergeben. Aus diesem Grund kann auch der in dieser Arbeit vorliegende Plan Beilage 1 nicht als exakte Kartierung angesehen werden. Vielmehr dient er der Verdeutlichung der topographischen Situation und zur Markierung von Bauten als Turm- oder Tempelgrab.

## II. Die Grabbauten Palmyras

Die Nekropolen Palmyras liegen außerhalb des Stadtgebietes und ziehen sich ein Stück an den wichtigsten antiken Ausfallstraßen entlang (Taf. 3). Insgesamt können mittlerweile etwa 250 Grabanlagen nachgewiesen werden.<sup>62</sup> Wir unterscheiden heute die Westnekropole, die aufgrund ihres Landschaftsbildes »Tal der Gräber« genannt wird, die Nordnekropole sowie die Südost- und die Südwestnekropole.<sup>63</sup> In der Antike hat es vermutlich keine so klare Trennung gegeben. Gerade die West- und Nordnekropole gingen ursprünglich ineinander über. Durch den Bau des Diokletianslagers entstand ein architektonischer Riegel, der mit der Anlage der Stadtmauer und der Einbeziehung des Hügels Gub<sup>w</sup>el el-Husayniyet in das Stadtareal um 300 n. Chr. noch verstärkt wurde. In die Mauer wurden auch zahlreiche Grabmonumente eingegliedert, die man zu diesem Zweck ihrer Funktion enthob, wobei die einzelnen Grablegen oder gar die Türen der Bauten zugemauert wurden.<sup>64</sup>

In der Westnekropole befinden sich heute die vermutlich ältesten oberirdischen Grabbauten. Dort wurden bereits im 1. Jh. v. Chr. Turmgräber auf den Kuppen der Hügel errichtet, die das Tal begleiten (Taf. 5 a. 17 a). Seit dem 1. Jh. n. Chr. sind auch in den drei anderen Nekropolen Grabmonumente belegt. Dabei wurde keine der Nekropolen bevorzugt für nur eine Grabmalform genutzt. In allen finden sich sowohl Turm- und Tempelgräber als auch Hypogäen. Dies zeigt, dass alle vier Nekropolen nebeneinander frequentiert wurden und es keine zeitliche Entwicklung in ihrer Anlage gibt. Während man die Türme überwiegend an den leicht ansteigenden Hängen oder auf kleinen Geländeerhöhungen baute, wurden Tempelgräber bevorzugt zu beiden Seiten der Straßen angelegt. Für Hypogäen galten besondere geologische Bedingungen, da der Untergrund ausgehöhlt werden musste. Dies könnte ein Grund sein, warum sich die Hypogäen oftmals an einer Stelle innerhalb der Nekropolen

---

<sup>62</sup> Im Katalog der palmyrenischen Grabmonumente von Carl Watzinger und Karl Wulzinger sind knapp über 200 Grabanlagen aufgenommen. Watzinger – Wulzinger, Nekropolen 46 ff. Hinzu kommen zahlreiche, damals noch unentdeckte Hypogäen im Südosten und Südwesten der Stadt sowie weitere Turmgräber in der Westnekropole, die auf den bereits existierenden Karten teilweise noch nicht verzeichnet sind.

<sup>63</sup> Die Topographie der Nekropolen wird ausführlich von Gawlikowski, *Monuments* 147 ff. behandelt.

<sup>64</sup> Dies sind die Turmgräber Nr. 83, 83a bis 83c in der Westnekropole. Im Norden der Stadt hat man den Turm Nr. 132b sowie die Tempelgräber Nr. 129b bis g, 130c, 173, 173a bis 173c und 174 bis 176 in die Mauer eingebaut.

konzentrieren. In ihrer unmittelbaren Nähe befinden sich keine oberirdischen Monumentalbauten, da die Anlagen stark einsturzgefährdet waren.<sup>65</sup>

Die Grabanlagen waren mit einer Gründungsinschrift versehen, die auf dem Türsturz des Hauptzuges oder auf einer separaten Tafel oberhalb des Eingangs eingemeißelt war. Von ihnen hat sich ein Großteil entweder am Bau oder aber wiederverwendet in anderen Monumenten erhalten. Die Grabinschriften waren in einem speziellen palmyrenischen Dialekt des Aramäischen bzw. in Bilinguen mit einer zusätzlichen griechischen Textversion verfasst. Beide Texte stimmen in ihren Aussagen und oftmals im Wortlaut überein. Dies ist eine für Palmyra typische Form, die auch in Ehren- und Weihinschriften wiederzufinden ist. Trilinguen mit einer Textfassung in lateinischer Sprache gibt es in Palmyra hingegen nur selten.<sup>66</sup>

Aus den Bauinschriften erfahren wir den Namen des Grabgründers und in vielen Fällen auch das Errichtungsdatum der jeweiligen Grabanlage. Dieses wird in der seleukidischen Zeitrechnung angegeben, die im Jahr 311 v. Chr. begann.<sup>67</sup> Darüber hinaus wird durch die Texte deutlich, dass die großen Begräbnisstätten Palmyras als Familiengräber angelegt waren, in denen mehrere Zweige eines Stammes bestattet wurden. Die Anzahl der Grablegen in einem Bau nahm innerhalb der Entwicklungslinie der Grabmäler beständig zu, so dass die in späterer Zeit errichteten Monumente bis zu 400 Bestattungsplätze besessen haben.<sup>68</sup> Die Inschriften aus den Gräbern zeigen, dass die Bauten darauf angelegt waren, mehrere Generationen der Familien aufzunehmen.<sup>69</sup> Neben den eigentlichen Familienangehörigen gehörten aber vermutlich auch Sklaven und Freigelassene zur *familia*, die ebenfalls in den großen Grabanlagen beigesetzt wurden.<sup>70</sup>

Die Familiengrabstätten waren jedoch nicht immer ausgelastet. Der Befund macht deutlich, dass vor allem in den Hypogäen einige Abschnitte nie fertiggestellt wurden;

---

<sup>65</sup> Zahlreiche Hypogäen wurden beispielsweise in der Westnekropole im Ostteil der Ebene Garbi et-Tanye und im Norden der Südostnekropole angelegt.

<sup>66</sup> Die früheste datierte Bilingue Palmyras stammt aus dem Jahr 19 n. Chr. und wurde im Belheiligtum gefunden. s. Cantineau, Inventaire IX, 6a. Die erste zweisprachige Grabinschrift mit aramäischer und griechischer Textfassung trägt das Datum 58 n. Chr.; sie kann keinem Grabbau mehr zugeordnet werden. s. Cantineau, Inventaire VIII, 57. Von den wenigen Trilinguen datiert die älteste Grabinschrift sogar in das Jahr 52 n. Chr. Ihr ehemaliger Anbringungsort ist ebenfalls unklar. s. M. Rodinson, Syria 27, 1950, 137 ff.

<sup>67</sup> A. E. Samuel, Greek and Roman Chronology, HAW I,7 (1972) 142. 178 ff. Die Namen der Monate folgen in den griechischen Texten der makedonischen, in den aramäischen Texten der babylonischen Benennung. Die seleukidische Zeitangabe wird in dieser Arbeit mit S. Ä. (seleukidische Ära) abgekürzt.

<sup>68</sup> Schmidt-Colinet, Palmyra 31.

<sup>69</sup> Vgl. in dieser Arbeit das Turmgrab der Benen Ba'a (Nr. 68), das von vier Brüdern errichtet wurde. Der Turm Nr. 13 wurde von Elahbel und seinen drei Brüdern gebaut. In beiden Gräbern lassen sich mehrere Generationen nachweisen.

<sup>70</sup> s. Kapitel IX. 2.

sie waren lediglich so vorgearbeitet, dass sie bei Bedarf erweitert werden konnten.<sup>71</sup> Die Inschriften in den Grabbauten bezeugen sogar die Abtretung von Teilen der Grabanlagen sowie nur einzelner *loculi* an einen anderen Familienzweig oder außenstehende Personen.<sup>72</sup> In anderen Gräbern hingegen wurden einzelne Grabstellen sukzessiv mehrfach belegt.<sup>73</sup>

Die traditionelle und bis in das 3. Jh. n. Chr. in Palmyra nachweisbare Form der Beisetzung war die Körperbestattung in *loculi* (Taf. 13 a). Durch die Anlage von hohen, schmalen Schächten in den Wänden der Grabkammern entstand mit Hilfe von Trennböden eine Art Regalsystem, in das die Verstorbenen hineingeschoben wurden. Aus diesem Grund werden die *loculi* auch als »Schiebegräber« bezeichnet.<sup>74</sup> Dieses System bietet eine optimale Platznutzung im Grabbau. Die Öffnungen wurden nach der Beisetzung verschlossen. Dies konnte durch eine einfache Zusetzung aus Bruchsteinen und Mörtel geschehen, auf welcher der Name des Verstorbenen eingeschrieben wurde. Ab der Mitte des 1. Jhs. n. Chr. kamen reliefierte Kalksteinplatten auf, die häufig das Porträt des Bestatteten zeigen.<sup>75</sup>

Neben den *loculi* gab es ebenfalls seit der Mitte des 1. Jhs. n. Chr. die eher aufwändige Form der Bestattung in Sarkophagen, die in den jeweiligen Grabanlagen mehr Raum als die platzsparenden Schiebegräber benötigten (Taf. 42 a). In den Turmgräbern wurden oft spezielle Sarkophagkammern angelegt, während man in den Hypogäen und Tempelgräbern die seitlichen und zentralen Nischen für die Aufstellung der Kästen nutzte (Taf. 11 a). Als reliefierte Deckelfigur für die Sarkophage wurde der Verstorbene als ein beim Mahl gelagerter Teilnehmer dargestellt. Dabei wird er häufig von seinen nächsten Angehörigen umringt, die jedoch stehend oder am Fußende

---

<sup>71</sup> s. dazu z. B. den Befund in Tomb F in der Südostnekropole, Higuchi – Saito, Southeast Necropolis 65. Auch das Hypogäum im Turm Nr. 19 wurde nie vollendet. s. K. Michalowski, Palmyre. Fouilles Polonaises 1961 (1963) 206. Dies gilt auch für das Hypogäum des Turmes Nr. 71. s. Gawlikowski, Monuments 102.

<sup>72</sup> s. Kapitel VII. 3.

<sup>73</sup> Im Hypogäum hinter dem Baalshamintempel konnten bis zu elf Bestattungen in einem einzigen *loculus* nachgewiesen werden. Diese hohe Zahl beruht vielleicht auf der langen Belegungszeit und der im Vergleich geringen Größe des Grabes. R. Fellmann, Die Grabanlage, Le sanctuaire de Baalshamin à Palmyre 5 (1970) 122. Aber auch in anderen Grabanlagen wurden Mehrfachbestattungen in *loculi* beobachtet: T. Higuchi – T. Izumi (Hrsg.), Tombs A and C in the Southeast Necropolis of Palmyra, Syria, Surveyed in 1990–92. Research Center for Silk Roadology 1 (1994) 108.

<sup>74</sup> C. Watzinger in: Th. Wiegand (Hrsg.) Palmyra. Ergebnisse der Expedition von 1902 und 1917 (1932) 78 ff. In der vorliegenden Arbeit werden die Loculischächte nach Himmelsrichtungen und ihrer Lage abgekürzt. So wird z. B. der zweite Schacht auf der Ostseite O II benannt.

<sup>75</sup> Die früheste zu datierende Platte stammt aus dem Jahr 65/66 n. Chr. und zeigt einen Frauenkopf. Katalog Kopenhagen 35 f.

sitzend wiedergegeben sind. Diese Art der Beisetzung war vermutlich höher gestellten und vermögenden Familienmitgliedern vorbehalten.<sup>76</sup>

Obwohl sich in den zahlreichen Grabbauten Palmyras bestimmte einheitliche Vorstellungen der Gesellschaft der Stadt widerspiegeln, so unterscheiden sich die einzelnen Grabmalgrundformen – Turmgräber, Hypogäen und Tempelgräber – grundlegend voneinander. Dieser Umstand ist nicht zuletzt auf die verschiedenen historischen Veränderungen und ihre Durchwirkung mit den einheimischen Traditionen in der dreihundertjährigen Blüte der Stadt zurückzuführen. Die mittlerweile 54 durch Bauinschriften fest datierten Grabanlagen erlauben es, ein chronologisches Gerüst der drei Grabmalformen aufzustellen:<sup>77</sup> Demnach bilden die Turmgräber die älteste inschriftlich belegte Gruppe von Grabmonumenten, die seit dem Ende des 1. Jhs. v. Chr. nachgewiesen werden kann.<sup>78</sup> Seit der zweiten Hälfte des 1. Jhs. n. Chr. gibt es vermehrt datierte Bauinschriften unterirdischer Anlagen. Während die Turmgräber in der ersten Hälfte des 2. Jhs. n. Chr. von den Tempelgräbern regelrecht abgelöst wurden, sind Hypogäen wie auch tempelförmige Anlagen bis in Mitte des 3. Jhs. n. Chr. als Grabstätten genutzt worden.

## II.1 Turmgräber

Die in dieser Arbeit behandelten Turmgräber sind heute in einer Anzahl von ca. 180 Bauten überliefert. Ihr Erhaltungszustand ist sehr unterschiedlich: Er kann von wenigen Steinen bis hin zu über 26 m hohen Gebäuden mit sieben Geschossen<sup>79</sup> reichen. Teilweise ist eine Interpretation von baulichen Überresten nur noch anhand der Beobachtungen von Watzinger und Wulzinger möglich; bei einigen Ruinen muss die Einordnung als Turmgräber nach den neuesten Untersuchungen wohl revidiert werden. Die wenigen erhaltenen Bauteile lassen bei anderen Gräbern eine Rekonstruktion der Architekturform nicht mehr zu. Andere Bauten, die noch zu

---

<sup>76</sup> Im Turmgrab Nr. 13 wurde einer der vier Grabgründer nachweislich in einer solchen Sarkophagkammer bestattet, s. den entsprechenden Eintrag im Katalog.

<sup>77</sup> Zu den 47 bei Gawlikowski, *Monuments* 45 ff. aufgelisteten Gräbern kommen weitere Anlagen hinzu, die in den letzten Jahrzehnten entdeckt wurden. Eine Zusammenstellung findet sich bei Yon, *Notables* 490. Die Auflistung muss mittlerweile um ein weiteres Grab ergänzt werden (Tomb F aus dem Jahr 128 n. Chr.): Higuchi – Saito, *Southeast Necropolis* 65. Darüber hinaus gibt es weitere Grabinschriften, die jedoch keinem Bau mehr zugeordnet werden können. Vgl. Gawlikowski, *Monuments* 184 ff.; Yon 490.

<sup>78</sup> Das Hypogäum hinter dem Baalshamintempel ist zwar älter als die frühesten Turmgräber, stellt jedoch für die späthellenistische Zeit bislang einen Einzelfall dar. R. Fellmann, *Die Grabanlage, Le sanctuaire de Baalshamin à Palmyre* 5 (1970) 111 ff. s. zu den Hypogäen auch Kapitel II.2.

<sup>79</sup> Zur Zählung der Geschosse wird auch das Erdgeschoss gerechnet, so dass demnach ein siebengeschossiger Turm sechs Stockwerke besitzt.



Beginn des 20. Jahrhunderts sichtbar waren, sind heute infolge der Ausbreitung der modernen Stadt Tadmor vor allem in der Nordnekropole nicht mehr auffindbar.<sup>80</sup>

Insgesamt haben sich 13 Bauinschriften von Turmgräbern erhalten.<sup>81</sup> Ein vierzehnter Bau wird durch eine Grabbeischrift datiert.<sup>82</sup> Die älteste Gründungsinschrift stammt vom Turm des Atenatan (Nr. 7) aus dem Jahr 9 v. Chr., die jüngste war am Turm des Moqimo, dem Sohn des Zebida, (Nr. 34) angebracht. Darüber hinaus liefern die Turminschriften zahlreiche weitere Informationen z. B. zu den Familienstambäumen, zur Grabpflege und der bereits oben erwähnten Abtretung von Grablegen.

Alle palmyrenischen Turmgräber besitzen eine quadratische Grundfläche von 5 bis 13 m Seitenlänge und erheben sich auf einem Sockel (Taf. 9). In seinem oberen Teil springt der Sockel in mehreren Stufen zurück und leitet so in den Turmaufbau über, der im folgenden auch als Turmschaft bezeichnet wird.<sup>83</sup> Aus Stabilitätsgründen verjüngte sich der Schaft leicht nach oben und schloss vermutlich mit einem flachen Dach ab. Die Außenseiten waren bis auf wenige markante Merkmale schlicht belassen. Lediglich die Türrahmung, die Inschriftentafel, eine Reliefnische und ein umlaufendes Gesims gehörten zum Repertoire der Fassadengestaltung. Im Innern zeichnen sich die palmyrenischen Turmgräber durch mehrere übereinander liegende Kammern aus, die durch ein Treppenhaus verbunden waren und in deren Seitenwänden sich die Loculischächte befanden.

Bei Turmgräbern, die in Hanglage errichtet wurden, ist häufig ein angegliedertes Hypogäum zu beobachten, das von der Erdgeschosskammer zugänglich war.<sup>84</sup> In der Regel wurden beide Grabmalgrundformen als Ensemble angelegt. Lediglich beim Turmgrab Nr. 70 ist zu beobachten, dass der Turm zu einem eindeutig späteren Zeitpunkt vor das in den Hang gearbeitete Hypogäum gesetzt wurde.

Es gibt in Palmyra jedoch auch Turmgräber, die aufgrund ihrer Architektur und Bautechnik noch vor den frühesten fest datierten Bauten entstanden sein müssen. In

---

<sup>80</sup> In dem in dieser Arbeit vorgelegten Katalog der Turmgräber sind alle Bauten aufgenommen worden, die in der Forschung jemals als Turmgräber bezeichnet wurden, auch wenn ihre Interpretation als solche nach heutigen Erkenntnissen negativ ausfällt.

<sup>81</sup> s. Gawlikowski, *Monuments* 45 f. Dort noch nicht aufgeführt ist der Turm Nr. 83a, s. dazu M. Gawlikowski in: *Studia Palmyrenskie* 6–7 (1975) 131 ff.

<sup>82</sup> Cantineau, *Inventaire* IV, 26.

<sup>83</sup> Der Begriff »Schaft« bezeichnet normalerweise den Abschnitt zwischen Basis und Kapitell einer Säule. Vgl. G. Binding - H. Koepf, *Bildwörterbuch der Architektur* (1999)<sup>3</sup> 399 s. v. Schaft. In dieser Arbeit bezeichnet der Begriff den Bereich des Turmes, der sich oberhalb des Sockels befindet. Da der Sockel mit zum Turm gehört und auch schon im Innenbereich genutzt wird, müssen beide Abschnitte getrennt voneinander benannt werden.

<sup>84</sup> Die Turmgräber Nr. 14, 15 und 19 mit einem zusätzlichen Hypogäum befinden sich im Gegensatz dazu in einer Ebene in der Westnekropole. Dort sind zahlreiche eigenständige Hypogäen angelegt worden. Dies ist wahrscheinlich auf günstige geologische Beschaffenheiten für die Steinmetze zurückzuführen.

ihrem äußeren Aufbau entsprechen sie den oben beschriebenen, wobei die Fassaden vermutlich schmucklos gewesen sind. Der wesentliche Unterschied besteht darin, dass sich die wenigen Grablegen im Sockel der Türme befinden. Das Innere zeichnet sich lediglich durch ein nach oben steigendes Treppenhaus aus. Die Dachabschlüsse sind ebenfalls nicht erhalten. Als Errichtungszeitraum wird das 1. Jh. v. Chr. angenommen.<sup>85</sup>

Innerhalb ihrer Entwicklungsgeschichte wandelten sich die Turmgräber Palmyras von einer turmartigen Markierung mit wenigen Grablegen zu monumentalen Stockwerkbauten, in denen teilweise nahezu 300 Bestattungsplätze vorgesehen waren.<sup>86</sup> Trotz der im folgenden zu beobachtenden Veränderungen in Bautechnik und Ausstattung blieb die Grundform des Turmgrabes mit seinen charakteristischen Dekorelementen jedoch immer bestehen.

## II.2 Hypogäen

Im Gegensatz zu den Turm- und Tempelgräbern sind die Hypogäen heute nicht mehr an einem oberirdischen Bau erkennbar, so dass die meisten der mittlerweile bekannten Anlagen in der Bestandsaufnahme von Watzinger und Wulzinger fehlen. Zahlreiche unterirdische Grabkammern wurden zufällig beim Verlegen von Pipelines<sup>87</sup> oder durch systematische Untersuchungen des Erdbodens mittels Radar<sup>88</sup> entdeckt. Noch heute zeugen Mulden in der Landschaft von vermutlich eingestürzten Hypogäen.<sup>89</sup> Die Tatsache, dass viele Anlagen einbrachen oder vom Wüstensand zugeweht wurden, bewahrte die Ausstattungen der Kammern, die somit vor Grabräubern geschützt blieben.

Das älteste Hypogäum Palmyras stellt gleichzeitig die älteste bekannte Grabanlage der Stadt dar. Dabei handelt es sich um eine halbunterirdische Anlage, die bereits im 2. Jh.

---

<sup>85</sup> Dies sind die Türme Nr. 2, 4, 5, 6, 10, 11 und 24. Vgl. die entsprechenden Einträge im Katalog und Gawlikowski, *Monuments* 54 ff.

<sup>86</sup> Im Turm Nr. 13 konnten 285 *loculi* und 12 Sarkophage gezählt werden. Es muss von weiteren Bestattungsplätzen ausgegangen werden, da der Bau im oberen Abschnitt zerstört ist. Vgl. den entsprechenden Eintrag im Katalog.

<sup>87</sup> Insgesamt wurden bei den Arbeiten sieben unterirdische Gräber entdeckt. s. A. Bounni in : Schmidt-Colinet, *Palmyra* 14.

<sup>88</sup> Japanische Archäologen führten diese Untersuchungen in den neunziger Jahren durch und legten auf diesem Wege drei Hypogäen frei. T. Higuchi – T. Izumi (Hrsg.), *Tombs A and C in the Southeast Necropolis of Palmyra, Syria, Surveyed in 1990–92*. Research Center for Silk Roadology 1 (1994). Higuchi – Saito, *Southeast Necropolis*.

<sup>89</sup> Vgl. dazu die Pläne, die auf der Grundlage von Luftaufnahmen aus dem Jahr 1930 erstellt wurden: J.-M. Dentzer – R. Saupin in: *Palmyra and the Silk Road*, Kolloquiumsband Palmyra 1992, AAS 42, 1996, 303 ff. Abb. 7. 8. 9.

v. Chr. im Bereich hinter dem späteren Baalshamintempel errichtet wurde und dessen oberer Abschluss aus Lehmziegeln aufgemauert war.<sup>90</sup> Das Grab weist den für Palmyra typischen langen Korridor mit den abzweigenden Loculischächten auf. Dieser frühe Befund bleibt jedoch bislang singulär. Das älteste anhand seiner Bauinschrift fest datierte Hypogäum stammt erst aus dem Jahr 81 n. Chr.<sup>91</sup> Zwischen diesem Datum und der spätesten inschriftlich nachweisbaren Gründung aus dem Jahr 239 n. Chr.<sup>92</sup> lassen sich weitere datierte Anlagen einordnen, die bislang nur teilweise in Grabungsberichten vorliegen.<sup>93</sup>

Die Hypogäen waren über einen Dromos zugänglich. Eine Steintür, die sich in vielen Fällen erhalten hat, verschloss die Grabkammer. Die Fassade des Grabes bestand lediglich aus der mehr oder weniger aufwändig gearbeiteten Türrahmung, deren Sturz in der Regel die Bauinschrift trug. Im Innern erstreckte sich die Anlage in ihrem charakteristischen Grundriss in Form eines umgedrehten T's (Taf. 10). Der Blick fiel zunächst auf die Zentralnische am Ende des Hauptganges, in der Reliefs mit der Darstellung von Familienangehörigen oder Klinensarkophage in Nachahmung eines Trikliniums aufgestellt waren.<sup>94</sup> Derartige Szenen gab es auch in den Nischen der beiden seitlichen Arme.<sup>95</sup> Die *loculi* lagen in den Langseiten der Gänge.

Aufgrund des guten Erhaltungszustandes der Hypogäen gewinnen wir ein anschauliches Bild ihrer Ausstattung. Neben dem Reliefdekor gab es auch architektonische Gliederungen der Wände durch reiche Bauornamentik. Eine andere Variante der Ausschmückung waren Wandmalereien, die sich im so genannten Grab der drei Brüder besonders gut erhalten haben.<sup>96</sup> Die Malereien geben teilweise figürliche und architektonische Darstellungen wieder, die sich in anderen Anlagen in Stein finden. Darüber hinaus sind die Hypogäen ein wichtiges Zeugnis für den

---

<sup>90</sup> Die Anlage konnte anhand von Keramikfunden datiert werden. Der Baalshamintempel hingegen wurde erst im Jahr 131 n. Chr. geweiht. Mit der sukzessiven Vergrößerung des Heiligtums wurde das Hypogäum schließlich zugemauert. R. Fellmann, *Die Grabanlage, Le sanctuaire de Baalshamin à Palmyre* 5 (1970) bes. 111 ff.

<sup>91</sup> Cantineau, *Inventaire VII*, 15.

<sup>92</sup> A. Bounni – J. Teixidor, *Inventaire des inscriptions de Palmyre* 12 (1975) Nr. 1.

<sup>93</sup> Eine Zusammenstellung aller für die Hypogäen relevanten Publikationen findet sich bei Sadurska – Bounni, *Sculptures funéraires* 211 ff.

<sup>94</sup> Im Hypogäum des Yarhai standen Reliefs, die in Form eines Trikliniums platziert waren. s. R. Amy – H. Seyrig, *Syria* 17, 1936, 246 Abb. 9. Sarkophage in der Zentralnische wurden im Hypogäum des Alaine gefunden, Sadurska – Bounni, *Sculptures funéraires* 174 ff. Abb. 248 ff. Plan 14.

<sup>95</sup> Ein solches Ensemble aus Klinensarkophagen gab es in der rechten Seitennische im Grab der drei Brüder. s. Sadurska – Bounni, *Sculptures funéraires* 119 f. Abb. 240 ff.

<sup>96</sup> C. H. Kraeling, *AAS* 11–12, 1961–62, 13 ff. Zu weiteren Beispielen von Wandmalereien in Hypogäen s. H. Ingholt, *ActaArch* 3, 1932, 1 ff.; ders., *Berytus* 2, 1935, 58 ff.

Grabkult, da nur hier wirklich ungestörte Befunde in einem größeren Kontext anzutreffen sind.<sup>97</sup>

Auch wenn heute keine oberirdischen Markierungen mehr auszumachen sind, so gibt es doch Hinweise darauf, dass zumindest vor dem Zugang einiger Hypogäen aufragende Denkmäler existiert haben könnten. Wie diese ausgesehen haben und ob sie wirklich weithin sichtbar waren, bleibt allerdings unklar.<sup>98</sup> Durch die Abhängigkeit der unterirdischen Kammern von den geologischen Voraussetzungen, war es nicht immer möglich, Hypogäen direkt an den Straßen zu platzieren. Bei einer solchen Entfernung vom Betrachter könnte es für unnötig befunden worden sein, das Grab für fremde Betrachter auffällig zu kennzeichnen.

### II.3 Tempelgräber

Die in der Antike großen und prächtigen Bauten sind heute überwiegend nur noch als in sich zusammengestürzte Trümmerhaufen erkennbar. Offensichtlich waren sie weniger stabil gebaut als die weitaus höheren Turmgräber. Die systematische Freilegung des Tempelgrabes Nr. 36 und die daraus resultierenden Untersuchungen an anderen Tempelgräbern brachten jedoch neue Erkenntnisse.<sup>99</sup>

Diese Grabbauten, deren Bauinschriften einen Entstehungszeitraum von 143 n. Chr. bis 253 n. Chr. sichern, werden aufgrund ihrer oftmals tempelartigen Fassaden als Tempelgräber bezeichnet (Taf. 11). Die Front wurde von einer Säulenstellung eingenommen, über der sich ein Scheingiebel erhob; dahinter waren die Bauten flach gedeckt.<sup>100</sup> Eine andere Form der Fassadengestaltung war eine aufwändige Tabernakelarchitektur, wie sie auch für das Grab Nr. 36 rekonstruiert wird. Als weiteres charakteristisches Merkmal dieser Grundform ist das Peristyl zu nennen, weshalb man auch von »Hausgräbern« spricht.<sup>101</sup> Dieser Hof durchzog den zwei- bis dreigeschossigen Grabbau. An den Seiten gruppierten sich die Loculischächte sowie verschiedene Nischen, in denen die Sarkophage aufgestellt werden konnten. Das

---

<sup>97</sup> T. Higuchi – T. Izumi (Hrsg.), *Tombs A and C in the Southeast Necropolis of Palmyra, Syria, Surveyed in 1990–92*. Research Center for Silk Roadology 1 (1994) 23 ff. Higuchi – Saito, *Southeast Necropolis* 64 ff.

<sup>98</sup> Für das Hypogäum hinter dem Baalshamintempel, über dessen Aufbau keine Aussagen getroffen werden können, s. Fellmann a. O. 22. 125 ff. Bei Tomb F in der Südostnekropole meinen die Ausgräber, eine säulenartige Struktur rekonstruieren zu können. Higuchi – Saito, *Southeast Necropolis* 66.

<sup>99</sup> Schmidt–Colinet, *Tempelgrab*.

<sup>100</sup> Schmidt–Colinet, *Tempelgrab* 23 ff.

<sup>101</sup> Zur Schwierigkeit der Definition des Begriffes »Tempelgrab« s. Schmidt–Colinet, *Tempelgrab* 3.

Peristyl war somit gleichzeitig Lichtschacht als auch optischer Bezugspunkt und bedeutete eine enorme Aufwertung der Architektur.

Im Gegensatz zu den Turmgräbern sind die Fassaden der Tempelgräber weitaus variationsreicher gestaltet. Der Grabherr konnte eigene Vorstellungen vom Aussehen seines Grabbaus umsetzen, das sich dadurch von den übrigen Tempelgräbern abhob. Der Repräsentationswille schlägt sich auch in der Positionierung der Bauten direkt an den Straßen nieder, denn die mit reichem Baudekor geschmückten Frontseiten sollten von Vorbeigehenden wahrgenommen werden.

Die Tempelgräber ersetzten um die Mitte des 2. Jhs. n. Chr. die Form des Turmgrabes als weithin sichtbares Grabmonument.<sup>102</sup> Die Architektur und der Dekor der Tempelgräber sind ein Zeugnis für die zunehmende Adaption von römischen Motiven in die Kunst Palmyras. So lassen sich beispielsweise stadtrömische Vorlagen für Reliefs nachweisen<sup>103</sup>, die Konzeption des tempelartigen Grabmals entstammt der römischen Sepulkralarchitektur.<sup>104</sup> Die bislang gebräuchliche Bauform wurde zugunsten eines neuen Architekturmodells aufgegeben, das durch seine Gestaltung als Tempel eine sakrale Note erhielt. Dennoch wurden die einheimischen Grabsitten in Form der Loculusbestattung in die neuartige Denkmalform integriert.

Insgesamt betrachtet müssen die unterirdischen Anlagen wohl als eine sehr traditionelle Art der Bestattung bezeichnet werden,<sup>105</sup> die im deutlichen Gegensatz zu den aufragenden Monumentalbauten standen. Die Beisetzung unter der Erde fand parallel zu den Turm- bzw. den späteren Tempelgräbern statt.<sup>106</sup> Der Grund, warum

---

<sup>102</sup> Dennoch gibt es berechtigte Hinweise darauf, dass die Turmgräber auch noch bis in das 3. Jh. n. Chr. als Grabstätten benutzt wurden. s. dazu Kapitel VIII. 4.

<sup>103</sup> Schmidt-Colinet, Tempelgrab 89 ff.

<sup>104</sup> Vgl. dazu Hesberg, a. O. 182 ff.

<sup>105</sup> Unterirdische Grabanlagen erfreuten sich in hellenistischer Zeit vor allem in Alexandria großer Beliebtheit, wo sich auch *loculi* als Grablegen finden. R. Pagenstecher, Nekropolis. Untersuchungen über Gestalt und Entwicklung der alexandrinischen Grabanlagen und ihrer Malerei (1919); M. Sabottka in: G. Grimm – H. Heinen – E. Winter (Hrsg.), Das römisch-byzantinische Ägypten, Kongressband Trier 1978 (1983) 195 ff.; J. Zeidler in: M. Minas – J. Zeidler (Hrsg.), Aspekte spätägyptischer Kultur, Festschrift E. Winter (1994) 269 ff. Es ist möglich, dass auch die palmyrenischen Anlagen durch die ägyptischen Beispiele des Hellenismus beeinflusst wurden. So auch Fellmann a. O. 130. Allerdings gab es im syrischen Raum selbst eine lange Tradition unterirdischer Grabkammern, wie beispielsweise Anlagen in Ugarit bereits im 13. Jh. v. Chr. oder in Amrit im 4. Jh. v. Chr. bezeugen. M. Dunand – N. Salliby – A. Khirchian, AAS 4-5, 1954-55, 200 ff. (Amrit); N. Saliby, AAS 29/30, 1979/80 105 ff. (Ugarit).

<sup>106</sup> Auch wenn die erste fest datierte Inschrift aus dem Jahr 81 n. Chr. stammt, so belegt doch das so genannte Hypogäum beim Baalshamintempel, dass derartige Grabanlagen schon lange vorher in Palmyra bekannt waren. Darüber hinaus stellt die Bauinschrift lediglich einen *terminus post quem* für die Errichtungsphase von Hypogäen dar. In der ersten Hälfte des 1. Jhs. n. Chr. sind Hypogäen in Verbindung mit Turmgräbern erhalten. Gawlikowski, Monuments 60 ff. Die von Schmidt-Colinet anhand der Bauinschriften beobachteten zeitlichen Wechsel in der Errichtung von

ein Teil der palmyrenischen Familien die nach außen eher unauffälligen, ein anderer Teil jedoch die extrovertierten Grabmäler bevorzugte, ist vielleicht in der unterschiedlichen Traditionsgebundenheit und den voneinander abweichenden Jenseitsvorstellungen zu suchen. Denn auch wenn eine homogene Gesellschaft einen starken Repräsentationswillen besitzt, so gibt es immer Gruppen der Bevölkerung, die sich von derartigen Verhaltensmustern distanzieren. Hinzu kommt, dass sich Repräsentation auch in sehr verschiedener Weise artikulieren kann. Die Entscheidung, sich ein ober- oder unterirdisches Grab anzulegen, war mit Sicherheit nicht von den finanziellen Möglichkeiten des Auftraggebers abhängig. Den Untergrund auszuhöhlen, war wenigstens ein ebenso kostenintensives Unternehmen wie einen mehrstöckigen Bau zu errichten. Die Ausstattung aller Grabmalformen zeigt, dass für die Grabanlagen bedeutende Mittel zur Verfügung gestanden haben müssen.

Es fällt auf, dass innerhalb der Grundformen der Grabbauten bestimmte Charakteristika immer beibehalten wurden. Aus diesem Grund lassen sich die meisten auch schlechter erhaltenen Befunde gut einer Gruppe von Denkmälern zuordnen. Dennoch gibt es Bauten, die aus den bekannten Mustern herausfallen. Als eine Kombination von Turmgrab und Hypogäumsmarkierung kann die so genannte Tombeau turriforme angesehen werden.<sup>107</sup> Die wenigen baulichen Reste erheben sich über einem Hypogäum, besitzen nur eine sehr kleine Grundfläche von 4 bis 5 m Seitenlänge und beherbergen im Innern des turmartigen Aufbaus lediglich vier Grablegen. Gänzlich aus dem Rahmen fallen zwei Bauten: In einem leider nur sehr schlecht erhaltenen Bau (Nr. 13a) in der Westnekropole können auf einer Grundfläche von lediglich 4 m Seitenlänge keine Grablegen nachgewiesen werden. Falls es sich hier um ein Grabmal handelt, so wird es vielleicht in Form eines kleinen Naiskos' gestaltet gewesen sein. Der andere Bau befindet sich in der Nordnekropole und besitzt monumentale Ausmaße. Eine runde Struktur wird von einer sechseckigen umgeben, in deren Zwischenraum die *loculi* nebeneinander liegen.<sup>108</sup> Vor allem das letzte Beispiel zeigt, dass es auch Sonderformen gab, die sich deutlich von dem gängigen Repertoire unterscheiden sollten.

---

Hypogäen und Tempelgräbern, nach denen im dritten Viertel des 2. Jhs. n. Chr. sowie im ersten Viertel des 3. Jhs. n. Chr. nur Tempelgräber und dazwischen, also im letzten Viertel des 2. Jhs. n. Chr., lediglich Hypogäen gebaut wurden, können in der Tat eine Überlieferungslücke darstellen. Insgesamt sind zu wenige Gründungstexte erhalten, um ein repräsentatives Bild zu liefern. Schmidt-Colinet, Palmyra 31 ff. Abb. 39.

<sup>107</sup> A. Sadurska, *Études et travaux* 8, 1975, 367 ff.; A. Sadurska – K. C. Makowski in: *Studia Palmyrenskie* 8 (1985) 35 ff., s. den entsprechenden Eintrag im Katalog.

<sup>108</sup> Der Grabbau wurde aufgrund von Luftaufnahmen an der Oberfläche entdeckt und von der syrischen Antikenbehörde durch Khaled al-Assad und Ali Taha freigelegt. Im Innern fanden sich Porträtköpfe des 3. Jhs. n. Chr. von außerordentlicher Qualität, weshalb die Ausgräber vermuten, dass es sich bei diesem Monument um die Grabstätte von Odainat und seiner Familie handeln könnte. Dies ist jedoch durch keine Inschrift gesichert.

Neben den aufwändigen Grabmonumenten wird es mit Sicherheit auch einzelne Gräber in Form von Schächten im Erdboden gegeben haben. Von ihnen zeugen heute jedoch nur noch die kleinen palmyrenischen Grabstelen mit halbrundem Abschluss.<sup>109</sup> Im Gegensatz zu den Porträtplatten zum Verschließen der Grablegen sind auf ihnen eine oder mehrere Personen dargestellt. Vermutlich wurden sie in den Erdboden eingesenkt und markierten so die Grabstelle.<sup>110</sup>

In Palmyra hat es unterschiedliche Formen von Beisetzungen gegeben. Diese reichten von einfachen Senkgräbern im Erdboden über die Mitbestattung in einer der großen Familienanlagen bis hin zur herausragenden Sarkophagbestattung an einem prädestinierten Ort im Grabbau. Überliefert und für uns daher auswertbar sind lediglich die Monumentalbauten. Aufgrund ihrer Vielzahl können die Familien der Auftraggeber jedoch nicht nur eine kleine Gruppe im Sinne einer Elite dargestellt haben. Es ist davon auszugehen, dass die Grabanlagen die Ausdrucksform einer breiten Gesellschaftsschicht gewesen sind, die aufgrund ihrer ökonomischen wie sozialen Stellung die Geschicke Palmyras mitbestimmte. Ihr Einfluss prägte nicht zuletzt auch das städtische Erscheinungsbild.

---

<sup>109</sup> Bisher konnte kein derartiger Friedhof ausgemacht werden. Die Stelen, die in den letzten Jahrzehnten ausgegraben wurden, waren sekundär verbaut. Vgl. Gawlikowski, *Monuments* 35. Watzinger und Wulzinger erwähnen mögliche Einzelgräber in der Nordnekropole: Watzinger – Wulzinger, *Nekropolen* 69. Vereinzelt sind im Erdboden im Bereich der Nekropolen kleinere, mit Steinplatten verkleidete Gruben zu sehen. Jedoch ist fraglich, ob es sich dabei um antike Gräber oder Bestattungen von Beduinen handelt.

Zu den Stelen vgl. Colledge, Art 63 f.; Sadurska – Bounni, *Sculptures funéraires* 181 ff.

<sup>110</sup> Sie wurden allerdings auch als Verschlussplatten verwendet. s. Sadurska – Bounni, *Sculptures funéraires* Abb. 1–3.

### III. Zur Definition von Turmgräbern

In der Architekturterminologie bezeichnet der Turm einen Bau, der im Verhältnis zu seiner Grundfläche sehr viel höher ist. Ein Turm kann entweder frei stehen oder in eine Struktur, wie beispielsweise in eine Verteidigungsanlage, eingebunden sein. Sein Grundriss ist quadratisch, rechteckig oder rund. Darüber ragt der Baukörper auf, in dessen Innenraum mehrere Geschosse durch eine Treppe oder Leiter miteinander verbunden sind.<sup>111</sup> Daher ist es folgerichtig, nur solche Grabbauten als Turmgräber zu bezeichnen, die dieser Definition entsprechen und eine innere Unterteilung in mehrere Stockwerke sowie eine im Baukörper verlaufende Treppenanlage aufweisen.

Im Hellenismus und in der frühen Kaiserzeit wurden im gesamten Mittelmeerraum zahlreiche hoch aufragende und weithin sichtbare Grabbauten errichtet. Während derartige Grabmäler in Griechenland, Italien sowie in den West- und Nordprovinzen bereits Gegenstand typologischer Studien gewesen sind,<sup>112</sup> harren zahlreiche Monumente im Osten und Nordafrika einer genauen Untersuchung. Sie werden oftmals als architektonische Gruppe zusammengefasst und gemeinhin als »Turmgräber« oder »Grabtürme« bezeichnet.<sup>113</sup> Ihnen ist jedoch lediglich ihre hohe, schlanke Form gemeinsam. Die Fassadengestaltung, der Grundriss und die Innenaufteilung variieren hingegen stark. Einige Bauten sind begehbar und weisen eine oder mehrere Grabkammern auf, andere sind monolith und dienen als Mal oberhalb einer unterirdischen Grabstätte. Die Bauten selbst setzen sich aus den verschiedensten architektonischen Einzelformen zusammen, die sich in der Regel oberhalb eines breiten Sockels erheben. Da sich eine klare Definition der Turmgräber bislang nicht durchgesetzt hat, werden die Turmgräber von Palmyra zur selben bautypologischen Gattung gezählt, wie beispielsweise das Grab B von Sabratha in Nordafrika, obwohl sie strukturell sehr unterschiedlich sind: Während die palmyrenischen Gräber auf einer quadratischen Grundfläche stehen, schlichte Außenseiten haben und im Innern mehrere übereinander liegende Kammern besitzen, ist die Grundfläche des Baus in Sabratha dreieckig und konkav eingezogen; der

---

<sup>111</sup> G. Binding, *Architektonische Formenlehre* (1998) 189 s. v. Turm; G. Binding - H. Koepf, *Bildwörterbuch der Architektur* (1999)<sup>3</sup> 476 s. v. Turm.

<sup>112</sup> Zusammenfassend zu diesen Grabbauten: H. von Hesberg, *Römische Grabbauten* (1992).

<sup>113</sup> J. B. Ward-Perkins, *Architettura Romana* (1974) 237, der die libyschen Grabmonumente auf die syrischen Turmgräber zurückführt. H. Gabelmann, *Römische Grabbauten der frühen Kaiserzeit* (1979) 7, der auch die Grabmonumente in der Kyrenaika als »Türme« bezeichnet, ebenso Hesberg, O. 74 ff.; K. St. Freyberger, *Die frühkaiserzeitlichen Heiligtümer der Karawanenstationen im hellenisierten Osten* (1998) 108 mit Anm. 1466. s. auch F. Rakob in: H. G. Horn – C. B. Rüger (Hrsg.), *Die Numider, Ausstellungskatalog Bonn 1979/80* (1979) 149, wobei er die Grabtürme unter der Gruppe der »Turmmausoleen« anführt.



Aufbau besteht aus zwei Abschnitten von Säulenstellungen sowie einem Pyramidaldach und war unzugänglich. Ein wesentlicher Unterschied zu den palmyrenischen Turmgräbern besteht darin, dass er im Innenraum massiv ist und seine Grabkammer unterhalb des Grabmals liegt.<sup>114</sup> Ihm fehlen demnach die übereinander liegenden Geschosse. Derartige Monumente sind deshalb unter den Begriffen »turmartige Grabbauten« oder »Pfeilermonumente« zusammenzufassen. Auf die in dieser Arbeit behandelten palmyrenischen Bauten hingegen trifft die Charakterisierung als Türme zu, denn sowohl die entscheidende Architektur des Baukörpers als auch die Innenaufteilung finden sich dort wieder.

Das oben genannte Beispiel verdeutlicht, dass eine klare Unterscheidung der zahlreichen Grabmonumente und ihre Zuordnung zu bestimmten Architekturformen sehr wichtig ist. Sie bildet die Voraussetzung, um den Ursprung und die Verbreitung des jeweiligen Grabmals erfassen zu können. So hat Hans Gabelmann die Grabbauten der römischen Nordprovinzen mit ihren quadratischen Sockeln und darüber liegenden Säulenstellungen auf die Grundform des Mausoleums von Halikarnassos zurückgeführt. In seiner Untersuchung konnte er die Entwicklungs- und Verbreitungsgeschichte dieser Grabmäler aufzeigen und Variationen in Typen unterteilen.<sup>115</sup>

Für die Bearbeitung der Turmgräber Palmyras ist es erforderlich, nach architektonischen und funktionalen Parallelen zu suchen. Eine direkte Herleitung der Bauform aus den persischen Turmhäusern, wie sie Carl Watzinger noch 1932 vorschlug,<sup>116</sup> muss daher abgelehnt werden. Die Untersuchung sollte sich vielmehr auf Grabmäler im syrischen Raum und seine unmittelbar angrenzenden Gebiete konzentrieren. Erst wenn geklärt ist, ob und wo es ähnliche Bauten gibt, können die Türme Palmyras als eine lokal eigenständige Entwicklung, eine regional abhängige oder als eine aus anderen Zentren übernommene Grabmalform bezeichnet werden.<sup>117</sup>

Die Beschäftigung mit den palmyrenischen Turmgräbern hat bereits Watzinger dazu veranlasst, ihre eigentümliche Bauform zu definieren und nach weiteren Beispielen zu suchen.<sup>118</sup> Auch er beschreibt als eines der wichtigsten Merkmale die übereinander liegenden Stockwerke. Als richtungsweisende Arbeit ist in diesem Zusammenhang der Aufsatz von Ernest Will »La tour funéraire de la Syrie et les monuments apparentés«

---

<sup>114</sup> A. di Vita, RM 83, 1976, 273 ff.; Rakob a. O. 146 ff.

<sup>115</sup> Gabelmann a. O. 7 ff.

<sup>116</sup> C. Watzinger in: Th. Wiegand (Hrsg.), Palmyra. Ergebnisse der Expedition von 1902 und 1917 (1932) 84.

<sup>117</sup> s. dazu auch Kapitel XI.

<sup>118</sup> Watzinger a. O. 78 ff. bes. 82.

aus dem Jahr 1949 zu nennen (Taf. 2).<sup>119</sup> Darin behandelt der Autor zahlreiche oberirdische Grabbauten des Hellenismus und der römischen Kaiserzeit sowohl im syrischen Raum, als auch in den angrenzenden Gebieten; diese teilt er in drei verschiedene Grundformen ein: Zunächst setzt er sich mit den Bauten auseinander, die als Turmgräber in ihrer eigentlichen Wortbedeutung zu charakterisieren sind. Er stellt die Monumente vor, die im Baukörper übereinander liegende Kammern bzw. ein nach oben ansteigendes Treppenhaus aufweisen. Außerhalb Palmyras gibt es solche Grabmäler am mittleren Euphrat in Dura Europos und Umgebung, in Halabiye sowie in Qalaat Djaber. Darüber hinaus waren auch im Hauran Türme als Grabmonumente beliebt, von denen sich vor allem in Qanawat einige Beispiele erhalten haben.<sup>120</sup>

Von diesen "echten" Turmgräbern unterscheidet Will die Mausoleen, die er in verschiedene Untergruppen aufteilt. Er führt zunächst die »Mausoleums-Türme« an, die er als hoch aufragende Gebäude beschreibt, deren architektonische Fassadengestaltung jedoch der Mausoleumsform entspricht. Zu ihnen gehören beispielsweise die Gräber von Sirrin am nördlichen Abschnitt des mittleren Euphrats.<sup>121</sup> Sie bestehen in ihrem äußeren Aufbau aus einem Sockel und einem oberen Geschoss, dessen Außenseiten durch Halbsäulen gegliedert sind.<sup>122</sup> Der Dachabschluss bestand aus einer Pyramide. Im Baukörper gibt es sowohl im Sockelbereich als auch im Oberbau je eine Grabkammer, die jedoch nicht durch eine Treppe miteinander verbunden sind. Ähnlich in seiner äußeren Gliederung ist der Bau von Hermel, der am nördlichen Ende der Beqa‘a-Ebene liegt.<sup>123</sup> Allerdings ist hier der Baukörper massiv, weshalb die Grablege unterhalb des Monuments vermutet wird.<sup>124</sup> Eine weitere Variante stellen nach Will die Mausoleen mit Baldachin oder Naiskos dar, deren wohl bekanntester Vertreter das Grabmal von Cyrrhus im heutigen Nordsyrien ist.<sup>125</sup> Bei diesem Bau ist wiederum der hohe Sockel bestimmend. Darüber erhebt sich jedoch statt eines Kubus mit vorgeblendeten Säulen eine offene Säulenstellung, die ein Pyramidaldach bekrönt. Im Innern des Sockels liegt eine Grabkammer, von der eine Treppe zum Baldachin hinaufführt.

---

<sup>119</sup> E. Will, *Syria* 26, 1949, 258 ff.

<sup>120</sup> Zu den einzelnen Turmgräbern s. Kapitel X.

<sup>121</sup> Zu weiteren Beispielen der jeweiligen Untergruppen s. Will a. O. 258 ff., da hier nur einige Beispiele angeführt werden.

<sup>122</sup> Zu Sirrin s. inzwischen R. Gogräfe, *DaM* 8, 1995, 165 ff. Der Autor bezeichnet die Grabmäler als »Grabtürme«, wobei der Architektur eine Mischung aus Turm und Mausoleum zugrunde lägen. Ebenda 199.

<sup>123</sup> P. Perdrizet, *Le monument de Hermel*, *Syria* 19, 1938, 47 ff. Der Autor stellt jedoch den funerären Charakter in Frage.

<sup>124</sup> Will a. O. 274.

<sup>125</sup> E. Frézouls, *AAS* 4–5, 1954–55, 127 ff. Taf. 8; ders. in: *ANRW* II 8 (1977) 196 Taf. 8.

Als dritte Grundform führt Will die »Mausoleums-Stelen« an. Sie zeichnen sich in erster Linie durch ihren massiven Baukörper und eine davon separierte Grabstätte aus, wobei es in der architektonischen Gestalt verschiedene Formen geben kann.<sup>126</sup> Will zählt u. a. die Grabmäler von Amrit an der heutigen syrischen Küste, das Grab der Hamra des im Hauran gelegenen Suweida, die kubischen Felsdenkmäler in Petra und auch das Grab des Zacharias in Jerusalem dazu. Die ältesten Vertreter dieser Gruppe sind die beiden phönizischen Grabmonumente A und B von Amrit aus dem frühen 4. Jh. v. Chr.<sup>127</sup> Sie bestehen oberhalb eines Sockels aus monolithen Aufbauten mit runder Grundfläche, weshalb sie im Arabischen »meghazil«, zu Deutsch »Spindeln«, genannt werden.<sup>128</sup> Die eigentlichen Grabstätten liegen unter den Denkmälern und sind über einen langen, vom Grabmal getrennten Dromos zu betreten. Ebenfalls massiv war der Grabbau der Hamra in Suweida im Hauran.<sup>129</sup> Der geschlossene Baukörper mit abschließender Stufenpyramide weist eine Gliederung mit Halbsäulen auf und orientiert sich damit an hellenistischen Vorbildern Kleinasiens.<sup>130</sup> Seine Grablege befand sich offenbar unter dem Monument.<sup>131</sup> Gänzlich aus dem Fels geschnitten ist das so genannte Grab des Zacharias in Jerusalem, das aus einem von einem Pyramidaldach bekrönten Kubus besteht, dessen Seiten mit Halbsäulen geschmückt sind. Im Unterschied zu den oben angeführten Bauten besitzt es keine Grabkammer; es ist deshalb wohl eher als Erinnerungsmal zu verstehen.<sup>132</sup> Zu den Mausoleums-Stelen zählt Will auch die monolithen, würfelförmigen Monumente im Bab es-Siq von

---

<sup>126</sup> s. dazu auch Gawlikowski, *Monuments* 12 ff.

<sup>127</sup> Das Fundmaterial aus den Hypogäen erstreckt sich von der ersten Hälfte des 4. Jhs. v. Chr. bis in das 1. Jh. n. Chr., weshalb innerhalb dieses Zeitraumes auch ihre Belegung angenommen werden darf. E. Renan, *Mission de Phénice* (1864) 70 ff.; M. Dunand – N. Salliby – A. Khirchian, *AAS* 4-5, 1954-55, 200 ff.

<sup>128</sup> Gawlikowski, *Monuments* 15.

<sup>129</sup> M. de Vogüé, *Syrie centrale* (1865) 29 ff. Taf. 1. In der zugehörigen Inschrift wird der Grabbau im aramäischen Text als *nefesh*, im griechischen als *stÆlh* bezeichnet. ders., *Corpus Inscriptionum Semiticarum* II, 1, 2 (1893) Nr. 162. s. auch R. E. Brünnow – A. v. Domaszewski, *Die Provincia Arabia* 3 (1909) 98 ff. Abb. 993.

<sup>130</sup> Gawlikowski, *Monuments* 23.

<sup>131</sup> J. Mascle, *Le Djebel Druze* (1936) 23 ff. Die Bewohner von Suweida berichteten dem Autor, dass der Bau von den Türken im Jahr 1912 abgerissen worden sei. In der unterirdischen Grabkammer habe sich ein Sarkophag mit einem Skelett ohne Kopf befunden. Mascle geht jedoch davon aus, dass die Einheimischen selbst den Bau als Steinbruch für ihre Häuser benutzten. Die unterirdische Kammer war bei seinem Besuch leer.

<sup>132</sup> N. Avigad, *Ancient Monuments in the Kidron-Valley* (1954) 79 ff. 140 (englische Zusammenfassung); H. E. Stutchbury, *PEQ* 93, 1961, 101 ff. Stutchbury ebenda 108 hat im Stufensockel des Monuments eine Kammer freigelegt, die er aufgrund einer Wasserleitung jedoch nicht für eine Grabkammer hält. Vielmehr wird vermutet, dass sich der Bau auf die hinter dem Monument in die Felswand eingetieften Grablegen bezieht.

Petra.<sup>133</sup> Diese bilden jedoch eine eigene Gruppe, da die Mehrzahl von ihnen mit einer Grabkammer ausgestattet ist.<sup>134</sup>

Diese kurze Zusammenstellung zeigt, wie vielfältig die Grabmonumente im syrischen Raum während des Hellenismus und der römischen Kaiserzeit waren. Die durch die lokalen Gebräuche geprägten Vorstellungen des Auftraggebers bestimmten die architektonische Form, weshalb die Grablegen entweder im Innern oder außerhalb des Monuments angelegt wurden. Bei manchen Bauten fällt eine Zuordnung zu einer bestimmten Gruppe schwer, da sie mehrere spezifische Merkmale aufweisen. Beispielsweise entspricht der Grabbau von Hermel einerseits der Definition eines Mausoleums-Turmes, andererseits gleicht er aufgrund seines massiven Baukörpers ohne Grabkammer auch den Mausoleums-Stelen.

Die Turmgräber hingegen setzen sich von den variantenreichen Mausoleumsformen ab. Für sie sind verschiedene Charakteristika bestimmend: Der Baukörper ist hoch aufragend und geschlossen; luftige Ädikula-Architekturen gibt es nicht. Die Hauptkriterien zur Definition eines Turmgrabes sind die inneren Grabkammern und das Treppenhaus. Bei den frühen palmyrenischen Türmen und bei den Grabmonumenten am Euphrat können keine Kammern mehr nachgewiesen werden. Dort werden die Bauten durch das vermutlich auf das Dach steigende Treppenhaus spezifiziert.<sup>135</sup>

Die Form des Turmgrabes blieb in der hier dargestellten Begriffsbestimmung auf den syrischen Raum beschränkt.<sup>136</sup> Ihre Entstehungszeit war wie die der zahlreichen anderen Grabmalformen der späten Hellenismus und die römische Kaiserzeit.<sup>137</sup> Die von Will erstellte Verbreitungskarte zeigt,<sup>138</sup> dass sich die Turmbauten in bestimmten Gebieten konzentrieren. Dies sind der Hauran, Palmyra und der mittlere Euphrat. In dem später folgenden Kapitel X. wird zu klären sein, worin sich die jeweiligen lokalen Formen der Turmgräber unterscheiden.

---

<sup>133</sup> G. Dalman, *Petra und seine Felsheiligtümer* (1908) 105 ff. Nr. 6. 7. 8. 46. Derartige Gräber finden sich auch beim Wadi Modlem und im Wadi eth-Thugra. s. Dalman a. O. 216 Nr. 300. 217 Nr. 310. R. Wenning gab mir freundlicherweise eine Zusammenstellung dieser Gräber.

<sup>134</sup> Lediglich das Grab Nr. 8, Dalman a. O. 106, besitzt keine Grabkammer. Seine Außenseiten waren mit einer Säulengliederung geschmückt. Ein auf der Oberfläche eingetieftes Senkgrab erscheint sekundär. Diesen Hinweis verdanke ich R. Wenning.

<sup>135</sup> s. zu dieser Fragestellung Kapitel XI.

<sup>136</sup> Auch die oftmals als Parallelen genannten turmartigen Gräber Kilikiens, wie z. B. in Diokaisareia, fallen aus der Definition der Turmgräber heraus, da sie im Innern nur eine einzige Kammer besitzen. s. E. Will, *Syria* 26, 1949, 270 ff.

<sup>137</sup> Die ältesten Türme wurden in Palmyra sowie in und um Dura Europos gebaut. Die Türme von Halabiye und Qanawat stammen vermutlich erst aus dem 3. Jh. n. Chr. s. Kapitel X.1.6; X.2.1.

<sup>138</sup> Will a. O. 306 Abb. 12.

## IV. Die Grundlagen der Chronologie

Von den annähernd 180 Turmgräbern, die sich heute noch in den Nekropolen Palmyras nachweisen lassen, besitzen elf an den Außenseiten eine Inschrift, in der die Errichtung des Grabes erwähnt wird.<sup>139</sup> In diesen auf aramäisch und griechisch verfassten Texten wird neben dem Namen des Grabgründers, seiner Abstammung und der Erbfolge auch das Errichtungsdatum des jeweiligen Turmes genannt. Zwei weitere Inschriften können wegen ihrer Anbringung an den Außenseiten und wegen der Angabe eines Datums ebenfalls als Gründungsinschriften gewertet werden.<sup>140</sup> All diese Texte wurden auf Bauglieder gemeißelt, die in den Mauerverband der Grabbauten integriert sind und tragende Funktion übernehmen. Daher ist ein späterer Versatz nicht möglich. Eine Zweitverwendung der Inschriftenblöcke muss vor allem dann ausgeschlossen werden, wenn sich im Innern des Turmgrabes weitere Inschriften finden, die eine familiäre Zugehörigkeit zwischen den dort Bestatteten und dem auf der äußeren Inschrift genannten Grabgründer belegen.<sup>141</sup> Auch von einer nachträglichen Einmeißelung ist abzusehen. Die Gründungstexte sind oftmals in über 10 m Höhe angebracht, so dass sie nur mit Hilfe eines Gerüsts und unter viel Aufwand hätten geschrieben werden können, was unwahrscheinlich erscheint.<sup>142</sup> Insgesamt liefern die Inschriften und die Inschriftenträger in ihrer Ausführung und in ihrer Einpassung in den Bauverband ein sehr homogenes Bild, so dass von einer Herstellung zum Bau des jeweiligen Turmes ausgegangen werden muss. Aufgrund der genannten Faktoren gelten diese dreizehn Turmgräber als fest datiert.

Ein weiteres Turmgrab, der Bau Nr. 21, kann zeitlich zumindest annähernd eingeordnet werden: Zwar hat sich keine Bauinschrift erhalten, an einer der Wände im Erdgeschoss wurde jedoch eine Grabinschrift mit dem Todesdatum eines Moqimo aufgemalt, der demnach im Jahr 8/9 n. Chr. verstarb. Daraus ergibt sich ein *terminus ante quem* für diesen Bau.

---

<sup>139</sup> Dies sind die Türme Nr. 7, 13, 34, 51, 63, 68, 83a, 155, 164, 169 und 194.

<sup>140</sup> Dabei handelt es sich um die Inschriften der Turmgräber Nr. 44 und 67.

<sup>141</sup> Dies wird am Turm des Elahbel, Nr. 13, sehr deutlich, in dem sich beispielsweise auf einem Türsturz zu einer Sarkophagkammer die Grabinschrift eines der vier in der Bauinschrift genannten Brüder erhalten hat. Auch im Turm des Hairan, Nr. 67, kann ein gewisser Belshuri sowohl in der Bauinschrift als auch auf einem Relief im Innern nachgewiesen werden. s. die entsprechenden Einträge im Katalog.

<sup>142</sup> In der Tat gab es Inschriften, die auf den leichter zu erreichenden Türstürzen erst zu einem späteren Zeitpunkt angebracht wurden. Dabei handelt es sich jedoch nicht um Gründungstexte, sondern beispielsweise um Konzessionen zur Abtretung von Grablegen, wie es am Turm Nr. 70 geschehen ist. Bei den Inschriften auf den Türstürzen der Türme Nr. 63, 83a, 164 und 169 wird hingegen explizit die Errichtung der Gräber thematisiert, weshalb ihre Herstellung zum originalen Zeitpunkt des Baus der Türme erfolgt sein muss. s. die entsprechenden Einträge im Katalog.

Die Nennung des Errichtungsjahres bzw. die Datierung der Bestattungen erlauben es, anhand dieser vierzehn Bauten ein chronologisches Gerüst der Turmgräber zu erstellen. Sie decken eine Zeitspanne von über 100 Jahren zwischen 9 v. Chr. und 128 n. Chr. ab. Zwischen den einzelnen Errichtungsdaten liegen zumeist zehn bis zwanzig Jahre, woraus sich ein dichtes Netz der datierten Monumente ergibt. Lediglich in der Mitte des 1. Jhs. n. Chr. gibt es eine Überlieferungslücke von über dreißig Jahren. Aus dem letzten Drittel desselben Jahrhunderts sind hingegen sechs Inschriften bekannt, so dass die Chronologie in dieser Zeitspanne detailliert betrachtet werden kann. Zwei Turmgräber wurden nach Ausweis der Inschriften sogar im selben Jahr errichtet, was Rückschlüsse auf die Stringenz der Entwicklungslinie erlaubt.<sup>143</sup> Hinzu kommt, dass von den fünf über 15 m hoch erhaltenen Turmgräbern vier fest datiert sind, weshalb ausreichend Material für eine Auswertung zur Verfügung steht.<sup>144</sup> Die Fassaden dieser vier Bauten werden durch photogrammetrisch erstellte Pläne dokumentiert, so dass das besonders wichtige Datierungskriterium des Mauerwerks nun genaue Aufschlüsse für die Chronologie geben kann.

#### Übersicht der datierten Turmgräber:

Nr. 7	Turm des Atenatan	Beil. 2. 7-8	304 S.Ä. = 9 v.Chr.	Westnekropole
Nr. 21	Turm des Moqimo	Beil. 9	320 S.Ä. = 8/9 n.Chr., <i>taq</i>	Westnekropole
Nr. 67	Turm des Hairan	Beil. 10	345 S.Ä. = 33 n.Chr.	Westnekropole
Nr. 44	Turm des Kithot	Beil. 3. 11. 12	351 S.Ä. = 40 n.Chr.	Westnekropole
Nr. 194	Turm des 'Ogeilo	Beil. 13	384 S.Ä. = 73 n.Chr.	Südostnekropole
Nr. 63	Turm der Söhne des Taimisha	Beil. 14	390 S.Ä. = 79 n.Chr.	Westnekropole
Nr. 155	Turm des Malikho	Beil. 13	391 S.Ä. = 79/80 n.Chr.	Nordnekropole
Nr. 68	Turm der Bene Ba'a	Beil. 15	394 S.Ä. = 83 n.Chr.	Westnekropole
Nr. 51	Turm des Yamlikho	Beil. 4. 16. 17	394 S.Ä. = 83 n.Chr.	Westnekropole
Nr. 169	Turm des Thaimisas	Beil. 13	400 S.Ä. = 89 n.Chr.	Nordnekropole
Nr. 13	Turm des Elahbel und seiner Brüder	Beil. 5. 18-20	414 S.Ä. = 103 n.Chr.	Westnekropole
Nr. 164	Turm des Obaihan	Beil. 21	429 S.Ä. = 118 n.Chr.	Nordnekropole
Nr. 83a	Turm des Nebuzabad	Beil. 21	432 S.Ä. = 120 n.Chr.	Westnekropole
Nr. 34	Turm des Moqimo	vgl. Katalog	440 S.Ä. = 128 n.Chr.	Westnekropole

<sup>143</sup> Dies sind die Türme Nr. 68 und 51. Vgl. Anm. 147.

<sup>144</sup> Dies betrifft die Türme Nr. 7, 13, 44 und 51.

Bereits Ernest Will und Michal Gawlikowski haben auf der Grundlage der datierten Turmgräber eine Chronologie dieser Bauten erarbeitet.<sup>145</sup> Demnach unterliegen die Architektur und die Ausstattung der Türme im Verlauf des 1. Jhs. n. Chr. einer deutlich erkennbaren Entwicklung. Diese zeichnet sich vor allem durch eine zunehmende Regelmäßigkeit in der Architektur, durch den Einsatz neuer Techniken und durch die vermehrte Verwendung von Ausstattungselementen aus. Dank der sich abzeichnenden Veränderungen an den fest datierten Monumenten stehen Kriterien zur Verfügung, um auch die Türme zeitlich einordnen zu können, deren Bauinschriften verloren sind. Trotz dieser sehr klaren Entwicklungslinie darf eine solche Datierung nicht allzu absolut gesehen werden. Es ist davon auszugehen, dass auch Grabmäler gebaut wurden, die nicht in jeder Hinsicht die Innovationen der jeweiligen Zeit aufnahmen. So kann eine Familie aus bewusst traditionellen Beweggründen oder auch wegen fehlender finanzieller Mittel eine etwas ältere Bau- und Ausstattungsform des Turmes gewählt haben.<sup>146</sup> In anderen Gräbern sind neue Elemente vielleicht schon früher als die allgemeine Tendenz zu finden.<sup>147</sup> Dennoch lassen sich bestimmte Phasen in der Chronologie gut voneinander trennen. Der deutlichste Umbruch ist nach der Jahrhundertmitte zu bemerken, der sich auf nahezu alle Bereiche in der Turmgestaltung ausgewirkt hat.

Obwohl der Turm des Atenatan (Nr. 7) das älteste fest datierte Turmgrab Palmyras ist, müssen in der Entwicklungslinie dieser Bauten die Türme, die isoliert auf den Hügelkuppen der Westnekropole stehen, im Sockel Außenloculi und im Baukörper lediglich ein Treppenhaus aufweisen, als älter angesehen werden. Die Einordnung ergibt sich aus den gewonnenen Datierungsmerkmalen, welche deutlich machen, dass diese Turmbauten Vorläufer der palmyrenischen Turmgräber aus dem 1. Jh. v. Chr. sind, bevor sich die charakteristische Grundrissgestaltung mit langgestreckter Kammer und abzweigenden Loculischächten ausprägte.

Wie für die Zeit vor der ersten Bauinschrift so ist davon auszugehen, dass es auch noch nach dem durch den Turm des Moqimo (Nr. 34) überlieferten Datum 128 n. Chr. weitere Turmgräber errichtet wurden, bis sich die neue Grabmalform des Tempels um die Mitte des 2. Jhs. n. Chr. vollständig etabliert hatte.

---

<sup>145</sup> Will, *Tour*; Gawlikowski, *Monuments* 44 ff.

<sup>146</sup> Dies zeigt z. B. der Turm Nr. 83a, der laut der Bauinschrift im Jahr 120 n. Chr. errichtet wurde. Die Innenausstattung ist sehr viel schlichter als die ebenfalls fest datierten Türme Nr. 51 und 13, obwohl beide Turmbauten älter sind und den Anspruch an die Ausschmückung der Erdgeschosskammern dieser Zeit widerspiegeln. s. die entsprechenden Einträge im Katalog und das Kapitel VII.1.5.

<sup>147</sup> Der Kontrast wird auch bei den Türmen Nr. 51 und 68 deutlich, die beide im selben Jahr errichtet wurden, in ihrer Ausstattung und Bautechnik jedoch große Unterschiede aufweisen. s. die entsprechenden Einträge im Katalog.

In den folgenden Ausführungen, denen die Beobachtungen an den fest datierten Türmen zugrunde liegen, soll die Entwicklung der Bauglieder und Ausstattungselemente aufgezeigt werden. Daraus ergeben sich differenzierte Merkmale der Chronologie, die in Hinblick auf die bisherigen Kenntnisse um viele Aspekte bereichert werden konnten. Somit war es möglich, auch stark zerstörte Gebäude zumindest in einen annähernden zeitlichen Rahmen zu setzen.<sup>148</sup> Auf diese Weise ist ein erweitertes Bild von der Bautätigkeit und Nutzung der palmyrenischen Turmgräber entstanden.

---

<sup>148</sup> Dennoch gibt es Bauten, die zu schlecht erhalten sind, um sie zeitlich einordnen zu können. Dies ist vor allem bei einigen Turmruinen der Nord- und Südostnekropole der Fall, in denen über die Jahrhunderte viele Grabbauten als Steinbrüche dienten.



## V. Architektonischer Befund

### V.1 Das Baumaterial

In der Architektur Palmyras wurden drei Sorten von Kalkstein verwendet, die alle im unmittelbaren Einzugsbereich der Stadt anstehen.<sup>149</sup> Aus diesen Kalksteinarten hat man auch die Skulpturen und den Baudekor hergestellt. Wegen ihrer verschiedenartigen Qualität wurden die einzelnen Sorten nur für bestimmte Zwecke genutzt. Mit der Erschließung neuer Steinbrüche während des 1. Jhs. n. Chr., die einen härteren Kalkstein lieferten, wurde weniger qualitätsvolles Gestein abgelöst. Daher ist im Baumaterial eine chronologische Entwicklung ablesbar.

Als Baustoff für die Turmgräber Palmyras diente ausschließlich Stein; Holz, etwa für die Decken, fehlt völlig. Am häufigsten ist ein Kalkstein verwendet worden,<sup>150</sup> dessen Farbe zwischen grau und gelb variiert. Seine Struktur ist eher grob und der des Sandsteins sehr ähnlich.<sup>151</sup> Die inhomogene Kristallstruktur des Gesteins hatte zur Folge, dass an den Spaltflächen unvorhersehbare Brüche entstanden (Taf. 12 b). Daher war es schwer, kleinteiligere und geglättete Werkstücke aus diesem Material herzustellen. Bei den frühen Turmgräbern nutzte man den Kalkstein zunächst für alle Architektur- und Dekorglieder. Nach der Mitte des 1. Jhs. n. Chr. ist jedoch zu beobachten, dass er nur noch für die Außen- und Innenmauern sowie für die Treppenstufen verwendet wurde.

Ein wesentlich härteres Material stellt ein sehr heller, feiner Kalkstein dar. Seine glatte, leuchtend weiße Oberfläche erinnert wie auch seine geologische Beschaffenheit stark an Marmor. Er besitzt gute statische Eigenschaften, weshalb er in der Architektur für tragende Strukturen wie Deckenplatten und Entlastungssteine über den Eingängen genutzt wurde. Aus ihm konnten feinere Muster gearbeitet werden, so dass man ihn vor allem für Skulpturen und Bauornamentik einsetzte. Die zunehmende Nutzung von Steinbrüchen dieses Kalksteins ab der Mitte des 1. Jhs. n. Chr. hatte eine gesteigerte Produktion von Reliefs und Baudekor zur Folge. Gleichzeitig bewirkte der Bedarf

---

<sup>149</sup> Marmor musste über lange und unwegsame Strecken nach Palmyra transportiert werden, weshalb er nur selten in der Stadt verarbeitet wurde. H. Dodge in: *Levant* 20 (1988) 215 ff.

<sup>150</sup> Die makroskopische Untersuchung der Gesteine führten freundlicherweise Mitarbeiter der Naturwissenschaftlichen Sammlung Berlin-Charlottenburg unter der Vermittlung von S. Gerlach durch. Dennoch steht eine genaue naturwissenschaftliche Untersuchung der Gesteine aus.

<sup>151</sup> Daher wird dieser Stein in der Literatur auch oft als »Sandstein« bezeichnet. s. beispielsweise Schmidt-Colinet, *Tempelgrab 2*; Freyberger 77 mit Anm. 1016.

nach skulptierten Ausstattungsstücken im Zuge des Aufkommens neuer Repräsentationsformen eine intensive Erschließung dieser Gesteinsvorkommen. Zwischen beiden Phänomenen besteht demnach ein kausaler Zusammenhang.

Nur selten hingegen wurde ein sehr weicher, kreidiger Kalkstein verbaut, der so genannte soft-limestone. Er besitzt eine hell weiße Farbe und ist grobkristallin, weshalb er leicht zu bearbeiten ist. Allerdings ermöglicht er in der Ausführung nicht so klare Konturen wie der harte, helle Kalkstein.<sup>152</sup> Aus ihm wurden die frühesten Gesimse in den Turmgräbern hergestellt, die lediglich ein einfaches Profil aufweisen (Taf. 47 b).<sup>153</sup> Auch die frühen Skulpturen bestehen aus diesem Material.<sup>154</sup> Aufgrund seiner weichen Beschaffenheit wurde der Stein zur Auskleidung von Tonnengewölben und Kuppelräumen verwendet, da sich aus ihm die leicht gekrümmten Platten gut herstellen ließen. In der Bauornamentik der Turmgräber spielt er ab dem letzten Viertel des 1. Jhs. n. Chr. keine Rolle mehr.<sup>155</sup> Aufgrund seiner Fähigkeit, sich mit Feuchtigkeit vollzusaugen, wurde er beispielsweise zu Beginn des 3. Jhs. n. Chr. beim Bau des Tempelgrabes Nr. 36 für das Untergeschoss genutzt, in dem keine weiteren Vorrichtungen zum Wasserablauf bei Regen konzipiert wurden.<sup>156</sup>

Zum Bau der Turmgräber wurde in erster Linie der dunklere Kalkstein verwendet, von dem zahlreiche Blöcke für die Mauern benötigt wurden. Der Kern dieser zweischaligen Mauern besteht aus einem Gemisch aus Mörtel und Bruchsteinen. Die Mörtelverfüllung wurde aus Kalk und Wasser angerührt und erhielt als Zuschläge Sand, Holzkohle sowie kleine Splitter von Kalkstein. Der Mörtel erreichte nach dem Abbinden eine erstaunliche Härte und wurde für die äußeren und inneren Strukturen benutzt. Er diente aber auch als Haftmörtel für nur aufliegende oder knapp einbindende Architekturglieder wie die Giebel über den Eingängen, die separat gefertigten Angelsteine, die Treppenstufen sowie zur Anbringung von Reliefs. Wie in der Verwendung des Steinmaterials ist auch beim Mörtel nach der Mitte des 1. Jhs. n. Chr. eine Veränderung feststellbar: Zeigt der Mörtel der früheren Türme eine eher graue Farbe und zahlreiche Einschlüsse, ist der Mörtel des späteren 1. Jhs. n. Chr. sehr

---

<sup>152</sup> Dies ist an der Bauornamentik der Hypogäen des Yarhai und Tomb F zu beobachten: R. Amy – H. Seyrig, *Syria* 17, 1936, 229 ff., bes. Taf. 37, 1–4. Higuchi – Saito, *Southeast Necropolis* Taf. 34, 2.

<sup>153</sup> s. Kapitel VII.1.3.

<sup>154</sup> H. Seyrig, *Syria* 21, 1940, 281.

<sup>155</sup> s. Kapitel VII.1.

<sup>156</sup> Schmidt–Colinet, *Tempelgrab 9*. Auch bei den von japanischen Archäologen freigelegten Gräbern Nr. 196 und Tomb A wurde dieser Stein für den Unterbau verwendet. T. Higuchi – T. Izumi (Hrsg.), *Tombs A and C in the Southeast Necropolis of Palmyra, Syria, Surveyed in 1990–92*. Research Center for Silk Roadology 1 (1994) 16. Leider sind dies bisher die einzigen Grabbauten, deren Fundamente untersucht werden konnten, so dass wir nicht wissen, ob man dieses Material häufiger einsetzte.

viel weißer und homogener. Dies ist darauf zurückzuführen, dass jeweils unterschiedliche Kalksteinsorten beigemengt wurden oder sich der Herstellungsprozess entschieden änderte.

## V.2 Das Mauerwerk

Das Mauerwerk ist, abgesehen von den Inschriften, das wichtigste Datierungshilfsmittel der palmyrenischen Turmgräber, da von vielen Grabbauten nur noch wenige Reste der aufgehenden Wände erhalten sind. Die Architektur der Stadt unterlag in der Zeit vom 1. Jh. v. Chr. bis zum 2. Jh. n. Chr. einem starken Wandel, der vor allem auf die Einführung und Verbreitung neuer Techniken bei der Gewinnung und Bearbeitung des Steinmaterials zurückzuführen ist. An den durch die Inschriften fest datierten Türmen kann eine Entwicklung im Mauerwerk abgelesen werden, anhand derer die nicht datierten Bauten zeitlich eingeordnet werden können.

Für die Mauersteine der Turmgräber diente ausschließlich der grau-gelbe Kalkstein als Material. Dabei gab es kein Einheitsformat der Blöcke, sondern sie wurden so gebrochen, wie es die Spaltflächen des Gesteins ermöglichten. Aus diesem Grund wurden verschiedene Größen von Steinen verarbeitet. Zur einfacheren Klassifizierung der Maße sollen in den folgenden Ausführungen vier Begriffe verwendet werden:

klein: Steine zwischen 0,4 und 0,6 m Seitenlänge.

mittelgroß: Steine zwischen 0,6 und 1,0 m Seitenlänge.

groß: Steine zwischen 1,0 und 1,5 m Seitenlänge.

sehr groß: Steine über 1,5 m Seitenlänge.

Kleine und mittelgroße Steinblöcke finden sich vor allem an den Türmen bis zum zweiten Drittel des 1. Jhs. n. Chr., wie sie auch der früheste, fest datierte Turm des Atenatan (Nr. 7) zeigt (Taf. 24. Beil. 2). In der Folgezeit wurden vermehrt mittelgroße und große, teilweise sogar sehr große Blöcke verbaut. Im Verlauf der ca. einhundertfünfzigjährigen Entwicklung der Turmgräber veränderte sich nicht nur die Größe der verwendeten Steine sondern auch ihre Zurichtung: Die Steine der Türme der zweiten Hälfte des 1. Jhs. v. Chr. und der ersten Hälfte des 1. Jhs. n. Chr. haben einen unregelmäßigen Umriss. Als Ansichtsseite wurde die Bruchkante gewählt, die annähernd glatt ist. Die Seiten und auch die Rückseite wurden roh belassen. Nach der Mitte des 1. Jhs. n. Chr. ist eine zunehmende Regelmäßigkeit des Mauerwerks festzustellen. Am Turm der Söhne des Taimisha (Nr. 63) aus dem Jahr 79 n. Chr. weisen die Mauersteine eine fast regelmäßige langrechteckige bis quadratische Form

auf (Taf. 82 a). Die beiden lediglich vier Jahre später entstandenen Türme der Bene Ba'a (Nr. 68) und des Yamlikho (Nr. 51) besitzen Blöcke, deren Ansichts- und Anschlussseiten grob gepickt sind (Taf. 69 b. 89 b). Diese Bearbeitung wurde bis zur Aufgabe des Turmes als Grabmalform in der Mitte des 2. Jhs. n. Chr. beibehalten.

Bereits die frühesten Turmgräber wurden aus einem zweischaligen Mauerwerk in regelmäßigen Steinlagen errichtet. Die Steinblöcke bilden die äußere und innere Schale, während der Mauerkern aus dem oben erwähnten Mörtel-Bruchsteingemisch besteht. Die Rückseite der Steine wurde lediglich leicht abgestutzt, so dass die Blöcke von dieser Packung umschlossen und die beiden Mauerschalen auf diese Weise mit dem Kern verbunden wurden. Auf Binder, die das Mauerwerk zusätzlich stabilisieren, wurde verzichtet. Dementprechend fallen auch die Schadensbilder an den Turmgräbern aus: Oftmals fehlt ein Großteil der Außenschale einer Wand.<sup>157</sup>

Aufgrund der unregelmäßigen Form der Steine entstanden beim Versatz zahlreiche Zwickel und breite Fugen im Mauerwerk, die mit Bruchsteinen in einem Mörtelbett gefüllt wurden (Taf. 87 a). Den Mörtel hat man anschließend über der Fuge glattgestrichen, so dass eine ebenere Oberfläche der Außenseiten entstand. Ob die Turmgräber komplett verputzt waren, lässt sich am heutigen Befund nicht mehr ablesen. Nur zwei Bauten zeigen noch größere verputzte Flächen;<sup>158</sup> bei allen übrigen Türmen ist lediglich der Fugenverstrich erhalten.<sup>159</sup>

Ein Fortschritt in der Gestaltung des Mauerwerks ist zum ersten Mal im Sockel des Turmes des Kithot (Nr. 44) aus dem Jahr 40 n. Chr. zu beobachten: Die Lücken im Mauerwerk wurden mit passgenauen Steinen gefüllt (Taf. 62 a). Am Turm des Elahbel und seiner Brüder (Nr. 13) von 103 n. Chr. ist diese Technik innerhalb der Gruppe der Turmbauten am weitesten ausgereift, indem man Unregelmäßigkeiten glatt abgearbeitet und an diese Stelle ein exakt zugeschnittenes Stück Stein gesetzt hat (Taf. 32 b).

Beim Bau der Türme wurde häufig darauf geachtet, dass das Mauerwerk der Front regelmäßiger war und aus größeren Steinblöcken bestand als die Seiten und die Rückseite. Dies wurde bereits am Turm des Moqimo (Nr. 21) vom Beginn des 1. Jhs. n. Chr. umgesetzt und ist für die Folgezeit immer wieder festzustellen. Dem Betrachter, dessen Blick sich an der Fassade orientierte, sollte ein möglichst qualitativvolles Mauerwerk präsentiert werden. Diese Beobachtung könnte gegen den

---

<sup>157</sup> Vgl. beispielsweise Taf. 52 a. 100 a. 107 a.

<sup>158</sup> Dies sind die Tombeaux turriforme und das Turmgrab Nr. 71a, s. die entsprechenden Einträge im Katalog.

<sup>159</sup> Auch die Innenwände wurden nicht immer vollständig verputzt, s. u.

Verputz der Außenmauern sprechen, denn es ist kaum anzunehmen, dass zunächst eine qualitätvollere Schauseite gebaut wurde, um sie anschließend zu verputzen.

Um die Stabilität des Baus zu gewährleisten, wurden im breiten Sockel mächtigere Steine verwendet als im Turmschaft. Dies hatte auch arbeitstechnische Gründe, denn die kleineren Steine konnten leichter in die oberen Bauabschnitte gehoben werden. So nimmt die Größe der Steine mit zunehmender Höhe stetig ab.<sup>160</sup> Während bei den früheren Turmgräbern im Sockel lediglich mittelgroße Steine verbaut wurden, bestehen die Sockel der Turmgräber vom ausgehenden 1. und beginnenden 2. Jh. n. Chr. teilweise aus sehr großen Blöcken. Am Turm des Yamlikho hat man einen Stein versetzt, der mit 4 m Länge und 1,5 m Höhe im deutlichen Gegensatz zu denen am Turm des Atenatan steht, die maximal eine Länge von 1 m und eine Höhe von 0,5 m aufweisen.

Durch die Verwendung von größeren Steinblöcken veränderten sich auch die Mauerstärken. Am Turm des Atenatan besitzt das Mauerwerk eine Dicke von knapp über 1,5 m im Sockel und teilweise nur 0,5 m in den oberen Etagen. Bei den Türmen des 2. Jhs. n. Chr. hingegen beträgt die Stärke der Wände im Sockelbereich bis zu 2,5 m, während die oberen Etagen 1,5 m dicke Mauern aufweisen.

Die Wände im Innern der Turmgräber bestehen ebenfalls aus zweischaligem Mauerwerk. Die Steine sind etwas kleiner als die für die Außenmauern verwendeten. Die Seitenwände der Loculischächte binden in den Kern der jeweils zu ihnen querliegenden Außenmauern ein, so dass sie fest mit ihnen verankert waren (Taf. 111 b). Dies gewährleistete zusammen mit den starken Mauern eine Stabilität des Baukörpers, welche einige Türme bis heute noch über 25 m hoch anstehen lässt.

Im Gegensatz dazu steht die Einsparung von Baumaterial, wie es an den Überresten des jüngsten, fest datierten Turmgrabes des Moqimo (Nr. 34) zu beobachten ist: Wegen der Zerstörung der Kammerarchitektur liegen die Innenschalen der Außenmauern frei. Diese wurden an den beiden Seiten, vor denen ehemals die Loculischächte gelegen haben, nur in einer Art Gitter mit Kalksteinblöcken ausgeführt (Taf. 55 b). Die verbleibende Fläche hat man mit dem Material des Mauerkerne gefüllt, d. h. mit Bruchsteinen und Mörtel. Auf diese Weise wurden weniger Steinblöcke benötigt. Generell lässt sich feststellen, dass bei den späteren Türmen die Innenwände häufiger ausgeraubt sind als bei den früheren Beispielen. Dies ist vielleicht auf derartige Spartechniken zurückzuführen.

---

<sup>160</sup> Eine Ausnahme stellt der Turm Nr. 7 aus dem Jahr 9 v. Chr. dar. Oberhalb der auf 12 m Höhe umlaufenden Profilleiste besteht das Mauerwerk aus etwas größeren Steinen als darunter. Dies könnte mit einem neuen Bauabschnitt zusammenhängen oder aber auch dekorative Gründe haben.

Die Innenwände waren bei einigen Gräbern verputzt, bei anderen erzeugte lediglich der Fugenverstrich eine einheitlichere Ansichtsfläche. Die Türme Nr. 12 und 21 besitzen beispielsweise noch heute Putzschichten, auf die Malereien oder Graffiti aufgetragen wurden. Im Turm Nr. 98 hingegen hat man Grabbeischriften auf den Fugenverstrich gemalt, die auch auf die Steine des Mauerwerks übergreifen. Kleine *tabulae* mit Inschriften wurden im gleichen Turm flach in die Mauersteine eingemeißelt, die man bei einer Verputzung nicht mehr gesehen hätte (Taf. 104 a).

Als Bestandteil des Mauerwerks sind auch die Dekorglieder an den Außenseiten der Türme zu sehen. Sie greifen in die Außenmauern ein und weisen die gleiche Tiefe wie die Mauersteine auf. An der Reliefnische am Turm des Kithot ist zu erkennen, dass die Kämpferkapitelle und der Bogen aus ebenso unregelmäßigen Steinen reliefiert wurden wie die des Mauerwerks (Taf. 61 b). Dies gilt auch für die Reliefplatten mit den Darstellungen der Familienangehörigen des Kithot in der Nische. Sie wurden mit Hilfe von Mörtel eingesetzt, wobei sogar ein Teil des Gewandes des links im Hintergrund stehenden Mannes aus Mörtel modelliert ist; die anschließende Bemalung der Szene überdeckte die unterschiedlichen Materialien (Taf. 168).<sup>161</sup> Das Relief des 'Ogeilo, das in einer Nische am dreißig Jahre später errichteten Turm Nr. 194 angebracht war, besteht hingegen aus einem einzigen mächtigen Block statt aus vielen kleineren Platten (Taf. 119 b). Mit zunehmender Regelmäßigkeit des Mauerwerks wurden auch die Steine des Architekturdekors vereinheitlicht.

Dies zeichnet sich auch bei den Inschriften in der Fassade ab. Sie wurden auf einem Block eingemeißelt, den man grundsätzlich glatter bearbeitet hat als die übrigen Steine und der in das Mauerwerk eingebettet wurde (Taf. 25 a). Bei den Türmen nach der Mitte des 1. Jhs. n. Chr. wurde der Inschriftenblock aus hellem Kalkstein gefertigt und zeigt die Profilierung einer Tafel, so dass er sich deutlich von den übrigen Steinen abhebt (Taf. 90 a).

Wie außen so banden die dekorierten Bauglieder auch im Innern der Türme in die Mauern ein. Die umlaufenden Gesimse stellten nicht nur optisch den Übergang zwischen Wand und Decke her,<sup>162</sup> sie übernahmen auch tragende Funktionen für die Deckenplatten. Die am Ende des 1. Jhs. n. Chr. aufkommenden Verblendungen der Kammerwände durch Reliefplatten ersetzte gleichzeitig die Außenschale der Innenwände aus den sonst üblichen Mauersteinen (Taf. 117 b). Durch die Verfüllung der Mauerschalen sind sie fest mit der Architektur der Türme verkittet.

---

<sup>161</sup> s. dazu auch Kapitel VII. 4.

<sup>162</sup> s. zum Baudekor Kapitel VII.1.3.

Anhand des zweischaligen Mauerwerks mit seiner Füllung aus Mörtel und Bruchsteinen lassen sich auch weniger gut erhaltene Baureste als ehemalige Türme identifizieren. Allerdings wurden die Sockelzonen der Tempelgräber ebenfalls in einer Variante dieser Mauertechnik ausgeführt, wie es am Grab des Marona (Nr. 150) nachzuvollziehen ist. Die äußere Mauerschale setzt sich aus großen Blöcken des dunklen Kalksteins zusammen, deren Ansichtsseite grob gepickt ist (Taf. 124 a); die Rückseite wurde roh belassen. Mit Hilfe des Mauerkerns wird die Innenschale befestigt, die nur aus einer dünnen Steinplatte besteht (Taf. 124 b). Daher ist es heute oftmals schwierig, eine Bauform zu erkennen, wenn nur eine Steinlage und keine Innenstrukturen, wie die charakteristische Verteilung der *locuil*, mehr vorhanden sind.

Das Errichten von Mauern in Zweischalentechnik ist für das gesamte Stadtbild Palmyras charakteristisch. Statt massiver Blöcke sind an den Gebäuden seit der Mitte des 2. Jhs. n. Chr. große, aber dünne Steinplatten zu beobachten, die ebenfalls von einem Mauerkern aus Mörtel und Bruchsteinen zusammengehalten werden. Aufgrund dieser spezifischen Machart erhielt das Mauerwerk die Bezeichnung *opus palmyrenum* (Taf. 13 b).<sup>163</sup> Selbst die Architravblöcke entlang der Säulenstraße oder der Portiken im Temenos des Beltempels bestehen aus zwei Hälften, die durch eine Verfüllung miteinander verbunden sind.<sup>164</sup> Hingegen wurde isodomes Quadermauerwerk mit Verklammerungen in Palmyra nur am Beltempel angewandt.<sup>165</sup>

Im Verlauf der architektonischen Entwicklung der Turmgräber ist eine Zunahme der Größe und der Regelmäßigkeit der Steinblöcke zu beobachten, was auch größere Grundflächen der Bauten bewirkte. Die Blöcke der Türme, die seit dem letzten Drittel des 1. Jhs. n. Chr. errichtet wurden, weisen durch Pickungen geglättete Ansichts- und Anschlussseiten auf. Dennoch verläuft selbst innerhalb der Gruppe der fest datierten Turmbauten die Entwicklungslinie nicht stringent. Ein Vergleich des Turmes des Moqimo (Nr. 21) mit dem in das Jahr 33 n. Chr. datierten Turm des Hairan (Nr. 67) zeigt, dass das Mauerwerk des älteren Baus regelmäßiger ist und durch größere Steine geprägt wird als der spätere. Diese Beobachtung lässt sich auch bei den Türmen des 2. Jhs. n. Chr. machen: Der Turm des Elahbel besitzt im Sockel wesentlich größere Blöcke als der Turm des Moqimo. Dies hängt im Einzelfall mit der angestrebten Größe des Baus sowie den finanziellen und technischen Möglichkeiten des Auftraggebers zusammen.

---

<sup>163</sup> M. Baranski, DaM 5, 1991, 59 ff. Bei dieser Bautechnik mussten jedoch aus Stabilitätsgründen Binder versetzt werden, da diese Mauern eine weit geringere Stärke aufweisen als die der Turmgräber.

<sup>164</sup> Th. Wiegand (Hrsg.), Palmyra. Ergebnisse der Expedition von 1902 und 1917 (1932) Taf. 93.

<sup>165</sup> Seyrig – Amy – Will, Temple 111 f.; R. Amy in: D. Schlumberger – H. Seyrig, Palmyre. Bilan et perspectives, Kolloquium Straßburg 1973 (1976) 11 ff.

### V.3 Die Fundamente

Bisher wurde noch kein Turmgrab so weit freigelegt, dass genaue Informationen über die Fundamentierungen der Bauten gewonnen werden konnten.<sup>166</sup> Dennoch lassen sich folgende Beobachtungen machen:

Die Turmgräber, die noch im 1. Jh. v. Chr. entstanden sind und auf den Felskuppen der Hügel in der Westnekropole stehen, wurden mit ihrem breiten Sockel direkt auf den anstehenden Fels gesetzt. Zwischen dem unebenen Untergrund und dem Mauerwerk des Turmes hat man mit kleineren Steinen eine Ausgleichsschicht geschaffen, die ein annähernd horizontales Niveau erzeugte. Teilweise gilt dies auch für den Turm Nr. 39, der vermutlich erst im 2. Jh. n. Chr. gebaut wurde. Für ihn wählte man einen Standort, der zumindest im Osten aus einer natürlich gewachsenen Felsplatte besteht. Die Steinlage des flachen Podiums, auf dem sich der Sockel erhebt, wurde auf der Südostseite dem Niveau des Felses angepasst, der zuvor mit Sicherheit leicht abgearbeitet worden war (Taf. 57 b).

Vor allem bei den Türmen, die an den Hang gesetzt wurden, war eine Fundamentierung aufgrund der Erosionen durch Regen und Wind unabdingbar, so dass der Bau fest im Erdreich verankert war. Das Turmgrab Nr. 84 in der Westnekropole, das am Nordufer des Wadis steht, liefert aufgrund seiner Zerstörung einen Querschnitt durch den Bau, der auch das Fundament zeigt (Taf. 99 a). Es ist eine ungefähr 1 m dicke Packung zu erkennen, die den Bau unterfängt. Als unterste Schicht dienen größere und unregelmäßige Blöcke, über der eine Schüttung aus Bruchsteinen und Erdmaterial liegt. Darüber folgen die großen Blöcke des aufgehenden Mauerwerks. Es wurden demnach nicht nur die Außenwände in einem Streifenfundament gesichert, sondern die gesamte Grundfläche des Turmes. Die Ergebnisse der Freilegung des Tempelgrab Nr. 36 machen deutlich, dass dieser Bau auf eine ähnliche Weise gegründet wurde.<sup>167</sup>

---

<sup>166</sup> Bei der Freilegung der Hypogäen der Türme Nr. 15 und 19 konzentrierten sich die Ausgrabungen auf die unterirdische Grabkammer. Die Bautechniken der Türme blieben unberücksichtigt. K. Michalowski, *Palmyre. Fouilles Polonaises* 1961 (1963) 197 ff.; ders., *Palmyre. Fouilles Polonaises* 1962 (1964) 147 ff.

<sup>167</sup> Schmidt – Colinet, *Tempelgrab* 8 f.



## V.4 Die Türen

Die Turmgräber waren mit Steintüren verschlossen, von denen heute nur noch eine geringe Anzahl erhalten ist.<sup>168</sup> Die ursprüngliche Anbringung und Funktion ist uns jedoch durch Türanlagen in den Hypogäen überliefert, die teilweise intakt gefunden wurden.<sup>169</sup> Die mächtigen Türflügel sind auch heute noch mit Kraftaufwand gut zu bewegen.

Die Gruppe der Turmgräber des 1. Jhs. v. Chr. mit Außenloculi besitzt Eingänge, die aus der Vertikalachse des Baus zum Rand verschoben sind (Taf. 17 b); dies ist durch die Ausrichtung der Zugänge auf ein Treppenhaus begründet, das an den Innenseiten des Turmes entlangläuft.<sup>170</sup> Es lassen sich heute keine Türkonstruktionen mehr erkennen. Sicher ist hingegen, dass die Turmgräber, die seit dem Ende des 1. Jhs. n. Chr. im Baukörper Grabkammern aufweisen, durch steinerne Türflügel geschlossen werden konnten. Dies könnte mit der Verlegung der Grablegen in das Innere des Baus und ihrem Schutz zusammenhängen. Die Eingänge befinden sich – gemäß der Ausrichtung der Kammer – in der Mitte der Fassade.

Eine andere Eingangsvariante zeigt der Turm des Atenatan (Beil. 7.): Hier ermöglichen zwei Türen, die mittig in der Nord- und Südseite des Baus liegen, den Zugang. Während sich der Eingang zur ebenerdigen Kammer in der Vorderseite befindet, ist von der rückwärtigen Tür das zweite Geschoss zu erreichen; beide Geschosse sind nicht mit einer Treppe verbunden. Die Türöffnungen werden von einem längeren Kalksteinblock als Sturz überspannt. In der unteren Kammer liegt der herausgebrochene steinerne Türflügel, der undekoriert ist und dessen Angel aus dem Block gearbeitet ist (Taf. 28 b). Er war in einen Stein mit einer runden Eintiefung eingepasst, der hinter dem Türsturz angebracht ist (Taf. 29 b). Dieser Angelstein bindet nur knapp in das Mauerwerk der Kammerwand ein und wurde zusätzlich mit Mörtel befestigt. Dieselbe Konstruktion findet sich auch am Zugang zum zweiten Geschoss wieder. Ob die Pfanne ebenfalls in einen separaten Stein eingetieft war, lässt sich heute nicht mehr sagen, da der antike Fußboden im Türbereich herausgebrochen ist. Aufgrund der Position des Angelsteins muss sich der Türflügel nach innen geöffnet haben. Am gegenüberliegenden Türgewände ist im Innenbereich die Eintiefung für eine Verriegelung zu finden. Die Schließvorrichtung war auf der Innenseite des Türflügels

---

<sup>168</sup> Lediglich bei den Türmen Nr. 83a und 132a steckt noch ein Türflügel in der Verankerung, s. auch Kapitel VII.1.2.

<sup>169</sup> So z. B. im Hypogäum des Yarhai, R. Amy – H. Seyrig, *Syria* 17, 1936, Taf. 28. 29. Ebenso im Hypogäum des Artaban, A. Bounni in: Schmidt-Colinet, *Palmyra* 13 Abb. 13.

<sup>170</sup> Diese Eigenschaft haben die Turmgräber mit den euphratischen Turmbauten gemeinsam, s. Kapitel X. Vgl. zu den palmyrenischen Bauten die Einträge der Türme Nr. 2, 4, 6, 10 und 24 im Katalog mit den zugehörigen Grundrissen.

eingelassen, so dass sich beim Abschließen ein Bolzen in die Öffnung im Mauerwerk geschoben hat (Taf. 29 a).

Der einzeln gearbeitete Angelstein ist für die Turmgräber charakteristisch, die um die Zeitenwende entstanden sind (Taf. 30 b).<sup>171</sup> Der am Beginn des 1 Jhs. n. Chr. erbaute Turm des Moqimo (Nr. 21) besitzt hingegen einen Türsturz, in den das Angelloch direkt eingetieft wurde (Taf. 50 b). Dies gilt auch für alle späteren Turmbauten. Bis zu einer gezielten Untersuchung bleibt ungeklärt, in welcher Form die Pfanne gestaltet war, denn die Fußböden der Türme sind zerstört oder verschüttet.

In der späteren ersten Hälfte des 1. Jhs. n. Chr. wurde die einflügelige Fronttür von einer zweiflügeligen abgelöst. Zum ersten Mal ist eine solche Tür an den zwei Angellöchern im Sturzblock zur Erdgeschosskammer des Turmes des Kithot ablesbar. Hingegen blieb der rückwärtige Zugang weiterhin nur von einem Türflügel verschlossen.<sup>172</sup> Das Hauptinteresse galt der Tür in der Fassade, die möglichst aufwändig gestaltet werden sollte.

Seit der zweiten Hälfte des 1. Jhs. n. Chr. wurde die Fronttür noch zusätzlich betont, als man die Öffnungen mit einer profilierten Rahmung aus hellem Kalkstein versah.<sup>173</sup> Von dieser haben sich meist nur die Sturzblöcke erhalten, denn im Gegensatz zu den beiden Gewänden, die lediglich mit Mörtel vor das Mauerwerk geblendet waren, bindet der Sturzblock ein. Am Turmgrab des Yamlikho werden beide Türen, sowohl in der Vorder- wie in der Rückseite, von einer Rahmung gefasst. Allerdings erhebt sich über dem Sturz der Fassade ein Schmuckgiebel, während die rückwärtige Tür weitaus schlichter gestaltet ist (Taf. 67 b. 66).

Die Türme mit den reliefierten Türstürzen besitzen – bedingt durch die Mauerstärke – einen sehr tiefen Eingangsbereich zum Erdgeschoss. Dieser ist niedriger als die Kammer und wird nicht nur von dem Sturzblock gedeckt; dahinter ruht ein zweiter Stein, dessen Ansichtsseite in den Innenraum weist. Die beiden Angellöcher sind entweder in den Sturzblock oder in die zweite Platte eingearbeitet; ein System lässt sich dabei nicht erkennen.<sup>174</sup>

---

<sup>171</sup> Er findet sich beispielsweise auch in den Türmen Nr. 12, 40 und 170, s. die entsprechenden Einträge im Katalog.

<sup>172</sup> Dies bedeutet nicht, dass auch wirklich zwei Türflügel eingesetzt waren. Im Turmgrab Nr. 31 ist in der Erdgeschosskammer ein breiter, herausgebrochener Türflügel zu finden, der die Türöffnung allein verschlossen haben muss. Dennoch weist der Sturz zwei Angellöcher auf, s. auch den entsprechenden Eintrag im Katalog.

<sup>173</sup> Vgl. dazu Kapitel VII.1.2.

<sup>174</sup> Der Eingangsbereich des Turmes Nr. 65 wird sogar von drei Steinen überspannt, s. den entsprechenden Eintrag im Katalog.

Die Konstruktionsweise der Tür setzt voraus, dass die steinernen Türflügel bereits beim Bau des Turmgrabes eingesetzt wurden. Die Angeln mussten in den separat gearbeiteten Stein oder den Sturz gefügt werden, der seinerseits in das Mauerwerk einbindet. Zunächst hat man wie für das Mauerwerk den dunkleren Kalkstein verwendet. Für die dekorative Türfassung wurde ab der zweiten Hälfte des 1. Jhs. n. Chr. der helle Kalkstein genutzt, der gleichzeitig die Stabilität der Sturzblöcke erhöhte.<sup>175</sup>

Vor den Zugang zum Erdgeschoss konnten niedrige Freitreppen vorgelagert sein, von denen sich an den Türmen des Atenatan, des Yamlikho und des Elahbel Reste erhalten haben. Sie zeigen eine Unterfütterung der Stufen aus Bruchsteinen. Die rückwärtigen Türen befinden sich auf dem Niveau der zweiten Geschosse und somit weitaus höher als die Eingänge zum Erdgeschoss an der Frontseite. Bei den Türmen, die an den Hang gebaut wurden, waren diese Zugänge an der Rückseite recht bequem zu erreichen. Anders war es bei Türmen, deren Standort an weniger steilen Hängen oder in flachem Gelände lag. Dort waren Rampen oder höhere Treppen aufgemauert, von denen heute nur noch wenige Steinsetzungen zeugen (Taf. 69 a. 105 b).<sup>176</sup>

Die Türen der Turmgräber dienten zu Beginn der Entwicklung zunächst nur zum Verschließen der Anlagen und somit zum Schutz der Grablegen. Mit Hilfe von Schlössern wurde Unbefugten der Zutritt verwehrt. Im Verlauf des 1. Jhs. n. Chr. hat man die Tür darüber hinaus als Schmuckelement verstanden, so dass sie schließlich monumentaler und mit Dekor versehen wurde.<sup>177</sup>

## V.5 Die Treppen

Die Treppe ist wie das Mauerwerk ein wichtiges und auch verlässliches Kriterium zur Datierung der Turmgräber. Anhand des Verlaufs eines Treppenhauses ist es möglich, den Errichtungszeitraum des Baus vor oder nach der Mitte des 1. Jhs. n. Chr. anzusetzen.

Die Turmgräber des 1. Jhs. v. Chr. mit Außenloculi besitzen ein Treppenhaus, das sich auf allen Seiten des Baukörpers mehrläufig um einen zentralen Treppenpfeiler windet. Diese Form der Treppe wurde bei der Verlegung der *loculi* in das Innere übernommen. Daraus ergibt sich, dass von dem kontinuierlich nach oben steigenden Treppenarm

---

<sup>175</sup> s. dazu Kapitel VII.1.2.

<sup>176</sup> Derartige Steinsetzungen sind an den Türmen Nr. 12, 51, 102 und 103 zu beobachten. Zur Verwendung dieser Rampen zum Bau der Türme s. Kapitel VI.1.

<sup>177</sup> s. zur Gestaltung der Türen ausführlich Kapitel VII.1.2.

jeweils Zugänge zu den einzelnen Kammern abzweigen, wie es in den Türmen des Atenatan, des Hairan und des Kithot zu beobachten ist. Die Anordnung der Durchgänge zu den Kammern erscheint willkürlich. Sie musste sich nach den jeweiligen Gegebenheiten richten, die durch den Grundriss und die Höhe der Kammern beeinflusst waren. Dies zeigt, dass die Turmgräber noch in der ersten Hälfte des 1. Jhs. n. Chr. offenbar ohne vollständig durchdachten Bauplan errichtet wurden. Während die Türme des Atenatan und des Hairan noch mehr als acht Treppenläufe besitzen, wurde die Treppe im Turm des Kithot auf vier Läufe beschränkt, was auf eine bessere Nutzung des vorhandenen Raumes schließen lässt.

In der frühen Zeit sind die Treppenhäuser zwischen die Turmwände und die Innenmauern gesetzt. Die Innenschale der Außenmauern bildet gleichzeitig die Wandwange der Treppe, während die Außenschale der Kammerwände die Lichtwange<sup>178</sup> darstellt. In diesen Bauverbund sind die einzelnen Stufen fest eingebettet (Taf. 62 b).

Die Wände des Treppenhauses neigen sich leicht nach innen, womit sie der Bauweise der Kammerwände entsprechen.<sup>179</sup> Die Decke ist statt eines glatten Abschlusses abgetrept. Diese Stufen stellen nicht die Untersicht einer oberhalb verlaufenden Treppe dar, sondern waren vielmehr eine bautechnische Lösung, um die Deckung des Treppenhauses in einer gleichmäßigen Steigung nach oben zu führen. Dies ist auch noch bei den späteren Türmen zu beobachten.

Eine grundlegende Veränderung der Treppenführung wurde um die Mitte des 1. Jhs. n. Chr. vorgenommen. Statt des Verlaufs entlang der Innenseite des Turmes, blieb die Treppe fortan dreiläufig pro Geschoss auf eine Ecke des Baus beschränkt. Die Konsequenz daraus war, dass der Grundriss der Kammern regelmäßig gestaltet werden konnte. Das Treppenhaus hatte nun seinen festen Platz in der Architektur und musste nicht mehr auf die Strukturen der Kammern Rücksicht nehmen.

Das Ecktreppenhaus nahm den Platz zweier Loculischächte ein. Der Lauf steigt jeweils im äußeren Schacht an und endet in dem weiter innen gelegenen. Bei der Konstruktion der Treppe wurden nur die Platten der Treppenabsätze in den Mauerverband eingepasst. Die einzelnen Stufen hingegen hat man von Absatz zu Absatz aufgemauert, wobei lediglich Mörtel zur Festigung diente (Taf. 112 a), weshalb die Treppenstufen quasi zwischen den Absätzen hängen. Diese instabile Bauweise

---

<sup>178</sup> Der Begriff »Lichtwange« trifft auf die Gestaltung der Treppen in den Türmen eigentlich nicht zu, da es kein Geländer gibt. Zur Unterscheidung der beiden Treppenwangen wird er hier dennoch verwendet. s. G. Binding – H. Koepf, Bildwörterbuch der Architektur<sup>3</sup> (1999) 468 s. v. Treppenwange.

<sup>179</sup> s. das folgende Kapitel V.6.

hatte zur Folge, dass in vielen späteren Turmgräbern das Treppenhaus herausgebrochen ist und nur noch die Absatzplatten oder deren Abdruck im Mauerwerk von ihrer einstigen Existenz zeugen (Taf. 103).<sup>180</sup>

## V.6 Der Grund- und Aufriss der Kammern

Die gut erhaltenen Turmgräber, die heute zwischen 20 und 28 m hoch aufragen, besitzen noch bis zu sieben Geschosse. Da bei keinem Bau der obere Abschluss vorhanden ist, können wir davon ausgehen, dass einige Türme aus mindestens acht übereinanderliegenden Kammern bestanden.

Die Größe und Höhe der einzelnen Geschosse ist sehr unterschiedlich. Bei den frühen Türmen, wie dem Turm des Atenatan und des Hairan, sind die Kammern schmal und niedrig. Diese Enge nimmt in den oberen Geschossen zu, so dass aufrechtes Gehen dort nicht mehr möglich ist. Bis zum Anfang des 2. Jhs. n. Chr. werden die Räume stetig großzügiger. Das Erdgeschoss des Turmes des Elahbel misst 6,5 m in der Höhe, 2,5 m in der Breite und 8 m in der Tiefe.

Die Kammern weisen in der Regel einen langgestreckten Grundriss auf. An ihren beiden Langseiten zweigen Schächte ab, die als Treppenhaus und als Loculischächte dienen. Während die Turmgräber des späten 1. Jhs. v. Chr. und des frühen 1. Jhs. n. Chr. beiderseits drei Loculischächte zeigen (Beil. 7), sind in der Folgezeit jeweils vier Schächte angelegt worden (Beil. 11). Dieser Grundriss blieb lange Zeit üblich. Am Turm des Elahbel können zu Beginn des 2. Jhs. n. Chr. zum ersten Mal fünf Loculischächte an jeder Langseite gezählt werden (Beil. 18–20). Das Treppenhaus liegt in der Regel links neben dem Eingang, wobei es keine Rolle spielt, ob die Treppe im Erdgeschoss oder in der darüberliegenden Kammer beginnt. In einigen älteren Türmen oder bei Bauten mit abweichendem Grundriss wurde dies nicht eingehalten.

Die Turmgräber, die ungefähr bis zur Mitte des 1. Jhs. n. Chr. gebaut wurden, zeigen in den unteren zwei bis drei Geschossen den charakteristischen Grundriss mit der langgestreckten Kammer und den Schächten. Die Orientierung der Räume und *loculi* entspricht sich in den jeweiligen Etagen. Allerdings sind in den oberen Kammern die Räume kleiner und mit weniger Loculischächten versehen, und ihre Ausrichtung stimmt nicht mit der der unteren Geschosse überein. Im Turm des Kithot bestehen das vierte und fünfte Geschoss aus mehreren kleinen Kammern (Beil. 12). Erst in der zweiten Hälfte des 1. Jhs. n. Chr. ist zu beobachten, dass man alle Geschosse gleich

---

<sup>180</sup> So sind die Treppenhäuser im Turm Nr. 13 und 51 vollständig modern erneuert worden.

und regelmäßig gestaltet hat. Dies hängt mit dem Verlauf des Treppenhauses zusammen, das in der frühen Zeit noch an den Innenseiten des Baus entlang lief. Die Kammern konnten nur dort gebaut werden, wo sie nicht auf die Treppe trafen. Die Verlagerung des Treppenhauses an eine Ecke des Turmes bewirkte die Regelmäßigkeit des Bauplans.

In einigen Türmen wurden in den oberen Geschossen kleinere Seitenkammern eingebaut, die den Raum zweier Loculischächte einnehmen. Oftmals liegen sie so weit über dem Fußboden, so dass darunter noch einige *loculi* eingebaut werden konnten. Da in diesen Kammern sarkophagähnliche Grablegen aufgemauert wurden, werden sie hier 'Sarkophagkammern' genannt.

Die frühen Turmbauten zeigen vereinzelt Grundrisse, die vollständig von den oben beschriebenen abweichen. Zu dieser Gruppe gehören die Türme Nr. 15 und 19. Sie zeichnen sich durch Treppen aus, die vom Eingang direkt in die Hypogäen hinabführen (Taf. 46. 48).<sup>181</sup> Daneben befindet sich ein kleiner Raum, der von einem Tonnengewölbe überdeckt wird. Die Türme Nr. 53 und 97 weisen hingegen eine zum Eingang querliegende Kammer auf. In der Wand gegenüber der Tür öffnen sich drei Loculischächte. Eine Besonderheit stellen auch die Türme A und B dar, die zwar außen die verbreitete Form eines Turmgrabes aufweisen, von deren Eingängen man jedoch jeweils in eine große Hauptkammer ohne *loculi* gelangt.

Die Wände der Turmkammern neigen sich zu Beginn der Entwicklung in Form eines unechten Gewölbes nach innen, so dass im Schnitt eine trapezoide oder konische Form entsteht (Taf. 9).<sup>182</sup> Im Turm Nr. 5 zeigt die Erdgeschosskammer sogar einen dreieckigen Schnitt (Taf. 18 a). Diese Bauweise ermöglichte es, die Spannweite der Decke sehr gering zu halten, ohne dass der Raum zu eng wurde. Es konnte Material gespart werden, und die Gefahr, dass die Deckenplatten einstürzen, wurde wesentlich verringert. Gleichzeitig leiten die Seitenwände die auf ihnen lastenden Kräfte schräg ab, womit das Auseinanderbrechen der Kammer in ihrer Langachse verhindert werden sollte. Bereits bei den Grabkammern in Mari wurde so verfahren, auch die Grabbauten in Hatra hat man nach demselben Prinzip konstruiert.<sup>183</sup>

Bis zum letzten Viertel des 1. Jhs. n. Chr. lässt sich ein allmähliches "Aufrichten" der Kammerwände beobachten, bis sie schließlich senkrecht gebaut werden. Mit dem Lösen von dieser altertümlichen Bauweise kamen die ersten Wandgesimse in den

---

<sup>181</sup> Einen derartigen Zugang zu einem Hypogäum besitzt auch der Turm Nr. 14 in unmittelbarer Nähe, s. auch die entsprechenden Einträge im Katalog.

<sup>182</sup> Will, Tour 106 f. Abb. 20.

<sup>183</sup> Zu Mari: M. Marylon, Tombes et nécropoles de Mari (1999) Taf 43; Zu Hatra: W. Andrae, Hatra 2 (1912) Blatt 17 Abb. 94; 83 Abb. 111; 85 Abb. 117; 87 Abb. 120; 99 Abb. 155. E. Will sieht in dieser Bauweise eine rein mesopotamische Tradition. Will, Tour 106.

Hauptkammern auf.<sup>184</sup> Die senkrechten Wände finden sich jedoch schon in der ersten Hälfte des 1. Jhs. n. Chr. in den Seitenkammern, die von einem Tonnengewölbe oder einer Kuppel überspannt werden.

### *Die loculi*

Im Gegensatz zu den vereinzelt auftretenden *loculi* im Sockel der Türme des 1. Jhs. v. Chr. wurden die Grablegen bereits am Ende des Jahrhunderts im Innenraum der Turmgräber in Schächten übereinander gestaffelt. Zu Beginn der Entwicklung ist die Form vieler Öffnungen, ähnlich wie der Schnitt durch die Kammer und das Treppenhaus, trapezoid (Taf. 14).<sup>185</sup> Als Beispiele hierfür seien die Turmgräber des Atenatan und des Hairan genannt. Etwas später zeigen die Grabstellen hochrechteckige Querschnitte. Aus Gründen der Stabilität wurden in der ersten Hälfte des 1. Jhs. n. Chr. zwei niedrigere Schächte übereinandergesetzt, die durch eine massive horizontale Steinlage voneinander getrennt werden. Dabei fanden im unteren und oberen Abschnitt jeweils nur ein bis zwei Bestattungen Platz, wie es der Turm des Atenatan zeigt.

Im Verlauf der ersten Hälfte des 1. Jhs. n. Chr. nahm die Anzahl der Grablegen pro Schacht zu. Die trennende Steinlage war nicht mehr ganz so massiv und die Kammern waren höher, so dass mehr Raum genutzt werden konnte. Im Turm des Kithot konnten im unteren Abschnitt fünf, im oberen noch einmal zusätzlich zwei Personen bestattet werden. Des Weiteren ist in diesem Turm zu beobachten, dass die Schächte in das Fundament eingetieft wurden und somit ihre Unterkante tiefer liegt als das Bodenniveau der Kammer.

Die trennende Steinlage wird in der zweiten Hälfte des 1. Jhs. n. Chr. aufgegeben. Stattdessen wird nur in der äußeren Mauerschale der Kammerwände eine stabilisierende Steinlage eingezogen (Taf. 14). Sie vermittelt nach außen zwei Öffnungen, der Schacht ist im Innenbereich jedoch durchgehend. Auf diese Weise wurde eine zusätzliche Grablege geschaffen. Dieser Fortschritt ist beispielsweise im Turm der Söhne des Taimisha und im Turm des Bene Ba'a zu beobachten. Diese Instabilität musste durch stärkere Mauern ausgeglichen werden.

In den Türmen vom Ende des 1. Jhs. n. Chr. nehmen die Loculischächte die volle Raumhöhe ein, wofür der Turm des Yamlikho als Beispiel herangezogen werden soll. Im Erdgeschoss gibt es keine durchlaufenden Steinlagen in der Außenschale mehr. Diese waren jedoch in den oberen Geschossen nötig, denn der Bau drohte sonst,

---

<sup>184</sup> Vgl. Kapitel VII.1.3.

<sup>185</sup> Will, Tour 108 f. Abb. 21.

entlang der Achsen der Loculischächte auseinander zu brechen.<sup>186</sup> Die Schächte durchziehen den Bau vom Erdgeschoss bis in das oberste Geschoss, wobei sie nur durch dünne Zwischenböden unterteilt sind.<sup>187</sup> Die *loculi* zwischen den Geschossen waren von der jeweils höheren Etage zugänglich. In ihnen wurde vermutlich nur ein Mal bestattet, denn die Belegung der oberen *loculi* verhinderte eine spätere Nutzung.

Die Schächte wurden durch Trennböden aus Stein- oder Terrakottaplatten in einzelne *loculi* unterteilt (Taf. 13 a). Diese lagen auf Leisten aus Mörtel, der oftmals zum besseren Halt in die horizontalen Fugen des Mauerwerks gesetzt wurde. In den Erdgeschosskammern, die seit dem letzten Viertel des 1. Jhs. n. Chr. mit einer Architekturgliederung versehen wurden,<sup>188</sup> hat man die Auflager aus dem Stein gearbeitet.

Nach der Bestattung wurden die Grablegen mit einem Gemisch aus Mörtel und Bruchsteinen verschlossen. In die noch feuchte Abdeckung hat man den Namen des Verstorbenen geschrieben, wie es sich an zahlreichen aufgebrochenen Verschlüssen im Turm des Kithot erhalten hat (Taf. 63 b). Die Reliefplatten, die in der zweiten Hälfte des 1. Jhs. n. Chr. aufkamen, wurden mit Mörtel in die Öffnung eingepasst. Teilweise musste das Mauerwerk abgearbeitet werden, da die Platten zu groß waren, was sich gut im Turm der Bene Ba‘a beobachten lässt. Ein *loculus* konnte auch in zwei hintereinander liegende Abschnitte unterteilt werden, in denen wegen ihrer geringen Größe wohl Kinder bestattet wurden.

Die Zahl der *loculi* nahm in den Turmgräbern beständig zu. Dies verdeutlicht ein Vergleich zwischen dem Turm des Atenatan und dem des Elahbel, die beide noch sechs Geschosse hoch anstehen. Während im Turm des Atenatan insgesamt 78 Bestattungsplätze gezählt werden konnten, sind es im Turm des Elahbel bereits 285; davon befinden sich im Erdgeschoss schon allein 84 *loculi*. Der vorhandene Platz wurde bestmöglich genutzt. Im Erdgeschoss vieler Türme wurden die *loculi* neben dem Treppenhaus rechwinklig unterhalb des zweiten Laufs der Treppen verlängert, um weitere Bestattungsplätze zu schaffen. Selbst in den Treppenhäusern finden sich einzelne Öffnungen von *loculi*, die zwischen zwei übereinanderliegenden Treppenläufen eingefügt wurden.

---

<sup>186</sup> Dies ist beispielsweise am Turm Nr. 156 geschehen.

<sup>187</sup> Vgl. dazu den Befund im Tempelgrab Nr. 36. Schmidt-Colinet, Tempelgrab 12 f. Teilweise setzen sich die Schächte über zwei Geschosse ohne eine stabilisierende horizontale Verankerung fort.

<sup>188</sup> s. Kapitel VII.1.5.



### *Die Sarkophagkammern*

Im Gegensatz zu der platzsparenden Form der Loculischächte stehen die Seitenkammern in einigen Turmgräbern. Bereits im Turm des Kithot sind zwei Geschosse in verschiedene Kammern aufgeteilt, in denen ein bis zwei kastenförmige Grablegen aufgemauert wurden (Taf. 64). Es wird deutlich, dass sich die Bestattungen in diesen Kammern von den schmalen *loculi* abheben sollten, da sie weitaus mehr Platz beanspruchen.

Solche Seitenkammern waren mitunter aufwändig gestaltet. In den Türmen Nr. 62, 91, 98 und 130 werden sie von einem Tonnengewölbe oder einer kleinen Kuppel überspannt, die auf einem einfachen Profilgesims ruhen (Taf. 102).<sup>189</sup>

Bei den Turmgräbern, die seit dem letzten Viertel des 1. Jhs. n. Chr. erbaut wurden, wurden die Kammern offenbar zu einem festen Bestandteil der Architektur, denn in den Türmen des Yamlikho und des Elahbel gibt es sie in mehreren Geschossen. Darin können noch heute die Überreste von langrechteckigen aufgemauerten Kästen ausgemacht werden, von denen in jeder Kammer zwei Stück über Eck gestanden haben (Taf. 42). Diese Sarkophage stellen gegenüber den *loculi* eine bedeutendere Form der Bestattung dar und sind mit den seit dem 2. Jh. n. Chr. in Palmyra aufkommenden Steinsarkophagen gleichzusetzen.<sup>190</sup> Aufgrund der engen, mehrläufigen Treppenhäuser war es nicht möglich, die großen Steinkästen in die oberen Geschosse zu transportieren. Wenn sich derartige Sarkophage in den Turmgräbern finden, so stehen sie wie im Turm Nr. 46 ausnahmslos im Erdgeschoss. In Angleichung an die prächtigen Klinensarkophage mit einer bekrönenden Bankettszene könnten auch auf den gemauerten Kästen in den Turmgräbern solche Reliefs angebracht gewesen sein.<sup>191</sup>

Die Sarkophagkammern waren vermutlich höher gestellten Personen der Familie vorbehalten. Aus der Inschrift auf einem Türsturz einer der Sarkophagkammern im Turm des Elahbel erfahren wir, dass darin ein am Bau beteiligter Bruder des Elahbel zusammen mit seiner Frau bestattet ist.<sup>192</sup> Möglicherweise besteht auch ein Zusammenhang zwischen dem Relief des Grabgründers Kithot in der Fassade seines Turmes und der dahinter liegenden Kammer.

---

<sup>189</sup> s. u. zu den Decken.

<sup>190</sup> Schmidt-Colinet, Tempelgrab 105 äußert, dass dies erst eine Erscheinung des ausgehenden 2. Jhs. n. Chr. sei. Dagegen kann D. Wielgosz in: *Studia Palmyrenskie* 10 (1997) 71 ff. Taf. 4, 2 einen Klinensarkophag anführen, der aufgrund seiner stilistischen Ausarbeitung bereits in der ersten Hälfte des 2. Jhs. n. Chr. entstanden sein muss.

<sup>191</sup> s. dazu Kapitel VII.2.

<sup>192</sup> Cantineau, *Inventaire* IV, 27y.

### ***Die Decken***

Die gängigste Deckengestaltung in den Turmgräbern stellen die flachen Steinplatten dar, die zugleich den Fußboden der darüberliegenden Kammer bilden. In den Türmen, die bis zur Mitte des 1. Jhs. n. Chr. gebaut wurden, hat man die Räume mit relativ unregelmäßigen Platten des dunklen Kalksteins gedeckt. Je stärker sich die Langseiten der Kammern neigen, desto kleiner war die zu überbrückende Fläche.<sup>193</sup> Der Schnitt durch ein Turmgrab verdeutlicht, dass die trapezförmigen Kammern übereinander gestaffelt sind und durch die Wandneigung in jedem Geschoss ein Rücksprung entsteht, der als Auflager für die Deckenplatten diente (Taf. 9). Diese Auflager binden wiederum tief in die Mauern ein, um dem Druck der Deckenplatten stand zu halten.

Nach der Mitte des 1. Jhs. n. Chr. änderte sich das Material der Decken. Statt des dunklen wurde fortan der helle, harte Kalkstein verwendet, um die zunehmend breiteren Kammern zu überspannen. Mit diesem Material war es möglich, Räume von annähernd 2,5 m Spannweite abzudecken, wie es im Turm des Elahbel geschehen ist. In der Länge wurden drei bis vier Steinplatten nebeneinander benötigt.

Mit dem Aufrichten der Kammerwände mussten die Deckenplatten in das Mauerwerk eingefügt werden. Allerdings ist zu beobachten, dass sie, vermutlich aus Materialersparnis, nur sehr knapp einbinden. Vielmehr dienten die ausladenden Wandgesimse als Lagerfläche für die Steinplatten.

Die Decken aus hellem Kalkstein waren nicht nur tragfähiger, sondern ließen sich auch reliefieren. In den Türmen der Bene Ba‘a, des Yamlikho und des Elahbel haben sich aufwändige Kassettendekorationen erhalten, die aus den Deckenplatten herausreliefiert wurden (Taf. 126. 127).<sup>194</sup>

Weitaus seltener als die Flachdecken sind gewölbte Decken in Form von Tonnen oder Kuppeln. Es gibt sie bereits in einigen Turmgräbern der ersten Hälfte des 1. Jhs. n. Chr., wobei sie in dieser Zeit nur kleinere Räume überspannen. Dies sind die Türme Nr. 62, 98 und B mit einer Kuppel (Taf. 23 b. 102) sowie die Nr. 15, 19, 91 und 130 mit einem Tonnengewölbe (Taf. 45 b. 47. 101 b. 108 a). Später gibt es wie im Turm Nr. 118 und im Turm des Elahbel auch Tonnen, die die gesamte langgestreckte Kammer abschließen. Beide Gewölbeformen wurden nach dem gleichen Prinzip eines Keilsteingewölbes angelegt: Die Schale besteht aus leicht gekrümmten Platten aus soft-limestone, die von der Mörtel-Bruchsteinmasse des Mauerkerens hinterfangen und gehalten werden. Die Steine der Kuppeln sind konisch geschnitten, so dass sie sich der

---

<sup>193</sup> s. o. zu den Kammern.

<sup>194</sup> s. dazu Kapitel VII.1.4.

Wölbung anpassen; der Schlussstein besteht aus einer kreisrunden Platte. Diese Konstruktionsweise wurde bis in das 2. Jh. n. Chr. beibehalten.

## V.7 Die Fenster

Bei allen Turmgräbern fällt die schmale Form der Fenster auf, die lediglich zur Belüftung und Beleuchtung der Innenräume durch Aussparungen im Mauerwerk entstanden. Bei den älteren Turmgräbern wurden die Schlitz mit Mörtel nachmodelliert. So erhielten sie eine Form, die im unteren Bereich breiter ist als der obere Abschluss und an die trapezoiden Schnitte der Kammern und Loculischächte erinnert. Häufig hat man auch die Zwickel im Mauerwerk genutzt, um in ihnen die Fensteröffnungen anzulegen; sie haben demnach einen unregelmäßigen Umriss. Die Fenster der Türme mit annähernd gleichmäßigen Steinblöcken sind meist hochrechteckig. Beim Turmgrab Nr. 71, das in die Zeit kurz nach der Mitte des 1. Jhs. n. Chr. datiert werden kann, wurde hingegen mehrfach eine Ecke der Mauerblöcke im rechten Winkel abgearbeitet, so dass im Mauerverband quadratische Öffnungen entstanden (Beil. 6).

Erst bei den späteren Türmen ist eine bestimmte Ordnung in der Verteilung der Fenster zu beobachten. Ein gutes Beispiel dafür ist das Turmgrab Nr. 71, das auf jedem Treppenabsatz mindestens einen Fensterschlitz besitzt. In den einzelnen Geschossen sorgen Öffnungen in den Schmalseiten für ausreichend Licht. Ferner weisen die Loculischächte an ihren Enden weitere Fenster auf. Durch dieses System, auf allen vier Seiten des Turmes Öffnungen anzulegen, konnte die Luft im Bau zirkulieren und förderte die Mumifizierung der Körper.<sup>195</sup> Die Fenster in den Loculischächten wurden dennoch bei ihrer Belegung nach und nach mit Bruchsteinen und Mörtel zugesetzt, wie es im Turm Nr. 69 geschehen ist (Taf. 81 b). Derartige Bestattungsplätze hat man vermutlich erst zuletzt belegt, um möglichst lange Licht- und Luftzufuhr zu gewährleisten.

Neben diesen schmalen Schlitz, die von außen kaum wahrnehmbar sind, wurden seltener auch größere Fensteröffnungen angelegt. Sie befinden sich in der Vertikalachse des Turmes und sind über ihre Funktion als Luft- und Lichtspender hinaus auch als architektonisches Gestaltungselement der Fassade zu verstehen. Der Turm des Atenatan besitzt in der Nord- sowie der Südseite je ein größeres Fenster, das von einer profilierten Rahmung gefasst wird (Taf. 26. 27 a).<sup>196</sup> Das ungefähr

<sup>195</sup> Gawlikowski, Monuments 103. Vgl. zur Mumifizierung auch Kapitel VIII.2.

<sup>196</sup> s. zu diesen Fenstern, die vielleicht nur Scheinfenster waren, das Kapitel VII.1.1.

zeitgleiche Turmgrab Nr. 12 zeigt zwei quadratische Fensteröffnungen, von denen die eine in der Achse des Zugangs in der Frontseite, die andere in der Mitte der Ostseite liegt. Sowohl der Turm Nr. 71 als auch der Turm des Yamlikho und der Turm des Elahbel weisen ebenfalls größere Fenster auf (Beil. 4. 5). Sie könnten mit Kalksteingittern verschlossen gewesen sein, von denen sich im Turm Nr. 15 ein Fragment gefunden hat.<sup>197</sup>

Eine besondere Funktion müssen die Fenster in den Reliefnischen der Türme Nr. 71, des Yamlikho und des Elahbel übernommen haben. Die Öffnungen sitzen im Zentrum der Nischen und waren einst von den Skulpturen des Grabgründers und seiner Angehörigen zumindest teilweise verdeckt. Vielleicht dienten diese Fenster dazu, bei Feierlichkeiten das Relief des Gründers zu schmücken.<sup>198</sup>

## V.8 Das Dach

Bei keinem der Turmgräber hat sich ein Dach erhalten. Die beiden über 25 m hohen Türme des Yamlikho und des Elahbel zeigen an ihrer heutigen Oberkante ein Gesims, das den Bau jedoch nicht nach oben abschloss.<sup>199</sup> Aufgrund der Tatsache, dass sich die Treppenhäuser und auch die Loculischächte weiter fortsetzen, muss darüber noch mindestens ein weiteres Geschoss gelegen haben. Diese Beobachtung wird durch die Türme B, Nr. 71 und den Turm des Atenatan bestätigt. Jeder dieser Bauten besitzt ein Gurtgesims,<sup>200</sup> über dem sich ein weiterer Mauerabschnitt erhebt, der mehrfach abgetrepppt ist (Taf. 22 b. 25 b. 93 a). Auf diese Weise verjüngt sich der Bau im oberen Abschnitt allmählich, bis er vom Dach bekrönt wurde.

Über das Aussehen des Daches besitzen wir keine gesicherten Kenntnisse. Zu Beginn des 19. Jahrhunderts wurden in Analogie zu den hellenistischen und kaiserzeitlichen Grabbauten im Mittelmeerraum Pyramidaldächer angenommen.<sup>201</sup> Allerdings fand sich bis heute trotz der großen Anzahl von Turmgräbern in Palmyra kein einziges Bauglied, dessen Zuschnitt auf eine solche Dachkonstruktion schließen ließe.

---

<sup>197</sup> K. Michalowski, *Palmyre. Fouilles Polonaises 1962 (1964)* 149 Abb. 179. Zum Vergleich derartiger Fenstergitter s. P. Collart – J. Vicari, *Topographie et architecture, Le sanctuaire de Baalshamin à Palmyre 2 (1969)* Taf. 93, 5.

Die Fenstergitter waren evtl. nötig, um Vögel abzuhalten, in den Gräbern ihre Nester zu bauen, wie es heute vielfach der Fall ist. Dies führt zu einer beträchtlichen Verschmutzung der Anlagen.

<sup>198</sup> s. zu dieser Frage auch Kapitel VIII.2.

<sup>199</sup> Will, *Tour 101*.

<sup>200</sup> Zur Gestaltung der Gurtgesimse s. Kapitel VII.1.3.

<sup>201</sup> M. Bach, *Der Grabturm des Elabelus und der Grabturm des Jamblichus zu Palmyra (1914)* in *Abschrift von 1936*, 41.

Im Vergleich zur Bautradition Palmyras ist daher wahrscheinlich von Flachdächern auszugehen. Solche Dachabschlüsse werden sowohl für den Bel- und Nabutempel als auch für die Tempelgräber rekonstruiert.<sup>202</sup> Für einen Kranz aus Stufenzinnen, wie ihn Ernest Will für den Turm des Atenatan vorschlägt,<sup>203</sup> und der bei einigen Tempelgräbern nachgewiesen werden konnte,<sup>204</sup> gibt es jedoch keine Belege.

Es bleibt festzuhalten, dass sich die Turmgräber oberhalb der umlaufenden Profilleiste durch Rücksprünge leicht verjüngen, was schon allein aus statischen Gründen sinnvoll erscheint. Allerdings wird sich dies nicht bis zu einer Pyramidenspitze fortgesetzt haben. Es ist davon auszugehen, dass der Abschluss flach gedeckt war und wie die Zwischenböden in den einzelnen Geschossen aus Steinplatten bestand (Taf. 9).<sup>205</sup>

Eine flache Abdeckung ist darüber hinaus auch wegen der ursprünglichen Funktion des Baus am wahrscheinlichsten: Die frühesten Turmgräber, deren *loculi* im Sockel liegen und sich nach außen öffnen, besitzen im Schaft ein Treppenhaus, das im Baukörper nach oben steigt. Nach unseren heutigen Kenntnissen diente es nicht dazu, Grablegen zu erreichen, sondern ermöglichte den Zugang zum Dach. Diese Eigenschaft haben die palmyrenischen Turmgräber mit den euphratischen gemeinsam.<sup>206</sup> Eine hoch gelegene Terrasse auf einem Grabbau kann wohl nur in einem kultischen Zusammenhang gesehen werden.<sup>207</sup> Da die Turmgräber des 1. und 2. Jhs. n. Chr. die Bauform des hoch aufragenden Turmes auf einem getreppten Sockel weiter tradiert haben, wird auch das flache, terrassenförmige Dach beibehalten worden sein.

## V.9 Die Hypogäen der Turmgräber

Es gibt Turmgräber, die zusätzlich zu ihren Grabkammern auch ein Hypogäum besitzen. In den meisten Fällen handelt es sich dann um Türme, die an den Hang gebaut wurden, weshalb viele der Turmbauten am Umm Belqis in der Westnekropole mit einem solchen versehen sind.<sup>208</sup> Der Zugang zu diesen unterirdischen Anlagen

---

<sup>202</sup> Seyrig – Amy – Will, Temple 166 ff. Schmidt–Colinet, Palmyra 11 Abb. 11; 16 Abb. 18; Schmidt–Colinet, Tempelgrab 23 f. 42 ff.

<sup>203</sup> Will, Tour 101 Abb. 13. Vgl. auch Watzinger – Wulzinger, Nekropolen 48.

<sup>204</sup> Schmidt–Colinet, Tempelgrab 23. 50.

<sup>205</sup> Die Ausgrabungen im Tempelgrab Nr. 36 brachten das Ergebnis, dass die Ptera wohl mit einem Dach aus organischen Stoffen gedeckt waren. Schmidt–Colinet, Tempelgrab 23 f.

<sup>206</sup> Vgl. Kapitel X und XI.

<sup>207</sup> s. dazu Kapitel VIII.2.

<sup>208</sup> Dies sind die Türme Nr. 62 sowie 64 bis 71. Die Hypogäen sind offenbar eine Eigenheit der Westnekropole, denn in den übrigen drei Nekropolen besitzt lediglich das Turmgrab Nr. 155 im

liegt in der Stirnseite der Erdgeschosse. Von dort erstreckt sich ein langer Korridor, an dessen Seiten die *loculi* abzweigen. Im Turm Nr. 62 hat man statt der schmalen Grabschächte ein höhlenartiges Hypogäum aus dem Fels geschlagen, in dem sich unterschiedlich tiefe und breite Nischen in den Wänden öffnen. Die Größe und Gestalt eines Turmhypogäums war durch die geologische Beschaffenheit des Untergrundes bestimmt. Die Hypogäen der Turmgräber Nr. 70 und 71 weisen schräge Decken auf, da der Gang entlang der nach Osten einfallenden Spaltflächen des Gesteins abgearbeitet wurde. Die unterirdische Grabanlage des Turmes Nr. 83 liegt nicht in der Achse des Turmes, sondern biegt – vermutlich aus geologischen Gründen – nach Osten um.

In den oftmals nur roh aus dem Fels geschlagenen Kammern wurden die Wände der Grablagen mit Bruchsteinen und Mörtel überarbeitet und anschließend einheitlich verputzt. In dem bereits erwähnten Hypogäum des Turmes Nr. 62 hat man aus diesem Material Bögen und Pilaster geformt, die reich bemalt waren.<sup>209</sup>

Die Turmgräber Nr. 14, 15 und 19 mit zugehörigem Hypogäum stehen hingegen dicht beieinander in flachem Gelände. Der Eingang öffnet sich direkt zur Treppe, die in den Untergrund hinabführt (Taf. 46. 48). Im Gegensatz zu den übrigen Türmen besitzen diese Grabmäler im Baukörper nur sehr wenige *loculi*; der Hauptanteil der Grablagen befindet sich im Hypogäum, so dass der Turm hier vor allem als stelenartige Markierung verstanden werden muss.<sup>210</sup> Dies gilt in weit stärkerem Maße für die Tombeau turriforme, die über den Zugang einer unterirdischen Anlage gebaut wurde, selbst aber kaum Grablagen aufweist.<sup>211</sup>

Lediglich am Turmgrab Nr. 70 ist an einer Baunaht deutlich abzulesen, dass zunächst nur die unterirdische Grabkammer im Hang existierte, bevor man später den Turm davor gesetzt hat.<sup>212</sup> Bei den übrigen Turmgräbern stammen beide Anlagen aus einer Bauphase, weshalb sie als Ensemble verstanden werden müssen. In den Bauinschriften können beide Teile jedoch einzeln erwähnt werden: Die Gründungsplaketten an den Turmgräbern der Bene Ba‘a<sup>213</sup> und dem des Malikho (Nr. 155)<sup>214</sup> nennen sowohl den Turm als *qbr’/mnhm[e]on* sowie *m‘rt’/spÆlaion* für das Hypogäum. Bei anderen

---

Norden ein Hypogäum. Allerdings ist die Westnekropole die einzige, die die Voraussetzung eines hügeligen Geländes bietet.

<sup>209</sup> s. Wandmalerei-Katalog Nr. 3.

<sup>210</sup> Gawlikowski, *Monuments* 60 ff.

<sup>211</sup> A. Sadurska, *Études et travaux* 8, 1975, 367 ff.; A. Sadurska in: D. Schlumberger – H. Seyrig (Hrsg.) *Palmyre. Bilan et perspectives, Kolloquium Straßburg 1973 (1976)* 11 ff. A. Sadurska – K. C. Makowski in: *Studia Palmyrenskie* 8 (1985) 35 ff.

<sup>212</sup> s. den entsprechenden Eintrag im Katalog.

<sup>213</sup> Cantineau, *Inventaire* IV, 3.

<sup>214</sup> Cantineau, *Inventaire* VII, 6a.

Gräbern mit Hypogäen, wie beim Turm des Hairan und dem der Söhne des Taimisha, werden die unterirdischen Anlagen in den Inschriften nicht aufgeführt.

Im Gegensatz zu den Turmgräbern, bei denen Hypogäen und Turm in einem Bauvorgang errichtet wurden, sind die *loculi* in den unterirdischen Kammern offenbar nach Bedarf angelegt worden. In den Hypogäen der Türme Nr. 19 und 71 wurden beispielsweise nie alle Grablegen fertiggestellt.<sup>215</sup> Dies ist auch bei Hypogäen ohne Turm, wie dem Tomb F, zu beobachten. Dort sind die Loculischächte in den Seitenarmen nur leicht eingetieft und lediglich für ihre spätere Ausarbeitung markiert worden.<sup>216</sup>

## V.10 Ergebnis

Der Architekturform des Turmgrabes sind bestimmte Merkmale eigen: Während des gesamten Errichtungszeitraumes wurde von dem Schema aus getrepptem Sockel auf quadratischem Grundriss, einem sich darüber erhebenden Turmschaft und wohl auch von der Terrasse als Dach nicht abgewichen. Die traditionelle Gestaltung des Turmes mit den Außenloculi im Sockel und einer im Schaft ansteigenden Treppe, wie sie auch am Euphrat verbreitet war, wurde zum Ende des 1. Jhs. v. Chr. aufgegeben. Die *loculi* wurden in mehrere Kammern im Baukörper verlagert, die nun über die ehemals vermutlich rein kultisch bedingte Treppe zu erreichen waren.<sup>217</sup> In dieser Zeit bildete sich ein festes Schema des Grundrisses heraus, das aus der langen Kammer und den abzweigenden Loculischächten besteht und von dem es nur vereinzelt Abweichungen gibt.

Das Prinzip der zweischaligen Mauern hielt sich bis in das 2. Jh. n. Chr. und fand selbst in den Tempelgräbern wie auch in der offiziellen Architektur der Stadt seine Fortsetzung. Die Größe und Regelmäßigkeit der verwendeten Mauersteine nahm im Verlauf der Entwicklung beständig zu, so dass das Mauerwerk zum Ende des 1. Jhs. n. Chr. aus nahezu einheitlichen und grob geglätteten Blöcken bestand.

Um die übereinander gestaffelten Kammern verwirklichen zu können, wurden die Wände in einer seit mehreren Jahrtausenden im syrischen Raum bekannten Bauweise errichtet. Diese konische Form findet sich auch in der Anlage des Treppenhauses und in der Fenstergestaltung wieder.

---

<sup>215</sup> K. Michalowski, Palmyre. Fouilles Polonaises 1961 (1963) 205; Gawlikowski, Monuments 102.

<sup>216</sup> Higuchi – Saito, Southeast Necropolis 65.

<sup>217</sup> Vgl. Kapitel XI.

Ein deutlicher Umbruch in der Turmarchitektur ist nach der Mitte des 1. Jhs. n. Chr. festzustellen. Die Grundrisse der Kammern wurden regelmäßig und mit Hilfe stabilerer Steinsorten und neue Bearbeitungstechniken großzügiger. Die bislang genutzte Bauweise der Grabkammern hat man zwar modifiziert, indem sich die Wände aufrichteten; die althergebrachte Aufteilung ist jedoch nicht aufgegeben worden.

Die Anzahl der Grablegen nahm stetig zu. Man war bei der Konstruktion der palmyrenischen Turmgräber darauf bedacht, möglichst viele Personen in dem Bau bestatten zu können. Die Zahl der *loculi* erhöhte sich noch einmal, wenn dem Turm ein Hypogäum angegliedert war. Gleichzeitig bilden die aufkommenden Sarkophagkammern einen Kontrast, der nur durch soziale Gründe, wie der Beisetzung von angeseheneren Personen, erklärt werden kann.



Die Architektur der Turmgräber erfuhr im Verlauf des 1. Jhs. n. Chr. eine Monumentalisierung, die nur mit Hilfe von technischen Neuerungen zu bewältigen war. Welcher Mittel sich die Palmyrener beim Bau eines Turmes bedienten, soll im anschließenden Kapitel dargelegt werden.

## VI. Bauablauf und Technik

### VI.1 Gewinnung, Bearbeitung und Versatz der Steinblöcke

Der dunklere Kalkstein, der für das Mauerwerk der Turmgräber verwendet wurde, steht in der felsig-hügeligen Landschaft unmittelbar westlich der Stadt an. Somit konnte das Baumaterial für die Turmgräber der West- sowie teilweise auch der Nord- und Südwestnekropole vor Ort gewonnen werden. Zur Errichtung von Türmen im Osten der Stadt war indes ein Transport der Blöcke über längere Strecken nötig.

In der Westnekropole lassen sich zahlreiche Steinbrüche ausmachen (Beil. 1). Vor allem für den Bau der Turmgräber, die im 1. Jh. v. Chr. auf den Hügeln der Westnekropole gebaut wurden, hat man den sie umgebenden felsigen Untergrund abgetragen, so dass Steingewinnung und Bauplatz direkt nebeneinander lagen.<sup>218</sup> Aber auch noch später dienten Felsnasen am Fuß der Hänge als Steinbruch für die nur wenige Meter entfernten Bauten. Dies lässt sich an den Turmgräbern Nr. 39 und 50 beobachten. Vor allem am Turmgrab Nr. 50 fällt auf, dass die Steine im Sockel überdurchschnittlich groß sind, was auf den nur kurzen Transportweg der Blöcke zurückzuführen ist.

Die Kuppe und der Südhang des Umm Belqis in der Westnekropole wurden systematisch als Steinbruch genutzt (Taf. 12 a). Aus ihm stammen vermutlich auch die meisten Steine der Türme, die sich an diesem Berg aufreihen. Zur Gewinnung der Blöcke wurden spitz zulaufende Schrotgräben in den Fels geschlagen. Die natürlichen Spaltflächen erleichterten die Arbeit.

Die Steinbrüche des soft-limestone und des hellen, harten Kalksteins lagen hingegen mehrere Kilometer nördlich der Stadt.<sup>219</sup> Der Transport erfolgte mittels Karren, wie es ein palmyrenisches Grabrelief überliefert,<sup>220</sup> oder die Blöcke wurden in einer Verankerung über Land geschleift.<sup>221</sup>

---

<sup>218</sup> So beispielsweise bei den Türmen Nr. 29 und 62a.

<sup>219</sup> Der Steinbruch des hellen Kalksteins liegt 7 km nordöstlich der Stadt. Seyrig – Amy – Will, Temple 93; Schmidt–Colinet, Tempelgrab 3 mit Anm. 18. Schmidt–Colinet, Palmyra 73 ff. Der soft-limestone wurde 4 km nördlich Palmyras gebrochen. Schmidt–Colinet, Tempelgrab 3 mit Anm. 18.

<sup>220</sup> Schmidt–Colinet, Palmyra 74 f. Abb. 121; D. Wielgosz in: *Studia Palmyrenskie* 10 (1997) 73 ff. Abb. 6. 7.

<sup>221</sup> Schmidt–Colinet, Tempelgrab 12.

Die Mauersteine wurden bis zum letzten Viertel des 1. Jhs. n. Chr. ungeglättet versetzt. Es ist vorstellbar, dass die regelmäßigeren Steine ab der Mitte des Jahrhunderts nach dem Bruch zumindest grob zugerichtet wurden. Die Glättung der großen Steinblöcke, die sich zum ersten Mal an den beiden Türmen der Bene Ba'a (Nr. 68) und des Yamlikho (Nr. 51) aus dem Jahr 83 n. Chr. nachweisen lässt, erfolgte durch Pickung der Oberflächen mit einem Spitz Eisen (Taf. 69 b. 83 b. 89 b.). Zur groberen Glättung von Blöcken aus hellem Kalkstein, wie z. B. die Türsturze, dienten Zahneisen, wobei am Turm Nr. 65 sowohl ein Vertikal- als auch ein Girlandenschlag angewandt wurden. Die Oberfläche der Dekorglieder ist mit einem sehr feinen Zahneisen bearbeitet.

Nach der Ebnung oder Fundamentierung der Grundfläche konnte begonnen werden, die zweischaligen Mauern zu errichten. Die Innenmauern mussten gleichzeitig mit den äußeren hochgezogen werden, da sie in die Außenmauern des Turmes eingebunden sind. Dabei ging man Lage für Lage vor. Zunächst wurden die Blöcke der beiden Mauerschalen versetzt, bevor man den Kern mit dem Gemisch aus Mörtel und Bruchsteinen verfüllte. Die Masse wurde jedoch nicht einfach gegossen, sondern in Schichten aufgetragen und eingestampft. Diese verschiedenen Lagen sind heute noch am Kern ablesbar.

Wegen der starken Mauern und des schrittweisen Errichtens des Baus war es vermutlich nicht nötig, den Turm zu verschalen. Allerdings muss es an den Außenseiten eine gerüstartige Vorrichtung gegeben haben, um in die Fugen und Zwickel des Mauerwerks die Bruchsteine einzupassen und den Fugenverstrich auftragen zu können.<sup>222</sup> Der Mörtel für die Außenseiten war ebenfalls von relativ fester Konsistenz, denn es lassen sich die einzelnen "Portionen" erkennen, die in die Fugen gesetzt wurden.

Während man bei den frühen Turmgräbern die Steine auch im oberen Abschnitt vermutlich noch mit der Hand versetzte, war dies spätestens ab dem Gebrauch mittelgroßer Steine nicht mehr möglich. Die Türme Nr. 69 und der des Yamlikho am Umm Belqis zeigen an ihrer Hangseite die Überreste einer Rampe, deren Wangen mit Bruchsteinen gesichert waren (Taf. 69 a). Am Turm des Yamlikho könnte diese Rampe auch als Zugangsmöglichkeit zum höher gelegenen zweiten Geschoss gedient haben,<sup>223</sup> am Turm Nr. 69 gibt es jedoch keine rückwärtige Tür. Daher bleibt als einzig mögliche Interpretation, dass die Rampe zum Bau des Turmes angelegt wurde, über

---

<sup>222</sup> Es gibt keine erkennbaren Gerüstlöcher an den Außenseiten der Türme. Im unebenen Gelände hätte ein solcher Aufbau sehr gut stabilisiert gewesen sein müssen. Es ist jedoch auch vorstellbar, dass die Verankerungsspuren beim Abbau des Gerüsts durch Bruchsteine und Mörtel verschlossen wurden. Denkbar wäre auch ein sukzessiver Fugenverstrich während des Baus des Turmes.

<sup>223</sup> Vgl. dazu die Treppenkonstruktionen an den Türmen Nr. 12, 102 und 103.

welche die Blöcke vom Steinbruch am Hang direkt auf die Baustelle gezogen werden konnten. Bei den am Hang liegenden Türmen war diese Vorgehensweise mit Sicherheit zweckdienlich und unter Zuhilfenahme von Seilwinden vielleicht auch die einzige Möglichkeit für den Transport; große Hebemaschinen hätten in dem abfallenden Gelände keinen Halt gefunden. Ein Kran hätte lediglich auf dem Turm stehen können. Auf den Baustellen im flachen Gelände waren auch andere Techniken einsetzbar. Für einen Turm wie den des Elahbel und seiner Brüder (Nr. 13) wurde sicherlich eine Hebemaschine eingesetzt.

Leider wissen wir nicht, in welcher Weise die Steine der Turmgräber gehoben wurden. Die am Tempelgrab Nr. 36 beobachteten Wolfslöcher sind in den Blöcken der Türme nicht auszumachen.<sup>224</sup> Wie dort könnten die Steine mit untergelegten Holzkeilen justiert worden sein, bis sie mit den übrigen fluchteten.<sup>225</sup> Zumindest für die großen Blöcke der Turmsockel sollte man erwarten, dass sie mit Stemmeisen oder Zangen bewegt wurden. Aber auch dafür geben die Ruinen heute keine Anhaltspunkte. In den oberen Abschnitten, in denen die Größe der Steine weitaus geringer war, war es eventuell möglich, die Blöcke von Hand zu verschieben.

Die Turmgräber wurden in einem Bauvorgang errichtet, denn es gibt keine Baunähte, die eine sukzessive Aufstockung der Türme über einen längeren Zeitraum nahelegen.<sup>226</sup> Allerdings lassen sich innerhalb des Bauablaufs verschiedene Abschnitte erkennen: Der Turm des Hairan (Nr. 67) zeigt bis knapp oberhalb der Inschriftentafel leicht gekrümmte Lagen, die aus unterschiedlich großen Steinen bestehen (Taf. 86 a). Darüber wird das Mauerwerk deutlich regelmäßiger, nachdem man mit kleineren Steinen eine Ausgleichsschicht eingefügt hatte. Einzelne Bauabschnitte sind besonders deutlich am Turm Nr. 71 nachvollziehbar (Taf. 15. Beil. 6). Dort wechselt stets nach fünf bis sechs Steinlagen leicht die Gestalt des Mauerwerks. Einmal setzt es sich aus etwas breiteren, ein anderes Mal aus kleineren und quadratischen Steinen zusammen. Jeder Abschnitt wird von dem darüberliegenden durch eine Ausgleichsschicht getrennt, die entweder aus mächtigeren oder sehr flachen Steinen besteht. Ein Vergleich mit den Kammeraufteilungen zeigt, dass jeder Bauabschnitt ein Geschoss markiert. Aus bautechnischer Sicht bedeutet dies, dass nach

---

<sup>224</sup> Schmidt-Colinet, Tempelgrab 12.

<sup>225</sup> Ebenda.

<sup>226</sup> Der sukzessiven Aufstockung eines Turmgrabes widerspricht die Grundidee des hoch aufragenden Turmes, was offenbar kultisch bedingt war. Vgl. Kapitel XI. Der Erhaltungszustand einiger Türme zeigt, dass bei ihrer Errichtung ein Gesamtkonzept eingehalten wurde, welches den hohen Schaft mit der Inschriftentafel, der Reliefnische, dem umlaufenden Gurtgesims und dem dossierten Dachabschnitt beinhaltet. Trotz der zu trennenden Bauabschnitte gibt es beispielsweise keine Hinweise darauf, dass ein Teil zunächst gedeckt war, bevor man Jahre später weitere Geschosse aufmauerte.

Abschluss eines Geschosses offenbar auch neues Steinmaterial angeliefert wurde. Diese Konzeption ist an den Türmen des Yamlikho und dem des Elahbel nicht zu beobachten. Dort stehen die Ausgleichsschichten und somit die Bauabschnitte in Verbindung mit den in das Mauerwerk eingefügten Reliefnischen.

Wegen dieser Beobachtungen ist trotz des unregelmäßigen Mauerwerks bereits am Beginn der Entwicklungslinie von einer gewissen Bauplanung auszugehen, die im Verlauf des 1. Jhs. n. Chr. verfeinert wurde. Am Turm des Elahbel tragen die Mauersteine aramäische Schriftzeichen, die mit roter Farbe aufgemalt sind (Taf. 175 b). Sie müssen vor dem Versatz der Blöcke entstanden sein, da sie teilweise auf dem Kopf stehen. Ein System kann bislang nicht erkannt werden. Bei den Buchstaben kann es sich ebenso um Versatzmarken oder um Markierungen zur Abrechnung des Steinmetzen handeln.<sup>227</sup>

Beim Versatz der Dekorglieder wurde im Gegensatz zu den Mauersteinen sehr viel sorgfältiger verfahren. Die einzelnen Blöcke des Gebälks im Erdgeschoss des Turmes des Yamlikho liegen annähernd passgenau aufeinander. Gab es Unebenheiten, so wurden diese nach dem Versatz abgearbeitet, was an den Abschlagsschichten zu erkennen ist, die sich durch den Mauerkerne ziehen.

Die Erdgeschosskammer im Turm des Elahbel ist vollständig mit Reliefplatten einer Architekturgliederung verkleidet. Die glatten Anschlussflächen gewährleisten dort ein Verfahren, bei dem rote Farbe auf die Unterlager der Steine gestrichen wurde (Taf. 175 a). Im Abdruck war zu erkennen, ob das Oberlager des unteren Blockes Unebenheiten aufwies. Dazu war es notwendig, den Stein nach einem ersten Versatz noch einmal anzuheben. Aus diesem Grund weisen die Platten Wolfslöcher auf, wie sie im Turm des Obaihan (Nr. 164) dank der freiliegenden Oberseiten zu sehen sind (Taf. 117 b).<sup>228</sup>

Die rote Farbe wurde auch am Türgewände des Turmes Nr. 65 verwendet. In Palmyra hat man mit der gleichen Technik ebenfalls das Propylon des Beltempels erbaut (Taf. 176 a). Sucht man nach Parallelen dieser eigentümlichen Bauweise mit gefärbten Anschlussflächen, so trifft man auf Bauten des 2. Jhs. n. Chr. in Rom, wie das Hadriansmausoleum (Taf. 176 b), den Tempel des Antonius und der Faustina sowie vielleicht eine Reperatur am *templum pacis*.<sup>229</sup> In Palmyra wurde das Verfahren jedoch

---

<sup>227</sup> Im Tempelgrab Nr. 36 wurden ebenfalls aramäische Buchstaben auf Steinen gefunden, die jedoch eingemeißelt sind; ein Sinn lässt sich auch dort nicht erschließen. Schmidt-Colinet, Tempelgrab 13.

<sup>228</sup> Derartige Vorrichtungen lassen sich bislang nur auf den Platten der Kammerverkleidungen nachweisen, nicht aber an den Steinblöcken der Turmmauern. s. o.

<sup>229</sup> G. Lugli, *La tecnica edilizia Romana* (1957) 242 f. Der Autor interpretiert diese Farbe als Mörtelersatz, was wenig sinnvoll erscheint, da zwischen den Steinen im Hadriansmausoleum

bereits in der zweiten Hälfte des 1. Jhs. n. Chr. angewandt, wie es der Turm Nr. 65 beweist.

Darüber hinaus besitzen die Steinplatten der Architekturverblendungen einen Randschlag. Aus Gründen der Stabilität hat man nur eine sehr dünne Mörtelschicht aufgetragen, so dass der Dekor fugenlos erschien. Dieser Fugenmörtel stellte eine kraftschlüssige Verbindung über die gesamte Anschlussfläche dar und erleichterte als Gleitmörtel eventuell auch den Versatz.

Während die Mauersteine vermutlich mit recht einfachen Mitteln versetzt wurden, mussten für die in der zweiten Hälfte des 1. Jhs. n. Chr. aufkommenden Dekorglieder andere Lösungen gefunden werden, die weitaus aufwändiger waren. Dies ergab sich aus dem Wunsch, dass die Blöcke des Architekturdekors möglichst exakt aufeinander passen sollten. Die Unebenheiten im Mauerwerk konnten hingegen mit kleineren Steinen und Mörtel ausgeglichen werden.

## **VI.2 Die Anfertigung der Dekorglieder**

### ***Vorabfertigung***

Der Baudekor der Turmgräber besteht aus wenigen markanten Teilen, zu denen an den Außenseiten die Reliefnische, das Gurtgesims und die Türfassung gehören.<sup>230</sup> Im Innenbereich ist das häufigste Ausstattungselement der zur Decke überleitende Wandabschluss, der entweder als Profil- oder als Konsolengesims gearbeitet sein konnte.<sup>231</sup> Das Konsolengesims fällt durch seine stereotype Abfolge aus Eierstab, Zahnschnitt, Konsolen und Rosetten, weiterem Eierstab sowie einer abschließenden Sima auf.<sup>232</sup> Von dieser Motivanordnung gibt es in den Turmgräbern keine Abweichungen. Hinzu kommt, dass die einzelnen Blöcke der Gesimse nicht aneinander passen. So kommt es vor, dass an einer Fuge zwei Rosetten oder Konsolen aufeinandertreffen, oder aber ein Ornament durch die Fuge beschnitten wird, sich jedoch im anschließenden Block nicht fortsetzt (Taf. 39 b. 71 b. 91 a). Dies sind deutliche Hinweise darauf, dass die Gesimsblöcke bereits vor ihrem Versatz ausgearbeitet waren. Auch die übliche Bossierung der Gesimse und ihre

---

zusätzlich eine dünne Mörtelschicht aufgebracht wurde. Für die Vorstellung dieser Befunde in Rom danke ich Tobias Lange.

<sup>230</sup> s. ausführlich dazu Kapitel VII.1.

<sup>231</sup> Vgl. Kapitel VII.1.3.

<sup>232</sup> Solche Gesimse haben sich in den Türmen Nr. 13, 51, 68 und 164 erhalten. Die immer wiederkehrende Anordnung der Motive findet sich jedoch ebenso an anderen und auch späteren Bauten wieder vgl. Kapitel VII.1.3.

Feinreliefierung am Bau ist abzulehnen.<sup>233</sup> Bei einer derartigen Vorgehensweise wären die Fehler in der Ornamentanordnung mit Sicherheit geschickter gestaltet worden, als es der Befund zeigt.

Diese Vorabfertigung trifft auch auf die Gurtgesimse zu. Am Turm Nr. 71 umläuft in 21 m Höhe ein solches Dekorband mit Zahnschnitt und Sima den Schaft (Taf. 93 b). Offenbar blieb nach dem Versatz des Gesimses ein Block übrig. Um ihn dennoch zu nutzen, wurde er in der folgende Steinlage in die Innenschale des Mauerwerks als "Fensterbank" unterhalb eines Lichtschlitzes eingefügt, wobei er dort auf dem Kopf steht (Taf. 94 b).

Erstaunlich ist, dass selbst die aufwändigen Kassettendecken in den Turmgräbern der Bene Ba‘a, des Yamlikho und des Elahbel am Boden ausgearbeitet wurden.<sup>234</sup> An den Fugen gibt es Unstimmigkeiten, die nicht durch ein späteres Verschieben der Platten begründet sein können. Im Turm der Bene Ba‘a schließen im nördlichen Abschnitt zwei aneinanderstoßende Deckenplatten mit einer Leiste ab, obwohl die Musterabfolge nur eine Leiste erlaubt (Taf. 126). Hier stimmte die Koordination bei der Fertigung der einzelnen Platten nicht. In der Kassettendecke im Turm des Yamlikho harmonieren trotz der Fugen zwar die Anschlüsse der geometrischen Muster; die beiden Hälften der an den Schnittpunkten der Dreiecke sitzenden Knöpfe passen allerdings nicht aneinander (Taf. 75 b). Ähnliches ist auch im Turm des Elahbel zu beobachten. Eine Fuge durchläuft eine Reihe von Kassetten, die mit Rosetten gefüllt sind, deren Blütenblätter auf der einen Deckenplatte breiter sind als auf der anderen (Taf. 41 a).

Bei einer Vorabfertigung der dekorierten Bauglieder war das Risiko ihrer Beschädigung beim Versatz sehr groß. Solche Abplatzungen, die beim Anheben der Blöcke entstanden, lassen sich vereinzelt feststellen. So hat man Bruchkanten am Gesims im Turm der Bene Ba‘a mit Mörtel ausgebessert (Taf. 91 b). Das Profil wurde nachmodelliert, so dass die Reparaturen kaum noch wahrnehmbar sind. Eine Bestoßung in der Decke des Erdgeschosses im Turm des Yamlikho wurde bei der anschließenden Farbfassung so übermalt, dass sie vom Boden nicht mehr zu sehen ist. Sowohl die Unstimmigkeiten, die durch die Vorabfertigung der Ornamente begründet sind, als auch die Beschädigungen waren von einem in der Kammer stehenden Besucher des Grabes nicht zu erkennen, da die Dekorationen teilweise in 4 bis 6 m Höhe angebracht sind. Hier zählte in erster Linie der Eindruck, der mit der aufwändigen Bauornamentik erzielt werden sollte.

---

<sup>233</sup> s. zu dieser Technik K. Rumscheid, Untersuchungen zur kleinasiatischen Bauornamentik des Hellenismus (1994) 337 ff.

<sup>234</sup> s. zur Gestaltung der Decken Kapitel VII.1.4.

Trotz der Vorabfertigung der Dekorglieder können an den einzelnen Blöcken der Gesimse keine Einheitsmaße festgestellt werden. Sie wurden vielmehr in der Länge zugeschnitten, wie sie aus dem Steinbruch kamen. Auch in der Höhe der Gesimssteine ist in den Türmen keine Standardisierung abzulesen. Dennoch scheint es, als habe es speziell für die Gesimsblöcke eine Vorproduktion gegeben, aus der bei einem Bauauftrag beim Steinmetzen unter den bereits fertigen Werkstücken diejenigen ausgewählt wurden, welche die Raumlänge und -breite abdeckten. Aufgrund der individuellen Mustergestaltung der Kassettendecken, von denen sich keine Wiederholungen erhalten haben, ist hier von einer Lagerproduktion abzusehen. Offenbar war es für die Palmyrener jedoch vorteilhafter, die Platten am Boden zu reliefieren, als über Kopf am Bau zu arbeiten.

### ***Ausarbeitung am Bau***

Es gibt jedoch auch Dekorglieder, deren Oberflächengestaltung zu fein ist, als dass sie nach ihrer Ausarbeitung noch hätten versetzt werden können. Dazu gehören zweifellos die Kannelurenstege der Pilaster, die in den späteren Türmen zwischen die Loculischächte gesetzt wurden (Taf. 39 a).<sup>235</sup> Die Glättungsspuren der Oberflächen, die sich über die Fugen hin fortsetzen, beweisen, dass man das Relief der Säulen erst nach der Anbringung der Steine vollendete.

Ebenso gefährdet wie die Kanneluren waren die korinthischen Kapitelle. In der Reliefädikula am Turm des Yamlikho stützen Pilasterkapitelle ein Gebälk. Sie hat man in Bosse versetzt, denn die vormals rohe Ausarbeitung ist noch an den Seiten zu erkennen. Dennoch wurde offenbar im Einzelfall von dieser Arbeitsweise abgewichen. Die beiden Kapitelle O I und W I<sup>236</sup> im Turm des Elahbel wurden so dicht in die Ecken des Raumes gesetzt, dass die seitlichen Blätter nicht mehr am Bau hätten reliefiert werden können (Taf. 37 a). Hinzu kommt, dass sich die beiden Kapitelle stilistisch von den übrigen unterscheiden und eher altertümlich anmuten.<sup>237</sup> Wegen ihrer schwer zu erreichenden Position in den Raumecken setzte man in diesem Fall vorgefertigte

---

<sup>235</sup> s. dazu Kapitel VII.1.5.

<sup>236</sup> Die Bezeichnung der Kapitelle ergibt sich aus der Seite ihrer Anbringung (West und Ost) sowie ihrer Position vom Eingang aus gesehen. So ist beispielsweise das erste Kapitell auf der Westseite W 1. Diesem Schema folgt auch die Benennung der *loculi*, wobei sich die römische Ziffer in allen Geschossen immer an der Ausrichtung des Haupteinganges im Erdgeschoss orientiert. Die arabische Ziffer gibt die Position der Grablege im Schacht von unten nach oben an. Der *loculus* O III 2 ist demnach die zweite Grablege im dritten Schacht auf der Ostseite.

<sup>237</sup> s. dazu die Einzelheiten in Kapitel VII.1.5.



Kapitelle ein, die offenbar von anderen Steinmetzen hergestellt wurden als die übrigen.<sup>238</sup>

Im Turm des Yamlikho finden wir im Erdgeschoss eine mit einer Blütenranke verzierte Frieszone. Allerdings wurde der Dekor nur an der Stirnseite der Kammer aus dem Stein geschlagen; die Blöcke der Seiten zeigen lediglich ein leichtes Polster (Taf. 74). Zwar hat man am ersten Block der östlichen Langseite bereits die Vorritzungen für das Ornament vorgenommen, die Arbeiten wurden jedoch nicht vollendet. Hierzu ist zu bemerken, dass ein Rankenfries im Befund der Turmgräber einzigartig ist. Selbst bei den übrigen Bauten Palmyras gibt es ihn nur vereinzelt. Dabei ist die Frieszone meist im Polster belassen oder als weitaus weniger aufwändige Lorbeergirlande reliefiert.<sup>239</sup> Daher stellt ein derartiges Dekorelement eine Besonderheit dar, das auf individuellen Wunsch des Auftraggebers – in diesem Fall Yamlikho – angefertigt wurde. Der Rankenfries war wie die vorgefertigten Gesimse und Kassettendecken auf Wirkung gearbeitet, weshalb man seine restliche Ausführung frühzeitig abbrach. Denn die Kammer ist so schmal, dass nur die Stirnseite sichtbar ist; die Langseiten werden vom ausladenden Architravprofil verdeckt.

### VI.3 Statische Lösungen

Die Höhe der palmyrenischen Turmgräber wird teilweise bis zu 30 m betragen haben. Daher war es nötig, die Bauten statisch abzusichern, damit sie nicht einstürzten oder auseinanderbrachen.

Der größte Stabilitätsfaktor der Türme ist die breite, quadratische Standfläche des Sockels. Hinzu kommen die mächtigen Mauern, die das äußere Gerüst der Konstruktion darstellen. Im Innern dienen die horizontalen Steinlagen, die die Loculischächte unterteilen, als Querverstrebungen. Der Druck, der auf den Kammern lastet, wird in den Türmen bis zum letzten Viertel des 1. Jhs. n. Chr. durch die schrägen Mauern zu den Seiten hin abgeleitet.

Ein Schwachpunkt waren die Türöffnungen, die bei den frühen Turmbauten, wie dem Turm des Atenatan (Nr. 7), lediglich von einem längeren Steinblock überspannt

---

<sup>238</sup> Es ist jedoch auszuschließen, dass die Kapitelle aufgrund ihrer älteren Machart bereits lange vor ihrem Versatz lagerten, da sie sich in das Konzept der Architekturverblendung optimal einfügen, indem sie wie auch die Pilaster aus den Wandplatten herausgearbeitet wurden.

<sup>239</sup> Teile der Säulenstraße weisen keinerlei Ausarbeitung der Frieszone auf. Vgl. Th. Wiegand (Hrsg.), *Palmyra. Ergebnisse der Expeditionen von 1902 und 1917* (1932) Taf. 35. Auch das Tempelgrab Nr. 36 besitzt nur einen Fries mit glattem Polster. Schmidt-Colinet, *Tempelgrab 68*. Andere Tempelgräber zeigen eine Lorbeergirlande als Fries. Ebenda 44 f. Abb. 16.

werden. Mit der zunehmenden Größe der Bauten und auch der Türen wurde nach neuen Lösungen gesucht, um die Auflast des Mauerwerks über dem Durchgang abzufangen.

Bereits am Turm des Moqimo (Nr. 21) vom Beginn des 1. Jhs. n. Chr. wird der Türsturz durch zwei weitere Steine entlastet (Taf. 50 a). Die Blöcke liegen übereinander und ergeben aufgrund ihrer verschiedenen Längen eine pyramidale Form. Auf diese Weise konnten die Kräfte diagonal abgeleitet werden. Hinzu kommt, dass das Mauerwerk oberhalb der Tür nur einschalig ist. Auf der Innenseite findet sich eine konische Aussparung, die so genannte Entlastungsnische (Taf. 50 b).

Dieses Verfahren wurde in der Folgezeit perfektioniert. Es wurden mehr und vor allem größere Blöcke oberhalb des Zugangs zum Erdgeschoss versetzt. Man hat die Blöcke an den Seiten mit Hilfe kleinerer Steine aufgebockt, so dass Luftfugen entstanden, die ein Brechen der Steinbalken verhinderten.

Während auf diese Weise vor allem die Türen in der Fassade gestaltet wurden, blieb die Absicherung oberhalb der rückwärtigen Tür auf das nötigste beschränkt. Um die großen Blöcke einzusparen, wurde über dem Eingang zum dritten Geschoss des Turmes Nr. 71 aus den Mauersteinen ein Entlastungsbogen gesetzt, der von dem Sturz und einem kleineren Block inklusive Luftfuge gefüllt wird (Taf. 92 b).<sup>240</sup> Dies zeigt, dass man darauf bedacht war, die großen Blöcke auf der Vorderseite zu konzentrieren. Dem Betrachter wurde dadurch eine weitaus aufwändigere Bautechnik vor Augen geführt, als es auf der Rückseite der Fall war. Diese Tendenz ist auch am Mauerwerk abzulesen und diente zur Hervorhebung der Fassade.<sup>241</sup>

Je höher ein Turm gebaut wurde, desto größer war offenbar auch die Entlastungsnische über dem Eingang. Bereits im Turm des Kithot (Nr. 44) aus dem Jahr 40 n. Chr. reicht die Nische oberhalb des ebenerdigen Zuganges bis in das zweite Geschoss (Taf. 63 a. 83 a), was bei den späteren Türmen zur Regel wurde. Die Trapezform wurde beibehalten. Den Raum der Nische hat man teilweise genutzt, um darin Bestattungen unterzubringen;<sup>242</sup> im Turm Nr. 65 wurde die Nische sogar in eine kleine Kammer mit eigenem Zugang umgewandelt.

Die Entlastungsnische wurde bei der dekorativen Ausgestaltung der Kammern bald als störend empfunden. Im Turm des Yamlikho war sie im Erdgeschoss durch das Relief eines Lagernden verblendet (Taf. 70 b), während sie im zweiten Geschoss sichtbar blieb.

---

<sup>240</sup> Diesen Entlastungsbogen im Mauerwerk zeigen auch die Türme Nr. 16 und 67, s. die entsprechenden Einträge im Katalog.

<sup>241</sup> s. zum Mauerwerk Kapitel V.2.

<sup>242</sup> So beispielsweise im Turm Nr. 16.

Am Turm des Elahbel, also zu Beginn des 2. Jhs. n. Chr., bediente man sich einer andersartigen Technik. Statt der langen übereinanderliegenden Blöcke wurden sowohl innen wie auch außen über den Zugängen Mauersteine eingepasst, die nach unten etwas zulaufen. Dadurch "hängen" diese Blöcke im Mauerverband und verteilen den Druck auf die benachbarten Steine. Dieses Prinzip entspricht einem horizontalen scheidrechten Bogen. Oberhalb der Tür zum Untergeschoss dieses Turmgrabes ist ein Stein versetzt, dem für diese Anbringung zwei seitliche Auflager angearbeitet wurden (Taf. 33 b).

In der Statik spielte auch das Baumaterial eine wichtige Rolle. Der helle Kalkstein eignete sich wegen seiner Struktur nicht nur besser für reliefierte Bauglieder, er war auch weitaus stabiler. Daher bestehen die äußeren und inneren Sturzblöcke sowie die Deckenplatten ab der Mitte des 1. Jhs. n. Chr. aus diesem Gestein.

#### **VI.4 Bemerkungen zur Metrologie der Turmgräber**

Bei den Turmgräbern Palmyras ist es sehr schwer, eine Maßeinheit zu erfassen, dem der Bauplan zugrunde liegt. Dies hat folgende Gründe: Zum einen sind viele Türme verschüttet, so dass bestimmte Maße wie z. B. der Außenseiten oder der Kammerbreite nur noch näherungsweise genommen werden können. Andererseits wurden vor allem bei den früheren Bauten sehr uneinheitliche Steinblöcke verwendet, so dass die Messungen zwangsläufig ungenau ausfallen.

Für Palmyra konnte bislang kein einheitliches Baumaß ermittelt werden. Die wenigen Bauten, an denen eine Bauaufnahme vorgenommen wurde, beruhen auf unterschiedlichen Modulen. Diese reichen von verschiedenen großen "römischen" Fußmaßen bis zur phönizischen Elle.<sup>243</sup> Der Beltempel lässt sich auf ein Baumaß von ungefähr 0,55 m zurückführen.<sup>244</sup>

Das Modul von 0,55 m erscheint auch in den Turmgräbern, wobei es nicht konsequent verwendet wurde.<sup>245</sup> Die Loculischächte sind häufig 0,55 m breit. Der Abstand zwischen zwei Schächten kann 1,10 m und die Tiefe der *loculi* 2,20 m betragen.

---

<sup>243</sup> Der römische Fuß, jedoch mit unterschiedlichem Wert, wurde am Tempelgrab Nr. 86, am Allatempel, am Baalshamintempel und an der Principia gemessen. Die Maße des Tempelgrabes Nr. 36 beruhen auf der phönizischen Elle. Eine Zusammenstellung findet sich bei Schmidt-Colinet, Tempelgrab 27 f. mit Anm. 60.

<sup>244</sup> Seyrig – Amy – Will, Temple 120 geben das Maß 54,4 cm an, M. Gawlikowski, Palmyre 8 (1984) 52 nennt hingegen eine Maßeinheit von 55,6 cm (2 x 27,8 cm). s. dazu auch Schmidt-Colinet, Tempelgrab 28 mit Anm. 63.

<sup>245</sup> Grundlage der Maße ist eine Grundrissvermessung der fest datierten Turmgräber, aus der die in dieser Arbeit vorgelegten Grundrisspläne entstanden sind.

Daraus ergibt sich ein Verhältnis von 1 : 2 und 1 : 4 für die Konzeption der *loculi*. In dieser Weise wurde der Turm des Malikho (Nr. 155) gebaut, das Maß ist jedoch auch in einzelnen Geschossen der Türme des Atenatan, des Kithot und des Elahbel zu beobachten.

Die Verdoppelung der Loculibreite für den folgenden Wandabschnitt war in den Turmgräbern ein übliches Verfahren. Dies kann auch in den Türmen oder in einzelnen Geschossen festgestellt werden, die ein anderes Grundmaß aufweisen. So sind die *loculi* im Erdgeschoss des Turmes des Atenatan 0,80 m breit mit einem Abstand zum nächsten Schacht von 1,60 m. In den oberen, engeren Stockwerken wurde das Grundmaß auf 0,50 m reduziert, woraus sich ein Zwischenraum von 1 m und eine Loculitiefe von 2 m ergibt.

Eine Tiefe der Loculischächte von 2,50 m wird in den Turmgräbern nicht überschritten, auch wenn das Grundmaß weitaus mehr als 0,55 m beträgt. Offenbar wurden längere Schächte als unnötig angesehen, zumal für einen Leichnam dieser Platz vollkommen ausreichte. Vor allem im breiten Sockel sind die *loculi* oftmals länger als in den oberen Geschossen, in denen man sie wieder je nach Grundmaß 2,00 bis 2,20 m lang anlegte.

Als im Verlauf des 1. Jhs. n. Chr. die Grundflächen der Türme größer wurden, ist auch eine Erweiterung der Module zugunsten einer großzügigeren Kammer zu erkennen. Im Turm der Söhne des Taimisha (Nr. 63) sind die *loculi* zwar weiterhin 0,55 m breit, der Abstand zwischen den Schächten wurde jedoch auf 1,30 m gestreckt. Nach diesem Verfahren ging man auch im Turm des Yamlikho vor, denn der Wandabschnitt zwischen zwei Schächten beträgt bis zu 1,60 m.

Die Türme des 2. Jhs. n. Chr. zeigen in der Breite und im Abstand der Loculischächte wiederum ein eher geringes Grundmaß von 0,50 bis 0,55 m. Dies ist darauf zurückzuführen, dass sich die Anzahl der Grablegen erhöhen sollte, weshalb man gezwungen war, den Platz besser einzuteilen. Die weiten Abstände wurden zugunsten von fünf statt vier Loculischächten in jeder Langseite aufgegeben.

Aus den Abmessungen wird deutlich, dass wir kein einheitliches Modul benennen können, nach dem die Turmgräber gebaut wurden. Dies war offenbar von Bau zu Bau und von Geschoss zu Geschoss verschieden. Das Maß von 0,50 bis 0,55 m könnte auf zahlreiche Grundmaße zurückgeführt werden; es ist jedoch von einer Elle auszugehen, wie sie im Osten häufig verwendet wurde.<sup>246</sup>

---

<sup>246</sup> Schmidt–Colinet, Tempelgrab 28. Das in Palmyra verwendete Ellenmaß steht mit Sicherheit in östlicher Tradition. So betrug die babylonische Elle 0,52 bis 0,53 m, die assyrische 0,525 m. F. Hulthsch, Griechische und römische Metrologie<sup>2</sup> (1971) 387 ff.

Der Bauplan der Turmgräber scheint auf der Grundlage der *loculi* zu beruhen, denn hier sind die einzigen Regelmäßigkeiten im Entwurf zu beobachten. Die Kammerbreite sowie die Höhen der Räume, Fenster und Schächte konnten bislang in kein System eingegliedert werden. Zwar finden sich auch dort vereinzelt Maße von 0,55 oder 1,10 m, andere Abstände weichen davon jedoch ab.

Beim Bau wurden wohl zunächst die Abstände der Grablegen abgesteckt. Im Turm des Moqimo (Nr. 21) lässt sich ermitteln, dass die Westseite weitaus regelmäßiger als die Ostseite ist (Beil. 9). Daher wurde vermutlich nur die eine Seite genau vermessen. Die Abmessungen der gegenüberliegenden Seite entstanden durch Peilen der Fluchten. Fiel während des Bauvorgangs ein Schacht breiter aus, als es das Modul vorgab, so musste der benachbarte etwas schmaler angelegt werden, wie es im Turm des Hairan geschehen ist. Vor allem bei den frühen Turmgräbern wurde mit Sicherheit vieles erst während des Versatzes und aus der Erfahrung heraus entschieden. Für die Türme ab ungefähr der Mitte des 1. Jhs. n. Chr. ist jedoch von durchdachten Bauplänen auszugehen.

## VI.5 Ergebnis

Insgesamt betrachtet waren die palmyrenischen Turmgräber Großbauten, die jedoch mit recht einfachen Mitteln errichtet wurden, vergleicht man die Möglichkeiten, die in dieser Zeit im Mittelmeerraum bekannt waren. Der heutige Erhaltungszustand der Turmgräber spricht allerdings für den Erfolg dieser Bautechniken, denn viele Türme haben sich so hoch erhalten, wie wir es nur von wenigen anderen antiken Bauten kennen.<sup>247</sup> Auch wenn das Mauerwerk der Turmgräber im "westlichen" Sinn als wenig qualitativvoll erscheinen mag, so war es dennoch dauerhaft, weil es seit Generationen erprobt war.<sup>248</sup> Dies trifft auch auf die Statik zu, der nur wenige Prinzipien zugrunde liegen. Selbst der Bauablauf erfolgte vermutlich lange Zeit durch einfache überlieferte Methoden, bis die Monumentalität der Bauten einen detaillierten Entwurf nötig machte.

Neue Techniken bei der Steingewinnung und -bearbeitung bewirkte die Errichtung größerer und reicher ausgestatteter Grabbauten. Gleichzeitig erforderte der Wunsch nach repräsentativeren Bauten neue Bearbeitungsverfahren, so dass in diesen

---

<sup>247</sup> Dies mag mit Sicherheit auch daran liegen, dass ein Großteil der Ruinen von Palmyra lange Zeit unbehelligt blieb. In der Nord- oder Südostnekropole wurden die Grabbauten hingegen systematisch als Steinbruch genutzt und fast vollständig abgetragen.

<sup>248</sup> s. zum Mauerwerk ausführlich Kapitel V.2.

Vorgängen eine gegenseitige Beeinflussung zu sehen ist. Die Dekorglieder waren wichtig zur Aufwertung eines Grabbaus, weshalb mit ihnen besonders sorgfältig verfahren wurde. Bei der Übernahme von Motiven aus dem hellenistischen Formenschatz wurde auch die Bautechnik um die speziellen Arbeitstechniken bereichert.<sup>249</sup> Dennoch überstiegen die Anforderungen offenbar teilweise die handwerklichen Möglichkeiten der Palmyrener, wie es sich an den vorgefertigten Decken ablesen lässt. Der vielfache Versatz der Konsolengesimse führte zu einer Standardisierung und Vorabfertigung, wodurch der Arbeitsprozess vereinheitlicht und vereinfacht wurde. All diese Faktoren trugen im Verlauf des 1. Jhs. n. Chr. zur Herausbildung eines Bauvorgangs bei, in dem sich lokal eigenständige Methoden mit denen des Mittelmeerraumes vermischten, um die an die Turmgräber gestellten Ansprüche zu erfüllen.

---

<sup>249</sup> s. zur Bauornamentik Kapitel VII.1.

## VII. Die Ausstattung der Turmgräber

### VII.1 Der Architekturdekor

Bereits am frühesten, fest datierten Turmgrab, dem des Atenatan (Nr. 7), aus dem Jahr 9 v. Chr. wurden die Fenstersturze in der Nord- und Südseite mit einem Zahnschnitt versehen (Taf. 26. 27 a). In der Folgezeit ist zu beobachten, dass bestimmte Architekturglieder wie der Türsturz und die Rahmung der Reliefnische bei den Neubauten zunehmend Baudekor erhielten. Auch die Innenausstattung erfuhr eine Steigerung: Es wurden als Wandabschluss Gesimse eingefügt, deren Gestaltung sich von einer einfachen Profilierung bis hin zu einer kanonisierten Musterabfolge entwickelte. Im Vergleich mit den oftmals gar nicht oder nur grob geglätteten Steinen des Mauerwerks waren die Dekorstücke fein gearbeitet. Für sie wurde statt des dunkleren, für die Mauern verwendeten Kalksteins der helle, fast weiße Kalkstein genutzt.

Die Bauornamentik in den fest datierten Turmgräbern stellt eine wichtige Quelle für den Formenschatz und die stilistische Entwicklung des Architekturdekors Palmyras vom 1. Jh. n. Chr. bis in die erste Hälfte des 2. Jhs. n. Chr. dar. Bis auf den Beltempel, der in seiner Ausstattung jedoch eine Sonderstellung einnimmt,<sup>250</sup> gibt es nur wenige Monumente in der Stadt, deren Errichtungsdatum bekannt und deren Bauornamentik erhalten ist. Insgesamt lässt sich in Palmyra vom 1. Jh. n. Chr. bis in das 3. Jh. n. Chr. eine sehr eigenständige Entwicklung der Dekorformen erkennen, die selbst mit der kaiserzeitlichen Bauornamentik im übrigen Syrien nur schwer zu vergleichen ist.<sup>251</sup> Dies gilt sowohl für die stilistische Ausarbeitung als auch für die Auswahl der Einzelformen und ihre Zusammensetzung in Ornamentabfolgen.

Um das Formenspektrum und seine Entwicklung der an den Turmgräbern verwendeten Bauornamentik besser erfassen zu können, werden die Bauglieder nach Gruppen geordnet und ihr jeweiliger Dekor vorgestellt. Dabei liegt das Interesse zunächst auf der

---

<sup>250</sup> Der im Jahr 32 n. Chr. geweihte Beltempel weist in seiner Architektur und seinem Baudekor eine Vielzahl von Motiven auf, die sich in dieser Form an keinem anderen Bau des 1. und frühen 2. Jhs. n. Chr. Palmyras wiederfinden. Dies zeigt, dass beim Bau zahlreiche Einflüsse aufgenommen und in einem eigenen Konzept umgesetzt wurden. Seyrig – Amy – Will, *Temple* 219 ff.; zuletzt K. St. Freyberger, *Die frühkaiserzeitlichen Heiligtümer der Karawanenstationen im hellenisierten Osten* (1998) 77. 82 mit Anm. 1101 f.

<sup>251</sup> J. Dentzer-Feydy in: J.–M. Dentzer – W. Orthmann (Hrsg.), *Archéologie et histoire de la Syrie 2* (1989) 471. Schmidt–Colinet, *Tempelgrab 65*; Schmidt–Colinet, *Palmyra* 30.

Gestaltung der Außenseiten der Türme, bevor auch die Innenräume berücksichtigt werden.

### VII.1.1 Die Reliefnischen in den Fassaden

An vier Turmgräbern ist ungefähr auf halber Höhe bzw. im oberen Abschnitt des Baus eine Nische in die Fassade eingelassen, die architektonisch gerahmt ist und ein Relief beherbergte.<sup>252</sup> Auch wenn die Reliefs meist nicht mehr vollständig erhalten sind, so lässt sich dennoch rekonstruieren, dass auf ihnen der Grabgründer auf einer Kline lagernd dargestellt war, wobei er von seinen nächsten Familienangehörigen umgeben sein konnte.<sup>253</sup> Bei weiteren drei Türmen gibt es ebenfalls Hinweise darauf, dass sie eine derartige Nische besessen haben.<sup>254</sup> Aus diesem Grund ist davon auszugehen, dass die Reliefnische zum festen Repertoire der Fassadengestaltung gehörte. Bei der überwiegenden Anzahl der Turmgräber ist die Nische jedoch nicht mehr vorhanden, da der obere Teil oder gar der gesamte Bau eingestürzt ist.

Als Vorgänger dieser Reliefnischen sind die beiden bereits oben erwähnten Fenster in der Nord- und Südseite des Turmes des Atenatan (Nr. 7) zu verstehen (Taf. 26 a). Im Gegensatz zu den lediglich kleinen, schlitzzartigen Fensteröffnungen zur Belüftung und Beleuchtung der Türme besitzen sie eine Breite von 0,5 m und wurden von einer Rahmung gefasst, von der sich noch wenige Fragmente an ihrem ursprünglichen Anbringungsort befinden. Die beiden Gewände bestanden aus einer breiten Leiste, deren äußerer Rand mit einem *kyma reversa* und einer schmalen Leiste abschloss. Die beiden seitlichen Enden des Sturzes ragten über die Gewände hinaus (Taf. 26 b). Im oberen Abschnitt zeigt der Sturz einen feingliedrigen Zahnschnitt. Die einzelnen Zähne weisen im Vertikalschnitt eine dreieckige Form auf, wobei der obere Teil flacher gearbeitet ist als der deutlich hervorragende untere (Taf. 27 a).<sup>255</sup>

Das nördliche Fenster besitzt keine Öffnung, sondern war lediglich ein Scheinfenster. Auch das südliche war eventuell verschlossen, da sich direkt daneben ein kleiner Fensterschlitz befindet, der bei einer großen Öffnung unnötig gewesen wäre. Die beiden Rahmungen sollten wie auch die Reliefnischen den Eindruck einer Öffnung in der Fassade und somit eine Durchbrechung der schlichten Außenseiten vermitteln.

---

<sup>252</sup> Dies sind die Türme Nr. 13, 44, 51 und 71.

<sup>253</sup> Vgl. Turm Nr. 44. Am Turm Nr. 13 hat sich noch die Kline erhalten.

<sup>254</sup> Am Turm Nr. 155 haben Watzinger und Wulzinger das Relief noch gesehen. Von einer solchen Nische zeugt das Relief, das sich bei dem stark zerstörten Turm Nr. 194 fand. Der Befund am Turm Nr. 98 spricht dafür, dass auch dort eine Reliefnische in der Fassade eingelassen war. s. die entsprechenden Einträge im Katalog der Türme.

<sup>255</sup> Vgl. die Schemata bei Seyrig – Amy – Will, Temple album 129.



### **Die Rundbogennischen**

Die sehr gut erhaltene Reliefnische am Turm des Kithot (Nr. 44) aus dem Jahr 40 n. Chr. überspannt ein Rundbogen, der auf Kämpferkapitellen ruht (Taf. 61 b). Die Kapitelle werden jedoch nicht von Pilastern getragen, wie man es im architektonischen Aufbau erwarten würde. Stattdessen sind sie in das aus unregelmäßigen Steinen bestehende Mauerwerk eingelassen. Die beiden Kämpferkapitelle setzen sich aus einer Kehle, einem weit ausladenden *kyma reversa* und einer abschließenden Leiste zusammen. Über ihnen erhebt sich der Bogen, dessen äußerer Rand von der Profilabfolge der Kapitelle gerahmt wird. Die Stirn des Bogens ist mit zwei Weinranken dekoriert, die jeweils auf dem Niveau der Kämpferoberseiten entspringen und deren Enden am Scheitelpunkt miteinander verknotet sind. In den Biegungen der geschwungenen Ranken wechseln Weinblätter und Trauben ab. Dazwischen sitzen kleine, spiralförmige Triebe, die sich wie Schnecken eindrehen.

Die Darstellung der Weinranke fand bereits mehrfach am Beltempel Verwendung, dessen Weihung im Jahr 32 n. Chr. erfolgte. Dort sind die Portalrahmung in der Peristase sowie die im Pteron aufgehängten Reliefplatten mit diesem Ornament versehen.<sup>256</sup> Motivisch sind die Ranken des äußeren Portalgewändes mit denen am Turm des Kithot zu vergleichen: In jeder Windung wurden abwechselnd ein Weinblatt und eine Traube gearbeitet, wobei sich die einzelnen Trauben aus runden Beeren zusammensetzen.<sup>257</sup> Die Weinblätter bilden am Beltempel wie am Turm des Kithot mit ihren Blattlappen eine geschlossene Form, deren Oberfläche sich leicht wölbt. Mit ihren tropfenförmigen Blattösen und den abgerundeten Blattrippen entsprechen die Weinblätter den Akanthusblättern der korinthischen Kapitelle dieser Zeit.<sup>258</sup> Lediglich die Weinblätter am Beltempel zeigen die gebogenen Rillen unterhalb der Blattösen, die auch für den Akanthus des 1. Jhs. n. Chr. charakteristisch sind.

Die Reliefnische am Turm des Elahbel und seiner Brüder (Nr. 13) aus dem Jahr 103 n. Chr. ist in einer ganz ähnlichen Weise wie die am Turm des Kithot gestaltet (Taf. 34 b). Allerdings ist sie als eine eigenständige Architektur vollständig durchgegliedert. Sie ist nicht in die Fassade eingetieft, sondern springt leicht hervor. Als Unterbau dient

---

<sup>256</sup> Seyrig – Amy – Will, Temple Taf. 20, 1. 2. 4; 44.

<sup>257</sup> Von dieser Anordnung unterscheiden sich hingegen die Weinranken auf den Pteronplatten. Dort stehen sich in jeder Windung der Ranke ein Blatt und eine Traube gegenüber. Es wurde mit optischen Feinheiten gearbeitet, indem beispielsweise eine Traube durch ein Blatt leicht verdeckt wird oder ein Blatt kleiner ausfällt als die Traube. Die Beeren der Trauben sind nicht rund wie am Türgewände und am Turm des Kithot, sondern länglich und tropfenförmig. Das gleiche Motiv findet sich auch auf dem Sturz der Portalinnenseite. Dabei handelt es sich vermutlich um zwei unterschiedliche Darstellungsweisen von Weintrauben, die von verschiedenen Künstlern gefertigt wurden. Dies bedeutet, dass nicht nur am gesamten Beltempel, sondern selbst am Portal in der Peristase mehrere Künstlerhände beteiligt waren.

<sup>258</sup> s. Kapitel VII.1.5.

eine Art Sohlbank mit einer Hohlkehle. Auf ihr stehen zwei Pilaster, deren Basen und Kapitelle eine Profilierung aus mehrfachen Leisten und Kymatien aufweisen. Der äußere Rand des Rundbogens ist mit zwei nach vorn ausschwingenden Faszien versehen, während sich auf dem inneren Teil der Stirn wiederum die Weinranke findet. Im Gegensatz zum Turm des Kithot sind hier die Blätter und Trauben dichter gestaffelt und treten weiter aus dem Relief hervor. Insgesamt wölbt sich das Ornamentband leicht, denn es wurde aus einer Rundleiste herausgearbeitet.

Die Rahmung der Nische mit einem auf Pilastern ruhenden Rundbogen wiederholt sich auch in der Fassade des Turmes Nr. 71 (Taf. 92 a). Eine Gründungsinschrift hat sich zwar nicht erhalten, aufgrund seiner Bautechnik lässt er sich jedoch in das zweite Drittel des 1. Jhs. n. Chr. einordnen.<sup>259</sup> Die Bogenkonstruktion steht wie am Turm des Elahbel auf einer profilierten Bank. Die Pilaster weisen Basen und Kapitelle auf. Das Ornamentband auf der Stirn des Bogens, das am Turm des Elahbel die Weinranke wiedergibt, wurde am Turm Nr. 71 als Rundleiste stehen gelassen. Offenbar war der Dekor auch für diesen Bogen vorgesehen, wurde jedoch nie ausgearbeitet.

Von einer derartigen Reliefnische am Turm des Malikho (Nr. 155) aus dem Jahr 79/80 n. Chr. erfahren wir heute nur noch aus der Beschreibung von Carl Watzinger und Karl Wulzinger.<sup>260</sup> Sie erwähnen eine Sohlbank, über der zwei Pilaster mit einem Rundbogen eine Kline rahmen; das Relief des Lagernden fehlte bereits damals.

Diese Aufzählung zeigt, dass der Rundbogen die häufigste Rahmung der Reliefnische darstellte. Bei der frühesten erhaltenen Nische am Turm des Kithot fehlten die Sohlbank und die Pilaster noch. Ab der Mitte des 1. Jhs. n. Chr. waren sie jedoch ein fester Bestandteil in der Gestaltung.

### ***Die Reliefadikula am Turm des Yamlikho (Nr. 51)***

Von dem Schema des Rundbogens setzt sich die Fassung des Reliefs am Turm des Yamlikho (Nr. 51) aus dem Jahr 83 n. Chr. deutlich ab. Statt einer gefassten Nische wurde hier eine mehrstöckige Schmuckarchitektur angelegt, die in ihrem oberen Teil als kleine Adikula vorkragt (Taf. 68 a. 125). Zwei bärtige Köpfe tragen als Konsolen ein profiliertes Gebälk, über dem sich zwei Nikestatuen<sup>261</sup> erheben, deren Gewänder vom Wind an den Körper gepresst werden. Ihre Flügel bilden die Seiten der Pilaster, aus denen sie reliefiert wurden. Die beiden Statuen dienen als Stützfiguren für ein weiteres, vorkragendes Gebälk aus Faszienarchitrav, Frieszone und Konsolengesims.

---

<sup>259</sup> s. den entsprechenden Eintrag im Katalog.

<sup>260</sup> Watzinger – Wulzinger, Nekropolen 65.

<sup>261</sup> Im Gegensatz zu der in vielen Arbeiten zu Palmyra benutzten Benennung Victoria wird die Göttin hier Nike genannt, wie es in der Inschrift bei J. Cantineau, Syria 19, 1938 155 f. überliefert ist.

Die eigentliche Ädikula bestand aus vier Pfeilern mit korinthischen Kapitellen, von denen sich jedoch nur noch die zwei Pilaster an der Fassade erhalten haben. In dieser Ädikula war einst das Relief des Grabgründers aufgestellt. Den Abschluss der Architektur bildet ein weiteres Gebälk, das vermutlich von einem Giebel bekrönt war.

Die Reliëfädikula am Turm des Yamlikho setzt sich aus verschiedenen Einzelformen der palmyrenischen Architektur und Sepulkralkunst zusammen, die in dieser Anordnung jedoch keine nachweisbare Parallele besitzen. Die Ausformung der Konsolen als bärtige Köpfe war eine in Palmyra beliebte Gestaltung des Tragsteines, die vermutlich vor allem im Grabkontext Verwendung fand. In die Langseiten der Erdgeschosskammer des Turmes Nr. 65 waren Konsolen eingelassen, die ebenfalls als Köpfe mit einem Vollbart ausgearbeitet waren; sie trugen jedoch keine Architektur, sondern Skulpturen oder Reliefs (Taf. 85 a).<sup>262</sup> Ein Beispiel aus dem Hypogäum des Yarhai sowie eine als Spolie im Diokletianslager verbaute Konsole werden dieselbe Funktion besessen haben.<sup>263</sup> Die beiden stark verwitterten, als Löwenköpfe gestalteten Konsolen am so genannten Hadrianstor sind hingegen in eine Architektur eingebunden. Sie tragen jeweils einen sehr niedrigen Pilaster mit einem korinthischen Kapitell, auf denen die Architrave der Säulenstraße aufliegen.<sup>264</sup>

Die Niken sind ein in der Grabkunst ebenfalls sehr häufig verwendetes Motiv. Darüber hinaus wurden sie als architektonische Stützfiguren bereits am Beltempel verwendet.<sup>265</sup> Zwei weitere Skulpturenfragmente aus Palmyra zeigen jeweils eine vor einen Pfeiler geblendete Nike.<sup>266</sup> Auch sie werden ursprünglich Bestandteil einer Architektur gewesen sein.<sup>267</sup>

Die Reliëfädikula am Turm des Yamlikho stellt im Gegensatz zu den von einem Rundbogen gefassten Nischen eine Besonderheit dar. Der Grabgründer Yamlikho bevorzugte eine außergewöhnliche Form, um sein Klinenrelief zu inszenieren. Dafür wählte er Bauglieder, die in ihrer Ausgestaltung als bärtiges Gesicht oder Nike in der

---

<sup>262</sup> Auf der Oberseite sind Mörtelreste einer ehemaligen Befestigung erhalten, vgl. den entsprechenden Eintrag im Katalog.

<sup>263</sup> Zur Konsole aus dem Hypogäum des Yarhai vgl. R. Amy – H. Seyrig, *Syria* 17, 1936, 242 Taf. 39, 3. Die Konsole aus dem Diokletianslager findet sich in K. Michalowski (Hrsg.), *Palmyre. Fouilles Polonaises* 1961 (1963) 166 Abb. 218. 219 und Tanabe, *Sculptures* 104 Abb. 64.

<sup>264</sup> s. die Abbildung in Schmidt–Colinet, *Palmyra* 9 Abb. 8.

<sup>265</sup> Dort sind sie Bestandteil der Abschlussgesimse C 19 und C 20 im Pteron. Seyrig – Amy – Will, *Temple* 67 ff. Abb. 34 Taf. 40, 4. album 99.

<sup>266</sup> Die eine Skulptur wurde wiederverbaut beim Tetracylon freigelegt, K. Michalowski, *Palmyre. Fouilles Polonaises* 1960 (1962) 119 Abb. 132 ff. Die andere Nike wird ohne Angabe des Fundortes bei Tanabe, *Sculptures* 133 Abb. 99 abgebildet.

<sup>267</sup> A. Schmidt–Colinet, *Antike Stützfiguren* (1977) 103 f. führt keine Niken als Stützfiguren auf, verweist jedoch auf die große Variationsbreite der Motive in römischer Zeit. Außer in Palmyra fanden Niken im syrischen Raum in Hösn Suleiman Verwendung. D. Krencker – W. Zschietzschmann, *Römische Tempel in Syrien* (1938) 71 ff. 90.

Architektur Palmyras verbreitet waren. Beide Figuren erscheinen mehrfach in Gräbern, weshalb sie eine wichtige Rolle in der Sepulkralsymbolik gespielt haben werden.<sup>268</sup>

## VII.1.2 Die Gestaltung der Tür

### *Die Türrahmung*

Die architektonische Fassung der Tür spielte bis in die zweite Hälfte des 1. Jh. n. Chr. keine Rolle.<sup>269</sup> Bis dahin bestand der Türsturz lediglich aus einem größeren Steinblock, der ebenso ungeglättet war wie die übrigen Mauersteine. Am Turmgrab der Söhne des Taimisha (Nr. 63) aus dem Jahr 79 n. Chr. finden wir das älteste, fest datierte Beispiel für einen profilierten Türsturz (Taf. 82 b).<sup>270</sup> Das Werkstück besteht aus hellem Kalkstein und hebt sich deutlich von der dunkleren Fassade ab. Die Profilabfolge zeigt zwei Faszien, einen Rundstab, ein *kyma reversa* sowie eine Leiste und schwingt in einer Sima aus. An der Unterseite des Blockes waren rechts und links die beiden Blöcke der Gewände mit einer Lagerfuge angesetzt. Das Profil des Sturzes bog an den Seiten um und setzte sich auf den heute verlorenen Gewändeblocken fort.<sup>271</sup>

Diese Form der Türrahmung wurde auch in der Folgezeit beibehalten. So findet sie sich beispielsweise an der Tür zum Turm des Thaimisas (Nr. 169) wieder, dessen Errichtung für das Jahr 89 n. Chr. überliefert ist (Taf. 121 b). Allerdings lässt sich am Turm des Yamlikho (Nr. 51), der bereits sechs Jahre früher gebaut worden war, eine Steigerung dieser Variante beobachten: Das Profil des Sturzes ist feingliedriger und weist mehr Ornamentbänder auf (Taf. 67 b). Hinzu kommt ein Hyperthyron, das ebenfalls in mehrere Kymatien untergliedert ist. Die beiden Gewändeblocke hat man statt mit einer Lagerfuge mit einem Gehrungsschnitt angesetzt und exakt eingepasst. Zusätzlich wird die Türrahmung von einem Giebel bekrönt, den zwei Konsolen seitlich des Hyperthyrons tragen. Diese Art der Gestaltung wurde am Ende des 1. Jhs.

---

<sup>268</sup> s. dazu Kapitel VII.5.

<sup>269</sup> Eine Ausnahme stellt der Turm Nr. 53 dar, dessen beiden Eingänge von einem Rundbogen auf Kämpferkapitellen überspannt werden. Aufgrund der Bautechnik gehört dieser Turm noch in die erste Hälfte des 1. Jhs. n. Chr.

<sup>270</sup> s. entsprechenden Eintrag im Katalog. Der Zugang des Turmes B, der nach Ausweis seiner Bautechnik bereits in der ersten Hälfte des 1. Jhs. n. Chr. entstanden sein wird, besitzt bereits einen profilierten Türsturz. Da der Bau jedoch in seiner Gesamtkonzeption eine Sonderstellung einnimmt, kann er in Bezug auf den Sturz keine Entwicklung repräsentieren.

<sup>271</sup> Lediglich am Eingang zum Erdgeschoss des Turmes Nr. 68 sowie am Zugang zum Untergeschoss des Turmes Nr. 13 haben sich die beiden Gewände erhalten.

n. Chr. und im ersten Drittel des 2. Jhs. n. Chr. für die Zugänge zu den Erdgeschosskammern gewählt, während man die rückwärtigen Türen lediglich mit der einfachen Form der Türfassung umgab (Taf. 66 b). Türöffnungen im Innern der Türme konnten ebenfalls mit einer profilierten Rahmung versehen werden, wie es die Eingänge zu den Sarkophagkammern im Turm des Elahbel zeigen (Taf. 42 b).

Die Türsturze lassen ein Grundmuster erkennen, das aus zwei, bzw. später drei Faszien besteht, über dem sich eine Abfolge aus verschiedenen Ornamentbändern erhebt. Während die Faszien der frühen Beispiele noch treppenförmig voneinander getrennt sind, vermitteln später Rundstäbe zwischen den einzelnen Abschnitten. Der Profilaufbau oberhalb der Faszien sowie die Abfolge der Kymatien des Hyperthyrons unterscheiden sich jedoch bei allen erhaltenen Beispielen.

### ***Die Türgiebel***

Die Bekrönung der Tür zum Erdgeschoss durch einen Ziergiebel lässt sich zum ersten Mal für das Turmgrab des Yamlikho nachweisen (Taf. 67 b). Die beiden ebenfalls fest datierten Türme des Obaihan (Nr. 164) und der des Nebuzabad (Nr. 83a) aus den Jahren 118 bzw. 120 n. Chr. besaßen ebenfalls Giebel über ihren Zugängen (Taf. 97). Darüber hinaus konnte auch für die Türme Nr. 33, 39, 65 und 74 ein Türgiebel beobachtet werden (Taf. 95).<sup>272</sup> Diese Bauten stammen aufgrund ihrer Bautechnik aus dem letzten Drittel des 1. Jhs. n. Chr. oder vom Beginn des 2. Jhs. n. Chr. Ihre Giebel sind aus ihrer ursprünglichen Position herabgestürzt und liegen heute mit ihrer Unterseite am Boden oder sind zerbrochen.<sup>273</sup> Die Gestaltung des Türsturzes am Turm des Elahbel und seiner Brüder (Nr. 13) lässt darauf schließen, dass dort ebenfalls ein Giebel den Eingang geschmückt hat, obwohl daran keine Fragmente mehr zu finden sind.

Der Giebel bildet den dekorativen Abschluss des Sturzaufbaus. Er wird von zwei Konsolen getragen, die den Türsturz und das Hyperthyron flankieren. Diese sind als Voluten ausgearbeitet und werden auf ihrer Vorder- und Unterseite von Akanthusblättern bedeckt. Ein nach unten abschließendes Gesims sowie die beiden Schräggeisa rahmen das mit einem Reliefbild gefüllte Giebelfeld. Es ist davon

---

<sup>272</sup> Weitere Giebel wurden bei den Bauten Nr. 149 bzw. 149a und Nr. 17a bzw. 17b gefunden, die jedoch keinem der Gräber eindeutig zugewiesen werden können, s. dazu die entsprechenden Einträge im Katalog.

<sup>273</sup> Lediglich der Sturz des Turmes Nr. 39 wurde geborgen und im Museum von Palmyra aufgestellt, s. A. Schmidt-Colinet, in: *Östergötiska Vårskolan i Anatolien*, International Meeting of History and Archaeology Delphi 1986 (1991) 136 f. mit Anm. 25 ff.; Schmidt-Colinet, Palmyra 32 Abb. 40 ff.; 35.

auszugehen, dass Akroteria die beiden Seiten des Giebels schmückten; sie sind jedoch in den meisten Fällen abgebrochen.<sup>274</sup>

Der Giebel ist – wie viele andere Bauglieder in der palmyrenischen Baukunst auch – als separates Werkstück gearbeitet. Der Block wurde in das Mauerwerk eingepasst und mit viel Mörtel befestigt. Teilweise wurden die Giebel aus mehreren Stücken zusammengesetzt. Dies beweist der Giebel am Turm des Yamlikho, den mittig eine diagonale Fuge durchläuft (Taf. 67 b). Auch ein Giebel, der sich heute in Aleppo befindet<sup>275</sup>, war aus einzelnen Teilen gefertigt: Das erhaltene Stück endet auf der linken Seite mit einer glatten Kante, weshalb hier die Fortsetzung ansetzte. Das Gesims, welches das Tympanon in der Regel nach unten abschließt, fehlt und war daher ebenfalls separat gearbeitet.

Das Tympanon des Giebels am Turm des Yamlikho wird von Akanthusblättern gefüllt, denen Blütenranken und Granatäpfel oder Mohnkapseln entspringen. Die Ranken entrollen sich in die beiden Zwickel des Giebelfeldes, wobei in jeder der drei Windungen eine andere Blüte sitzt. Der fast 40 Jahre später entstandene Giebel am Turm des Nebuzabad zeigt statt der Akanthusblätter das Brustbild eines Priesters, zu dessen Seiten sich ebenfalls Blütenranken winden (Taf. 97). Diese Darstellung findet sich auch bei den Giebeln der Türme Nr. 39 und 74. Das Giebelfeld wurde demnach spätestens seit dem 2. Jh. n. Chr. als Bildträger für die Wiedergabe des Grabgründers genutzt.<sup>276</sup> Andreas Schmidt-Colinet hat festgehalten, dass die Neigung der beiden Giebelschrägen im 2. Jh. n. Chr. steiler und somit die Giebelfläche größer wurde.<sup>277</sup> Zusätzlich konnte das Porträt mit einer Inschrift versehen sein, wie es auf dem Giebel in Aleppo der Fall ist.<sup>278</sup>

Neben der Anbringung der Giebel an den Fassaden der Turmgräber wurden sie jedoch auch im Innern als Türbekrönung genutzt. Im Turm des Elahbel schmückten im zweiten und dritten Geschoss Giebel die Zugänge zu den Sarkophagkammern (Taf. 41 b). Sie besitzen ein kleineres Format und sind daher zusammen mit dem Sturz aus einem Block gearbeitet. Ihr formaler Aufbau entspricht den Giebeln der Außenseiten, ihre Felder sind allerdings undekoriert.

---

<sup>274</sup> Lediglich der Giebel, der in der Nähe der Grabbauten Nr. 17 und 17b liegt, sowie einige der Türgiebel im Innern des Turmes Nr. 13 weisen noch die Akroteria in Form von Palmetten auf.

<sup>275</sup> K. Parlasca, RM 92, 1985, 348 f. Taf. 146; Tanabe, Sculpture 497 Abb. 471. Der ursprüngliche Anbringungsort des Giebels ist unbekannt. Das Stück tauchte im 19. Jahrhundert in Deir ez-Zor auf und wurde von dort nach Aleppo gebracht. Aufgrund seiner stilistischen Ausarbeitung kann es jedoch Palmyra zugeordnet werden, vgl. CIS II 4456.

<sup>276</sup> A. Schmidt-Colinet in: *ΝΟ ÑEllenismÒw stØn ÉAnatolÆ*, International Meeting of History and Archaeology Delphi 1986 (1991) 137; Schmidt-Colinet, Palmyra 35.

<sup>277</sup> A. Schmidt-Colinet in: *ΝΟ ÑEllenismÒw stØn ÉAnatolÆ*, International Meeting of History and Archaeology Delphi 1986 (1991) 137 mit Anm. 28.

<sup>278</sup> CIS II 4456.

Der Giebel stellte seit den 80er Jahren des 1. Jhs. n. Chr. einen zusätzlichen Blickfang und somit eine Aufwertung der Türfassung dar. Die Form des Giebels folgte bestimmten Vorgaben. In dem Architekturglied wurde jedoch bald auch eine Möglichkeit zur bildlichen Darstellung des Grabgründers gesehen. Dabei ist an den erhaltenen Stücken zu beobachten, dass die Wiedergabe der Verstorbenen als Priester erfolgte.<sup>279</sup>

### **Die Türflügel**

Von den steinernen Türflügeln, die bereits beim Bau des Turmes eingesetzt wurden,<sup>280</sup> haben sich nur wenige Beispiele erhalten. Unsere Kenntnisse beruhen vor allem auf den Konstruktionen der in den letzten Jahrzehnten freigelegten Hypogäen, in denen zahlreiche noch funktionierende Türen gefunden wurden.<sup>281</sup> Von den fest datierten Turmgräbern weisen lediglich der Turm des Atenatan (Nr. 7) aus dem Jahr 9 v. Chr. und der Turm des Nebuzabad (Nr. 83a) von 120 n. Chr. einen zugehörigen Türflügel auf (Taf. 28 b. 98 b. 108 b). Während die Tür im Turm des Atenatan aus seiner ursprünglichen Verankerung gelöst ist und jetzt im Innern der Erdgeschosskammer liegt, befindet sich der Türflügel am Turm des Nebuzabad noch *in situ*.<sup>282</sup> Ebenfalls an seinem ehemaligen Anbringungsort sitzt der Türflügel des Turmes Nr. 132a; der Bau stammt vermutlich aus der ersten Hälfte des 1. Jhs. n. Chr. und ist heute hoch verschüttet. Weitere Fragmente von Türflügeln fanden sich in den Türmen Nr. 31 und 65.

Die einflügelige Tür am Turm des Atenatan besitzt keinerlei Dekorierung der Ansichtsseite. Am Endpunkt der Entwicklung steht die Tür im Turm Nr. 83a, die zweiflügelig<sup>283</sup> war und den typischen Kassettendekor aufweist, mit dem auch die Türen in den Hypogäen dekoriert wurden: Die beiden Flügel sind in mehrere übereinander liegende rechteckige Kassettenfelder unterteilt, deren Ränder eine Profilabfolge zeigen. Aus einem der Felder kann ein Löwenkopf mit einem Ring im Maul reliefiert sein, der einen imaginären Türklopfer darstellen soll.<sup>284</sup>

---

<sup>279</sup> s. zur Interpretation dieser Tatsache Kapitel IX.1.

<sup>280</sup> s. Kapitel V.4.

<sup>281</sup> So z. B. im Hypogäum des Yarhai, R. Amy – H. Seyrig, *Syria* 17, 1936, Taf. 28. 29. Ebenso im Hypogäum des Artaban, A. Bounni in: Schmidt–Colinet, *Palmyra* 13 Abb. 13.

<sup>282</sup> Dies ist dadurch begründet, dass der Türflügel bei der Zumauerung des Baus im Zuge seiner Einbeziehung in die Stadtmauer noch in der Verankerung steckte und somit geschützt blieb.

<sup>283</sup> Eine zweiflügelige Tür ist anhand der Angellöcher zum ersten Mal am Turm Nr. 44 aus dem Jahr 40 n. Chr. nachzuweisen, s. den entsprechenden Eintrag im Katalog und Kapitel V.4.

<sup>284</sup> Ein solcher, jedoch fragmentierter Löwenkopf fand sich im Turm des Elahbel und seiner Brüder (Nr. 13). Vgl. Taf. 150 c und den Eintrag im Inventar unter der Nr. 17.

Ein Zwischenglied in der Entwicklungslinie der Türflügel stellt das Stück im Turm Nr. 31 dar, dessen Errichtung noch in der ersten Hälfte des 1. Jhs. n. Chr. anzusetzen ist (Taf. 52 b). Dieser Flügel weist eine Unterteilung der Fläche in vier Kassettenfelder auf. Im Gegensatz zu den späteren Türen ist die Profilierung der Ränder jedoch nicht so detailliert, und die Steinplatte wird nicht gänzlich von den Kassetten eingenommen, wie es später der Fall ist. In den beiden oberen Feldern sind Girlanden herausreliefiert, die jedoch sehr gedrängt und unproportioniert erscheinen.

Es bleibt festzuhalten, dass bereits in der ersten Hälfte des 1. Jhs. n. Chr. die zunächst glatten Außenseiten der steinernen Türflügel reliefiert wurden, wofür man einen Kassettendekor wählte. Spätestens ab dem 2. Jh. n. Chr. war dieser Dekor für alle Grabmäler soweit standardisiert, dass sich die Türen nur noch in Details, wie z. B. in der Anordnung und Profilierung der einzelnen Kassettenfelder, voneinander unterscheiden.

### VII.1.3 Die Gesimse

#### *Die gliedernden Gurtgesimse der Turmaußenseiten*

Die Turmgräber, die heute noch bis zu einer Höhe von über 20 m aufragen, zeigen im oberen Abschnitt des Schafts ein umlaufendes Profilband. Oberhalb dieser Leiste beginnt der Bau, sich mit Hilfe von kleinen Rücksprüngen zu verjüngen, bevor er einst mit dem Dach abschloss. Eine derartige Gliederung ist am Turm des Atenatan, am Turm des Yamlikho, am Turm des Elahbel und seiner Brüder sowie an den Türmen Nr. 71 und B<sup>285</sup> zu beobachten.

Der früheste Beleg für diese Unterteilung findet sich am Turm des Atenatan (Taf. 25 b). Das Profilband besteht aus drei Leisten, die aus einzelnen Steinen zusammengesetzt sind, deren Ober-, Unter- und Vorderseite man geglättet hat. Die mittlere Leiste kragt weiter vor als die untere und obere.

Obwohl für das Turmgrab B keine Bauinschrift überliefert ist, folgt es in der Chronologie dem Turm des Atenatan. Aufgrund seiner Bautechnik wird es in der ersten Hälfte des 1. Jhs. n. Chr. entstanden sein. Die Gliederungsleiste, über der das Mauerwerk in jeder Lage ein Stück zurückspringt, besitzt zunächst einen glatten

---

<sup>285</sup> Der Turm B ist lediglich 6 bis 7 m hoch erhalten, besitzt aber dennoch eine Profilleiste; offensichtlich war er kleineren Formats. Der Bau nimmt aufgrund seiner eigentümlichen Innenarchitektur eine Sonderstellung unter den palmyrenischen Turmgräbern ein, s. den entsprechenden Eintrag im Katalog.



Abschnitt, einem Fries ähnlich. Darüber folgen mehrere schmale Rundstäbe, bis das Profil schließlich mit einer Sima ausschwingt (Taf. 22).<sup>286</sup>

Wohl um die Mitte des 1. Jhs. n. Chr. ist das Turmgrab Nr. 71 gebaut worden, das heute noch 25 m hoch ansteht. Den Bau umläuft in seinem oberen Abschnitt wiederum eine Profilleiste, die in dieser Ausarbeitung als Gesims bezeichnet werden darf: Oberhalb eines breiten *kyma reversa* sitzt ein Zahnschnitt, an den ein schmaler Rundstab, eine Leiste sowie eine Sima anschließen (Taf. 93).

Der Turm des Yamlikho weist an seinem heutigen oberen Abschluss ein ganz ähnliches Gurtgesims auf, über dem einst ein weiterer Mauerabschnitt folgte. Allerdings hat sich das Material geändert: Während bei den früheren Beispielen der dunklere Kalkstein verwendet wurde, hat man am Turm des Yamlikho den hellen Kalkstein verarbeitet. Dies gilt auch für den Turm des Elahbel und seiner Brüder. Allerdings besitzt das jüngste erhaltene Gesims unterhalb des Zahnschnittprofils eine etwas detailliertere Profilabfolge (Taf. 34 a). Das Ornamentband des Zahnschnitts wurde an diesem Turm nie ausgearbeitet, sondern stellt sich als glatte, leicht angeschrägte Leiste dar.

Die umlaufenden Profilleisten bzw. Gesimse waren wie die Reliefnische ein fester Bestandteil in der Gestaltung der Turmgräber. Sie teilen optisch den oberen, sich verjüngenden Abschnitt vom Rest des Turmschafts. Ab der Mitte des 1. Jhs. n. Chr. ist die Herausbildung eines bestimmten Musters zu beobachten, dessen Charakteristika der Zahnschnitt und die Sima waren.

### ***Die Wandabschlüsse im Innern des Baus***

Bereits einige der Turmgräber, die aufgrund ihrer Bautechnik am Ende des 1. Jhs. v. Chr. bzw. im ersten Drittel des 1. Jhs. n. Chr. entstanden sind, weisen im Innern einen profilierten Wandabschluss auf. Dies ist allerdings nur dann der Fall, wenn die jeweilige Raumdeckung als Tonnengewölbe oder Kuppel gestaltet ist.<sup>287</sup> Um ein Auflager für die Gewölbe zu schaffen, wurden Gesimsblöcke eingepasst, die die Deckenkonstruktion tragen und optisch vom Wandabschluss trennen. Es gibt kein Beispiel, in dem eine gewölbte Decke ohne ein derartiges Gesims angelegt wurde.

Die einzelnen Gesimsblöcke sind ausnahmslos aus soft-limestone gefertigt. Ihr Profil besteht aus einer mit der Wand abschließenden Leiste, einer vorkragenden Schräge

---

<sup>286</sup> Obwohl das Turmgrab von der Grundform der palmyrenischen Turmgräber abweicht, stellt das Gurtgesims eine bewusste Angleichung des Baus an die übrigen Türme dar, so dass es zum Vergleich herangezogen wird.

<sup>287</sup> Dies sind die Turmgräber Nr. 15, 19, 91, 118 und 130, in denen eine Tonne von den Gesimsen getragen wird. In den Türmen Nr. 62, 98 und B sitzt eine Kuppel auf den Wandabschlüssen.

sowie einer weiteren Leiste; Abweichungen von dieser einfachen Form gibt es nicht. Das Gesims im Turm Nr. 19, auf dem ein Tonnengewölbe ruht, war nachweislich verputzt und bemalt (Taf. 47 b). Weitere Befunde deuten darauf hin, dass die Profile aus diesem weichen Kalkstein generell mit einer Putzschicht versehen wurden.<sup>288</sup>

In den Türmen der zweiten Hälfte des 1. Jhs. n. Chr. ist zu beobachten, dass derartige Gesimse aus dem weichen Kalkstein nun auch von der Wand in flache Decken überleiten.<sup>289</sup> Das markante Profil aus Schräge und Platte wurde beibehalten. Obwohl das früheste, fest datierte Beispiel, welches im Turm des Thaimisas (Nr. 169) angebracht war, erst aus dem Jahr 89 n. Chr. stammt, ist von dieser Entwicklung schon zu einem früheren Zeitpunkt auszugehen (Taf. 122 a). Denn bereits im Turm der Söhne des Taimisha (Nr. 63), der im Jahr 79 n. Chr. errichtet wurde, findet sich ebenfalls ein solches Gesims, das jedoch aus hellem Kalkstein reliefiert ist statt aus dem leichter zu bearbeitenden soft-limestone. Auch der Turm der Bene Ba‘a (Nr. 68), der lediglich vier Jahre später gebaut wurde, weist Gesimse aus hellem Kalkstein auf, wobei das einfache Profil des Wandabschlusses zugunsten einer komplizierteren Ornamentabfolge aufgegeben wurde: Oberhalb eines breiten Abschnittes, der lediglich durch eine Rundleiste unterteilt wird, folgen drei sehr schmale Leisten, ein weiterer Rundstab sowie ein *kyma reversa*, das in einer erneuten, breiteren Leiste ausschwingt (Taf. 90 b). In dieser Art gab es verschiedene Varianten von Wandgesimsen, die sich in der Zusammensetzung der Einzelformen fast alle voneinander unterscheiden.<sup>290</sup> In der Verwendung der Profile ähneln diese Gesimse den Türsturzen.

Gleichzeitig mit der detaillierteren Gestaltung der Profilgesimse wurde eine neue Form des Wandabschlusses eingeführt: Am Turm der Bene Ba‘a hat man im zweiten Geschoss ein Konsolengesims angebracht. Es setzt sich aus einem Eierstab, einem Zahnschnitt, Konsolen mit alternierenden Rosetten, einem weiteren Eierstab und einer Sima zusammen (Taf. 91).<sup>291</sup> Das Turmgrab des Yamlikho, das wie der Turm der Bene Ba‘a aus dem Jahr 83 n. Chr. stammt, besitzt in der Erdgeschosskammer ebenfalls ein solches Gesims mit der gleichen Ornamentabfolge (Taf. 71 a). Im Zusammenhang mit der architektonischen Gliederung der gesamten Kammer ist es hier Bestandteil eines

---

<sup>288</sup> Das Gesims aus soft-limestone im Turm Nr. 169 weist Pickungen auf, die auf eine Verputzung hindeuten. Im Turm Nr. 66 wurden Gesimsblöcke versetzt, die starke Spuren der Bearbeitung aufweisen, die wohl kaum sichtbar belassen worden sind. Zur Form der Gesimse der beiden Turmgräber s. u.

<sup>289</sup> Wandgesimse aus soft-limestone unterhalb einer flachen Decke haben sich in den Türmen Nr. 66, 156 und 169 erhalten.

<sup>290</sup> Lediglich das Profil im Erdgeschoss des Turmes Nr. 68 findet sich in den Türmen Nr. 35 und 87 wieder. Weitere Profilgesimse mit unterschiedlichen Ausformungen wurden in den Türmen Nr. 13, 39, 51, 65, 160 und vermutlich auch 162 versetzt.

<sup>291</sup> Zur grundsätzlichen Definition des Konsolengesimses s. H. v. Hesberg, *Konsolengeisa des Hellenismus und der frühen Kaiserzeit*, 24. *Erg. RM* (1980) 19.

auf Pilaster ruhenden Gebälks mit Architrav und Fries. Im dritten Geschoss hingegen wurde es wiederum einzeln als Abschluss der Wand versetzt.

Diese Art der Gesimse schmücken auch die Erdgeschosskammern des Turmes des Elahbel und seiner Brüder (Nr. 13) und des Turmes des Obaihan (Nr. 164) aus den Jahren 103 und 118 n. Chr. (Taf. 39 b. 117 a). Bei ihnen lässt sich exakt die gleiche Ornamentabfolge beobachten. Die Befunde aus den Turmgräbern sowie der zu dieser Zeit in der Stadt verwendete Architekturdekor zeigen, dass sich am Ende des 1. Jhs. n. Chr. eine standardisierte Form des Konsolengesimses entwickelte, die bis in die zweite Hälfte des 2. Jhs. n. Chr. kaum Veränderungen erfuhr.<sup>292</sup> Aber auch später war die geschilderte Zusammensetzung der Ornamente immer noch bestimmend, wenngleich weitere Motive das Gesimsprofil bereicherten.<sup>293</sup>

Diese stereotype Musterabfolge blieb aber nicht nur auf die Wandabschlüsse beschränkt. Auch die Schräggeisa der Ziergiebel sowohl an den Turmgräbern wie auch beispielsweise am Propylon des Beltemenos sind derartig gestaltet. Im Zusammenhang mit diesem Ornamentkanon und ihrer ökonomischen Herstellung ist auch die Vorabfertigung der dekorierten Architekturglieder zu sehen, die sich speziell an den Gesimsblöcken deutlich zeigt.<sup>294</sup> Die Einheitlichkeit der Muster erstaunt umso mehr, als bereits durch den Beltempel zahlreiche Spielarten von Gesimsen in Palmyra bekannt gewesen sein müssen.<sup>295</sup>

Die Konsolengesimse wurden vor allem im Erdgeschoss eingesetzt, wobei sie dort einen Teil der Architekturverblendung der Wände darstellen. In höheren Geschossen, in denen auf eine vollständige architektonische Gliederung verzichtet wurde, hat man überwiegend auf die einfacheren Profilgesimse zurückgegriffen, deren Ornamentbänder in den weiter oben gelegenen Geschossen ebenfalls zusehends abnehmen.<sup>296</sup> Somit stellen die Konsolengesimse eine aufwändigere Form des Wandabschlusses dar, die einerseits fester Bestandteil des Architekturaufbaus im Erdgeschoss, andererseits aber vermutlich auch kostspieliger als die Profilgesimse waren.

---

<sup>292</sup> Von dieser grundlegenden Ornamentabfolge wurde nur selten abgewichen. So hat man im Hypogäum Tomb F aus dem Jahr 128 n. Chr. statt des Zahnschnittes einen Pfeifenfries zwischen unterem Eierstab und Konsolengeison eingefügt. Die Sima konnte mit Akanthusblättern dekoriert sein. Higuchi – Saito, *Southeast Necropolis* Taf. 34, 2; s. auch das 108 n. Chr. gegründete Hypogäum des Yarhai, R. Amy – H. Seyrig, *Syria* 17, 1936 Taf. 37, 1.

<sup>293</sup> Besonders charakteristisch für die späteren Gesimse ist das lesbische Kymation. B. Filarska, *Studia nad dekoracjami architektonicznymi palmyry (Études sur le décor architectural à Palmyre)*, *Studia Palmyrenskie* 2 (1967) 154.

<sup>294</sup> s. Kapitel VI.2.

<sup>295</sup> Seyrig – Amy – Will, *Temple* 195 ff. album 124 ff.

<sup>296</sup> In den Türmen Nr. 51 und 68 wurden auch im dritten bzw. zweiten Geschoss Konsolengesimse versetzt.

### ***Zur Gestaltung und Entwicklung der Einzelformen***

Die Einordnung der Motive des Eierstabs, des Zahnschnittes sowie des Konsolengeisons erweist sich insofern schwierig, als die Ornamente in den Turmgräbern nur in einem relativ kurzen Zeitraum von knapp vierzig Jahren am Übergang vom 1. zum 2. Jh. n. Chr. belegt sind. Die bereits beobachtete Vorabfertigung der Gesimse brachte eine Standardisierung der Einzelformen mit sich, bei der die Gestaltung des Wandabschlusses in nur sehr geringem Maß Veränderungen erfuhr.

Die verschiedenen Ornamentbänder besitzen in ihrer Anordnung als Gesims keine Konkordanz zueinander, d. h. es ist nicht festgelegt, wieviele Zähne beispielsweise im Abschnitt unterhalb zweier Konsolen gearbeitet sind.<sup>297</sup> Dies bedeutet, dass es keinen Bezug der einzelnen Dekorabschnitte zueinander gab, sondern ihre Konzeption unabhängig erfolgte. Dies könnte auch der Grund dafür sein, dass sich das Konsolengesims nicht als Komposition weiterentwickelte, sondern nur der Eierstab chronologische Veränderungen erkennen lässt; die anderen Motive verharren jedoch in ihrer ursprünglichen Form.

Aus der Vorabfertigung ergibt sich weiterhin die Schwierigkeit, dass die von verschiedenen Steinmetzen gefertigten Gesimsblöcke auch unterschiedliche Formen der Darstellungen zeigen. So kommt es, dass an ein und demselben Gesims zwei andersartige Konsolen oder Rosetten direkt nebeneinander erscheinen. Bei dem sehr einheitlich gestalteten Eierstab ist ebenfalls eine abweichende Ausarbeitung zu beobachten, was sich vor allem in den von Block zu Block unterschiedlichen Abmessungen des Motivs niederschlug.

Derartige Faktoren müssen bei einer Beurteilung der Ornamente berücksichtigt werden. Als Grundlage dienen die Gesimse aus den Türmen Nr. 68, des Yamlikho (Nr. 51), des Elahbel (Nr. 13), sowie das Schräggeison des Giebels am Turm des Nebuzabad (Nr. 83a).<sup>298</sup> Zum besseren Vergleich und zur Abgrenzung werden die in den Turmgräbern erhaltenen Beispiele mit Gesimsornamenten aus anderen fest datierten Kontexten des zu behandelnden Zeitraumes verglichen.

#### **Der Eierstab**

Der Eierstab kommt innerhalb des Gesimsaufbaus zwei Mal vor: Er schließt das Gesims an der Unterseite ab und leitet von den Konsolen in die Sima über. Die einzelnen Eier sind gleichmäßig gerundet, wobei sie nach unten spitz zulaufen, so dass

---

<sup>297</sup> Schmidt–Colinet, Tempelgrab 69 mit Anmerkung 162.

<sup>298</sup> Das Gesims des Turmes Nr. 164 wird nicht herangezogen, da es zu schlecht erhalten ist.

sich ihre ovale Form ergibt. Sie werden von den beiden seitlichen Schalen umhüllt, die von der unteren Spitze des Eis in leicht gewölbter Form nach oben steigen und in gewissem Abstand zum Ei enden. Zwischen den einzelnen Eiern hängen Lanzettblätter, die nach unten spitz auslaufen. Ihre Oberseite wird durch einen scharfen Grat gekennzeichnet.

Dieser formale Aufbau ändert sich innerhalb der Jahre 83 n. Chr. bis 120 n. Chr. nicht. Im Vergleich zu den am Beltempel verwandten Eierstäben, wo die Eier und ihre Schalen schlank gearbeitet sind und die Schalen sehr dicht an den Eiern liegen,<sup>299</sup> sind hier die Ornamentbänder niedriger; dies lässt die Einzelmotive breiter erscheinen. Auf einigen Blöcken im Turm des Yamlikho erscheint ein Eierstab, welcher der Gestaltung der Eier am Beltempel sehr nahe kommt (Taf. 71 b). Auf anderen Blöcken hingegen laden die Schalen weiter aus. Es können sogar an einem einzigen Gesimsblock unterschiedliche Formen der Wiedergabe erscheinen. Charakteristisch für den Turm Nr. 68 und den des Yamlikho, die beide aus dem Jahr 83 n. Chr. stammen, sowie für den Turm des Elahbel, der 20 Jahre später errichtet wurde, sind die Schalen, die an der Oberkante des Ornamentstabes weit vom Ei entfernt auslaufen (Taf. 39 b. 91). Der Eierstab am Turm des Nebuzabad aus dem Jahr 120 n. Chr. zeigt hingegen einen anderen Verlauf der Schalen: Dort krümmen sie sich im oberen Abschnitt wieder zum Ei, so dass sie es in einem weiten Bogen umschließen (Taf. 97 b). Eine derartige Gestaltung weist auch der Eierstab im Tomb F auf, der laut Gründungsinschrift des Hypogäums im Jahr 128 n. Chr. gefertigt wurde. Fest datierte Beispiele des späteren 2. Jhs. n. Chr. bestätigen diese Entwicklung.<sup>300</sup>

### Der Zahnschnitt

In der palmyrenischen Kunst besitzt der Zahnschnitt häufig eine recht eigentümliche Form: Statt der sonst üblichen rechteckigen Klötzchen sind die Zähne im Vertikalschnitt dreieckig gearbeitet. Sie entspringen im oberen Teil des Ornamentbandes und ragen im unteren Teil deutlich aus dem Reliefgrund hervor.<sup>301</sup> Diese vermutlich zeitsparende Arbeitsweise wirkte sich jedoch nicht unbedingt auf den optischen Effekt aus: Die einzelnen Zähne sind klar voneinander zu trennen, zumal der Reliefgrund dunkel bemalt war (Taf. 71 b).<sup>302</sup>

<sup>299</sup> Seyrig – Amy – Will, Temple 195 f. album 125 f.

<sup>300</sup> s. allgemein Filarska a. O. 23 Abb. 31 ff. Die Form der zweiten Hälfte des 2. Jhs. n. Chr. geben zwei Beispiele gut wieder: 1. Gebälk des Tempels der Allat nach dem Neubau zwischen 148 und 188 n. Chr.: M. Gawlikowski, DaM 1, 1983, 61. Abbildung bei Schmidt–Colinet, Tempelgrab Taf. 61 a. 2. Gebälk des Tempelgrabes Nr. 38, dessen Inschrift einen Bau im Jahr 171 oder 181 n. Chr. erwähnt: Cantineau, Inventaire IV, 22. Abbildung bei Schmidt–Colinet Taf. 61 b.

<sup>301</sup> s. zur Verdeutlichung Seyrig – Amy – Will, Temple album 129.

<sup>302</sup> s. dazu Kapitel VII.4.

In dieser Form wurden auch die Zahnschnitte an den Dekorgliedern der Turmgräber gestaltet. Die einzelnen Zähne sind länger als breit, wobei ihre halbe Breite das Maß des Zwischenraumes darstellt. Die noch vor der Mitte des 1. Jhs. n. Chr. am Turm des Atenatan (Nr. 7) und am Turm B verbauten Zahnschnitte sind im Vergleich feingliedriger gearbeitet und weisen einen schmaleren Zwischenraum auf (Taf. 27 a). An den Zahnschnitten des späten 1. und frühen 2. Jhs. n. Chr. kündigt sich eine Entwicklung an, die im 3. Jh. n. Chr. sehr blockhafte und breite Zähne hervorbrachte.<sup>303</sup>

### Die Konsolen und Rosetten

Die Konsolen der Gesimse in den Turmgräbern sind fast so breit wie die dazwischen liegenden Kassetten, wodurch ihre blockhafte Form verstärkt wird. Ihre Oberkante schließt mit einer umlaufenden, nach außen angeschrägten Zone ab. Die Unterseiten sind zur Mittelachse hin leicht angeschrägt und weisen in der gesamten Länge eine tiefe Kerbe auf. Diese Art der Konsolen ist charakteristisch für die Architektur Palmyras und stellt eine Fortsetzung des ägyptischen Sparrengeißens des Hellenismus dar.<sup>304</sup>

Die Rosetten bedecken mit ihren Blättern einen Teil der oberen Abschrägung der Konsolen. Ihre Formgebung und Gestaltung ist an den Gesimsen der einzelnen Turmgräber verschieden: Im Turm Nr. 68 sitzen sechsblättrige, runde Blüten zwischen den Konsolen; ihre einzelnen Blütenblätter weisen eine sanfte vertikale Einkerbung auf (Taf. 91). Im Turm des Yamlikho wurden im Erdgeschoss einerseits Gesimsblöcke mit der sechsblättrigen Rundblüte verwendet (Taf. 71 b). Andere Gesimsabschnitte weisen Blüten auf, die aus jeweils vier Doppelblättern bestehen; der äußere Rand dieser Blütenblätter ist stark abgeflacht. Im dritten Geschoss hingegen zeigen die Rosetten vier sehr breite Blütenblätter (Taf. 177). Die Rosetten im Erdgeschoss des Turmes des Elahbel setzen sich wiederum aus sechs runden Blütenblättern zusammen (Taf. 39 b). Bereits am Beltempel werden die mannigfaltigen Ausformungen von Rosetten deutlich.<sup>305</sup> In den Turmgräbern hat man allerdings auf verhältnismäßig einfache Formen zurückgegriffen.

Die Breite der einzelnen Konsolen kann von Block zu Block variieren. Das Verhältnis zur Größe des Rosettenfeldes bleibt jedoch immer bestehen. Daraus ergibt sich eine

---

<sup>303</sup> s. als Beispiel das Tempelgrab Nr. 150 aus dem Jahr 236 n. Chr. CIS II 4209. Abbildungen bei Filarska a. O. 36. Abb. 62; Schmidt-Colinet, Tempelgrab Taf. 38 c. d.

<sup>304</sup> Schmidt-Colinet, Tempelgrab 77. Vgl. H. v. Hesberg, Konsolengeisa des Hellenismus und der frühen Kaiserzeit, 24. *Ergh. RM* (1980) 68 ff. 80 ff. Taf. 6. 7.

<sup>305</sup> Seyrig – Amy – Will, *Temple album* 130 f.

unterschiedliche Größe der einzelnen Rosetten und eine verschieden hohe Anzahl der Konsolen pro definiertem Abschnitt.

Eine Weiterentwicklung der Konsolenleiste zwischen den Jahren 80 n. Chr. bis 120 n. Chr. lässt sich nicht erkennen.<sup>306</sup> Es gab lediglich verschiedene Varianten der Rosetten, wobei z. B. im Turm des Yamlikho auf ihre Einheitlichkeit keine Rücksicht genommen wurde.

#### **VII.1.4 Die Kassettendecken**

Die Decken einiger gut erhaltener Turmgräber der Westnekropole weisen einen Kassettendekor auf. Dabei handelt es sich um die Türme der Bene Ba‘a (Nr. 68) und des Yamlikho (Nr. 51) sowie den Turm des Elahbel und seiner Brüder (Nr. 13). Während im Turm der Bene Ba‘a und im Turm des Elahbel nur ein Geschoss mit einer Kassettendecke versehen wurde, besitzt der Turm des Yamlikho sie in mehreren Etagen.

Der Kassettendekor wurde jeweils aus den einzelnen Steinplatten der Kammerabdeckungen herausreliefiert. Weder die Umrandung der Felder noch die inneren Figuren bestehen aus Stuck, wie es mancherorts behauptet wurde.<sup>307</sup> Die Muster wurden noch vor dem Versatz der Platten gearbeitet.<sup>308</sup> Anschließend wurden sie bemalt, was vermutlich erst nach Abschluss der Bauarbeiten erfolgte. Die Farbfassungen der Decken sind im Turm des Yamlikho und im Turm des Elahbel zum großen Teil noch sichtbar.<sup>309</sup>

#### ***Die Kassettendecke im Turm der Bene Ba‘a (Nr. 68)***

Das zweite Geschoss des im Jahr 83 n. Chr. errichteten Turmgrabes der Bene Ba‘a schließt mit einer kassettierten Decke ab, die von Konsolengesimsen getragen wird. Die Decke ist lang und schmal, da die noch leicht schräg stehenden Wände einen konischen Kammerquerschnitt ergeben. Als Material hat man Platten des hellen Kalksteins verwendet, die vor allem im Mittelbereich stark verwittert sind.

---

<sup>306</sup> Die Konsolen behielten ihre grundlegende Form. Schmidt–Colinet sieht die Konsolen des Tempelgrabes Nr. 36 mit konkav abgebochten Unterseiten als »die späteste Ausformung« der palmyrenischen Konsolen an. Schmidt–Colinet, Tempelgrab 77.

<sup>307</sup> Watzinger – Wulzinger, Nekropolen 54; Colledge, Art 83 f.; J.–B. Yon in: Die Levante (1999) 117.

<sup>308</sup> Zur Vorabfertigung des Baudekors Kapitel VI.2.

<sup>309</sup> Zur Farbfassung s. auch Kapitel VII.4.

Der Kassettendekor wurde in einem nur sehr flachen Relief angelegt. Bemalung hat sich nicht erhalten, ist aber im Vergleich zu anderen Kassetten und der geringen Tiefe des Reliefgrundes sehr wahrscheinlich. Der geometrische Dekor richtet sich nicht nach der Größe der Platten, sondern setzt sich über die Fugen hinweg fort. An den unstimmigen Anpassungen ist zu erkennen, dass die Kassetten vor dem Versatz der Platten gefertigt wurden; außerdem sind Stellen reliefiert, die nach dem Versatz nicht mehr erreichbar gewesen wären und nur heute durch das beschädigte Gesims zu sehen sind.

Das Muster setzt sich aus zahlreichen Reihen von drei Quadraten zusammen, in die jeweils ein weiteres Quadrat eingeschrieben wurde (Taf. 126). Dort, wo sich die einzelnen Quadrate berühren, sitzen runde Knöpfe. Als zentraler Blickfang wurde eine Raute eingefügt, die sich aus vier Quadraten zusammensetzt. Diese Raute befindet sich jedoch nicht mittig innerhalb des Dekors, wie es vermutlich beabsichtigt war: Während im Norden acht Quadratreihen anschließen, erstrecken sich nach Süden zehn. Dies lässt darauf schließen, dass man bei der Fertigung ohne vollständig durchdachtes Konzept begonnen hat, das Relief von einer Schmalseite beginnend auszuarbeiten. Entweder blieb zu wenig oder eben zu viel Platz übrig, so dass die Anzahl der Quadrate auf beiden Seiten nicht gleich ist. In diesem Zusammenhang ist auch die Reihe der kleinen Quadrate im Süden der Kassettendecke zu sehen, die am Nordende keine Entsprechung findet.

Die Kassettendecke im Turm der Bene Ba‘a stellt zwar im Gegensatz zu den glatten Steindecken eine Aufwertung dar, die Ausführung zeugt jedoch von einer ungenauen Planung und einem nicht allzu hohen Qualitätsanspruch.

### ***Die Kassettendecken im Turm des Yamlikho (Nr. 51)***

Wie der Turm der Bene Ba‘a wurde auch das Turmgrab des Yamlikho im Jahr 83 n. Chr. erbaut. Allerdings besitzt der Turm des Yamlikho in drei verschiedenen Geschossen Kassettendecken (Taf. 75. 127). Die aufwändigste befindet sich im Erdgeschoss. Die Decke des zweiten Geschosses ist ebenfalls vollständig mit einem Kassettendekor versehen. Auch die Decke der Sarkophagkammer im dritten Geschoss zeigt eine Einteilung in geometrische Felder, während die Decke der Hauptkammer, von der sie abzweigt, glatt belassen wurde. Alle drei Decken wurden aus Platten des hellen Kalksteins gefertigt.

Die Deckenplatten im Erdgeschoss ruhen auf einem Konsolengesims, das Teil einer kompletten Architekturverblendung der ebenerdigen Kammer ist. An einigen Stellen waren Teile der Platten weggebrochen: aufgrund der Regelmäßigkeit des Musters



konnten die fehlenden Teile jedoch rekonstruiert werden, so dass sich die Decke heute vollständig präsentiert.<sup>310</sup>

Das Relief ist im Vergleich zur Kassettendecke im Turm der Bene Ba‘a sehr tief, und die Füllungen sind plastisch gearbeitet. An den Nahtstellen der einzelnen Platten ist zu erkennen, dass die Fertigung vor dem Versatz erfolgt sein muss, wobei Beschädigungen bei der späteren Anbringung nicht ausblieben.<sup>311</sup> Aufgrund der Übermalung derartiger Bruchstellen wurde die Farbfassung vermutlich erst am Bau aufgetragen.

Das Dekorsystem zeigt vier zentrale Rauten, die hintereinander aufgereiht sind. Die übrige Fläche wird von spitz- und stumpfwinkligen Dreiecken eingenommen. Auf diese Weise entsteht ein verwobenes Muster aus unterschiedlich großen Rauten.<sup>312</sup> Die einzelnen Kassettfelder sind durch breite Stege mit einer vertieften Mittelleiste voneinander getrennt. An den Berührungspunkten der verschiedenen geometrischen Formen sitzen runde Knöpfe.

Die Kassetten sind mit figürlichen Darstellungen gefüllt. In den Zentralrauten stehen sich jeweils zwei Personen gegenüber. Sie sind abwechselnd in die andere Richtung zur Langseite orientiert. Zwei Kassetten lassen ein Paar von Eroten erkennen, die nackt sind, kleine Flügel haben und aufgrund ihrer weiten Beinstellung in Bewegung zu sein scheinen. Die beiden anderen Felder sind stark zerstört, so dass die Deutung der Figuren schwer fällt. Vermutlich handelt es sich um einen Eroten, der an den Flügeln zu erkennen ist, und ein vierbeiniges Wesen, von denen zumindest eines ebenfalls einen Flügel aufweist; es könnten demnach Greifen dargestellt sein.<sup>313</sup>

Die vier Rauten mit den Paaren sind von Dreiecken umgeben, in denen Brustbilder zu sehen sind. An den beiden Schmalseiten füllen Frauenbildnisse die vier Kassetten, die übrigen vierzehn werden von Männern eingenommen. Sie sind so angeordnet, dass sich jeweils zwei gegenüberstehen. Die Männer tragen über ihrem Chiton einen Mantel und sind durch ihre Kappen als Priester ausgezeichnet. Die Frauen sind in Mäntel gehüllt, der auch ihren Kopf bedeckt. Ihre Haar ist in mehreren Strähnen nach

---

<sup>310</sup> s. zu dieser Decke auch Watzinger – Wulzinger, *Nekropolen* 54; K. Tancke, *Figuralkassetten griechischer und römischer Steindecken* (1989) 94 ff. Taf. 38, 2. 63. B, 2; A. Schmidt–Colinet, *KölnJb* 29, 1996, 363 f. Abb. 174 ff. Den Zustand vor der Restaurierung zeigt J. B. Chabot, *Choix d'inscriptions de Palmyre* (1922) Taf. 13, 3.

<sup>311</sup> s. dazu Kapitel VI.2.

<sup>312</sup> Derartig verschränkte Kassettensysteme konnte A. Schmidt–Colinet auch am Tempelgrab Nr. 36 beobachten: Schmidt–Colinet, *Tempelgrab* 82. 83 Abb. 44.

<sup>313</sup> Watzinger und Wulzinger haben diese Figuren als Arimaspen mit einem Greifen bzw. Panther kämpfend interpretiert. Watzinger – Wulzinger, *Nekropolen* 54. s. auch die Wiedergabe bei Cassas: A. Schmidt–Colinet, *KölnJb* 29, 1996, 363 f. Abb. 175. 177.

hinten geführt, und einzelne Locken fallen auf die Schulter. Während die Dargestellten alle ihre rechte Hand vor die Brust nehmen, hält die linke Hand Spindeln.

In den Dreiecken an den Langseiten stehen Adler, die ihre Schwinge ausbreiten und somit das gesamte Feld füllen. Insgesamt erscheint der Vogel acht Mal.

Die Decke ist sehr abwechslungsreich komponiert. In dieser Art findet sich kein zweites Beispiel in Palmyra.

Die einzelnen Motive in den Kassettenfeldern lassen sich auf verschiedene Vorbilder zurückführen: Die Eroten spielen in der Sepulkralkunst der Stadt keine bedeutende Rolle.<sup>314</sup> Als Figuren in unserer Decke sind sie wohl dem römischen Bildschatz entnommen. Dies trifft auch auf das Kompositionsschema zu, denn Zweifigurengruppen sind vor allem aus römischen Stuckdecken bekannt.<sup>315</sup> Einzelne geflügelte Wesen erscheinen zwar bereits in den Kassettendecken des Beltempels, dort müssen sie jedoch als Figuren der lokalen Mythologie verstanden werden.<sup>316</sup>

Die Brustbilder entsprechen in ihrer Darstellungsweise den Porträtplatten zum Verschließen der *loculi*. Die Frauenbildnisse können dem Gründungsdatum entsprechend in die Gruppe I nach Harald Ingholt eingeordnet werden.<sup>317</sup> Zwar beziehen sich die in einem sehr dekorativen Schema dargestellten Frauen und Männer nicht auf bestimmte verstorbene Personen, da ihnen kein Namenszug beigefügt ist, dennoch symbolisieren sie die große Anzahl der in diesem Grabbau bestatteten Familienmitglieder.<sup>318</sup>

Die Adler kennen wir in der palmyrenischen Reliefkunst überwiegend aus sakralen Kontexten. Dort schmücken sie mit ausgebreiteten Schwinge Sturzblöcke sowohl am Bel- wie auch am Baalshamintempel.<sup>319</sup> Im Grabzusammenhang stellt der Adler nicht

---

<sup>314</sup> Aus sepulkralen Kontexten stammen die auf Delphinen reitenden Eroten in den Konchen des Tempelgrabes Nr. 36, die auf stadtrömische Vorlagen zurückgeführt werden können. Schmidt-Colinet, Tempelgrab 91 f. Taf. 36 d. e. In diesem Grab wurden des Weiteren Lampen mit der Darstellung eines Lyra spielenden Eros gefunden. U. Heimberg, DaM 7, 1993, 107 Abb. 8, 67. 68; Taf. 35. Die Autorin führt die dortigen Motive auf eigenständige Bildfassungen zurück.

<sup>315</sup> Tancke a. O. 96. So z.B. aus den Venusthermen in Baiae aus der 1. Hälfte des 1. Jhs. n. Chr. H. Mielsch, Römische Stuckreliefs, 21. Ergh. RM (1975) 27 ff. 117 Taf. 12. 13.

<sup>316</sup> Tancke a. O. 80 ff. Abbildung bei Seyrig – Amy – Will, Temple Taf. 49, 1.3; 50, 1. 2; album 135, 17. 22.

<sup>317</sup> Ingholt, Skulptur 52 ff.

<sup>318</sup> s. dazu Kapitel IX.2.

<sup>319</sup> S zum Beltempel: Seyrig – Amy – Will, Temple Taf. 39, album 58; zum Baalshamintempel: P. Collart – J. Vicari, Topographie et architecture, Le sanctuaire de Baalshamin à Palmyre 2 (1969) Taf. 97, 1. Im sepulkralen Kontext ist ein Adler mit ausgebreiteten Schwinge in einer Deckenmalerei im Hypogäum des Atenatan dargestellt, s. H. Ingholt, ActaArch 3, 1932, Taf. 1.

nur ein apotropäisches Zeichen dar,<sup>320</sup> sondern ist als Attribut des Weltenherrschers und somit Lenker des Schicksals zu verstehen.<sup>321</sup>

Die Kassettendecke zeichnet sich durch ihre gut erhaltene Farbfassung aus: Die Zentralrauten sowie die Dreiecke mit den Männerbildnissen zeigen einen blauen Grund, der von rostroten Seitenpartien gerahmt wird (Taf. 174 a). Im Gegensatz dazu wurde der Reliefgrund der Frauendarstellungen rostrot und der der Adler grün bemalt. Auf den Trennstegen färbte man die eingetiefte Mittelleiste rostrot, die ihrerseits von blauen Streifen flankiert wird.

Ohne Bemalung stellt sich heute die Decke im zweiten Geschoss dar.<sup>322</sup> Ihr Relief ist im Vergleich zur Kassettendecke des Erdgeschosses flach und ähnelt daher stark der Ausarbeitung des Dekors im Turm des Bene Ba'a. Die einzelnen Kalksteinplatten ruhen auf einem Profilgesims, das die unverkleideten Wände abschließt.

In der langrechteckigen Fläche reihen sich vier Felder aneinander, in die jeweils ein achthöckeriger Stern eingefügt ist. Die Ecken der Felder bilden Quadrate, während die Seiten von Dreiecken eingenommen werden. Kleine Quadrate mit eingeschriebenen Rauten umgeben die vier Felder. Jede der geometrischen Formen der Decke weist in der Innenfläche ihre kleinformatige Wiederholung auf. Dort, wo sich die einzelnen Muster berühren, sitzen runde Knöpfe.

In der Ausarbeitung sind kleine Unstimmigkeiten zu beobachten, die jedoch nicht zwingend auf eine Vorabfertigung zurückgeführt werden können: Die Formen sind in ihrer Geometrie nicht einheitlich, sondern stellenweise verzogen. Dies spricht dafür, dass es keine Schablonen der Einzelformen gab, sondern das Deckenmuster nach einer Vorlage auf dem Stein konstruiert wurde. Vermutlich hat man es vorgezeichnet und anschließend ausgearbeitet. Des Weiteren sind bei der Relieferung kleine Fehler entstanden. In einem der seitlichen Dreiecke erscheint die innere Form zwei Mal nebeneinander, wobei eines der Dreiecke versehentlich falsch plazierte wurde. Man hat es wahrscheinlich mit Mörtel verdeckt und dann ein neues eingefügt.

Obwohl die Kassettfelder keine figürlichen Füllungen wie die Decke im Erdgeschoss aufweisen, ist der Musteraufbau doch recht kompliziert und aufwändig.

---

<sup>320</sup> So Tancke a. O. 95.

<sup>321</sup> M. Gawlikowski, *Aus dem syrischen Götterhimmel*, *TrWPr* 2 (1980) 24; H. J. W. Drijvers, *After Life and Funerary Symbolism in Palmyrene Religion. La soterologia dei culti orientali nell'impero romano*. 25. *Atti del Colloquio internazionale Rom 1979* (1982) 718.

Der Adler im funerären Kontext wird auch als Seelenvogel interpretiert, welcher die Toten in die Unterwelt geleiten sollte. S. Ronzevalle, *Melbeyrouth* 5, 1912, 117 ff. 221 ff.; H. Seyrig, *Syria* 26, 1949, 235; K. Schauenburg, *AA* 1972, 508; K. Parlasca, *Syrische Grabreliefs hellenistischer und römischer Zeit*, *TrWPr* 3 (1981) 12 ff. Ob dieser Symbolgehalt auch auf Palmyra übertragen werden kann, ist ungewiss.

<sup>322</sup> Eine Abbildung gibt J. B. Chabot, *Choix d'inscriptions de Palmyre* (1922) Taf. 13, 2.

Der achtrhombige Stern wiederholt sich in der Decke der Sarkophagkammer im dritten Geschoss. Aufgrund der geringen Größe des Raumes genügte eine einzelne Kalksteinplatte. Diese wird von einem Konsolengesims getragen. Die Relieftiefe der Decke ist ebenfalls gering. Das Muster erfährt im Vergleich zur Aufteilung im zweiten Geschoss eine leichte Abwandlung: Statt der kleinen Quadrate bilden hier Rechtecke die Randleisten der Schmalseiten, in die jeweils eine Raute eingesetzt wurde.

Auffällig ist, dass nur die Sarkophagkammer mit diesem Dekor ausgestattet wurde. Die Decke der eigentlichen Grabkammer des dritten Geschosses blieb glatt, obwohl es auch ein Konsolengesims aufweist. Vielleicht haben die Personen, die einmal in der Seitenkammer bestattet werden wollten, hier ihre eigenen Vorstellungen der Gestaltung geäußert und dementsprechend auch die finanziellen Mittel zur Verfügung gestellt.

### ***Die Kassettendecke im Turm des Elahbel und seiner Brüder (Nr. 13)***

Im Erdgeschoss des Turmes des Elahbel überspannt ebenfalls eine Kassettendecke die Kammer, während die Decken in den oberen Geschossen glatte Flächen aufweisen. Die Decke ist Bestandteil einer architektonischen Gliederung der Kammer und wird von einem Konsolengesims getragen. Sie besteht aus einzelnen Kalksteinplatten, von denen ein bis zwei im Mittelteil herausgebrochen sind; an ihrer Stelle wurde der Zwischenraum modern mit Zement verschlossen. Anhand von Unstimmigkeiten im Muster an den Fugenanschlüssen ist zu erkennen, dass auch diese Decke vor dem Versatz der Platten reliefsiert worden sein muss.

Die Kassettendecke, deren Relief tief gearbeitet ist, setzt sich vermutlich aus drei Hauptfeldern zusammen, von denen nur noch die beiden äußeren erhalten sind.<sup>323</sup> Diese viereckigen Felder gliedern sich in zwei mal zwei Quadrate (Taf. 40. 126). Umgeben werden die Hauptfelder von einer dichten Anordnung kleinerer Quadrate. Die Rahmung der einzelnen Kassetten besteht aus breiten Leisten, in die mittig Trennlinien eingetieft wurden. Die Berührungspunkte der Linien sind als runde Knöpfe gestaltet.

Die vier Kassetten der Hauptfelder wurden mit Bildnissen von Männern gefüllt. Im Gegensatz zu den Brustbildern in der Decke des Yamlikho sind es hier jedoch Büsten, die von den beiden Schultern aus in einer weiten Kurve enden und nicht erst mit der

---

<sup>323</sup> Zur Beschreibung und Wiedergabe der Decke s. Watzinger – Wulzinger, Nekropolen 48; Tancke, a. O. 97f. Taf. 38, 2. 64. B, 3. 4; A. Schmidt–Colinet, KölnJb 29, 1996, 366 f. Abb. 187. 191. 193 ff. Chabot a. O. 12, 2.

unteren Kante des Feldes abschließen. Vier der Männer tragen eine Priesterkappe, zwei weitere sind ohne Kopfbedeckung dargestellt; die übrigen beiden sind an der Kopflinie weggebrochen. Die Bekleidung ist bei allen Büsten gleich und besteht aus einem Chiton und einem Mantel, der über der rechten Schulter durch eine Fibel zusammengehalten wird. Jedes der kleinen Quadrate außerhalb der Zentralkassetten ist mit einer sechsblättrigen Rosette versehen, die im Gegensatz zu den Blüten zwischen den Konsolen des Gesimses spitze Blütenblätter besitzen.

Die Farbfassung der Decke zeigt einen blauen Kassettengrund, der jeweils von einer schmalen roten Leiste umgeben wird (Taf. 174 b). An den einzelnen Rosetten lassen sich noch die Reste roter Farbe erkennen. Die Gewänder der Büsten sind ebenfalls rot, während ihre Mäntel mit Grün versehen wurden. Zur deutlichen Unterteilung des Musters hat man die eingetieften Trennstreifen rostrot gefärbt.

In ihrer gestalterischen Qualität ist diese Kassettendecke durchaus mit der Decke im Erdgeschoss im Turm des Yamlikho zu vergleichen. Allerdings wurde auf die Darstellung mythologischer Figuren verzichtet. Es zeigen sich lediglich die Büsten, die sich wie auch in dem älteren Turmgrab nicht direkt auf Verstorbene beziehen, sondern mit zur bildlichen Präsentation der großen Familie des Elahbel gehörten.<sup>324</sup> In dieser Weise sind auch die zahlreichen Bildnisse an den Wänden der Erdgeschosskammer unseres Turmes zu verstehen, hinter denen sich keine Grablegen befinden.

Der Dekor der Decke besteht aus einem sehr einheitlichen und flächendeckenden Muster, das im Gegensatz zu den Kassettendecken im Turm des Yamlikho kein Spiel mit den geometrischen Formen zuließ.

Kassettendecken erfreuten sich in der Architektur Palmyras großer Beliebtheit. Das früheste und prominenteste Beispiel ist der Beltempel aus dem Jahr 32 n. Chr. Bereits dort gab es Muster, die wir auch in den späteren Turmgräbern wiederfinden, wie z. B. den achtrhombigen Stern.<sup>325</sup> Die Verwendung der eingetieften geometrischen Felder ging so weit, dass selbst die Unterseiten vorkragender Bauglieder und Sofitten kassettiert wurden.<sup>326</sup> Sogar in der Wandmalerei schlug sich die Gestaltung der

---

<sup>324</sup> s. dazu auch Kapitel IX.2.

<sup>325</sup> Seyrig – Amy – Will, *Temple album* 134. Die bemalte Platte wurde nach der Meinung von E. Will nie versetzt, da sie in einer antiken Aufschüttung steckte, s. Seyrig – Amy – Will, *Temple* 156.

<sup>326</sup> Am Turmgrab des Yamlikho besitzen die Unterseiten der Gebälke an der Relieffädikula ebenfalls Kassetten zu Sofitten, vgl. Schmidt–Colinet, *Tempelgrab* 81 ff.

Kassettendecke nieder, was sich im Turmgrab Nr. 19 sowie in einigen Hypogäen zeigt.<sup>327</sup>

Aber auch an anderen Orten des syrischen Raumes wurden Kassetten in der römischen Kaiserzeit in großem Umfang als Architekturdekor verwendet. An dieser Stelle seien in Baalbek der große Altar aus flavischer Zeit und die Pterondecke am so genannten Bacchustempel des 2. Jhs. n. Chr. erwähnt.<sup>328</sup>

Die erhaltenen Kassettendecken in den Turmgräbern sind in ihrer Zusammensetzung alle verschieden. Vermutlich aus arbeitstechnischen Gründen wurden die Platten noch vor dem Versatz reliefiert. Die Decken, in denen die Kassetten mit figürlichen Motiven gefüllt sind, besitzen ein tiefes Relief, während die rein geometrischen nur sehr flach gearbeitet wurden. Eine plastische Wirkung der Felder erzielte die Bemalung.

Lediglich am Turm des Yamlikho finden sich mythologische Darstellungen, die sich in ein komplexes geometrisches Muster einfügen. Sowohl dort als auch im Turm des Elahbel schmücken menschliche Bildnisse die Decke. Diese orientieren sich in ihrer Darstellung und Formgebung an den reliefierten Verschlussplatten der *loculi*. Daran ist jedoch auch der zeitliche Unterschied zwischen dem Turm des Yamlikho und dem Turm des Elahbel abzulesen, denn während die Decke aus dem Jahr 83 n. Chr. noch Brustbilder zeigt, sind in der 20 Jahre später gefertigten Decke Büsten zu sehen.<sup>329</sup> Die Decke im Elahbel kündigt außerdem mit seiner rapportartigen Anordnung der Felder bereits eine Entwicklung an, die sich von figürlichen Darstellungen hin zu stark ornamentierten Kassettendecken wendet.<sup>330</sup>

Die Tatsache, dass die hochwertigen Kassettendecken lediglich in den Erdgeschossen der Türme des Yamlikho und des Elahbel angebracht sind, passt in das Konzept der reichen Ausstattung der ebenerdigen Kammern, was sich oben bereits an den Gesimsen abzeichnete. Dies manifestiert sich auch in der Verkleidung der Wände, wie sich im folgenden Abschnitt zeigen wird.

---

<sup>327</sup> Zum Turmgrab Nr. 19 s. Wandmalerei-Katalog Nr. 6 und den entsprechenden Eintrag im Katalog der Türme. Die Kassettendecken im Grab der drei Brüder: Schmidt-Colinet, Palmyra 34. Abb. 46; 48 Abb. 75; im Hypogäum des Atenatan: H. Ingholt, ActaArch 3, 1932, 14 Abb. 6.

<sup>328</sup> Einige Beispiele finden sich bei Tancke a. O. 79 ff. zum Bacchustempel: D. Krencker – Th. v. Lüpke – H. Winnefeld, Baalbek 2 (1923) 17 f.; zum großen Altar: P. Collart – P. Coupel, L'autel monumental de Baalbek (1951).

<sup>329</sup> Die früheste, fest datierte Büste auf einer Verschlussplatte stammt aus dem Jahr 125/26 n. Chr. Katalog Kopenhagen 43 f.

<sup>330</sup> Tancke a. O. 100; B. Filarska, Studia nad dekoracjami architektonicznymi palmyry (Études sur le décor architectural à Palmyre), Studia Palmyrenskie 2 (1967) 72 ff. bes. 76.

### VII.1.5 Die Architekturgliederungen der Erdgeschosskammern

Im Turm des Elahbel und seiner Brüder sowie im Turm des Yamlikho sind die Wände der Erdgeschosskammern mit einer architektonischen Gliederung verkleidet (Taf. 35 a. 70 a). Dieser Dekor ist auch für die ebenerdige Kammer im Turm des Obaihan (Nr. 164) nachzuweisen (Taf. 118 a. c).<sup>331</sup> Das Grundschema entspricht sich in allen drei Bauten: Zwischen die Loculischächte wurden Pilaster mit Kapitellen gesetzt, über denen sich ein Gebälk erhebt. In den beiden vollständig erhaltenen Erdgeschosskammern der Türme des Yamlikho und des Elahbel wird der Raum von einer Kassettendecke überspannt. Die Schmalseiten sind in eine zweistöckige Säulenarchitektur aufgeteilt, die anhand von Fundstücken auch für den Turm des Obaihan rekonstruiert werden kann.

Die Wandverkleidungen setzen sich aus einzelnen, auf der Ansichtsseite reliefierten Platten des hellen Kalksteins zusammen, die bereits beim Bau der Kammern eingefügt wurden; sie stellen damit die Außenschale der Innenstrukturen dar. Gleichzeitig übernehmen sie tragende Funktionen, was einen nachträglichen Einbau ausschließt. Im Gegensatz zu den verhältnismäßig groben Steinen des Mauerwerks mussten die Architekturplatten exakt aufeinander gesetzt werden, weshalb man bei ihrem Versatz mit Stemmlöchern und Rötelabdrücken arbeitete.<sup>332</sup>

Die früheste derartige Kammergestaltung besitzt der Turm des Yamlikho aus dem Jahr 83 n. Chr. Der Turm der Bene Ba‘a hingegen, der im selben Jahr errichtet wurde, zeigt im Erdgeschoss lediglich die Steine des Mauerwerks. Dies bedeutet, dass Innovationen in der Ausstattung nicht bei allen Neubauten von Turmgräbern aufgenommen wurden. So weist der laut seiner Gründungsinschrift in das Jahr 120 n. Chr. zu datierende Turm des Nebuzabad (Nr. 83a) ebenfalls keine Architekturverkleidung der Erdgeschosswände auf, während der Turm des Obaihan aus dem Jahr 118 n. Chr. einen solchen Dekor besaß.<sup>333</sup>

Bestimmte Elemente wiederholen sich in den Erdgeschosskammern, in denen die Architekturverblendung noch erhalten ist: Auf einer umlaufenden Plinthe stehen die kannelierten Pilaster auf attischen Basen.<sup>334</sup> Zur Bekrönung der Pilaster dienen

---

<sup>331</sup> Evtl. waren auch die Erdgeschosskammern in den Türmen Nr. 145 und 160 mit einer Wandverkleidung ausgeschmückt. Die Grabbauten Nr. 3 und 39d weisen ebenfalls Architekturverblendungen auf, wobei es sich vermutlich um Tempelgräber handelt. Zum Grab Nr. 3: K. Parlasca, DaM 4, 1989, 181 ff.; Gawlikowski, Monuments 129. 130 ff. 160. Zum Grab Nr. 39d: Gawlikowski, Monuments 129. 133. 160 und den entsprechenden Eintrag im Katalog.

<sup>332</sup> s. zum Vorgang des Versatzes Kapitel VI.1.

<sup>333</sup> Das späteste, fest datierte Turmgrab, der Turm Nr. 34 aus dem Jahr 128 n. Chr., ist zu schlecht erhalten, um Aussagen über den Dekor des Erdgeschosses machen zu können.

<sup>334</sup> Der untere Abschnitt der Kammer im Turm Nr. 164 ist verschüttet, so dass diese Aussage dort nicht bestätigt werden kann. Die Architekturverkleidung im Turm Nr. 51 ist im unteren Teil

korinthische Kapitelle, die einen Architrav tragen, über dem eine Frieszone und ein Konsolengesims folgen. Die Loculischächte werden von einem profilierten Gewände umgeben, wobei jede einzelne Öffnung durch eine Profilleiste von der darüber bzw. darunter liegenden getrennt ist.

Jedoch gibt es innerhalb dieses Aufbaus auch Bereiche, die sich in den einzelnen Bauten voneinander unterscheiden und daher von einer individuellen Gestaltung zeugen. Im Gebälk trifft dies auf die Ausarbeitung der Frieszone zu, die lediglich im Turm des Yamlikho mit einem Rankenornament versehen wurde. Die Kassettendecken zeigen in den Türmen des Yamlikho und des Elahbel, wie bereits oben dargestellt, eine andersartige Zusammenstellung der Ornamente.

Am auffälligsten sind die Unterschiede an den Stirnseiten. Zwar bestimmt in allen drei erhaltenen Beispielen eine zweistöckige Architektur die Wand; ihre Konzeption und Ausgestaltung ist jedoch jedem Turm eigen. Im Turm des Yamlikho lässt sich die stark zerstörte Stirnwand anhand der umliegenden Bauteile rekonstruieren: Zwei der Pilaster mit korinthischen Kapitellen stehen an den Seiten und nehmen die gesamte Raumhöhe ein. Auf halber Höhe war ein Block eingepasst, der den oberen Abschluss einer profilgerahmten Nische darstellt. Zwei Volutenkonsolen tragen ein ausladendes Hyperthyron, das die Säulenkanneluren der Pilaster teilweise verdeckt. Der untere Teil des Sturzes ist mit einer Weinranke versehen (Taf. 77 a). In Analogie zu dieser Nische im unteren Abschnitt der Stirnwand wird auch im oberen Teil eine solche Fassung angebracht gewesen sein, die vermutlich Reliefs von Verstorbenen beherbergten.

Die Stirnwand im Erdgeschoss des Turmes des Elahbel weist im unteren Abschnitt zwei korinthische Halbsäulen auf, die einen Architrav tragen. Darüber stehen zwei kleinere Halbsäulen mit ionischen Kapitellen, die das abschließende Gebälk des Raumes stützen. Während die unteren Halbsäulen glatt belassen wurden, sind die oberen zu drei Vierteln ihrer Höhe kanneliert. Die beiden so entstandenen Felder der Stirnseite dienten zur Aufstellung von Reliefs. Im oberen Abschnitt hat sich eine Kline erhalten, die vermutlich auch für die untere Säulenstellung zu ergänzen sein wird. Auf diesen waren Lagernde dargestellt, von denen noch heute Fragmente zeugen.<sup>335</sup> Zwischen den Beinen der oberen Kline und direkt unterhalb des Architravs der Säulenarchitektur sind die Brustbilder von Frauen angebracht, die laut ihrer aramäischen Beischriften Familienmitglieder wiedergeben.

---

vollständig restauriert. Es gibt keine Hinweise darauf, dass diese Rekonstruktion dem originalen Befund entspricht. Im kanonischen Aufbau der Säulen, der auch in Palmyra eingehalten wurde, erscheint eine Basis pro Pilaster jedoch logisch.

<sup>335</sup> s. den Katalog der Skulpturen aus dem Turm des Elahbel, Kat.-Nr. 33. 34. 35. 36. 38. Vgl. auch die Rekonstruktion von L. F. Casas: A. Schmidt-Colinet, KölnJb 29, 1996, 471 Abb. 186.



Im Turm des Obaihan zeigt die mit einer Nische versehene Stirnseite heute nur noch die Steine des Mauerwerks. Ein Relief, das im Versturz liegt und bereits von Watzinger und Wulzinger aufgenommen wurde,<sup>336</sup> lässt eine kleinformatige Halbsäule mit einem ionischen Kapitell und eine daneben stehende Nike erkennen, die einen Palmenzweig in der Hand hält (Taf. 118 b). Es ist sehr wahrscheinlich, dass dieses Relief Teil der Architekturverkleidung an der Stirnseite war, von der noch die Abdrücke der einzelnen Platten an der Wand zu sehen sind. Das kleine Format der Halbsäule spricht für einen mehrstöckigen Aufbau. Den unteren Abschnitt wird die tiefe Nische in der Wand gebildet haben.

Die Verkleidung der Wände in den Erdgeschosskammern kam im letzten Viertel des 1. Jhs. n. Chr. auf, wurde jedoch nicht in allen der in der Folgezeit entstandenen Turmgräbern umgesetzt. Die Anordnung der Architekturglieder folgte dabei den speziellen Gegebenheiten in den Grabkammern und entwickelte eine eigene Gestaltungsform. So ermöglichte der schmale Abschnitt zwischen den einzelnen Loculischächten die Aufstellung von Pilastern. Im Gegensatz zum Großteil der zahlreichen Säulen im Stadtbild waren die Pilaster kanneliert.<sup>337</sup> Durch den architektonischen Aufbau konnten die Gesimse durch Architrav und Fries ergänzt werden, die sich nur in den Türmen mit einer Architekturverkleidung finden.

Die komplette architektonische Gliederung der Kammern erfolgte nur in den Erdgeschossen. In den darüber liegenden Grabkammern schmückten lediglich Profil- oder Konsolengesimse die Wände. Dies ist im Zusammenhang mit der im letzten Drittel des 1. Jhs. n. Chr. beginnenden plakativen Aufwertung der Erdgeschosskammern zu sehen.

### ***Die korinthischen Kapitelle***

Bestandteil der Architekturverkleidungen der Erdgeschosskammern in den Türmen des Yamlikho, Elahbel und Obaihan sind korinthische Kapitelle auf Pilastern. Die Bauinschriften der Turmgräber liefern den Zeitpunkt ihrer Entstehung. Somit stellen sie ein wichtiges Element in der Chronologie der Kapitelle dar, zumal aus dem Stadtgebiet nur wenige fest datierte Monumente des 1. Jhs. n. Chr. und des frühen 2. Jhs. n. Chr. bekannt sind, die korinthische Kapitelle aufweisen.<sup>338</sup> Eine erste

---

<sup>336</sup> Watzinger – Wulzinger, Nekropolen 66 Abb. 63.

<sup>337</sup> Diesen Hinweis verdanke ich M. Tabaczek. Kannelierte Säulen finden sich innerhalb der Stadt am Propylon des Allatheiligtums, am Propylon des Nabuheiligtums, am so genannten Caesareum, in der Exedra im Abschnitt C der Säulenstraße und am Beltempel.

<sup>338</sup> M. Tabaczek erstellt im Rahmen ihrer Doktorarbeit zu den Säulenstraßen im antiken Nahen Osten auch eine Entwicklung der korinthischen Kapitelle Palmyras. Sie gab mir zahlreiche Hinweise und Anregungen.

Zusammenfassung der Entwicklung der korinthischen Kapitelle gab Daniel Schlumberger im Jahr 1933.<sup>339</sup>

Die Kapitelle in den Turmgräbern wurden aus den Platten der Wandverkleidungen herausreliefiert und bestehen ebenfalls aus hellem Kalkstein. Es gibt keine Anzeichen, welche ihre Vorabfertigung belegen. Aufgrund der fragilen Beschaffenheit der Oberflächen sind sie vermutlich in Bosse versetzt und erst anschließend im Detail ausgearbeitet worden.<sup>340</sup>

In ihrer Zusammensetzung entsprechen die Kapitelle den korinthischen Normalkapitellen.<sup>341</sup> Der Kapitellkörper gliedert sich in drei ungefähr gleich hohe Zonen von Kranz-, Hoch- und Hüllblättern. Den Abschluss bildet der Abakus, der bei allen erhaltenen Kapitellen mit einem Eierstab versehen ist. Darüber erhebt sich die Abakusblüte, die jedoch heute am Großteil der Stücke fehlt.

Die Beispiele im Turm des Yamlikho stellen die ältesten korinthischen Kapitelle in den Turmgräbern dar (Taf. 72. 73). Insgesamt haben sich acht Stücke von ehemals zehn erhalten; die beiden Kapitelle O 2 und O 5 sind verloren. Ein Vergleich der Maße der Kapitelle zeigt, dass die Gesamthöhe durchschnittlich 0,52 m beträgt. Die Höhe des Kapitellkörpers hingegen schwankt zwischen 0,41 und 0,50 m. Dementsprechend fällt der Halsring höher oder flacher aus. Bei manchen Kapitellen ist er angearbeitet, bei anderen stellt er den Abschluss der obersten Pilasterplatte dar. Um das Niveau auszugleichen, wurde beispielsweise am Kapitell W 3 zwischen Kapitelloberseite und Architrav eine dicke Schicht Mörtel eingefügt.

Auf ihrer Vorderseite zeigen die Kapitelle einen Aufbau aus zwei Kranzblättern, die in einem so weiten Abstand voneinander stehen, dass die Mittelrippe des mittleren Hochblattes gut zu sehen ist. Über den beiden Kranzblättern ragen die kannelierten Caulisstämme empor, die einen doppelten Knoten aufweisen. Die beiden Hüllblätter, aus denen sich die plastisch gearbeiteten Voluten und Helices entrollen, sind geschwungen. Oberhalb des mittleren Hochblattes beginnt der gewellte bzw. eingedrehte Stützstengel der häufig zerstörten Abakusblüte, der von den ebenfalls weit auseinander stehenden Helices flankiert wird. Die spitzen Blattfinger<sup>342</sup> der *folia* bilden zwischen den vier Blattlappen jeder Seite tropfenförmige Ösen. Unterhalb dieser wölben sich die Blattstege, die sich in einem ausladenden Bogen zum Fuß verjüngen, während die Blattrippen durch spitze Grate gekennzeichnet sind.

<sup>339</sup> D. Schlumberger, Syria 14 1933, 283 ff.

<sup>340</sup> zu Ausnahmen s. u. und Kapitel VI.2.

<sup>341</sup> W.–D. Heilmeyer, Korinthische Normalkapitelle, 16. Ergh. RM (1970) 12 ff.

<sup>342</sup> Der spitzgezackte Akanthus ist eine Eigenheit der kleinasiatischen Kapitelle, während für die stadtrömischen Kapitelle der *acanthus mollis* charakteristisch ist. K. St. Freyberger, Die frühkaiserzeitlichen Heiligtümer der Karawanenstationen im hellenisierten Osten (1998) 64.

Vergleicht man die acht erhaltenen Kapitelle miteinander, so fällt auf, dass sich das Kapitell W 3 in seiner Ausarbeitung von den übrigen unterscheidet (Taf. 72). Zunächst besitzt es mit lediglich 0,41 m den niedrigsten Körper. Darüber hinaus zeigt es stärker gewölbte Blattstege, die Enden der Finger sind leicht abgerundet, und die Mittelrippen der Kranz- und Hochblätter wurden sehr detailliert ausgearbeitet. Das charakteristischste Merkmal sind jedoch zwei kleine Rillen, die unter den Blattösen eingeritzt wurden. Damit folgt dieses Kapitell Vorbildern in der Stadt, wie den Kapitellen am Südadyton des Beltempels<sup>343</sup> sowie zwei Ehrensäulen aus den Jahren 64 und 74 n. Chr.<sup>344</sup>

Die Entwicklung setzt sich mit den Kapitellen im Turm des Elahbel fort (Taf. 37. 38). Zwischen ihnen und denjenigen im Turm des Yamlikho liegen zwanzig Jahre, die sich auch in der Ausarbeitung zeigen. Von den zehn Kapitellen der Ausstattung sind alle erhalten. Bei der Fertigung ging man offensichtlich systematischer vor, denn alle Kapitelle sind ohne den Halsring gearbeitet, der seinerseits Teil des Pilasters ist. Die Höhe beträgt einheitlich 0,55 m,<sup>345</sup> so dass der Kapitellkörper etwas größer als im Turm des Yamlikho ist.

Der Aufbau der Blätter entspricht sich. Jedoch stehen die beiden Kranzblätter der Vorderseite wie auch die Hüllblätter und die Helices enger zusammen. Daraus folgt, dass der Stützstengel kaum noch zu sehen ist. Die Abakusblüten, die hier fast alle vorhanden sind, weisen unterschiedliche Formen auf. Die Kranzblätter besitzen statt vier nur drei Blattlappen auf jeder Seite. Ein weiterer Unterschied ist bei den Blattstegen zu beobachten, die nur noch in einer leichten Krümmung vom Fuß bis zur Spitze laufen. Bei den Kapitellen O 3 und O 4 wurden die Oberseiten der Blattstege abgeflacht (Taf. 37 b). Insgesamt erscheinen die Blätter starrer und weniger organisch gearbeitet.

Aber auch hier überrascht die teilweise unterschiedliche Ausarbeitung der Kapitelle. Zwei Kapitelle, die Stücke W 3 und W 4, besitzen unterhalb der Blattösen jeweils eine der schmalen Rillen, die für einige der Kapitelle des 1. Jhs. n. Chr. charakteristisch sind (Taf. 38 a). Dennoch lassen sie in ihrer sonstigen Gestaltung die späteren Formen erkennen.

---

<sup>343</sup> Seyrig – Amy – Will, Temple Taf. 37, 1. 2. Auch die Weinblätter auf den Pteronplatten besitzen diese Rillen, s. o. und Seyrig – Amy – Will, Temple Taf. 44. Die Kapitelle des Augustustempels in Samaria zeigen ebenfalls derartige Rillen unterhalb der Blattösen, Schlumberger a. O. 303 Taf. 32, 3.

<sup>344</sup> Cantineau, Inventaire II, 1 (64 n. Chr.); J. Cantineau, Syria 14, 1933, 176.

<sup>345</sup> Somit findet sich auch hier das in den Turmgräbern verwendete Einheitsmaß wieder, s. Kapitel VI.4.

Davon setzen sich deutlich die beiden Kapitelle der Eingangseite ab, die stilistisch den Kapitellen im Turm des Yamlikho sehr nahe stehen (Taf 37, 1). Es ist zu beobachten, dass die zwei Stücke (W 1 und O 1) augenfällig vorab gefertigt wurden, denn sie sind an Stellen reliefiert, die später für einen Steinmetzen nicht mehr zugänglich gewesen sein können. Die Kapitelle der Lang- und der Eingangsseite spiegeln zwei verschiedene Arbeitsvorgänge wieder, wobei die vorgefertigten und die am Bau gemeißelten Stücke stilistische Abweichungen aufweisen. Dennoch sind alle Kapitelle zu einem ungefähr gleichen Zeitpunkt angefertigt worden, denn die beiden stilistisch früher erscheinenden Kapitelle passen in ihren Maßen genau in die Architekturgliederung der Kammer, was eine einheitliche Planung voraussetzt. Eine erst später erfolgte Ausarbeitung der Kapitelle der Langseiten ist aufgrund der Bedeutung des Erdgeschosses bei der Präsentation des Grabbaus auszuschließen.<sup>346</sup> Vielmehr sind unterschiedliche Handwerker, ja sogar Werkstätten anzunehmen.

Die spätesten in einem Turmgrab versetzten Kapitelle finden sich im Turm des Obaihan, der das Grab im Jahr 118 n. Chr. errichten ließ. In der verstürzten Erdgeschosskammer sind zwei Pilasterkapitelle auszumachen, wobei eines sehr tief im Sand steckt.<sup>347</sup> Die andere, leider stark verriebene Platte gibt den Kapitellkörper mit Abakusplatte wieder, deren Gesamthöhe über 0,60 m beträgt. Auch wenn sich das Schema des Blattaufbaus wiederholt, so werden die stilistischen Veränderungen deutlich: Die Bohrkanäle zwischen den einzelnen Blattstegen ziehen sich in tiefen und schmalen Rillen durch den Stein (Taf. 119 a). Des Weiteren berühren sich die beiden unteren Blattfinger der äußeren und inneren Hüllblätter, so dass die obere Öse eine leicht dreieckige Form annimmt.<sup>348</sup> Eine Besonderheit in Palmyra stellt das schmale, sich jedoch in der Mitte verbreiternde Band dar, das die beiden Schneckens der Helices zusammenhält. Ein Vergleich findet sich an einem der monumentalen Kapitelle des so genannten Zeustempels in Baalbek, an dem ebenfalls ein solch geformtes Band die Helices umschließt.<sup>349</sup>

Die Vorstellung der Kapitelle des Zeitraumes von 83 bis 118 n. Chr. hat gezeigt, dass zwar das Schema der Blattanordnung bestehen bleibt, sich jedoch eine Entwicklung von einer plastischen Modellierung zu etwas starrereren Formen vollzieht. Zu Beginn

---

<sup>346</sup> Vg. Kapitel IX.2.

<sup>347</sup> Auf das besser erhaltene Kapitell machte mich freundlicherweise A. Schmidt-Colinet aufmerksam.

<sup>348</sup> Dies ist in der weiteren Entwicklung gut an den Kapitellen des Baalshamintempels zu beobachten, der im Jahr 130/31 n. Chr. geweiht wurde. P. Collart – J. Vicari, *Topographie et architecture, Le sanctuaire de Baalshamin à Palmyre* 2 (1969) Taf. 85, 3; 86.

<sup>349</sup> Th. Wiegand (Hrsg.) *Baalbek. Ergebnisse der Ausgrabungen und Untersuchungen in den Jahren 1898 bis 1905*, 1 (1921) 75 Abb. 47. Taf. 65.

sind die Blätter fein untergliedert und muten daher hellenistisch an, später erscheinen sie schematischer, was sich im 2. Jh. n. Chr. fortsetzt. Außerdem konnte beobachtet werden, dass der Kapitellkörper mit der Zeit größer wurde.

Bei dem Bau eines Turmgrabes waren offenbar mehrere Steinmetzen beteiligt, die verschiedene Vorstellungen von der Ausarbeitung der Akanthusblätter besaßen. Einige Handwerker waren älteren Stilen verhaftet, während andere bereits fortschrittlichere Stücke arbeiteten. Dies zeigt sich auch an dem Schmuckgiebel über dem Eingang zum Turm des Yamlikho (Taf. 67 b), dessen Akanthus im Tympanon bereits Formen der späteren Kapitelle aufweist, während im Innern des Grabes noch Merkmale des früheren 1. Jhs. n. Chr. zu erkennen sind. Statt einer klaren Linie gab es – wie beispielsweise im Turm des Elahbel – in den Details immer wieder Rückgriffe oder Vermischungen.

### VII.1.6 Ergebnis

Die Analyse des Baudekors hat gezeigt, dass im Laufe der über einhundertjährigen Entwicklungslinie der palmyrenischen Turmgräber zunehmend Baudekor verwendet wurde. Dabei konzentrierte man sich auf bestimmte Architekturglieder, was zur Herausbildung eines festen Kanons führte.

Einige der Elemente sind bereits bei den frühesten Bauten auszumachen: Das Gurtgesims und die fensterähnliche Öffnung in der Fassade finden sich schon am Turm des Atenatan (Nr. 7) aus dem Jahr 9 v. Chr. Im Verlauf der ersten Hälfte des 1. Jhs. n. Chr. erfuhren sie jedoch einen Wandel zu einem ausgeformten Gesimsprofil bzw. zur Reliefnische, welches die Darstellung des Grabgründers aufnahm. In dieser Zeit entstand auch die Kassettierung der Steintüren, die am Ende des 1. Jhs. v. Chr. noch glatt belassen worden waren. Einfache Profilgesimse, die man aus dem sehr weichen Kalkstein fertigte, wurden im Innern der Grabbauten beim Einbau von Kuppeln und Tonnengewölben verwendet.

Ein Umbruch in der Dekorierung ist nach der Mitte des 1. Jhs. n. Chr. zu spüren. Mit der Verbreitung des hellen Kalksteins als Baumaterial sah man neue Möglichkeiten der Gestaltung des Architekturschmuckes. Archäologisch ist dieser Schritt, den uns die fest datierten Turmgräber dieser Zeit überliefern, in den Jahren 79 bis 83 n. Chr. zu fassen.<sup>350</sup> Die Türöffnung wurde nun mit einem aufwändigen Gewände gerahmt, das

---

<sup>350</sup> Es ist möglich, dass diese Entwicklung bereits ein bis zwei Jahrzehnte früher einsetzte. Der helle Kalkstein wurde beispielsweise schon in Gräbern kurz nach der Mitte des 1. Jhs. n. Chr. für die Deckenplatten verwandt.

von einem Giebel bekrönt wurde. Der größte Wandel vollzog sich jedoch im Innenbereich: Die Wände dieser Zeit schließen mit abwechslungsreichen Profilen oder Konsolengesimsen ab. Die Decken sind kassettiert, und das Erdgeschoss konnte mit einer Architekturgliederung versehen werden. Dennoch wurden die Neuerungen nicht von allen Grabgründern in gleichem Maße anerkannt und umgesetzt. Dies zeigt sich an der unterschiedlichen Ausstattung der beiden im selben Jahr errichteten Türme der Bene Ba‘a (Nr. 68) und des Yamlikho (Nr. 51). Auch das im Verhältnis bescheiden wirkende Erdgeschoss des Turmes des Nebuzabad (Nr. 83a) fällt aus der allgemeinen Entwicklung heraus.

Bei der Wahl der Formen und Motive für den Baudekor bedienten sich die Palmyrener verschiedener Vorlagen, bildeten diese jedoch nach ihren eigenen Vorstellungen um und setzten sie in neuen Kombinationen zusammen. Die Profilabfolgen an den Türfassungen und den Profilgesimsen zeigen im Detail eine große Vielfalt der Möglichkeiten. Dabei nutzte man Profile, die aus dem Formenschatz der hellenisierten Welt stammten, was auch auf die Architekturglieder sowohl der Reliefnische als auch der Erdgeschossverkleidung zutrifft. Ebenfalls in diesem Kontext steht das Konsolengesims, dessen Konsolen von den Geisa des Ptolemäerreiches abzuleiten sind.<sup>351</sup> Zwar waren die Kassettendecken auch in der römischen Architektur verbreitet,<sup>352</sup> der Impuls für die intensive Nutzung des Deckendekors in Palmyra kam aber vermutlich aus den ehemaligen Zentren des östlichen Seleukidenreichs.<sup>353</sup>

In der Auswahl der Motive ist ein ähnliches Vorgehen zu beobachten: Die in Palmyra weit verbreitete und an den Reliefnischen verwendete Form der Weinranke, bei der in den einzelnen Biegungen jeweils ein Blatt oder eine Traube hängen, zeigt sich in der gleichen Gestaltungsweise auch in Hatra und Seleukia am Tigris.<sup>354</sup> Das Bild der Ranke wurde wohl aus der hellenistischen Kunst übernommen, erhielt jedoch im Osten eine ganz spezielle Prägung.<sup>355</sup> Die mythologischen Figuren in den Kassetten im Turm des Yamlikho (Nr. 51) entstammen allerdings römischen Vorlagen, auch wenn sie

---

<sup>351</sup> s. Kapitel VII.1.3.

<sup>352</sup> s. dazu H. Mielsch, *Römische Stuckreliefs*, 21. Ergh. RM (1975); K. Tancke, *Figuralkassetten griechischer und römischer Steindecken* (1989) 56 ff.

<sup>353</sup> So fanden sich in Seleukia am Tigris Stuckfragmente, die zu Kassettendecken der parthischen Zeit gehörten: W. Andrae – H. Lenzen, *Die Partherstadt Assur* (1933) Taf 16, e. f. Taf. 20; C. Hopkins, *Topographie and Architecture of Seleucia on the Tigris* (1972) 137 ff. Der Autor ist der Meinung, dass diese Art des Dekors zwar von Parthern aus dem Westen übernommen, das »all over pattern concept« jedoch mit der Westexpansion des Partherreiches wieder zurücktransportiert und in Palmyra eingeführt wurde, ebenda 139 ff.; s. dazu auch Freyberger 81. Vgl. auch die flächendeckenden Dekorbänder in den Fassaden von Assur: Andrae Lenzen a. O. Taf. 15 e-h.

<sup>354</sup> Zu Assur: Andrae – Lenzen a. O. Taf. 27 b; S. Downey, *Mesopotamian Religious Architecture* (1988) 155 Abb. 71; zu Seleukia: H. Seyrig, *Syria* 21, 1940, 302; Hopkins a. O. 131 f. Abb. 38. 39. 40. s. zu den zahlreichen Beispielen dieser Form in Palmyra Seyrig a. O. 277 ff.

<sup>355</sup> Seyrig a. O. 292.

vielleicht speziell für diese Decke umgeformt wurden.<sup>356</sup> Die Brustbilder und Büsten in den Füllungen der Decken leiten sich aus der ebenfalls nach der Mitte des 1. Jhs. n. Chr. entstandenen Sitte ab, die Grablegen mit dem Reliefbildnis des Verstorbenen zu verschließen;<sup>357</sup> dies geschah seinerseits in Anlehnung an römische Grabreliefs.<sup>358</sup>

Sowohl die Zusammensetzung der Formen als auch die einzelnen Ornamente zeigen in der Zeit vom letzten Viertel des 1. bis in das erste Viertel des 2. Jhs. n. Chr. nur wenige Veränderungen. Es wird nicht nur das Schema des Konsolengesimses konsequent beibehalten, sondern von den Einzelformen weist lediglich der Eierstab eine Weiterentwicklung auf. Der Aufbau der korinthischen Kapitelle blieb in diesem Zeitraum ebenfalls bestehen, in der Ausarbeitung der Details ist jedoch ein Fortschreiten zu beobachten. Bei den Kassettendecken zeichnet sich schwach eine Hinwendung zu Rapportmustern ab.

Die Beschäftigung mit dem Baudekor vermittelt den Eindruck, dass gerade das so vielfach verwendete Konsolengesims als eine Art Massenprodukt lange Zeit in seiner ursprünglichen Form beibehalten wurde. Die Architekturelemente, die individuell oder als Einzelstücke angefertigt wurden, lassen hingegen mehr zeitstilistische Merkmale erkennen.

Eine Schwierigkeit bei der Beurteilung der Bauornamentik ergibt sich aus der Tatsache, dass wie im Turm des Yamlikho sowohl verschiedene Motive als auch unterschiedliche Entwicklungsstufen an einem Bau nebeneinander verwendet wurden, obwohl das Grab selbst nur eine Bauphase aufweist. Im Vergleich zum Turm des Yamlikho fällt im zwanzig Jahre später errichteten Turmgrab des Elahbel eine stärkere Regelmäßigkeit der Formen und Maße auf, was auf eine zunehmende Vereinheitlichung zurückzuführen ist.

Am Ende des 1. Jhs. n. Chr. entwickelten sich Ornamentformen, die nicht nur für die Turmgräber richtungsweisend waren, sondern auch im Stadtbild und bei späteren Gräbern bestimmend blieben. Dieses Erstarken der Motive konnte Klaus S. Freyberger beispielweise auch für die Bauornamentik im Hauran feststellen.<sup>359</sup> Bei den Turmgräbern Palmyras zeichnet sich die Normierung jedoch im Gesamtkonzept der Ausstattung ab, indem die Dekorglieder versatzstückartig und in immer gleicher Weise

---

<sup>356</sup> Vgl. dazu auch Hopkins a. O. 139 ff.

<sup>357</sup> Bereits am Beltempel wurden einige wenige Beispiele von Brustbildern in den Kassettendecken gefunden: Seyrig – Amy – Will, *Temple album* 135, 8. 10. Mit der Anfertigung der Verschlussplatten entwickelte das Bildnis im sepulkralen Kontext jedoch eine ganz eigene Dynamik und Vielfalt, weshalb es schließlich auch in die Decken übernommen wurde.

<sup>358</sup> Vgl. dazu K. Parlasca, *Syrische Grabreliefs hellenistischer und römischer Zeit*, *TrWPr* 3 (1981).

<sup>359</sup> K. St. Freyberger in: *Spätantike und byzantinische Bauskulptur*, *Beiträge eines Symposions Mainz 1994* (1998) 19 ff., bes. 21.

angebracht wurden. Diese Einheitlichkeit wurde nur selten und in Details von den Vorstellungen der Grabgründer durchbrochen. Der Architekturdekor diente in gezieltem Maße zur Präsentation der Gründerfamilie, was sich in der Fülle des Dekors in der von den Besuchern am ehesten wahrgenommenen Erdgeschosskammer niederschlug.



## VII.2 Die skulpturale Innenausstattung der Turmgräber am Beispiel des Turmgrabes des Elahbel und seiner Brüder (Nr. 13)

Der allgemeine Erhaltungszustand der Turmgräber erlaubt heute nur noch bedingt Aussagen über ihre ehemals reiche Ausstattung mit Skulpturen. Die Türme liegen oberirdisch und sind daher leicht zu betreten. Das Schicksal der Ausstattung war aus diesem Grund vorbestimmt: Der überwiegende Teil wurde während der vergangenen Jahrhunderte entweder infolge des Ikonoklasmus zerschlagen oder von Grabräubern gestohlen und verkauft.<sup>360</sup>

Nur wenige der Reliefs befinden sich noch *in situ*. Der Großteil ist durch Menschenhand stark zerstört oder verwittert. Einige der Skulpturen, die Watzinger und Wulzinger noch zu Beginn des 20. Jahrhunderts in den Turmgräbern gesehen haben, sind mittlerweile nicht mehr auffindbar. Bei einzelnen Reliefplatten dagegen, die heute in Museen aufbewahrt werden, ist es möglich, diese den Turmgräbern wieder zuzuordnen; aufgrund ihrer Beischriften wurden sie unter Angabe des Fundortes in die Inschriftencorpora Palmyras aufgenommen.<sup>361</sup> Leider hat man bei Restaurierungsarbeiten, wie z. B. am Turm des Elahbel, die Spuren der ehemaligen Anbringung von Reliefs zerstört.<sup>362</sup> Gleichzeitig wurden in diesem Turmgrab zahlreiche Fragmente von Skulpturen entdeckt, die dank ihrer Anzahl und ihrer Erhaltung einen bisher einzigartigen Befund an Ausstattungsstücken ergeben. In der hier vorliegenden Arbeit werden sie erstmals im Zusammenhang vorgestellt (Taf. 146–159). Ein Fundinventar soll exemplarisch zur Veranschaulichung einer skulpturalen Ausgestaltung in einem palmyrenischen Turmgrab herangezogen werden, wobei es nur einen Bruchteil des ehemaligen Dekors wiedergeben kann; die Rekonstruktion des vollständigen Befundes ist nicht mehr möglich. Zur Absicherung der Ergebnisse werden auch Reliefs aus den übrigen Turmgräbern berücksichtigt.<sup>363</sup>

---

<sup>360</sup> So verwundert es nicht, dass von den wenigsten palmyrenischen Reliefplatten in den europäischen und amerikanischen Museen die genauen Herkunftsangaben bekannt sind. Die bedeutendsten und gut vorgelegten Sammlungen befinden sich im Louvre in Paris und in der Ny Carlsberg Glyptotek in Kopenhagen. Vgl. J. Dentzer-Feydy – J. Teixidor, *Les Antiquités de Palmyre au Musée du Louvre* (1993); Katalog Kopenhagen.

<sup>361</sup> Dies gilt für Reliefs aus den Türmen Nr. 68 und 69, s. die entsprechenden Einträge im Katalog.

<sup>362</sup> Auf alten Fotografien der Reliefnische in der Südfassade des Turmes ist noch deutlich der Mörtel zu erkennen, mit dem das Relief des Lagernden befestigt war, vgl. Taf. 34 b. Heute ist dort das Mauerwerk modern verputzt.

<sup>363</sup> Die nur vereinzelt gefundenen Skulpturen werden unter der jeweiligen Turm Nr. im Katalog besprochen.

Bei den von französischen Archäologen in den 30er Jahren des 20. Jahrhunderts durchgeführten Restaurierungsarbeiten im Turm des Elahbel wurde nicht nur der Bau gesichert, sondern es wurden auch die Inhalte der Loculischächte untersucht.<sup>364</sup> Dabei sind zahlreiche Fragmente antiker Textilien geborgen worden, denen bald eine eigene Publikation gewidmet wurde.<sup>365</sup> Die ebenfalls bei dieser Gelegenheit gefundenen Skulpturenfragmente wurden in das Inventar des Museums von Palmyra aufgenommen; drei besser erhaltene Porträts gelangten in das Nationalmuseum von Damaskus.<sup>366</sup> Die größeren Reliefs blieben vor Ort im Turm, wo sie noch heute zu sehen sind.

Aus den Fragmenten im Museum von Palmyra, im Nationalmuseum von Damaskus sowie im Turm selbst ergibt sich ein Fundinventar von insgesamt fünfzig Katalognummern. Neben Skulpturen befinden sich darunter auch Teile der Architekturdekoration und mehrere Inschriften.<sup>367</sup> In den Katalog wurden nur die Ausstattungsstücke aufgenommen, die nicht mehr in den Bauverbund des Turmes integriert sind. Die Porträtreliefs, Inschriften und der Baudekor, die noch Teil der Erstausrüstung aus dem Gründungsjahr des Turmes von 103 n. Chr. sind, werden zwar berücksichtigt, wurden allerdings nicht einzeln katalogisiert. Somit ist ein Inventar entstanden, das hauptsächlich Skulpturen enthält, die im Laufe der Belegungszeit des Grabes zur Ausstattung hinzugekommen sind.

Leider gibt es in den Museumskatalogen und Inventarbüchern keine genaueren Angaben zum Fundort der Fragmente innerhalb des Turmes. Gerade die kleineren Skulpturen und Inschriftenfragmente werden jedoch schon vor ihrer Auffindung von Raubgräbern aus ihrem originalen Kontext herausgerissen worden sein, so dass eine Rekonstruktion der Anbringung ohnehin nicht mehr möglich wäre. Bei den größeren, im Turm verbliebenen Reliefs ist allerdings davon auszugehen, dass sie allein durch ihr Gewicht nicht allzuweit bewegt worden sind.

Das Fundmaterial gliedert sich in mehrere Gruppen: Einen großen Anteil bilden relativ kleine Köpfe, die vermutlich von mehrfigurigen Reliefs stammen. Sie haben sich deshalb erhalten, weil sie bei der Zerstörung dieser Ausstattungsstücke abgeschlagen, jedoch bei der Plünderung des Grabes als zu klein und daher wertlos angesehen wurden. Deutlich unterscheidet sich daher die Anzahl der größeren und lebensgroßen

---

<sup>364</sup> Schmidt-Colinet – Stauffer – Assad, *Textilien 1. Die Decken und die Treppe* hat man erst 1973 bis 1976 eingesetzt. A. Bounni – Kh al-Assad, *Palmyra. Geschichte, Denkmäler, Museum* (1990) 109.

<sup>365</sup> R. Pfister, *Textiles des Palmyre* (1934); ders. *Nouveaux textiles de Palmyre* (1937).

<sup>366</sup> Katalog Nr. 1, 2 und 3; allerdings ist fraglich, ob das Stück Nr. 3 wirklich aus dem Turm stammt, s. den entsprechenden Eintrag im Katalog. Vgl. auch K. Parlasca, *MarbWPr* 1984, 295 Anm. 25.

<sup>367</sup> Auf die Inschriften wies mich freundlicherweise J.-B. Yon hin, der sie auch gelesen, übersetzt und datiert hat.

Köpfe. Sie waren ursprünglich Teil der von Raubgräbern begehrten Porträtplatten zum Verschließen der *loculi* oder gehörten zu den Lagernden auf den Bankettreliefs; eine klare Zuweisung ist nicht immer möglich. Daher lassen sich nur wenige Porträtplatten mit dem Bildnis des Verstorbenen rekonstruieren, auf weitere Platten kann nur anhand der Inschriftenfragmente geschlossen werden. Die Bankettszenen sind im Turm des Elahbel häufig vertreten, wobei allen Figuren der Kopf fehlt.<sup>368</sup> Andere Fragmente zeigen mythologische Figuren oder Tiere. Die einzelnen Fragmente des Architekturdekors, die der Vollständigkeit des Inventars halber in diesen Katalog aufgenommen wurden, stammen ausnahmslos von der Loculiumrahmung im Erdgeschoss und sind mit Inschriften beschrieben. In dieser Zusammenstellung entspricht das Fundinventar dem Repertoire, welches in Einzelstücken auch in anderen Turmgräbern zu finden ist. Besser erhaltene Ausstattungen in Hypogäen bestätigen diese Zusammensetzung von Dekorteilen.<sup>369</sup>

Die zeitliche Einordnung der Funde kann helfen, die Nutzungsdauer des im Jahr 103 n. Chr. errichteten Grabbaus zu ermitteln. Solange Reliefs oder Skulpturen im Turm des Elahbel angebracht wurden, ist dort sehr wahrscheinlich auch bestattet oder zumindest Grabpflege betrieben worden. Vor allem die großen, schweren Bankettreliefs in den oberen Geschossen sind dafür ein wichtiger Anhaltspunkt. Es ist kaum vorstellbar, dass sie nach Aufgabe des Turmgrabes von einem anderen Ort durch das schmale Treppenhaus in das erste Geschoss hinaufgetragen wurden. Daher kann davon ausgegangen werden, dass sie zur Ausstattung unseres Gebäudes gehören.

Da keines der Fragmente ein Datum trägt, ist man bei der Datierung auf die stilistischen und ikonographischen Merkmale angewiesen. Die Analyse erfolgt nach der von Harald Ingholt begründeten Entwicklungsreihe, die anhand fest datierter Porträtreliefs erstellt wurde.<sup>370</sup> Die Kriterien der Loculireliefs sind jedoch nicht ohne weiteres auf die ganzfigurigen Bankettdarstellungen übertragbar. Sie müssen daher durch datierte Skulpturen von Lagernden eigeordnet werden.<sup>371</sup>

### ***Loculireliefs mit Porträts***

Acht der Köpfe können mit Sicherheit Porträtplatten zugeordnet werden.<sup>372</sup> Bei fünf weiteren Fragmenten ist fraglich, ob sie zu einer solchen Platte oder einer

---

<sup>368</sup> Eines der Bankettreliefs (Nr. 43) wurde bei J. Starcky, *Mélanges de l'Université Saint Joseph* 24, 1941, 34 Abb. 27 noch mit Kopf abgebildet; dieser fehlt mittlerweile.

<sup>369</sup> Vgl. beispielsweise das Hypogäum des Yarhai: R. Amy – H. Seyrig, *Syria* 17, 1936, 229 ff.

<sup>370</sup> Ingholt, *Skulptur*. Mittlerweile auch Colledge, Art 58 ff.; Katalog Kopenhagen 9 ff.; Sadurska – Bounni, *Sculpture*, bes. 181 ff.

<sup>371</sup> Schmidt–Colinet, *Tempelgrab 110 mit Anm.* 400.

<sup>372</sup> Dies sind die Stücke Nr. 15, 21, 24, 25, 26, 31, 32 und 34.

Bankettszene gehört haben.<sup>373</sup> Es kann keine Gesamtzahl dieser Reliefs rekonstruiert werden, da die Zusammengehörigkeit einiger dieser Skulpturen- und Inschriftenfragmente nicht auszuschließen ist.<sup>374</sup>

Die Reliefplatten zum Verschließen der einzelnen Grablegen waren in der Regel mit dem Bildnis des Verstorbenen versehen. Es gibt jedoch auch ganz- oder mehrfigurige Platten, die ebenfalls vor einen *loculus* gesetzt werden konnten. Auf den Porträtplatten wird der Verstorbene ungefähr lebensgroß entweder im Brustbild, d. h. als Ausschnitt des gesamten Körpers, oder als Büste dargestellt.<sup>375</sup> Eine Beischrift, die auf aramäisch oder seltener griechisch verfasst sein konnte, nannte den Namen, die Abstammung und in vielen Fällen auch das Todesdatum. Die Verwendung der Loculiplatten, die das Verschließen der Grablegen mit Mörtel und Bruchsteinen ablöste, kam erst nach der Mitte des 1. Jhs. n. Chr. auf.<sup>376</sup> Während sich in den weitestgehend ungestörten Hypogäen die einstige Anbringung vieler dieser Reliefplatten rekonstruieren lässt,<sup>377</sup> kann als *in situ*-Befund in einem Turmgrab lediglich die stark zerstörte Reliefplatte im Turm Nr. 102 angeführt werden (Taf. 106 a).<sup>378</sup> Darüber hinaus gibt es weitere Verschlussplatten, die sich aufgrund ihrer Fundsituation einem Turmgrab zuordnen lassen.<sup>379</sup> Aus den Befunden wird deutlich, dass nicht nur in den späteren Turmbauten die *loculi* mit Porträtplatten verschlossen wurden. Bei den nachfolgenden Bestattungen in den Türmen, die vor der Mitte des 1. Jhs. n. Chr. gebaut wurden, hat man sie ebenso eingesetzt.<sup>380</sup> Daraus ist zu schließen, dass man auch in den weniger aufwändig ausgestatteten Turmgräbern der früheren Zeit schließlich einer allgemeinen Entwicklung folgte und nicht auf die Darstellung des Verstorbenen verzichten wollte.

Die Fragmente aus dem Turm des Elahbel zeigen trotz ihrer geringen Anzahl ein breites Spektrum der Darstellungen. Das besterhaltene Relief gibt einen jungen Mann wieder, der in seiner Hand eine Taube hält (Katalog Nr. 21; Taf. 152 a). Dieses

---

<sup>373</sup> Dabei handelt es sich um die Stücke Nr. 4, 7, 11, 23 und 30.

<sup>374</sup> In Anbetracht der Anzahl von annähernd 250 *loculi* im Turm wird deutlich, wie wenig von der einstigen Ausstattung erhalten ist.

<sup>375</sup> Die Büsten sind erst ab der ersten Hälfte des 2. Jhs. n. Chr. belegt. Katalog Kopenhagen 44.

<sup>376</sup> Die früheste, datierte Loculusplatte aus Palmyra stammt aus dem Jahr 65/66 n. Chr. und zeigt das Bildnis einer Frau. Katalog Kopenhagen 35 f.

<sup>377</sup> Amy – Seyrig a. O.; A. Bounni – N. Saliby, AAS 7, 1957, 25 ff.; Kh. Assad – O. Taha, AAS 15, 1965, 29 ff.; dies. AAS 18, 1968, 83 ff.

<sup>378</sup> s. auch den entsprechenden Eintrag im Katalog.

<sup>379</sup> Solche Platten oder Spuren derartiger Reliefs fanden sich in den Turmgräbern Nr. 7, 15, 19, 68, 69 und 169. Aus den Beschreibungen von Watzinger und Wulzinger geht hervor, dass auch in den Türmen Nr. 33, 35, 49, 134 und 149b Loculiplatten angebracht waren; s. die entsprechenden Einträge im Katalog.

<sup>380</sup> So z. B. im Turm des Atenatan (Nr. 7), vgl. A. Witecka in: *Studia Palmyrenskie* 9 (1994).

Attribut kennzeichnet in Palmyra jung Verstorbene.<sup>381</sup> Eine andere Platte muss von der Grablege einer Frau stammen (Katalog Nr. 15; Taf. 150 a). Sie wurde mit ihrem kleinen Kind auf dem Arm porträtiert. Das Inschriftenfragment Nr. 26 lässt den Rest eines Vorhanges erkennen, der hinter dem Porträt aufgespannt war, wie es für viele palmyrenische Grabreliefs überliefert ist (Taf. 153 a).<sup>382</sup> Die übrigen Fragmente geben keine Hinweise auf die Gestaltung der Reliefplatten, allerdings sind die Beischriften in griechischer Sprache auffällig. Dies ist recht ungewöhnlich, da die Mehrzahl der palmyrenischen Loculiplatten aramäische Inschriften aufweist.<sup>383</sup>

Die vorliegenden Fundstücke sind vorwiegend in der Mitte und in der zweiten Hälfte des 2. Jhs. n. Chr. entstanden. Ihre geringe Anzahl lässt jedoch keine allgemeinen Schlüsse auf die hauptsächliche Verwendungszeit von Porträtplatten im Turmgrab des Elahbel zu.

### ***Kleinformatige Fragmente***

Unter den katalogisierten Fragmenten fallen acht durch ihr kleines Format auf.<sup>384</sup> Dabei handelt es sich überwiegend um Köpfe. Aufgrund ihrer geringen Größe sind die Gesichter wenig detailliert wiedergegeben. So fehlt in den Augen häufig die Kennzeichnung von Pupille und Iris. Eine genaue stilistische Einordnung dieser Köpfe fällt daher oft schwer.

Die Köpfcchen stammen vermutlich von Reliefs, die – anders als die Porträtplatten mit dem lebensgroßen Brustbild des Verstorbenen – entweder eine oder mehrere vollständige Personen zeigten. Da sie wie die Porträtreliefs zum Verschließen der *loculi* verwendet wurden, sind die Darstellungen dementsprechend kleiner.<sup>385</sup> Als Motiv finden wir entweder eine oder mehrere nebeneinander stehende Figuren, wie es beispielsweise ein Relief zeigt, das dem Turm der Bene Ba‘a (Nr. 68) zugeordnet

---

<sup>381</sup> Das Motiv ist vermutlich von den hellenistischen Grabstelen Kleinasiens entlehnt. Vgl. zu den kleinasiatischen Stelen E. Pfuhl – H. Möbius, *Die ostgriechischen Grabreliefs* 2 (1979) 197 ff. Zu palmyrenischen Kinderdarstellungen s. Tanabe, *Sculptures* 292 ff. Abb. 261 ff.; 313 Abb. 282.

<sup>382</sup> s. dazu auch Kapitel VIII.2. Eine ähnliche Platte fand man im Turm Nr. 63, vgl. den entsprechenden Eintrag im Katalog.

<sup>383</sup> J.–B. Yon, der die Inschriften aus dem Turmgrab Nr. 13 im *Museumsmagazin* von Palmyra entdeckte, stellte fest, dass drei der Inschriften mit der Formel *élupe xare* versehen sind. Dies sei selten und eine Anlehnung an hellenistische Grabreliefs in Ägypten, der Ägeis und auch anderer Gebiete Syriens. Yon ist der Meinung, dass die Familie des Elahbel stärker "hellenisiert" war, als andere Familien in Palmyra. Die Information stammt aus einem unveröffentlichten Vortragsskript. Es ist jedoch schwierig, diese Theorie nur an einer Fundgruppe für den gesamten Nutzungszeitraum des Grabbaus zu belegen.

<sup>384</sup> Dies sind die Nr. 8, 9, 10, 12, 14, 18, 19 und 22, s. die entsprechenden Einträge im Katalog.

<sup>385</sup> K. C. Makowski in: *Studia Palmyrenskie* 8 (1985) 129. Befunde in den Hypogäen zeigen, dass sie auch zur Dekoration und zur Schließung von kleinen Nischen genutzt wurden.

werden kann.<sup>386</sup> Hier sind es insgesamt vier Personen, die mit Sicherheit nicht alle gleichzeitig in dem zu verschließenden *loculus* beigesetzt wurden. Aus der Inschrift geht vielmehr hervor, dass es sich um die Grabplatte zweier Kinder handelt, die zusammen mit ihrer Mutter und ihrer Amme porträtiert wurden. Dies bedeutet, dass auf den mehrfigurigen Grabreliefs auch Familienangehörige zu finden sind, die zum Zeitpunkt der Anfertigung der Reliefs noch nicht verstorben waren.

Eine andere Form der mehrfigurigen Reliefs waren die Miniatur-Bankettszenen, die ebenfalls als Verschlussplatten der *loculi* dienten. Sie entwickelten sich im 2. Jh. n. Chr. aus den großformatigen Klinenreliefs.<sup>387</sup> Auf ihnen sind eine oder mehrere lagernde Personen dargestellt, zu deren Füßen sich eine sitzende Frau oder ein Diener befindet.<sup>388</sup> Aus den Turmgräbern ist kein Relief dieser Bildform gesichert. Dennoch ist vorstellbar, dass einer oder mehrere der Köpfe aus dem Turm des Elahbel zu einer vergleichbaren Szene gehört haben könnten.

Zwei männliche Köpfe sind durch die zylindrische Kappe, dem *modius*, als Priester gekennzeichnet (Katalog Nr. 14 und 22; Taf. 149, d. 152 b). In dieser Form ließen sich viele Palmyrener wiedergeben, wie es auch ein weiterer, allerdings großformatiger Kopf aus dem Turm des Elahbel belegt (Katalog Nr. 20; Taf. 151 c-d).<sup>389</sup> Während die *modii* der beiden kleinen Köpfe bis auf zwei vertikale Linien ungeschmückt sind, zeigt die Kappe des lebensgroßen Kopfes einen Kranz aus Lorbeerlaub, das ein Medaillon mit einer Miniaturbüste eines Priesters umschließt. Bisher herrscht Unklarheit darüber, ob daran verschiedene Hierarchien des Priesteramtes abgelesen werden können.<sup>390</sup> In Hinblick auf die zahlreichen entsprechenden Darstellungen muss das Amt des Priesters eine hohe Auszeichnung gewesen sein. Diese sollten den Verstorbenen noch nach seinem Tod charakteristisch darstellen. Im Turmgrab Nr. 65 befindet sich in der Erdgeschosskammer ein Relief mit mehreren Personen im Priestergewand (Taf. 84 a). Dies ist wohl als Hinweis zu verstehen, dass in der Familie des Grabgründers zahlreiche Männer ein Priesteramt bekleidet haben, was den Ruhm des jeweiligen Stammes verdeutlichen sollte.

Einer der Köpfe (Katalog Nr. 19; Taf. 151 b) tritt deutlich aus dieser Fundgruppe aufgrund seiner qualitätvollen Ausarbeitung hervor. Der Junge trägt als Bestandteil seiner Frisur einen über den Kopf gelegten Zopf. Ein solcher findet sich m. W. nur ein weiteres Mal in der palmyrenischen Reliefkunst wieder, und zwar an einer anderen

---

<sup>386</sup> M. Gawlikowski, Syria 48, 1971, 421 ff. Taf. 24, 1; ebenso ein Relief mit der Darstellung von drei Personen: ders., Berytus 19, 1970, 93 Abb. 4 (Taf. 88 c).

<sup>387</sup> K. C. Makowski in: Studia Palmyrenskie 8 (1985) 119 ff.

<sup>388</sup> Beispiele Makowski a. O. 128 Abb. 5.

<sup>389</sup> Der Kopf gehörte aufgrund der Bearbeitung der Rückseite zu einer großformatigen Bankettszene.

<sup>390</sup> Zur Diskussion dieser These s. Schmidt-Colinet, Tempelgrab 112 mit Anm. 418 ff.

Skulptur aus dem Turm des Elahbel, der Loculusplatte Nr. 21 Mit der Darstellung eines jungen Mannes mit einer Taube (Taf. 152 a). Den Scheitelzopf kennen wir aber von den hellenistischen Grabreliefs Kleinasiens, wo ihn ausschließlich Kinder tragen.<sup>391</sup> Durch ihn sind die beiden palmyrenischen Darstellungen als Kinder oder Jugendliche gekennzeichnet. Ob darin auch eine Anlehnung an die kleinasiatischen Reliefs zu sehen ist, bleibt spekulativ.<sup>392</sup>

Bei der chronologischen Einordnung verteilen sich die Skulpturen über das gesamte 2. Jh. n. Chr. Eine spätere Datierung kann für keines der Fragmente mit Sicherheit bestimmt werden.

### ***Großformatige Bankettszenen***

Im Turmgrab des Elahbel können heute noch neun verschiedene Reliefs gezählt werden, die eine lagernde Person zeigen (Taf. 157-159).<sup>393</sup> Hinzu kommen zahlreiche einzelne Fragmente<sup>394</sup> und Köpfe<sup>395</sup>, die sowohl zu diesen Dargestellten gehört haben könnten oder Teil anderer, heute verlorener Skulpturen waren.

Die Wiedergabe einer beim Mahl lagernden Person ist charakteristisch für die palmyrenische Sepukralkunst. Das älteste, fest datierte Beispiel aus dem Jahr 40 n. Chr. findet sich in der Reliefnische am Turm des Kithot (Nr. 44), das den Grabgründer ausgestreckt auf einer Kline zeigt (Taf. 61 b). Mit der vermehrten Produktion dieser Reliefs ab dem letzten Viertel des 1. Jhs. n. Chr. entwickelte sich ein großformatiges Darstellungsmuster, das für die gesamte folgende Zeit bestimmend bleiben sollte: Die Szene setzt sich aus zwei Platten zusammen, wobei die untere die Kline mit den gedrehten Beinen, einem *fulcrum* und einer bestickten Auflage wiedergibt. Das obere Relief zeigt den Lagernden, der auf einer Matratze ruht, sich mit seinem linken Arm auf ein oder zwei Kissen stützt und in der linken Hand ein Trinkgefäß hält; das rechte Bein ist angewinkelt, und auf dem Knie ruht die rechte Hand, die meist ein Attribut hält.<sup>396</sup> Die Reliefplatten konnten entweder einzeln oder in einem

---

<sup>391</sup> Pfuhl – Möbius a. O. 197 (Nr. 727) Taf. 109; 198 (Nr. 729) Taf. 109; 202 (Nr. 751) Taf. 112; 206 (Nr. 775) Taf. 115.

<sup>392</sup> Die Reliefdarstellungen in Palmyra geben keine Auskunft darüber, ob die Kinder zu Lebzeiten einen solchen Scheitelzopf getragen haben. Auffällig ist jedoch, dass sich die Familie des Elahbel auch bei den Inschriften am kleinasiatischen Raum orientierte, s. o.

<sup>393</sup> Dies sind die Stücke Nr. 36, 38, 43, 44, 45, 46, 47, 49 und 50.

<sup>394</sup> Bei den Fragmenten handelt es sich um die Stücke Nr. 37, 39, 41 und 42.

<sup>395</sup> Sicher als Köpfe einer Bankettszene sind die Nr. 1, 2, 3 und 20 zu identifizieren. Die Stücke Nr. 4, 7 und 11 könnten auch zu einer Porträtplatte gehört haben.

<sup>396</sup> Dadurch, dass an beide Stücke eine Matratze angearbeitet ist, ergibt sich ein leichter Widerspruch in der Komposition. Dieser ist jedoch aus einer gewissen "Austauschbarkeit" der Reliefs zu erklären. So war es möglich, die Bankettszenen auf eine beliebige Kline aufzusetzen, ohne dass beide Stücke zusammen gefertigt wurden. Sowohl die Kline als auch der Lagernde besitzen eine Matratze, die zum jeweiligen Bildschema der beiden Reliefs gehören. Es ist durchaus vorstellbar,

Arrangement aus drei Bankettszenen aufgestellt werden, das die Form eines Trikliniums nachahmen sollte.<sup>397</sup>

Bei den Reliefs aus dem Turm des Elahbel handelt es sich überwiegend um den oberen Teil dieser Klinenreliefs, also die Bankettszenen. Lediglich ein Fragment (Katalog Nr. 48; Taf. 159 b) kann einer Kline mit Matratze zugeschrieben werden. Die Darstellungen der Lagernden folgen dem bekannten Schema. Unter den Personen finden sich sieben Männer und eine Frau. Die Wiedergabe einer lagernden Frau ist äußerst selten. In der Regel sitzen sie zu Füßen ihres Ehemannes am Ende der Kline.<sup>398</sup> Durch die als Statussymbol geltende Pose des Lagernden könnte hier eine sehr einflussreiche und vermögende Frau gemeint sein.<sup>399</sup> Die Männer tragen entweder den Chiton mit einem langen Mantel oder die im Partherreich getragene prächtige Reitertracht aus besticktem Ärmelkaftan und Hosen.<sup>400</sup> Auf einem der Reliefs (Katalog Nr. 46; Taf. 158 d) steht am Fußende des ruhenden Mannes ein kleiner Junge, vermutlich sein Sohn. Wie bereits auf dem Relief in der Fassade des Turmes des Kithot konnten bei den Bankettszenen hinter dem Lagernden die Familienmitglieder aufgereiht sein.

Die Reliefs lassen sich stilistisch und ikonographisch in die Zeit von der Mitte des 2. Jhs. bis in das beginnende 3. Jh. n. Chr. einordnen, wobei die Mehrzahl noch im 2. Jh. n. Chr. entstanden sein dürfte. In diese Zeit gehören die Lagernden, die mit Chiton und Mantel bekleidet sind. Charakteristikum der späteren Reliefs sind die Reitertracht und die flächendeckende Dekoration der Matratzenbezüge.<sup>401</sup>

Zwei der Bankettreliefs müssen Bestandteil der zweistöckigen Säulenarchitektur in der Erdgeschosskammer gewesen sein; eine Kline ist im oberen Geschoss erhalten, eine weitere Matratze war in das Mauerwerk zwischen den beiden unteren Säulen

---

dass Kline und Lagernder von unterschiedlichen Künstlern unabhängig voneinander gearbeitet und erst später zusammengefügt wurden. M. A. R. Colledge ist hingegen der Meinung, dass die zweite Matratze als lokales Element über die Matratze der "westlichen" Kline gelegt wurde. Colledge, Art 158. In der Tat ist es so, dass die unteren Matratzen immer ein Streifenornament aufweisen, während die oberen in späterer Zeit mit dem charakteristische Kreuzbandmuster des späteren 2. und des 3. Jhs. n. Chr. gefertigt wurden. Dies lässt jedoch vor allem erkennen, wie stark das Motiv der Kline mit ihrer Auflage standardisiert war, während die Matratzen an den Figurenreliefs dem Stilwandel folgten.

<sup>397</sup> Befunde von Klinenreliefs aus Innenräumen *in situ* kennen wir erst aus der ersten Hälfte des 2. Jhs. n. Chr. Katalog Kopenhagen 58. K. C. Makowski gibt an, dass die Trikliniumsaufstellungen von Klinenreliefs in der zweiten Hälfte des 2. Jhs. n. Chr. einsetzen. Makowski a. O. 107.

<sup>398</sup> Schmidt-Colinet, Tempelgrab 110 mit Anm. 404.

<sup>399</sup> In Palmyra sind Frauen auch als Besitzer oder Teilhaber von Grabstätten überliefert. Gawlikowski, Monuments 173.

<sup>400</sup> H. Seyrig, Syria 18, 1937, 4 ff.

<sup>401</sup> Schmidt-Colinet, Tempelgrab 125.



eingelassen, ist jedoch heute verloren (Taf. 35 a).<sup>402</sup> Aufschlussreich ist, dass die Reliefs der lagernden Personen nicht wie die obere Kline, die Brustbilder der neun Frauen und die Architekturgliederung in den Mauerverband eingepasst, sondern vermutlich mit viel Mörtel erst nachträglich bei Bedarf in ihre Position gebracht wurden. Dies bedeutet, dass man die Reliefs erst zur Bestattung des Dargestellten anfertigen und sein Bild nicht vorab anbringen ließ, wie es bei den neun Frauenbildnissen im Erdgeschoss geschehen ist.

Die übrigen Reliefs könnten entweder zusammen mit einer Kline an den Stirnseiten der oberen Geschosse aufgestellt gewesen sein oder als Deckelfiguren der Sarkophage in den kleineren Seitenkammern gedient haben.<sup>403</sup> Obwohl in Palmyra bereits in der ersten Hälfte des 2. Jhs. n. Chr. die ersten steinernen Klinensarkophage aufkamen,<sup>404</sup> war es in einem Turmgrab nicht möglich, sie über das enge Treppenhaus nach oben zu transportieren. Daher musste man die Grablagen aufmauern.<sup>405</sup> In Anlehnung an die Klinensarkophage könnten schon die frühesten gemauerten Sarkophage im Turmgrab des Elahbel von einer lagernden Figur bekrönt gewesen sein. Für diese These spricht auch die Tatsache, dass sich nur ein einziges Fragment einer Kline fand, das in diesem Fall wohl zu einem vollständigen Klinenrelief an einer der Wände im Turm gehörte.

Die große Zahl von erhaltenen Bankettszenen im Turm des Elahbel findet sich in keinem anderen Turmgrab wieder. Dennoch zeigen Befunde, dass das Klinenrelief mit der Bankettszene ein übliches Ausstattungselement war. An den Außenseiten der Turmbauten wurde es von der Reliefnische umschlossen.<sup>406</sup> Auch im Innenbereich lässt sich diese Form von Reliefs mehrfach nachweisen. Das wohl älteste Relief wurde im Turmgrab des Hairan (Nr. 67) gefunden und zeigt den Gründer des Grabes, Belshuri, und zwei seiner Söhne (Taf. 87 b).<sup>407</sup> Aufgrund der stilistischen Ausführung und der in den Inschriften genannten Genealogien muss es noch in der ersten Hälfte des 1. Jhs. n. Chr. gefertigt worden sein. In den Turmgräbern der zweiten Hälfte des 1.

---

<sup>402</sup> Zur Beschreibung der Stirnseite s. Kapitel VII.1.5. und den entsprechenden Eintrag im Katalog. Zum besseren Verständnis des Aufbaus vgl. die Rekonstruktion von L.- F. Cassas: A. Schmidt-Colinet, KölnJb 29, 1996, 471 Abb. 186.

<sup>403</sup> s. zu den Sarkophagkammern Kapitel V.6. Deckelfiguren, die die vollständige Tiefe der Sarkophagkästen einnehmen, gab es erst im 3. Jh. n. Chr. Zuvor bestand die Bankettszene aus einem nicht allzu tiefen Relief, das mit der Vorderseite des Kastens abschloss, so dass zwischen Wand und Reliefplatte ein Zwischenraum entstand. s. z. B. Makowski a. O. 112 Abb. 18.

<sup>404</sup> D. Wielgosz in: Studia Palmyrenskie 10 (1997) 71 ff.

<sup>405</sup> K. Parlasca hat angenommen, dass man die Deckelfiguren schon beim Bau des Turmes eingesetzt hat. Dagegen spricht aber die stilistische Ausarbeitung der Reliefs. Für die Kline in der Reliefnische des Elahbel wurde kein Sarkophagkasten verwendet, sondern ein mächtiger Stein, dessen Vorderseite reliefiert ist. K. Parlasca, MarbWPr 1984, 284 f. 286.

<sup>406</sup> Diese Reliefnischen mit dem Relief des lagernden Grabgründers können für die Türme Nr. 13, 44, 51, 71, 98, 155 und 194 nachgewiesen werden. Es ist anzunehmen, dass die architektonisch gefasste Bankettszene zum Repertoire der Gestaltung der Fassade gehörte. s. Kapitel VII.1.1.

<sup>407</sup> M. Gawlikowski, Berytus 19, 1970, 81 ff.

Jhs. n. Chr. wurden vermutlich größere Klinienreliefs an der Stirnseite der Erdgeschosskammer angebracht, wovon heute leider nur noch Rücksprünge in den Mauern und wenige Skulpturenfragmente zeugen.<sup>408</sup>

Die Ausstattung des Turmes des Elahbel ist der im Turmgrab des Yamlikho ähnlich.<sup>409</sup> Oberhalb des Zuges zum Erdgeschoss wurde ein Sturzblock versetzt, der auf der Kammerseite als Kline reliefiert wurde (Taf. 70 b). Darauf war vermutlich eine separat gearbeitete Bankettszene befestigt.<sup>410</sup> Ein solches Relief liegt heute am Boden der Kammer und zeigt einen ruhenden Mann in der üblichen Haltung mit Chiton und Mantel (Taf. 77 b).<sup>411</sup> Allerdings könnte dieses Relief des 2. Jhs. n. Chr. ebenso in der Architektur der Stirnwand oder in einem oberen Geschoss angebracht gewesen sein. In den oberen Geschossen finden sich zwei weitere Bankettszenen. Sie haben möglicherweise wie die Reliefs im Turmgrab des Elahbel die gemauerten Sarkophage in den Seitenkammern bekrönt. Die ältere der beiden Darstellungen ist nach Ausweis seiner stilistischen Ausarbeitung vermutlich an das Ende des 2. Jhs. n. Chr. zu datieren und lässt einen lagernden Mann und seine ihm zu Füßen sitzende Frau erkennen (Taf. 78 b). Das andere Relief mit zwei ruhenden Männern in Reitertracht ist aufgrund seiner Beischrift in das Jahr 243 n. Chr. datiert und war vielleicht Bestandteil eines Ensembles von drei Sarkophagen mit Reliefplatten, die in Form eines Trikliniums aufgestellt waren (Taf. 78 a).<sup>412</sup>

Sowohl die Beispiele aus dem Turm des Elahbel wie auch die vereinzelt Reliefs in den übrigen Turmgräbern zeigen, dass die Bankettszene eine wichtige Darstellungsform des Verstorbenen war, die hauptsächlich Männern galt. Sie wurden entweder als Wanddekor eingesetzt oder konnten wie bei den Steinsarkophagen als Deckelreliefs der gemauerten Sarkophage dienen. Die aufwändigen Reliefs waren nicht nur etwa Teil des Dekors aus der Gründungszeit des Turmes, sondern sie wurden auch noch im 3. Jh. n. Chr. in diesem Grabbau aufgestellt.

---

<sup>408</sup> Dies ist bei den Türmen Nr. 65, 68 und 69 zu beobachten.

<sup>409</sup> s. auch den entsprechenden Eintrag im Katalog.

<sup>410</sup> Vgl. die Zeichnung von L. F. Casas: Schmidt–Colinet, *Palmyra* 29 Abb. 35; A. Schmidt–Colinet, *KölnJb* 29, 1996, 389 Farbt. 4 a und b. Der Künstler scheint hier jedoch den Befund rekonstruiert zu haben, da er zwei voneinander abweichende Zeichnungen anfertigte und für Palmyra unübliche Details einfügte.

<sup>411</sup> Die Brust der lagernden Person ist deutlich angegeben, so dass hier evtl. auch eine Frau dargestellt sein könnte. Allerdings ist die Wiedergabe einer lagernden Frau mit einer Trinkschale in der linken Hand nicht belegt. Bei den meisten Bankettszenen fassen die Frauen in ihren Schleier oder an ihr Kinn; Die Lagernde im Turm des Elahbel (Katalog Nr. 44) hält in ihrer Linken einen Zipfel des herabhängenden Mantels. Vgl. die Aufzählung bei Schmidt–Colinet, *Tempelgrab* 110 mit Anm. 404.

<sup>412</sup> Dies könnte aus dem Text der Inschrift hervorgehen. M. Gawlikowski in: *Studia Palmyrenskie* 10 (1997) 32 f. Abb. 5, 2.

### *Tiere und mythologische Figuren*

Zwei Fundstücke (Katalog Nr. 16 und 17; Taf. 150 b-c) zeigen jeweils den Kopf eines Löwen mit aufgerissenem Maul, die sich in ihrer Gestaltung jedoch unterscheiden. Eine stilistische Einordnung fällt sehr schwer; aufgrund der undifferenzierten Ausarbeitung könnten die Köpfe in der zweiten Hälfte des 2. oder im 3. Jh. n. Chr. entstanden sein.

Einer der beiden Löwen (Katalog Nr. 17) trägt einen Ring im Maul, der ihn als Türklopfer ausweist, wie er sich an den steinernen Türflügeln der Gräber wiederfindet.<sup>413</sup> Manchmal erscheinen diese Türklopfer auch als Schmuck auf Reliefs, auf denen sie keine konkrete Funktion übernehmen.<sup>414</sup> Ebenso kann der Ring zur Befestigung von Girlanden auf den Vorderseiten von Sarkophagen dienen.<sup>415</sup> Der andere Löwe ist ohne Ring dargestellt, und es ist nicht klar, ob er von einem Relief stammt oder ehemals rundplastisch war. Ohne Ring im Maul fand der Löwenkopf beispielsweise als oberer Abschluss der Klinenfulcra Verwendung.<sup>416</sup> Offenbar wurden aber auch Skulpturen von Löwen in den Gräbern aufgestellt, von der sich eine im Hypogäum des Turmgrabes Nr. 19 fand.<sup>417</sup>

Zwei Reliefs des 2. Jhs. n. Chr. zeigen das bärtige Gesicht eines Mannes (Katalog Nr. 5 und 6; Taf. 147 c-d). Trotz des sehr ungleichen Erhaltungszustandes handelt es sich um Parallelstücke, die mit demselben Motiv versehen und vermutlich nebeneinander oder gegenüberliegend angebracht waren. Es ist jedoch nicht klar, ob unsere beiden Skulpturen als Verschlussplatten oder als Wandschmuck dienten.

Aufgrund der Weintrauben und -blätter, welche die beiden Gesichter umrahmen, können die Köpfe als dionysische Masken angesprochen werden. Solche Masken gab es in der Sepulkralkunst Palmyras häufig.<sup>418</sup> In den meisten Fällen besitzen die Köpfe der dionysischen Wesen die Funktion von Konsolen.<sup>419</sup> Im Turm Nr. 19 finden wir sie als Füllungen einer gemalten Kassettendecke.<sup>420</sup>

---

<sup>413</sup> Vgl. Schmidt-Colinet, Palmyra 13 Abb. 14.

<sup>414</sup> s. beispielsweise Katalog Kopenhagen 65. 89. 117 und J. Dentzer-Feydy – J. Teixidor, *Les Antiquités de Palmyre au Musée du Louvre* (1993) 191.

<sup>415</sup> So z. B. bei einem Sarkophag im Tempelgrab Nr. 186: Schmidt-Colinet Tempelgrab Taf. 73 a. 76 a.

<sup>416</sup> Vgl. Sadurska – Bounni, *Sculpture* Abb. 224.

<sup>417</sup> K. Michalowski, *Palmyre. Fouilles Polonaises 1961* (1963) 223 f. Abb. 262 ff.

<sup>418</sup> s. dazu auch Kapitel VII.5.

<sup>419</sup> K. Michalowski, *Palmyre. Fouilles Polonaises 1961* (1963) 166 Abb. 218. 219. Vgl. die Konsolen am Turmgrab Nr. 51 und im Turmgrab Nr. 65, s. Kapitel VII.5. und die entsprechenden Einträge im Katalog.

<sup>420</sup> s. Katalog Wandmalerei Nr. 6.

Ebenfalls in den mythologischen Kontext könnte der Kopf einer Frau gehören, der entgegen der palmyrenischen Sitte unverschleiert ist (Katalog Nr. 13; Taf. 149 c). Die Frisur, bei der das Haar auf dem Oberkopf zusammengenommen ist, tragen auch die palmyrenischen Nikedarstellungen.<sup>421</sup> Die Nike spielte wie Dionysos eine große Rolle in der Sepulkralsymbolik.<sup>422</sup> Als Beispiele aus den Turmgräbern sind die beiden Niken der Reliefädikula am Turm des Yamlikho und die gemalten Niken im Turm Nr. 62 zu nennen.

### *Architekturfragmente*

Um das Inventar zu komplettieren, sollen auch die im Turm gefundenen Architekturfragmente behandelt werden. Die Architekturteile stammen aufgrund ihrer Profilabfolge von der Umrahmung der *loculi* im Erdgeschoss und gehören somit zur Erstausrüstung des Turmes.<sup>423</sup> Ein größeres Fragment (Katalog Nr. 40) zeigt auf der antiken Oberfläche einiger Ornamentbänder rote Farbreste, die von einer stellenweisen Bemalung der Profile zeugen.<sup>424</sup> Die übrigen zeichnen sich durch ihre Inschriften aus, die vermutlich den Namen des in dem jeweiligen *loculus* Bestatteten nennen. Die Buchstaben wurden mit roter Farbe hervorgehoben. Auch hier ist wie bei den Porträtplatten ein großer Teil griechischer Beischriften zu beobachten.

Der Duktus der Inschriften datiert die Fragmente in die Mitte des 2. Jhs. n. Chr. Lediglich die griechische Kursive Nr. 35 könnte auch später entstanden sein.

Die Untersuchung der Funde aus dem Turmgrab des Elahbel hat gezeigt, dass sich trotz Zerstörung und Ausraubung des Dekors verschiedene Formen von Ausstattungsstücken rekonstruieren lassen. Zur Verschließung der Grablagen wurden Loculiplatten verwendet, auf denen der Verstorbene allein und im Porträt oder zusammen mit seinen Angehörigen dargestellt sein konnte. Vermutlich waren es angesehene oder vermögendere Familienmitglieder, die sich Bankettreliefs anfertigen ließen. Diese dienten ihrerseits als Wanddekor oder Sarkophagskulpturen. Die verschiedenen im Bildnis wiedergegebenen Personen wurden mit den für Palmyra typischen Statussymbolen versehen: So gibt es Männer, die anhand des *modius* als Priester ausgewiesen sind. Sie hatten zu Lebzeiten offenbar ein Priesteramt inne. Bei den späteren Reliefs der Lagernden findet sich die kostbare parthische Reitertracht, die

---

<sup>421</sup> Vgl. beispielsweise K. Michalowski, Palmyre. Fouilles Polonaises 1960 (1962) 119 Abb. 132 ff.; Tanabe, Sculptures 113. Abb. 74; 115 ff. Abb. 76 ff.

<sup>422</sup> s. Kapitel VII.5.

<sup>423</sup> Dies sind die Stücke Nr. 27, 28, 33, 35 und 40.

<sup>424</sup> s. dazu Kapitel VII.4.

vielleicht einen militärischen Rang symbolisiert.<sup>425</sup> Die zur Gründungszeit eingesetzten weiblichen Brustbilder im Erdgeschoss halten die für die frühe palmyrenische Porträtkunst charakteristischen Webutensilien in den Händen, die in den häuslichen Bereich weisen. Hingegen präsentieren die Frauendarstellungen der späteren Zeit aufwändigen Kopf-, Hals- und Armschmuck, der auf den Reichtum der jeweiligen Familie schließen lässt.

Das Grab wurde jedoch nicht nur mit den Bildnissen der verstorbenen Familienangehörigen ausgestattet. Aufgrund der Vorstellungen, die die Palmyrener mit dem Tod verbunden haben werden, hat man die Gräber auch mit mythologischen Figuren wie Dionysos oder Nike ausgeschmückt.<sup>426</sup> Diese Themen spielten anhand der Fundstücke auch im Turm des Elahbel eine Rolle.

Obwohl der Turm des Elahbel, der im Jahr 103 n. Chr. errichtet wurde, ein sehr später Vertreter dieser Grabmalform ist, so kann sein Inventar doch als repräsentativ gelten. Einzelne Funde in weniger gut erhaltenen und auch älteren Turmgräbern bestätigen die für den Turm des Elahbel beschriebene Zusammensetzung der Ausstattungselemente.

Die zeitliche Einordnung der Skulpturen hat ergeben, dass man im Turm Reliefs noch lange nach der Gründung angebracht hat. Das Hauptgewicht liegt im 2. Jh. n. Chr., allerdings sind einige qualitätvolle Fragmente sogar dem 3. Jh. n. Chr. zuzuweisen. Dies bedeutet, dass der Turm des Elahbel in einer Zeitspanne von über 100 Jahren kontinuierlich besucht wurde und man auch Neubestattungen vorgenommen hat. Trotz der Inschriftenfragmente können aus den Namen keine Familienzugehörigkeiten mehr geschlossen werden. Daher ist es nicht möglich zu verfolgen, ob die Familie des Elahbel den Grabbau bis in das 3. Jh. n. Chr. nutzte oder ob später dort auch andere Personen beigesetzt wurden.<sup>427</sup>

Die fortsetzende Ausstattung der Grabbauten lässt sich auch in anderen Turmgräbern beobachten und blieb nicht nur auf den Turm des Elahbel beschränkt. Anhand der Reliefs im Turm des Yamlikho kann dieses Ergebnis gesichert werden. Den Turmgräbern wurde ab dem letzten Viertel des 1. Jhs. n. Chr. eine Ausstattung zuteil, die wir aufgrund der Fundumstände bisher lediglich für die Hypogäen und Tempelgräber gekannt haben. Trotz der Errichtung neuer Anlagen, wurden die Türme

---

<sup>425</sup> Schmidt-Colinet 112 mit Anm. 417. Vgl. auch die Reliefbilder von Kamelen, die keine Lasten- sondern militärische Reittiere darstellen. Kh. Assad in: Palmyra. Geschichte, Kunst und Kultur der syrischen Oasenstadt, Ausstellungskatalog Linz 1987 (1987) 259. 261 Abb. 2; Tanabe, Sculptures 128 Abb. 92. 93; 132 Abb. 98; 171 Abb. 138; 174 Abb. 141. Generell: K. Michalowski in: Studia Palmyrenskie 3 (1969) 5 ff. 46 (französische Zusammenfassung).

<sup>426</sup> s. zu diesen Figuren Kapitel VII.5.

<sup>427</sup> s. dazu Kapitel VIII.4.

zumindest teilweise weiter genutzt und die sich im Verlauf des 2. Jhs. n. Chr. herausbildenden neuen Dekorformen übernommen.

### VII.3 Die Wandmalerei

Zur Ausstattung der Turmgräber gehörten neben Baudekor und Skulpturen auch Wandmalereien, von denen heute jedoch nur noch wenige Beispiele erhalten sind. Aufgrund von Witterungseinflüssen sind entweder die Farben verblasst oder aber der Wandverputz ist vollständig abgefallen. Weitaus besser erhaltene Malereien im Grabkontext wurden in einigen Hypogäen der Südwestnekropole freigelegt, von denen das so genannte Grab der drei Brüder das bekannteste ist.<sup>428</sup> Während in den Turmgräbern überwiegend Einzelmotive anzutreffen sind,<sup>429</sup> weisen die Hypogäen ganze Ausstattungsensembles auf, die sowohl Architekturelemente als auch die aus der Skulptur bekannten Bildnisse der Verstorbenen in Malerei wiedergeben.

Eine Behandlung der Wandmalerei Palmyras, die bislang lediglich aus Gräbern bekannt ist, ist ein Desiderat der Forschung. Malcolm A. R. Colledge hat die wenigen Kenntnisse zusammengefasst,<sup>430</sup> jedoch keine ausführliche Untersuchung zum Stil und zur Chronologie vorgelegt. Besonders bedauerlich ist dies angesichts der großflächigen Malereien im Grab der drei Brüder: Hier wurde der Befund zwar fotografisch dokumentiert, die zeitstilistische Einordnung, Konservierungsmaßnahmen und moderne Farbanalysen stehen bisher jedoch aus.<sup>431</sup> Die Hypogäen des Hairan und des Atenatan würden zahlreiche Hinweise für eine Chronologie der palmyrenischen Wandmalereien liefern, zumal in den beiden Grabanlagen fest datierte Bilder zu finden sind.<sup>432</sup> Beide Gräber wurden aus Sicherheitsgründen wieder zugeschüttet, so dass unsere Kenntnisse lediglich auf den wenigen Faksimiles und Schwarz-Weiß-Fotos sowie den Beschreibungen von Harald Ingholt beruhen. Von den übrigen Grabanlagen kennen wir die Gründungsdaten, was jedoch ihre Ausmalung zu einem weitaus späteren Zeitpunkt nicht ausschließt.

---

<sup>428</sup> Ingholt, *Fresques* 1 ff.; Ingholt, *Tombs* 57 ff.; H. Ingholt, *Berytus* 5, 1938, 93 ff., bes. 139. Zum Grab der drei Brüder: J. Strzygowski, *Orient oder Rom* (1901) 11 ff.; A. Djemal Pasha, *Alte Denkmäler aus Syrien, Palästina und Westarabien* (1918) Taf. 68; J.-B. Chabot, *Choix d'inscriptions de Palmyre* (1922) 96 ff.; C. H. Kraeling, *AAS* 11–12, 1961–62, 13 ff.; D. Schlumberger, *Der hellenisierte Orient* (1969) 94 ff.

<sup>429</sup> Eine Ausnahme stellt die gemalte Kassettendecke im Turm Nr. 19 dar, vgl. Katalog Nr. 6.

<sup>430</sup> Colledge, Art 83 ff.

<sup>431</sup> Bei der Datierung der Malereien herrscht in der Literatur Uneinigkeit: Während H. Ingholt die Niken in das 3. Jh. n. Chr. datiert, ordnet M. A. R. Colledge die von ihnen gehaltenen Bildnisse aus ikonographischen Gründen bereits in die Jahre 160 bis 190 n. Chr. ein. Ingholt, *Tombs* 62; Colledge, Art 86.

<sup>432</sup> Malerei von 149 n. Chr.: Ingholt, *Fresques* 4. Malereien in der Exedra des Maqqai von 229 n. Chr.: Ingholt, *Fresques* 13; Ingholt, *Tombs* 60.

Die geforderte Entwicklungsgeschichte der palmyrenischen Malerei kann auch an dieser Stelle nicht geleistet werden. Die folgenden Ausführungen beschränken sich auf die motivische und stilistisch-technische Untersuchung der Malereien in den Turmgräbern. Grundlage bildet die Dokumentation und genaue Beschreibung der Befunde. Sie wurden sowohl fotografisch als auch zeichnerisch<sup>433</sup> aufgenommen und in einem Katalog zusammengestellt. Bei acht Beispielen konnte der Bildzusammenhang erfasst werden; andere, nur vereinzelte Farbspuren mussten unberücksichtigt bleiben. Als Vergleich und zur Abgrenzung der palmyrenischen Eigenarten werden Malereien aus Dura Europos und Nordjordanien herangezogen, da aus diesen Gebieten eine große Zahl von Malereien bekannt sind, die auch in entsprechenden Publikationen vorliegen.<sup>434</sup> Während die Wandgemälde aus Dura aus kultischen Gebäuden oder Privathäusern stammen, handelt es sich bei den Bildern aus Nordjordanien um einen großen Befund von Grabmalereien, die vor allem in Qweilbeh, dem antiken Abila, entdeckt wurden.

### ***Motive***

Die Malereien aus den palmyrenischen Turmgräbern zeigen sowohl figürliche, architektonische als auch vegetabile Darstellungen. Das häufigste Motiv sind Ranken und Girlanden oder das Blattwerk von Weinstöcken. Blätter und Blüten konnten als Füllornamente für größere Flächen dienen, wie es auf der Unterseite des Bogens im Turmgrab Nr. 62 der Fall ist (Katalog Nr. 2; Taf. 161 a). Als Ranken oder Girlanden dienten sie jedoch auch zur Rahmung und somit bewussten Hervorhebung einzelner *loculi*, was für die Malereien Nr. 4, 5 und 7 gilt (Taf. 163 a; Beil. 23. Taf. 164. 167 b). Die Girlanden unterscheiden sich in ihrer Gestaltung und Farbgebung voneinander und finden trotz ihrer häufigen Verwendung auch keine direkten Parallelen in den Hypogäen der Stadt.

Eine Malerei im Hypogäum des Turmgrabes Nr. 62 gibt einen Weinstock wieder (Katalog Nr. 3; Taf. 161. 162). Als Bildfläche dient die Ansichtsseite eines Pfeilers. Ein solcher Pfeiler wurde auch im Grab der drei Brüder mit Weinlaub bemalt, wobei die beiden Bilder in ihrer Ausführung keine Gemeinsamkeiten aufweisen. Die Reliefs des lagernden Kithot und seiner Familienangehörigen am Turmgrab Nr. 44 stehen vor einem Hintergrund aus gemaltem Weinlaub (Taf. 168). Eine vergleichbare Darstellung findet sich in zwei Wandgemälden im Hypogäum des Hairan: Ein stehender Mann und eine Frau sind von Weinlaub umgeben, das die gleichen spiralförmigen Triebe zeigt

---

<sup>433</sup> Aufgrund der ungünstigen Fundumstände konnten von den Malereien in den Türmen A und Nr. 67 (Katalog Nr. 4 und 7) keine Zeichnungen angefertigt werden.

<sup>434</sup> Zu Dura Europos: A. Perkins, *The Art of Dura-Europos* (1973) 33 ff. mit Angaben zu den einzelnen Grabungsberichten. Zu Nordjordanien: Barbet – Vibert–Guigue, *Peintures*.



wie das Geäst am Turm des Kithot.<sup>435</sup> Der Wein war ein beliebtes Motiv in der palmyrenischen Kunst. Am häufigsten zierte er in Form einer Ranke Pfeiler und Bögen.<sup>436</sup> Das flächendeckende Weinlaub blieb jedoch nicht nur auf die Malerei beschränkt, sondern wurde auch im Relief<sup>437</sup> und in Stuck<sup>438</sup> ausgeführt.

Als figürliche Darstellung ist vor allem die Nike zu nennen, die in den linken Zwickel eines Bogens im Turm Nr. 62 gemalt wurde und der einst eine zweite Figur gegenüberstand (Katalog Nr. 1; Taf. 160; Beil. 22). Als Wandmalerei gibt es in den Turmgräbern keine Parallele, jedoch erscheinen im Hypogäum des Atenatan ebenfalls Niken in Bogenzwickeln (Taf. 170).<sup>439</sup> Das Motiv entspricht sich: Die geflügelten Frauen tragen einen gegürteten Chiton und stehen auf einem Globus; in der über dem Bogen ausgestreckten Hand halten sie einen Kranz. Diese Form der Darstellung ist auch von Bogenreliefs bekannt, die aus Gräbern stammen.<sup>440</sup>

Weitere Bildnisse von mythologischen Figuren zeigt die gemalte Kassettendecke im Turmgrab Nr. 19 (Katalog Nr. 6; Taf. 165. 166 a. 167 a). In den Kassettensfeldern erscheinen abwechselnd Masken dionysischer Wesen und Kränze. Die Gesichter sind bärtig und besitzen spitze Ohren; sie haben um den Kopf eine Tanie geschlungen, die sich auf beiden Seiten der Masken entrollt. Diese Gestaltung der Deckenmalerei bleibt einzigartig. Zwar gibt es auch in den Hypogäen gemalte Kassettendecken, sie bestehen jedoch ausschließlich aus geometrischen Mustern.<sup>441</sup> In den Turmgräbern wurden steinerne Kassettendecken versetzt, deren Felder allerdings nicht mit Masken gefüllt sind.<sup>442</sup> Einige Kassetten, die vom Beltempel stammen, rahmen Masken lokaler mythologischer Figuren, von denen eine bärtig ist.<sup>443</sup> Fragmente einer Kassettendecke aus dem Tempelgrab Nr. 36 zeigen ein kompliziertes Muster aus blütenähnlichen Formen, in denen Köpfe dargestellt sind, die mit ihren offenen Mündern an Theatermasken erinnern.<sup>444</sup> Die dionysischen Köpfe haben dennoch ihren festen Platz

---

<sup>435</sup> Ingholt, Fresques Taf. 2. 3.

<sup>436</sup> s. dazu die Kapitel VII.1.1 und VII.1.6.

<sup>437</sup> Tanabe, Sculptures 133 Abb. 99; Schmidt-Colinet, Tempelgrab Taf. 17 b. c. d; 68 c; so auch auf einem Block am Tempelgrab Nr. 32 (unpubliziert).

<sup>438</sup> H. Ingholt, Berytus 5, 1938, 139 Taf. 1, 2. 3.

<sup>439</sup> Ingholt, Tombs Taf. 25, 1.

<sup>440</sup> Schmidt-Colinet, Tempelgrab Taf. 27 d. f. g; Tanabe, Sculptures 114. Abb. 75 a. 75 b. Neuerdings auch auf zwei Reliefs, die im Jahr 1999 bei der Restaurierung der Stadtmauer zutage kamen.

<sup>441</sup> So im Grab der drei Brüder: C. H. Kraeling, AAS 11-12, 1961-62, Taf. 13. 16; D. Schlumberger, Der hellenisierte Orient (1969) 95; Schmidt-Colinet, Palmyra 34 Abb. 46; 48 Abb. 75. Im Hypogäum des Atenatan: Ingholt, Fresques 14 Abb. 6.

<sup>442</sup> Turmgräber Nr. 13, 51 und 68, s. Kapitel VII.1.4.

<sup>443</sup> Seyrig – Amy – Will, Temple album 135, 12.

<sup>444</sup> Schmidt-Colinet, Tempelgrab 96 Taf. 25 Beil. 54.

in der palmyrenischen Sepulkralkunst: In der Gestalt von Konsolen zieren sie im Relief sowohl Außen- als auch Innenseiten von Turmgräbern.<sup>445</sup>

In den Turmgräbern haben sich keine Malereien von Verstorbenen erhalten, wie wir sie aus den Hypogäen kennen.<sup>446</sup> Dies gilt auch für gemalte Architekturen mit Säulen und Gebälk.<sup>447</sup> Darüber hinaus gibt es bis auf die Darstellungen von Niken und dionysischen Wesen keine mythologischen Szenen, die in Palmyra ohnehin nur sehr selten vertreten sind.<sup>448</sup>

Die Motive der Malereien in den Turmgräbern Palmyras sind auch in den Hypogäen in der Nekropole von Qweilbeh, Som und Beit-Ras im heutigen Nordjordanien wiederzufinden. Vielfach wurden vegetabile Darstellungen eingesetzt, um Pfeiler, Bögen oder Loculiöffnungen zu dekorieren.<sup>449</sup> Wie in Palmyra hat man freie Flächen mit Blüten und Blättern gefüllt.<sup>450</sup> Der Wein fand in Qweilbeh jedoch weitaus seltener Verwendung als in Palmyra.<sup>451</sup> Auch die Niken in den Bogenzwickeln sind ein weniger häufiges Motiv gewesen. Sie erscheinen lediglich einmal in einem Hypogäum in Beit-Ras (Taf. 172).<sup>452</sup> Hingegen ist die Kassettendecke mit Masken mehrfach anzutreffen.<sup>453</sup> Die geometrischen Muster dieser Decken sind weitaus komplizierter als das palmyrenische Beispiel, wobei die Gesichter in den Feldern durch phrygische Mützen und ein Lagobolon als Hirten gekennzeichnet sind (Taf. 166 b. 171 a).

Aus Dura Europos sind einige der in den Gräbern Palmyras und Nordjordanien verwendeten Motive aus nicht-funerären Kontexten bekannt. In einer Thermenanlage wurde die Malerei einer einzelnen Nike freigelegt, die wie die Zwickelfiguren in Palmyra auf einem Globus steht (Taf. 171 c).<sup>454</sup> Aus den Räumen des Palastes des *dux ripae* stammen Fragmente von gemalten Kassettendecken.<sup>455</sup> Bei den Grabungen im

---

<sup>445</sup> So bei den Türmen Nr. 51 und 65. Vgl. auch Kapitel VII.5. und Kapitel VII.1.1.

<sup>446</sup> Derartige Darstellungen finden sich im Hypogäum des Hairan und im Hypogäum der drei Brüder. Ingholt, *Fresques* Taf. 2. 3. Kraeling a. O. Taf. 7. 8. 9. 14; Schlumberger a. O. 94. 96.

<sup>447</sup> Ebenda Taf. 13. 14.

<sup>448</sup> Im Grab der drei Brüder wird Zeus als Adler gezeigt, wie er Ganymed entführt. Eine weitere Szene zeigt Achill unter den Töchtern des Lykomedes. Ebenda Taf. 14; Schmidt-Colinet, Palmyra 34. Abb. 45. 46.

<sup>449</sup> s. beispielsweise Barbet – Vibert–Guigue, *Peintures* 86 f. Taf. 22 ff.

<sup>450</sup> Barbet – Vibert–Guigue, *Peintures* 281. Qweilbeh: 367 Abb. 101 Taf. 70 a. Som: Taf. 122. 123 Farbtaf. VII, 2.

<sup>451</sup> Barbet – Vibert–Guigue, *Peintures* Taf. 101. Farbtaf. I, 3; Farbtaf. V 3.

<sup>452</sup> Barbet – Vibert–Guigue, *Peintures* 236 Taf. 111 Farbtaf. VIII 4.

<sup>453</sup> Barbet – Vibert–Guigue, *Peintures* Taf. 11. 16. 20 ff. 31. ff.

<sup>454</sup> M. I. Rostovtzeff – A. R. Bellinger – C. Hopkins – C. B. Welles, *The Excavations at Dura-Europos. Preliminary Report of the Sixth Season of Work, October 1932–March 1933* (1936) 63 ff. Taf. 41, 1; A. Bahnassi, *Die Kunst des alten Syrien* (1987) 101 Abb. 141.

<sup>455</sup> M. I. Rostovtzeff – A. R. Bellinger – F. E. Brown – C. B. Welles, *The Palace of the Dux Ripae and the Dolichenum, Excavations at Dura-Europos. Preliminary Report of the Ninth Season of Work 3* (1952).

Haus des großen Atriums wurden Terrakottaplatten einer Wanddekoration entdeckt, die mit verschiedenen Motiven bemalt sind. Darunter befindet sich auch eine Maske der Flora, deren Haar mit Bändern geschmückt ist, die zu beiden Seiten des Gesichtes im Wind flattern (Taf. 171 b).<sup>456</sup>

Es zeigt sich, dass die in den palmyrenischen Turmgräbern gemalten Motive auch im Formenschatz anderer Regionen des syrischen Raumes vorhanden waren, wobei sie dort nicht nur auf die Sepulkralkunst beschränkt blieben. Der Vergleich der palmyrenischen Motive mit den Darstellungen in Nordjordanien und Dura kann helfen, stilistische und technische Besonderheiten herauszulesen.

### ***Farben, Technik und Stil***

Als Untergrund für die Wandmalereien diente in Palmyra eine dünne Schicht feinen Putzes, der auch in den Turmgräbern nachzuweisen ist.<sup>457</sup> Er ließ sich gut glattstreichen und bestand zu einem hohen Anteil aus Gips, so dass er sehr porös war. Nach dem Trocknen wurden die in Wasser aufgelösten Metalloxyde aufgetragen, ohne dass organische Stoffe beigemischt werden mussten; die Porosität des Wandverputzes hielt die Pigmente fest.<sup>458</sup>

Die Farbpalette bei den Malereien in den Turmgräbern ist insgesamt sehr breit. Es dominieren jedoch Rot, Gelb und Grün. Neben den zarten Farben Rosa, Grau, Hellgrün und Weiß gab es auch kräftige Mischöne wie Violett, Olivgrün, Orange und – besonders häufig – Türkis. Die andernorts nur sehr selten benutzte Farbe Blau,<sup>459</sup> wurde in Palmyra vielfach verwendet, wobei sie auch in weniger qualitätvollen Malereien wie der Nike im Turm Nr. 62 (Katalog Nr. 2) zu finden ist.<sup>460</sup> Bei den aufwändigeren Malereien wurden weitaus mehr Farben eingesetzt als bei den einfachen Girlanden. So lassen sich in der Kassettendecke des Turmes Nr. 19 (Katalog Nr. 6) insgesamt elf verschiedene Farbtöne feststellen.

Die Qualität der Malereien ist sehr unterschiedlich. Am deutlichsten wird dies bei einer Gegenüberstellung der Nike und der Masken in der Kassettendecke: Von der geflügelten Figur hat man zunächst die Umrisse gemalt, die anschließend mit breiten,

---

<sup>456</sup> P. V. C. Baur – M. I. Rostovtzeff – A. R. Bellinger, *Excavations at Dura-Europos. Preliminary Report of the Fourth Season of Work, October 1930–March 1931* (1933) 42 ff. Taf. 6, 4.

<sup>457</sup> Barbet – Vibert–Guigue, *Peintures* 276.

<sup>458</sup> Nur in der Exedra des Maqqai im Hypogäum des Atenatan wurden technische Untersuchungen durchgeführt, die aus den dreißiger Jahren des 20. Jahrhunderts stammen, so dass diese Ergebnisse nicht repräsentativ sein müssen. Ingholt, *Fresques* 18; Colledge, *Art* 107.

<sup>459</sup> Barbet – Vibert–Guigue, *Peintures* 276. 284.

<sup>460</sup> Die blaue Farbe findet sich vor allem in den Kassettendecken der Turmgräber, Kapitel VII.4. Im Grab der drei Brüder erscheint sie beispielsweise als Grund der Medaillons mit dem Bildnis der Verstorbenen und bei den Flügeln der Niken. Kraeling a. O. 7. 8. 9. 13. 14.

undifferenzierten Farbflächen oder unregelmäßigen Tupfen gefüllt wurden. Die Masken hingegen sind durch Farbvielfalt nuancenreich gestaltet, was besonders gut an den Bärten zu beobachten ist. Diese feine Ausarbeitung ist gut mit den Porträtmedaillons im Grab der drei Brüder zu vergleichen.<sup>461</sup> In beiden Grabanlagen wurden die runden Flächen mit dem Zirkel vorgezeichnet, wovon noch die Einstichlöcher und die Risslinien zeugen.<sup>462</sup>

Die Ranken und Girlanden zeigen deutliche Qualitätsunterschiede: Während die beiden Girlanden im Turm des Hairan (Katalog Nr. 7) mit ihren aneinander gereihten Blättern sehr starr wirken, besaß der Maler der Girlanden im Turm A (Katalog Nr. 4) einen schnellen und schwungvollen Strich, der die Darstellung trotz der breit aufgetragenen Farben luftig erscheinen lässt. In dieser Art entstand auch das Wandbild eines lagernden Dionysos in dem nach dieser Malerei benannten Hypogäum (Taf. 169 b).<sup>463</sup>

An der verschiedenartigen Gestaltung der Motive und anhand der unterschiedlichen Maltechnik lassen sich mehrere Künstlergruppen oder Werkstätten ausmachen. Es muss Maler gegeben haben, die ohne großen Aufwand und in kurzer Zeit einzelne Bilder anfertigten, zu denen vor allem die Girlanden und Ranken an den *loculi* gehören. Andere Malereien erforderten aufgrund ihrer Größe und ihrer passgenauen Nutzung der vorhandenen Fläche ein durchdachtes Konzept. Dazu sind die Kassettendecke mit den Masken und Kränzen zu zählen, denn hier wurde das Tonnengewölbe für das alternierende Muster in regelmäßige Felder aufgeteilt. Derartige Wandmalereien, zu denen auch die Ausstattung des Grabes der drei Brüder gerechnet werden muss, zeugen von einer weitaus höheren Qualität und Farbzusammensetzung als die einzelnen Bilder.

Bei der Ausmalung des Turmes Nr. 62 sind zwei verschiedene Hände zu erkennen. Auf der Vorder- und Unterseite des Bogens wurden die Farben mit einem dicken Pinsel unsauber aufgetragen. Im Vergleich dazu zeigen die Malereien im Hypogäum, von denen heute nur noch der Weinstock (Katalog Nr. 3) erhalten ist, eine klare und dynamische Pinselführung. Dies könnte bedeuten, dass die Wandmalereien zu verschiedenen Zeitpunkten angefertigt wurden. So hat man die Exedra des Maqqai im Hypogäum des Atenatan vermutlich erst im Jahr 229 n. Chr. ausgemalt, obwohl die Grabanlage bereits 120 Jahre früher entstanden ist.<sup>464</sup> Im Gegensatz zum

---

<sup>461</sup> Kraeling a. O. 7. 8. 9; D. Schlumberger, *Der hellenisierte Orient* (1969) 94. 96.

<sup>462</sup> Diese Technik findet sich auch in Qweilbeh: Barbet – Vibert–Guigue, *Peintures* 357 Abb. 78.

<sup>463</sup> Ingholt, *Fresques* 15 ff. Taf. 4; Colledge, *Art* Taf. 118.

<sup>464</sup> Ingholt, *Fresques* 13 ff.

Architekturdekor, der bereits beim Bau eingesetzt werden musste, gab die Malerei wie die Skulptur die Möglichkeit der nachträglichen Ausstattung.

Die palmyrenische Wandmalerei zeichnet sich durch ihre klar umrissenen Motive aus. Die Figuren und Ornamente wurden mit kräftigen dunklen Farben umrandet, so dass sie sich deutlich vom hellen Hintergrund abheben. In den breiten Flächen der Füllungen sind die Binnenzeichnungen ebenfalls durch dunklere Linien angegeben. Dies lässt sich sowohl an der Nike im Turm Nr. 62 als auch bei den Masken in der Kassettendecke des Turmes Nr. 19 beobachten. Um die Starrheit zu durchbrechen und zur Erzeugung von Plastizität, haben die Maler bei den Umrisslinien oft eine dunklere und eine hellere Farbe übereinander gesetzt. Auch bei den Malereien in und um Qweilbeh finden sich teilweise diese scharfen Akzentuierungen,<sup>465</sup> allerdings nicht so konsequent wie in Palmyra. Die Nike von Beit-Ras kommt ohne Umrandung aus.<sup>466</sup> Im Gegensatz dazu steht die Wandmalerei von Dura Europos, in der die Figuren durch die starken Kontraste oft steif und bewegungslos anmuten.<sup>467</sup> Das Gewand der Nike aus dem Thermenkomplex erscheint starr, obwohl es vom Wind an den Körper gepresst wird (Taf. 171 c). Der Eindruck der Maske der Flora wird durch den dunklen Umriss des Gesichtes und der Augen noch verstärkt (Taf. 171 b).

Die Frontalität ist wie in der Skulptur auch in der Wandmalerei ein Charakteristikum Palmyras.<sup>468</sup> Am deutlichsten wird dies bei einem Vergleich der Masken: In Palmyra werden sie in Vorderansicht ohne räumliche Tiefe gezeigt. In den Malereien von Qweilbeh sind sie durchgängig in leichter Dreiviertelansicht dargestellt.<sup>469</sup> Die Frontalität begegnet uns auch in Dura Europos als generelles Merkmal der bildlichen Darstellungen wieder.<sup>470</sup>

Zu den häufigsten gemalten Darstellungen in den Turmgräbern Palmyras zählen Ranken oder Girlanden, welche einzelne *loculi* rahmen. Sie zeigen eine einfache Gestaltung, wobei sich die motivischen wie auch technischen Ausführungen voneinander unterscheiden. Zwei Beispiele zeigen Weinlaub als Dekor größerer Flächen. Die Motive der Niken im Bogenzwickel sowie die Kassettendecke sind beide in der Architektur Palmyras vertreten, so dass sie sich vermutlich aus dieser ableiten. Gleichzeitig gehörten sie auch in den Hypogäen Nordjordaniens zum

---

<sup>465</sup> Beispielsweise Barbet – Vibert–Guigue, *Peintures* Farbtaf. I, 1.

<sup>466</sup> Barbet – Vibert–Guigue, *Peintures* Farbtaf. VIII, 4.

<sup>467</sup> A. Perkins, *The Art of Dura-Europos* (1973) 33.

<sup>468</sup> Zur Frontalität allgemein: Colledge, *Art* 126 ff.

<sup>469</sup> Barbet – Vibert–Guigue, *Peintures* Taf. 16. 20 ff. 31 ff. 86.

<sup>470</sup> Perkins a. O. 115.

Ausstattungsrepertoire. Ein Vergleich mit den Wandmalereien stadtrömischer Nekropolen zeigt, dass diese den Grabausstattungen im syrischen Raum und auch in Palmyras in der Motivwahl stark ähnelt.<sup>471</sup> Wie römische so werden auch alexandrinische Grabmalereien als Vorbild gedient haben.<sup>472</sup> Dennoch kristallisieren sich für Palmyra immer wiederkehrende Bilder heraus, die charakteristisch für die Ausstattung der Gräber sind: Die Nike, dionysische Wesen und das Weinlaub sind Motive, die in den Gräbern Nordjordaniens zwar auch, allerdings weitaus seltener vertreten sind. Darüber hinaus gibt es zahlreiche Zeugnisse dieser Darstellungen in der Reliefkunst Palmyras, die aus Gräbern stammen.<sup>473</sup>

Trotz der an römischen Vorlagen orientierten Bilder blieben die Malereien auf einen für Palmyra spezifischen Formenschatz beschränkt und wurden in einem eigenen Stil ausgeführt. Dieser steht in der Tradition des Ostens,<sup>474</sup> obwohl er sich weniger deutlich abzeichnet als in Dura Europos. Auch die bisher bekannten Techniken im Farbauftrag ähneln denen in Dura.<sup>475</sup>

Die Wandmalerei war in den Turmgräbern ein Mittel der Ausstattung, dessen Verbreitung und Bedeutung wir leider aufgrund des schlechten Erhaltungszustandes nicht mehr erfassen können. Aus den wenigen, aber aussagereichen Resten ist jedoch folgendes zu schließen: Die Bilder wurden wirkungsvoll eingesetzt, so dass sie entweder beim Betreten des Grabes vom Betrachter sofort wahrgenommen werden konnten oder aber den Blick auf einzelne Gräber innerhalb der Kammern lenkten. Mit Hilfe der Wandmalerei war es möglich, eine Grabanlage auch noch lange nach ihrer Errichtung aufzuwerten, wobei man Motive übernahm, die aus der Reliefkunst bekannt waren. Daher ist es vorstellbar, dass die Niken in den Bogenzwickeln im Turm Nr. 62 und die Kassettendecke im Turm Nr. 19 eine Reaktion auf den zunehmend reicheren Dekor in den Turmgräbern nach der Mitte des 1. Jhs. n. Chr. waren.

---

<sup>471</sup> H. Mielsch – H. v. Hesberg, Die heidnischen Nekropolen unter St. Peter in Rom. Die Mausoleen A–D (1986); dies. Die heidnischen Nekropolen unter St. Peter in Rom. Die Mausoleen E–T und Z–Psi (1995). Vgl. auch Barbet – Vibert–Guigue, Peintures 373 Abb. 113. Das Muster der alternierenden Masken und Kränze in Kassetten erscheint auch in einer Wandmalerei in Pompeji: K. Schefold, RM 60/61, 1953/4, 113 Taf. 50, 1.

<sup>472</sup> R. Pagenstecher, Nekropolis. Untersuchungen über Gestalt und Entwicklung der alexandrinischen Grabanlagen und ihrer Malerei (1919); M. Sabottka in: G. Grimm – H. Heinen – E. Winter (Hrsg.), Das römisch-byzantinische Ägypten, Kongressband Trier 1978 (1983) 195 ff.

<sup>473</sup> s. dazu auch Kapitel VII.1.1.

<sup>474</sup> Colledge, Art 107.

<sup>475</sup> Ebenda.

## VII.4 Die Farbfassung des Baudekors und der Skulpturen

Der Baudekor und die Skulpturen Palmyras waren einst bemalt. Dies gilt auch für die Ausstattungen in den Turmgräbern. Vor allem in der Architektur der Türme lassen sich an einzelnen Baugliedern heute noch zahlreiche Farbreste beobachten; von den Kassettendecken haben sich sogar fast vollständige Farbfassungen erhalten. Bei den Reliefs ist die Bemalung nur an wenigen Beispielen nachvollziehbar. Funde aus anderen Kontexten bestätigen jedoch die generelle Bemalung der Grabskulpturen.

Die Farben wurden in Palmyra ohne eine Putzschicht direkt auf den Stein aufgetragen.<sup>476</sup> Der lokale Kalkstein war so beschaffen, dass die Farbschichten gut auf der Oberfläche haften blieben. Das Spektrum ähnelt den in der Wandmalerei benutzten Farben, es zeigt jedoch verstärkt kräftige und leuchtende Farben.

Geht man davon aus, dass die Farbreste an der Reliefnische des Turmes des Kithot (Nr. 44) aus der Gründungszeit des Grabbaus stammen, so handelt es sich dabei um die älteste Farbfassung von Bauskulptur innerhalb der Gruppe der Turmgräber (Taf. 168). Sowohl die Stirnseite des Bogens mit der Weinranke als auch die Reliefs der wiedergegebenen Personen mit ihren Gewändern und der Kline waren koloriert, wobei hauptsächlich die Farben Türkis und Rot verwendet wurden.<sup>477</sup> In den gleichen Farben hat man den Hintergrund der Nische mit Weinlaub bemalt,<sup>478</sup> so dass sich beides zu einem Ensemble zusammenfügt. Türkis kommt im 1. Jh. n. Chr. auch auf der Pteronplatte A des Beltempels vor. Die Gewänder der dargestellten Krieger und des schlangenfüßigen Wesens zeigen in Vertiefungen noch Reste dieser Farbe.<sup>479</sup>

Am Architekturdekor der Türme, die nach der Mitte des 1. Jhs. n. Chr. entstanden sind, lassen sich zahlreiche Farbspuren nachweisen. Bei dem Fragment eines Gurtgesimses, das von der Außenseite des Turmes Nr. 71 stammen könnte, sind in den Zwischenräumen des Zahnschnittes feine Spuren von Dunkelrot zu erkennen.<sup>480</sup> Diese Bemalung des Zahnschnittes an den Außenseiten wurde auch in den Innenräumen vorgenommen: Im Turm des Yamlikho (Nr. 51) findet sich bei den Gesimsen des Erdgeschosses und des dritten Geschosses die gleiche dunkelrote Farbe, welche die

---

<sup>476</sup> Colledge, Art 107. Dies bestätigen auch eigene Beobachtungen.

<sup>477</sup> Will, Kithot 74; Colledge, Art 83. 119.

<sup>478</sup> Vgl. Wandmalerei Katalog Nr. 8. M. A. R. ist der Meinung, diese Weinranke sein aus Mörtel modelliert. Dagegen die Beobachtungen bei Will, Kithot 74.

<sup>479</sup> Zur Darstellung s. Serig – Amy – Will, Temple 90.

<sup>480</sup> Auf diesen Block machte mich dankenswerterweise A. Schmidt-Colinet aufmerksam. Auch wenn das Gesimsfragment nicht zum Turm Nr. 71 gehörte, so muss es aufgrund seiner Größe von der Außenseite eines Turmes herabgefallen sein.

Zähne deutlicher hervortreten ließ (Taf. 177 a). Des Weiteren wurden auch die Rosetten zwischen den Konsolen und der Eierstab in Rot gefasst.

Nur noch wenige Farbspuren belegen die Bemalung des Frieses im Erdgeschoss des Turmes des Yamlikho. Demnach war der Hintergrund der Ranken türkis oder hellblau. Auch wenn sich an den Blättern der Ranken sowie am Akanthus der Kapitelle keine Farbreste erhalten haben, so ist doch von einer Kolorierung in Grün auszugehen, wie sie noch die Wein- und Akanthusblätter auf der Pteronplatte A des Beltempels zeigen.<sup>481</sup> Ein Fragment aus dem Turm des Elahbel (Nr. 13) beweist, dass die *loculi* in den mit einer Architekturgliederung ausgestatteten Erdgeschosskammern mit rot bemalten Profilen gerahmt wurden.<sup>482</sup>

Vor Lichteinfall und mutwilliger Zerstörung weitestgehend geschützt blieben die Kassettendecken in den Türmen des Yamlikho und des Elahbel (Taf. 174).<sup>483</sup> Der Grund der zahlreichen Kassetten leuchtet blau oder grün, während die Trennstreifen zwischen den einzelnen Feldern in einem sehr dunklen Rot hervorgehoben wurden. Im Turm des Elahbel zeigen die dargestellten Priesterbüsten noch rote und grüne Gewänder. In dieser Farbfassung stellt sich auch ein Deckenfragment vom Beltempel dar, das ebenfalls blaue Kassetten und rote Trennstreifen aufweist.<sup>484</sup>

Die Farbfassung des Architekturdekors und die gemalte Architektur im Grab der drei Brüder sind nur bedingt zu vergleichen. Es gibt keine Hinweise mehr auf eine rote Bemalung der Pilaster in den Turmgräbern, was jedoch auf den schlechten Erhaltungszustand der Kolorierung der Blendarchitekturen zurückzuführen sein könnte. Die Zähne im Gebälk des Hypogäums sind nicht mit Rot, sondern mit Schwarz hinterfangen. Lediglich die roten Trennstreifen in der Kassettendecke und die rote Einfassung der Eier im Gesims entsprechen sich (Taf. 177 a und b).

In Hinblick auf die Vorabfertigung vieler Bauglieder stellt sich die Frage, ob die Bemalung vor oder erst nach ihrem Versatz ausgeführt wurde.<sup>485</sup> Die Nische im Turm des Kithot hat man erst nach der Anbringung der Reliefs bemalt, denn die einzelnen Platten stecken in einem Mörtelverband, der ebenfalls Farbspuren aufweist. Auch die Farben am Fries im Turm des Yamlikho können erst nach der Relieferung, die am Bau erfolgte, aufgebracht worden sein. Mit Hilfe der Bemalung hat man in der Decke desselben Turmes Abplatzungen überdeckt, ohne dass sie mit Stuck ausgebessert wurden; diese waren vermutlich beim Versatz der vorgefertigten Platten entstanden.

---

<sup>481</sup> Seyrig – Amy – Will, Temple album 143.

<sup>482</sup> Vgl. Katalog Elahbel Nr. 40.

<sup>483</sup> s. dazu auch Kapitel VII.1.4.

<sup>484</sup> Seyrig – Amy – Will, Temple album 143.

<sup>485</sup> Zur Vorabfertigung vgl. Kapitel V.2.



Die Unebenheiten im Relief wurden vom Betrachter bei einer Entfernung von 4 m nicht mehr wahrgenommen.<sup>486</sup>

Die Reliefs mit der Darstellung der Verstorbenen waren häufig Bestandteil eines Architekturensembles, wie die Reliefnische am Turm des Kithot zeigt. Im Turm des Yamlikho befindet sich im Erdgeschoss über dem Zugang das Relief einer Kline, auf dem einst eine Person lagerte. Die Matratze dieser Kline ist mit roter Farbe bemalt, weshalb davon auszugehen ist, dass auch die Bankettszene farbig war.

Von den Skulpturenfragmenten aus dem Turm des Elahbel ist der Kopf Nr. 19 zu erwähnen, in dessen Haaren noch Reste von roter und schwarzer Farbe zu erkennen sind. Bei zwei Handfragmenten einer Frau (Katalog Nr. 4) hat sich die Farbfassung des Schmucks erhalten: Die Reifen und breiten Manschetten an den Handgelenken sowie die Ringe schimmern golden, während die Steine in Rot gehalten sind.

Befunde aus anderen Grabbauten Palmyras bestätigen die farbige Gestaltung der Skulpturen.<sup>487</sup> Die Deckelfiguren des Sarkophags des Maqqai im Hypogäum des Atenatan wurden in Blau und Rot koloriert; diese beiden Farben dominieren auch in der gemalten Kassettendecke des Grabes.<sup>488</sup> Die Reliefs aus dem Tempelgrab Nr. 36 ließen noch Bemalung an den Augen und beim Schmuck der Frauen erkennen.<sup>489</sup>

Die dargelegten Beispiele haben gezeigt, dass der Reliefdekor der Turmgräber farbenprächtig bemalt war. Durch die Kolorierung hoben sich bestimmte Architekturelemente deutlich vom Mauerwerk ab, wie das Gurtgesims des Turmes Nr. 71 oder die Reliefnische am Turm des Kithot beweisen. In Anlehnung an diese Befunde ist auch für die übrigen Turmgräber von einer ähnlichen Gestaltung der Außenseiten auszugehen. Die reiche Bemalung der Dekorglieder im Erdgeschoss der Türme muss bei den Betrachtern einen nachhaltigen Eindruck hinterlassen haben. Bei der Farbfassung der Skulpturen wurde versucht, die Statussymbole wie die prächtig bestickten Matratzen und Gewänder sowie den Schmuck durch leuchtende Farben zu betonen.

---

<sup>486</sup> Aufgrund dieser Überlegungen verwundert es, dass man in einer antiken Aufschüttung des Beltempels eine Kassettenplatte fand, die bemalt ist und nach der Meinung von E. Will nie versetzt wurde. Entweder stammt das Fragment von einem Vorgängerbau oder die Bemalung musste aus besonderen logistischen Gründen noch am Boden erfolgen. Seyrig – Amy – Will, Temple 156 album 134.

<sup>487</sup> Colledge, Art 120.

<sup>488</sup> Ingholt, Fresques 13 f.

<sup>489</sup> Schmidt-Colinet, Tempelgrab 105.

## VII.5 Exemplarische Untersuchungen zur Ikonographie der Ausstattung

Die Betrachtung der Bauskulptur, der Reliefs und der Wandmalerei in den Turmgräbern hat gezeigt, dass es verschiedene Darstellungen von mythischen Figuren gibt, die im Sinne der Sepulkralsymbolik zu deuten sind. Im Gegensatz zum Adler oder den Löwen, die eher vereinzelt erscheinen, fällt der vielfache Gebrauch von dionysischen Motiven und der Nike auf, weshalb ihnen an dieser Stelle ein ausführlicheres Kapitel gewidmet werden soll.

Die Figuren aus dem dionysischen Kreis und die Niken schmückten sowohl die Außen- als auch die Innenwände der Türme. Vergleiche haben bereits gezeigt, dass diese Dekorformen nicht nur in den Turmgräbern anzutreffen sind, sondern in der Sepulkralkunst Palmyras weit verbreitet gewesen sein müssen. Daher ist anzunehmen, dass die Palmyrener mit diesen Gottheiten besondere Vorstellungen in Bezug auf den Grabkult verbanden. Im folgenden Abschnitt wird versucht aufzuzeigen, in welchen Darstellungsformen Dionysos und Nike erscheinen und ob aus den Bildern Hinweise auf eine Deutung im Sinne der Sepulkralsymbolik zu lesen sind.

### *Die dionysischen Figuren*

Das häufigste Motiv aus der dionysischen Ikonographie sind einzelne Köpfe wie die bislang als Gorgo interpretierte Maske eines Pan am Turmgrab des Hairan (Nr. 67), welcher durch das Gründungsdatum 33 n. Chr. fest datiert ist (Taf. 88 a).<sup>490</sup> Die Darstellung wird von einer Leiste gerahmt, in welcher der Kopf unbeholfen platziert wurde, denn die Kante des Reliefs beschneidet das Kinn. Das Gesicht zeichnet sich durch große Augen, eine breite Nase und einen großen Mund mit einer herausgestreckten Zunge aus. Über den Augen sitzen buschige Brauen, und das Haar ist nur noch durch wenige Strähnen auszumachen. Die beiden Hörner auf dem Kopf sind stark gekrümmt. Eine ganz ähnliche Darstellung, jedoch fast 100 Jahre jünger, zeigt das Gründungsrelief des Tomb F (Taf. 88 b). Diese Panmaske ist in den Proportionen und der stilistischen Ausarbeitung zwar weitaus qualitativvoller als unsere Maske, die herausgestreckte Zunge und die beiden Hörner entsprechen sich jedoch.<sup>491</sup>

Weitere Masken finden wir im Turmgrab Nr. 19, in dem sie die Felder einer gemalten Kassettendecke schmücken.<sup>492</sup> Ihre Interpretation ergibt sich aus den um die Köpfe geschlungenen Tänien und dem sie umgebenden Weinlaub. An einer der insgesamt

---

<sup>490</sup> Gawlikowski, *Monuments* 69; A. Henning in: *Politische und kulturelle Identität regionaler Gemeinschaften des Vorderen Orients im späten Hellenismus und der frühen Kaiserzeit*, Kolloquiumsband Köln 2000, in Vorbereitung.

<sup>491</sup> Higuchi – Saito, *Southeastern Necropolis* 28 Abb. 21.

<sup>492</sup> Vgl. *Wandmalerei-Katalog* Nr. 6.

stark zerstörten Masken haben sich die Ohren erhalten, die aufgrund ihrer spitzen Form wohl zu einem Satyr oder Silen gehören (Taf. 167 a).<sup>493</sup> In einer ähnlichen Darstellungsform sind zwei Reliefs aus dem Turm des Elahbel und seiner Brüder (Nr. 13) gestaltet (Taf. 147 c. d): Die Gesichter werden von langen Haar- und Bartsträhnen umgeben, zwischen denen Weinblätter und Trauben hängen.<sup>494</sup> Ebenfalls in den dionysischen Bereich weisen die bärtigen Köpfe, die an den Vorderseiten von Konsolen aus dem Stein reliefiert wurden. Solche Skulpturen sind Bestandteil der Reliefädikula am Turm des Yamlikho (Nr. 51)<sup>495</sup> und wurden im Turm Nr. 65 zwischen die Loculischächte des Erdgeschosses gesetzt (Taf. 68 a. 85 a). Obwohl diese Köpfe ohne Weinlaub dargestellt sind, ergibt sich ihre Interpretation durch Vergleiche mit anderen Konsolen. Aus dem Hypogäum des Yarhai stammt ein Beispiel, das ein unbärtiges, jugendliches Gesicht mit einer Weinlaubkrone zeigt.<sup>496</sup> In dieser Form ist auch eine Konsole gestaltet, die als Spolie im Diokletianslager verbaut war und ehemals zu einer Grabausstattung gehört haben könnte.<sup>497</sup> Aus diesen Vergleichen ist das dionysische Gesicht als ein gängiges Motiv im sepulkralen Kontext zu erkennen.

Ganzfigurige Darstellungen sind in den Turmgräbern hingegen weitaus seltener. Im Turm Nr. 65 wurde das Fragment einer Reliefplatte gefunden, das einen lagernden Dionysos wiedergibt (Taf. 84 b).<sup>498</sup> Der Gott ruht auf einer bestickten Matratze, wie sie auch bei den palmyrenischen Bankettszenen zu sehen ist. Ein Mantel bedeckt lediglich die Beine, so dass das Geschlecht freiliegt. Aus diesem Grund muss es sich bei der Person um eine Gottheit handeln, da Verstorbene immer in voller Tracht gezeigt werden. Ein Weinblatt und flatternde Bänder, die möglicherweise von einem Thyrsosstab stammen, erlauben die Deutung als Dionysos. Das gleiche Motiv blieb als Wandmalerei im so genannten Grab des Dionysos erhalten (Taf. 169).<sup>499</sup> Der ebenfalls halbnackte Gott wird von einem Nimbus bekrönt und hält in seiner rechten Hand eine Trinkschale; er ruht im Schatten einer Weinranke.

Von den im 2. und 3. Jh. n. Chr. erbauten Tempelgräbern sind Reliefs bekannt, die sogar mehrfigurige Szenen erkennen lassen. In einer Konche vom Tempelgrab Nr. 36

---

<sup>493</sup> Die Figur eines tanzenden Satyrs ist auf einem Schrankenrelief des Tempelgrabes Nr. 38a wiedergegeben. Schmidt-Colinet, Tempelgrab 99 mit Anm. 332, Taf. 68 d.

<sup>494</sup> Inventar Elahbel Nr. 5 und 6.

<sup>495</sup> s. zur Reliefädikula Kapitel VII.1.1.

<sup>496</sup> R. Amy – H. Seyrig, *Syria* 17, 1936, 242 Taf. 39, 3.

<sup>497</sup> K. Michalowski (Hrsg.), *Palmyre. Fouilles Polonaises 1961 (1963)* 166 Abb. 218. 219; Tanabe, *Sculptures* 104 Abb. 64.

<sup>498</sup> M. Gawlikowski, *Études et travaux* 15, 1990, 158 f., s. auch den entsprechenden Eintrag im Katalog.

<sup>499</sup> Ingholt, *Fresques* 15 Taf. 4. Im Gegensatz zu dem Relief aus dem 1. Jh. n. Chr. wird die Malerei in das 3. Jh. n. Chr. datiert. M. Gawlikowski, *Études et travaux* 15, 1990, 158 ff.

sitzt Dionysos oder eine andere Gottheit in Angleichung an den Weingott auf einem Thron und wird von zwei weiteren Personen flankiert. Der Hintergrund wird von Weinlaub eingenommen.<sup>500</sup> Eine Konche des Maronagraves (Nr. 150) zeigte ehemals vermutlich drei Personen, die sich in einem dichten Laubwerk aus Wein aufhalten.<sup>501</sup> Neben der mittleren Figur – möglicherweise Dionysos – hat sich ein weinlesender Eros erhalten, dem vermutlich auf der anderen Seite eine ähnliche Figur entsprochen hat.

Das Weinlaub, das vielfach in den Gräbern abgebildet wurde, lässt sich mit den dionysischen Darstellungen in Verbindung bringen. In der Reliefnische im Turm des Kithot (Nr. 44) erscheint der Verstorbene zusammen mit seinen Angehörigen in einer üppigen, dionysischen Landschaft (Taf. 168).<sup>502</sup> Dies trifft auch auf die gemalten Figuren von Verstorbenen im Hypogäum des Hairan zu.<sup>503</sup> Die mit Weinlaub bemalten oder reliefierten Bögen und Pilaster in den Gräbern sollten den Besucher des Grabes in eine solche Szenerie versetzen.<sup>504</sup>

Es gibt in Palmyra keinen Hinweis auf einen eigenen Dionysoskult.<sup>505</sup> Dennoch war seine Ikonographie bekannt und wurde für die Darstellung lokaler Gottheiten übernommen. Als eines der frühesten Bildnisse kann wohl ein Relief am Beltempel angesehen werden, das eine Gottheit mit einem Thyrsosstab zeigt.<sup>506</sup> Aus diesem Heiligtum stammen auch zahlreiche *tesserae*, die aufgrund ihrer Motive ein Kultgeschehen belegen, das den dionysischen Mysterien ähnelt.<sup>507</sup> Zwei dieser Täfelchen zeigen auf der einen Seite Panmasken, ähnlich der Darstellungen in den Gräbern; sie werden mit einem Frühlingsfest für Bel in Verbindung gebracht.<sup>508</sup> Auch für Baalshamin wurde das an Dionysos erinnernde Bildschema gewählt: Der Gott thront zwischen Weinlaub.<sup>509</sup>

Ikonologisch lässt sich die Dionysosfigur demnach auf lokale Gottheiten übertragen. Allerdings wird der Name »Dionysos« nicht mit dem eines einheimischen Gottes gleichgesetzt, wie es durch die zweisprachigen Inschriften beispielsweise für Bel =

---

<sup>500</sup> Schmidt–Colinet, Tempelgrab 98 f. Taf. 17 b.

<sup>501</sup> Schmidt–Colinet, Tempelgrab 98 Taf. 68 c.

<sup>502</sup> Vgl. den Eintrag im Wandmalerei-Katalog Nr. 8.

<sup>503</sup> Ingholt, Fresques 4 ff. Taf. 2. 3.

<sup>504</sup> Dazu kann der Weinstock im Turmgrab Nr. 62 gezählt werden: Wandmalerei-Katalog Nr. 3. s. auch das Weinlaub im Grab der drei Brüder: C. H. Kraeling, AAS 11–12, 1961–62, Taf. 15 und den reliefierten Bogen am Turmgrab des Elahbel (Taf. 34 b).

<sup>505</sup> M. Gawlikowski, *Études et travaux* 15, 1990, 159.

<sup>506</sup> Seyrig – Amy – Will, *Temple* 135, 6.

<sup>507</sup> Comte du Mesnil du Buisson, *Les tessères et les monnaies de Palmyre* (1962) 35 ff.; H. Seyrig, *Syria* 48, 1971, 105 Abb. 7; 109.

<sup>508</sup> du Mesnil du Buisson a. O. 603 Abb. 282. 283.

<sup>509</sup> P. Collart – J. Vicari, *Topographie et architecture. Le sanctuaire de Baalshamin* 2 (1969) Taf. 103, 1.

Zeus oder Allat = Athena belegt ist. Abgesehen von den Darstellungen aus sakralen Kontexten stellt sich für die Gräber die Frage, ob in der Figur eine traditionelle Gottheit wie Bel oder Baalshamin gesehen wurde, oder ob nicht vielleicht Dionysos in seiner ursprünglichen Bedeutung Aufnahme in die Sepulkralkunst fand.

Der Charakter des Gottes und die Kultpraxis waren in Syrien seit dem Hellenismus bekannt.<sup>510</sup> In jeder Region wurde die Gottheit verschieden aufgenommen, je nachdem, wie sie in die jeweiligen Traditionen hineinpasste.<sup>511</sup> Dies wird auch in Palmyra der Fall gewesen sein. Mit der Zunahme des bildlichen Dekors in den Gräbern im Verlauf des 1. Jhs. n. Chr. wurden unter den hellenistisch geprägten Motiven Dionysos und dionysische Figuren ausgewählt, um sie in Anlehnung an die griechisch-römische Welt in die Grabausstattung und somit auch in den Grabkult zu übernehmen. Wie stark die Palmyrener darin auch das ursprünglich glückselige Wesen des Gottes sahen oder aber ihre eigenen, mit Traditionen vermischten Vorstellungen hatten, lässt sich nicht eindeutig klären. Die vielfache und vielfältige Darstellungsweise des Gottes vor allem ab dem späteren 1. Jh. n. Chr. schließen m. E. eine direkte Gleichsetzung mit Baalshamin oder Bel aus. Die Bildformeln der fratzenhaften Masken und der mythologischen Figur im Weinlaub werden vermutlich Möglichkeiten gewesen sein, mit der viele Aspekte der Götter und des kultischen Lebens Palmyras ausgedrückt werden konnten. Im Grab wurde durch die Bilder auf eine Unheil abwehrende oder auf die fröhlich-ausgelassene Wesen des Gottes angespielt.<sup>512</sup>

### *Nike*

Ebenso zahlreich wie die dionysischen Wesen sind die Darstellungen der Nike. Im Turmgrab Nr. 62 schmückten in einer Wandmalerei zwei geflügelte Göttinnen die Zwickel eines Bogens (Taf. 160).<sup>513</sup> Dieses Motiv, allerdings in einer höheren Qualität der Ausführung, wiederholt sich im Hypogäum des Atenatan (Taf. 170).<sup>514</sup> In den Gräbern, die eine Reliefausstattung besaßen, finden sich ebenfalls die beiden Niken im Bogenzwickel.<sup>515</sup> Die Wiedergabe entspricht sich dabei: Die geflügelte Nike steht auf einem Globus, ihr Gewand wird vom Wind an den Körper gepresst, und in der Hand hält sie einen Palmenwedel oder einen Kranz; viele Darstellungen zeigen als Schmuck der Göttin einen Reif am Oberarm.

---

<sup>510</sup> H. Seyrig, Syria 48, 1971, 109.

<sup>511</sup> Ebenda 107

<sup>512</sup> s. dazu H.-U. Cain, BJB 188, 1988, 186 f.

<sup>513</sup> Vgl. Wandmalerei-Katalog Nr. 1.

<sup>514</sup> Ingholt, Tombs 62 f.

<sup>515</sup> Schmidt-Colinet, Tempelgrab Taf. 27 d. f. g; Tanabe, Sculptures 114. Abb. 75 a. 75 b. Im Jahr 1999 kamen bei der Restaurierung der Stadtmauer zwei weitere Reliefs zutage.

Das Motiv der Nike im Bogenzwickel gibt es zwar auch in der römischen Sepulkralkunst,<sup>516</sup> es ist jedoch ursprünglich der römischen Ehrenbogenarchitektur entlehnt.<sup>517</sup> Somit erhält die Nike, ausgestattet mit Kranz und Palmenzweig, einen ehrenden Charakter, der auch in der Darstellung der Göttin auf einem Relief im Turmgrab des Obaihan (Nr. 164) wiederzuerkennen ist (Taf. 118 b).<sup>518</sup> In diesem Sinn sind auch die gemalten Niken im Grab der drei Brüder zu verstehen, die über dem Kopf *imagines clipeatae* von Verstorbenen halten.<sup>519</sup> Das gleiche Motiv findet sich in der Reliefkunst wieder, wie es die Platte einer Architekturverblendung und ein steinerner Türflügel zeigen (Taf. 173 b).<sup>520</sup> Die zwei leider stark verwitterten Niken zu beiden Seiten des Eingangs zum Tempelgrab Nr. 173c gehören ebenfalls in diese Gruppe (Taf. 173 a).<sup>521</sup>

Auch wenn die beiden Niken am Turm des Yamlikho in erster Linie als Stützfiguren eine architektonische Funktion übernehmen, so erfolgte ihre ikonographische Wahl nicht willkürlich, sondern ist wie die zahlreichen anderen Beispiele in enger Verbindung mit dem Grabbau zu sehen. Dies wird zusätzlich dadurch verstärkt, dass die beiden Göttinnen die Ädikula tragen, in der das Relief des lagernden Grabgründers aufgestellt war (Taf. 68. 125).

Es ist eine grundsätzliche Frage, ob die Niken wirklich als ein Symbol für den Sieg über den Tod verstanden werden können,<sup>522</sup> oder nicht in "abgeschwächter" Form allein der ehrende Charakter im Vordergrund steht.<sup>523</sup> Dazu ist zu bemerken, dass die Nike auch in den Heiligtümern Palmyras thematisiert wurde. Im Belheiligtum hat man ein Relief mit der Darstellung der Siegesgöttin gefunden, das noch vor dem 1. Jh. n.

---

<sup>516</sup> Barbet – Vibert–Guigue, Peintures 373 Abb. 113.

<sup>517</sup> Auffällig ist, dass die Niken in Palmyra nicht wie dort zu beiden Seiten des Durchganges schweben, sondern auf einem Globus stehen. Niken auf einem Globus finden sich in der gebauten Architektur nur am Titusbogen in Rom und am Severerbogen in Leptis Magna. T. Hölscher, *Victoria Romana* (1967) 19; Schmidt–Colinet, Tempelgrab 101 f. Der Autor führt die palmyrenischen Niken auf kleinasiatische Vorbilder Pamphylens zurück. Die genannten Beispiele zeigen jedoch keine Globen. Es ist vorstellbar, dass die Ikonographie der Nike über andere Bildvermittler, wie die Münzen, nach Syrien gelangte. Vgl. dazu Hölscher a. O. 17 ff. In Palmyra hat es Münzen mit der Nike auf dem Globus gegeben: Comte du Mesnil du Buisson, *Tessères et monnaies de Palmyre* (1962) 414 ff. Taf. 94, 4. Schmidt–Colinet sieht auch in der Flügelstellung der palmyrenischen Niken eine Anlehnung an kleinasiatische Vorlagen. Dabei ist jedoch zu bedenken, dass sich die Flügel aus der Frontaldarstellung der Frauenpersonen ergeben und es sich somit um eine in Palmyra selbst entstandene Abwandlung handeln könnte. In der Wandmalerei erscheinen die Flügel entweder nur auf einer Seite oder perspektivisch auf beiden Seiten, jedoch nicht "aufgeklappt" wie auf den Reliefs.

<sup>518</sup> Watzinger – Wulzinger, Nekropolen 66 Abb. 63.

<sup>519</sup> C. H. Kraeling, AAS 11–12, 1961–62, Taf. 5–9.

<sup>520</sup> Zur Türplatte s. Tanabe, *Sculptures* 496 Abb. 470. Die Reliefplatte mit der Architekturgliederung und der Nike befindet sich heute im Museumsdepot von Palmyra.

<sup>521</sup> Watzinger – Wulzinger, Nekropolen 68.

<sup>522</sup> So Schmidt–Colinet, Tempelgrab 101. Vgl. auch Hölscher a. O. 19 mit Anm. 90.

<sup>523</sup> D. Boschung, *Antike Grabaltäre aus den Nekropolen Roms* (1987) 50.

Chr. entstanden sein muss; aus dem Heiligtum des Baalshamin stammt ein Relieffragment, das einen ebensolchen Bogen mit Zwickelniken wie in den Grabanlagen zeigt.<sup>524</sup> Die beiden Beispiele haben sich in ihrer ehemaligen Anbringung mit Sicherheit auf zu ehrende Stifter oder Gottheiten bezogen. Daher liegt es nahe, in den Niken im Grab eine Darstellungsform zu sehen, mit deren Hilfe die ehrenvolle Erinnerung an die Verstorbenen verdeutlicht werden sollte.

Die Nike wurde in Palmyra wie Dionysos nicht mit einer lokalen Gottheit gleichgesetzt. Eine zweisprachige Inschrift, die bezeichnenderweise aus einem Grab stammt, erwähnt in beiden Texten eine im Hypogäum aufgestellte Nikestatue, die in diesem Fall als Orientierungshilfe bei der Zuweisung von Grablegen an bestimmte Personen fungierte.<sup>525</sup> Die griechische Bezeichnung Νεϰη wurde in das Aramäische zu *nyq'* transkribiert. Dies bedeutet, dass es im lokalen Pantheon keine Göttin gab, welche die Eigenschaften der Nike besaß und mit deren Darstellungsform gleichgesetzt werden konnte. Die Nike war allerdings nicht nur in Palmyra ein sehr beliebtes Motiv. Wir finden sie im gesamten syrischen Raum sowohl in den Heiligtümern als auch im Sepulkralkontext.<sup>526</sup> Warum die Siegesgöttin in dieser Region eine so große Popularität erlangte, ist bisher ungeklärt.

Die dionysischen Figuren und die Nike kommen in der palmyrenischen Sepulkralkunst überdurchschnittlich häufig vor. Zwar gab es innerhalb der Ikonographie verschiedene Varianten, die jedoch in einem festen Schema gestaltet wurden. Unter den dionysischen Darstellungen sind die Masken hervorzuheben, die vor allem die Vorderseiten von Konsolen zieren. Das Bild des lagernden Dionysos war ein Motiv, das einerseits in der sakralen Bildkunst zur Wiedergabe von Göttern Verwendung fand, andererseits ähnelt es stark den Bankettreliefs mit der Darstellung des Verstorbenen. Erst im Zuge der aufwändigen Fassadengestaltung der Tempelgräber wurde ab der Mitte des 2. Jhs. n. Chr. dieser Formenschatz um mehrfigurige Szenen erweitert. Die Nike erscheint entweder in paarweiser Anordnung als Zwickelfigur in einem Bogen oder aber in Vorderansicht und das Tondo eines Verstorbenen haltend.

---

<sup>524</sup> Belheiligtum: H. Seyrig, *Syria* 21, 1940, 326. Baalshaminheiligtum: P. Collart – J. Vicari, *Topographie et architecture. Le sanctuaire de Baalshamin* 2 (1969) Taf. 102.

<sup>525</sup> Die Inschrift stammt aus dem Hypogäum des Yarhai. J. Cantineau, *Syria* 19, 1938, 155 f.

<sup>526</sup> Zu den Heiligtümern vgl. Hösn Suleiman und Niha: D. Krencker – W. Zschietzschmann, *Römische Tempel in Syrien* (1938) 71 Abb. 99; 73 Abb. 102; 110 Abb. 145. Zum Grab beispielsweise: E. von Mercklin, *Berytus* 6, 1939–41, 27 ff. Besonders hervorzuheben sind die zahlreichen Nikestatuen im Hauran. s. beispielsweise K. Parlasca in: J.–M. Dentzer – W. Ortmann (Hrsg.), *Archéologie et histoire de la Syrie* 2 (1989) 543 Abb. 199 b.

Die Bildmotive orientieren sich an Darstellungen des hellenistischen und römischen Kunstschaffens. Allerdings geschah die Ausführung im typischen palmyrenischen Stil. So entspricht beispielsweise die Haargestaltung der Konsolenmasken den parallel gefurchten Locken palmyrenischer Porträts, und die Wandbilder lassen die starke Akzentuierung der palmyrenischen Malerei erkennen. Dem Bildschema der Nike wurde der Globus hinzugefügt, mit dem die Göttin nahezu konsequent wiedergegeben wurde.<sup>527</sup> Die Falten ihres flatternden Gewandes sind in der Skulptur ornamental angeordnet und zeigen den für Palmyra charakteristischen Kerbstil.

Obwohl es bereits im frühen 1. Jh. n. Chr. Darstellungsformen von Dionysos und Nike im Belheiligtum gegeben hat, kamen sie in der Grabkunst erst im Verlauf des 1. Jhs. n. Chr. auf.<sup>528</sup> Dies steht in Zusammenhang mit der zunehmenden Ausstattung der Grabanlagen in dieser Zeit. Dabei gelangte nicht nur die hellenistisch beeinflusste Bauornamentik in die Gräber, sondern auch figürliche Motive. Es ist zu vermuten, dass damit zumindest auch ein Teil der ursprünglichen Konnotation der beiden Götter übernommen wurde, denn Dionysos und Nike finden in Palmyra keine Gleichsetzung mit einer lokalen Gottheit, wie es für zahlreiche andere überliefert ist.

Aus dem vielfältigen Repertoire der mythologischen Darstellungen des Mittelmeerraumes gelangten in Palmyra Dionysos und Nike zu einer großen Beliebtheit und wurden in das Bildspektrum der Stadt aufgenommen. Sie gehörten aufgrund ihrer zahlreichen Wiedergaben so fest zur Sepulkralkunst, dass eine reine "Hülle" der Figuren ohne inhaltliche Bezüge nicht vorstellbar ist.<sup>529</sup> In welchem Maße sich jedoch die Vorstellungen der Palmyrener mit der ursprünglichen Symbolik der beiden Götter vermischten, kann nur annähernd erfasst werden. In der Verwendung der Bilder zeigt sich, dass die dionysischen Wesen, der Gott selbst und der Weinstock für eine üppige und unbeschwerte Gedankenwelt stehen, während die Nike ausgewählt wurde, um einzelne Personen ehrend herauszustellen.

---

<sup>527</sup> Eine Ausnahme stellen die beiden Nike-Stützfiguren am Turm Nr. 51 dar.

<sup>528</sup> Dagegen geht Schmidt-Colinet, Tempelgrab 99 von einer Entwicklung erst ab der Mitte des 2. Jhs. n. Chr. aus.

<sup>529</sup> So hingegen J. Teixidor, *The Pantheon of Palmyra* (1979) 28.



## VII.6 Die figürlichen und gegenständlichen Graffiti im Turmgrab Nr. 12

In den Kammern der Turmgräber lassen sich vereinzelt Graffiti beobachten, die neben die *loculi* in den Wandverputz oder den Fugenverstrich eingeritzt wurden. Dabei handelt es sich in der Regel um Rosetten, die mit dem Zirkel gezogen sind und vielleicht ehemals ausgemalt waren.<sup>530</sup> Dieser recht einfache Dekor bezieht sich auf die Grablegen und muss daher aus den Jahren der Nutzung der Gräber stammen. Bei anderen Graffiti ist es wiederum unmöglich, ihre Entstehung einzugrenzen, wie die Darstellungen eines Fisches und die eines Kamels zeigen (Taf. 178 a. b).<sup>531</sup> Sie könnten auch lange nach der Aufgabe der Grabbauten von Beduinen gezeichnet worden sein.

Bei dem singulären Befund zahlreicher Graffiti, die die Wände im Turmgrab Nr. 12 bedecken, können wir hingegen sicher sein, dass sie antik sind. Dies ergibt sich aus verschiedenen Beobachtungen: Die Mehrzahl der Graffiti befindet sich auf einer Putzschicht, die noch während der Nutzung des Grabes gepickt und neu verputzt wurde; diese spätere Schicht ist mittlerweile abgefallen und hat somit die Graffiti wieder sichtbar gemacht. Hinzu kommen aramäische Beischriften, von denen eine ein fragmentarisches Datum des 1. Jhs. n. Chr. nennt.<sup>532</sup> Diese Jahreszahl passt gut zu der vermuteten Errichtungszeit des Turmes.<sup>533</sup> Nicht zuletzt zeigen die Motive einen antiken Formenschatz.

Die Graffiti konzentrieren sich an den Langseiten der Erdgeschosskammer des Baus. Im zweiten Geschoss sind ebenfalls einige Zeichnungen im Wandverputz auszumachen, von denen jedoch nicht gesagt werden kann, ob sie tatsächlich alle antik sind.

Neben größeren und kleineren Rosetten erscheinen im Erdgeschoss Skorpione und Vögel, von denen möglicherweise einer als Adler mit ausgebreiteten Schwingen gedeutet werden kann (Taf. 181. 182). An menschlichen Darstellungen findet sich lediglich der Oberkörper eines Mannes. Das Gewand wirft an den Armen Falten, und auf Brusthöhe besitzt es zwei medaillonartige Aufsätze (Taf. 181 b).<sup>534</sup> Vielleicht

---

<sup>530</sup> In den Türmen Nr. 50, 70 und 63, s. die entsprechenden Einträge im Katalog.

<sup>531</sup> Fisch: Turm Nr. 83c; Kamel Turm Nr. 96, s. die entsprechenden Einträge im Katalog.

<sup>532</sup> Es sind lediglich noch die Zahlen 32[.] S. Ä. erhalten. Gawlikowski, *Monuments* 77 mit Anm. 41.

<sup>533</sup> s. den entsprechenden Eintrag im Katalog.

<sup>534</sup> Unter den palmyrenischen Textilfunden gibt es ein Fragment, das auf Schulterhöhe vergleichbare Kreisornamente aufweist. Schmidt–Colinet – Stauffer – Assad, *Textilien* 162 f. Abb. 112. Taf. 54. 55 a.

handelt es sich um die Wiedergabe eines in diesem Turmgrab beigesetzten Verstorbenen. An der Westwand im zweiten Geschoss ist ein geflügeltes Rad oder eine Sonnenscheibe zu erkennen.<sup>535</sup>

Einen großen Anteil der Motive machen Darstellungen von Altären aus, die alle eine ähnliche Ikonographie zeigen: Sie stehen auf einem zweistufigen Sockel, sind hochrechteckig und schließen mit einer breiten Leiste ab (Taf. 178 c. 179 a. 180 a). Der massive Körper des Altars wurde durch ein Kreuz gekennzeichnet. Auf der Oberseite erheben sich an den Seiten dreieckige Altarwangen, die in einer der Zeichnungen getrept sind. Dazwischen brennt das Altarfeuer, das durch wellige Rauchsäulen angegeben ist. Die Altäre werden auf beiden Seiten von Palmwedeln flankiert. Vor einem der Altäre wurde eine Amphore in einem Ständer eingeritzt, die vielleicht eine Opfergabe darstellen soll (Taf. 180 a). Die aramäische Beischrift besagt, dass ein gewisser Zebida, Sohn des Taimisha, in guter Erinnerung behalten werden soll.<sup>536</sup> Hinter einem anderen Altar scheint sich eine weitere eingeritzte Architektur mit einem Rankenfries abzuzeichnen (Taf. 179 a).

In den Kontext der Altäre passt das Graffito eines Tempels (Taf. 180 b). Dieser steht ebenfalls auf einem zweistufigen Podium und besitzt eine dreisäulige Fassade. Darüber erhebt sich ein spitzes Dach, das offenbar aus Ästen besteht, an denen noch Früchte oder Blätter hängen.

Die Architektur des Tempels lässt sich mit einem Graffito aus Kheurbet Abou Douhour in der nordwestlichen Palmyrene vergleichen:<sup>537</sup> Dort thront Baalshamin in einer tempelähnlichen Konstruktion, die aus zwei Säulen und einem Giebel besteht. Die Altäre erscheinen in ähnlicher Form in Graffiti in Dura Europos sowie in Petra wieder, wo sie jedoch wie die Darstellung des Tempels nicht aus funerären, sondern kultischen Kontexten stammen.<sup>538</sup> Lediglich das Graffito eines Altars in Marissa gehört zu einem Grab.<sup>539</sup> Viele der Beispiele zeigen auch die dreieckigen Altarwangen. In einem Haus in Dura wurde ein Altar eingeritzt, der wie die

---

<sup>535</sup> Die viergeteilte Sonnenscheibe mit Flügeln leitet sich aus der ägyptischen Ikonographie ab und fand weite Verbreitung im Nahen Osten bei einer Vielzahl von Gottheiten. Ihr werden ein allgemeiner Symbolwert in Form einer generell kosmischen Schutzfunktion zugeschrieben. Vgl. P. Wagner, *Der ägyptische Einfluss auf die phönizische Architektur* (1980) 166 ff.; s. zu Beispielen in Palmyra und Baalbek Comtes du Mesnil du Buisson, *Tessères et monnaies de Palmyre* (1962) 123. Daher kann auch diese Darstellung durchaus antik sein.

<sup>536</sup> Die Inschrift wurde dankenswerterweise von J.–B. Yon gelesen.

<sup>537</sup> D. Schlumberger, *La Palmyrène du nord-ouest* (1951) Abb. 36; Colledge, Art 50 Abb. 30. M. Gawlikowski, *ANRW* 18, 4 (1990) 2627 Abb. 18.

<sup>538</sup> *Dura Europos*: M. I. Rostovtzeff, *Excavations at Dura-Europos. Preliminary Report of Fifth Season of Work, October 1931–March 1932* (1934) Taf. 34, 1. *Petra*: R. E. Brünnow – A. v. Domaszewski, *Die Provincia Arabia* 1 (1904) 249. 321 ff.; G. Dalman, *Petra und seine Felsheiligtümer* (1908) 244 ff Abb. 183 ff.

<sup>539</sup> F. Zayadine, *Perspective* 12, 1971, 57 ff. Abb. 6.

Zeichnungen im Turmgrab Nr. 12 mit Palmenzweigen geschmückt ist. Daneben steht ein Mann, der in seiner rechten Hand einen Miniaturaltar hält, von dem eine kleine Rauchsäule aufsteigt (Taf. 179 b).

Die Form der in den Graffiti dargestellten Altäre ist in Palmyra auch in Stein wiederzufinden. Die kleinformatigen Votivaltäre, die aus dem Baalshaminheiligtum stammen, zeigen denselben Aufbau aus Sockel, Pilaster und Abschlussleiste. Selbst die getreppten Altarwangen sind dargestellt.<sup>540</sup> Die Inschriften nennen teilweise die gleiche Ehrenformel, wie sie auch bei einem der Altargraffiti im Turmgrab zu lesen ist.<sup>541</sup>

Insgesamt sind die Graffiti im Turm Nr. 12 stark von religiösen Symbolen geprägt. So ist der Skorpion nicht bloß als Tier der Wüste zu verstehen, sondern er ist dem Gott Shadrafa zugeordnet und besaß sowohl wohltuende wie auch apotropäische Bedeutung.<sup>542</sup> In einem Medaillon in den Wandmalereien im Grab der drei Brüder erscheint er zusammen mit Vögeln, Spinnen und Schlangen, die ein "böses" Auge angreifen.<sup>543</sup> Der Adler kann mit den Göttern Baalshamin und Bel in Verbindung gebracht werden. Er wurde daher als Attribut des Weltenherrschers und somit als Lenker des Schicksals angesehen.<sup>544</sup>

Die Graffiti sind eine sehr einfache Form von Bildern, die von den Besuchern des Grabes und somit den Angehörigen der Bestatteten selbst eingeritzt wurden. Hierzu war kein Auftrag an einen Architekten, Steinmetzen oder Maler nötig. Sie entstanden vielmehr aus der momentanen Situation und sind eine spontane Äußerung, die vielleicht bei einem späteren Aufsuchen des Grabes gegeben war, während dem Verstorbenen Opfergaben dargebracht wurden. Daher unterscheiden sich die Darstellungen grundlegend von den Motiven der Reliefs und Wandmalereien. Dort bevorzugte man mythologische Figuren wie Nike und Dionysos oder den Weinstock, die dem Formenschatz der hellenisierten Welt bzw. der römischen Grabmalerei entlehnt waren. Auch die Porträtierung der Verstorbenen blieb der Reliefkunst oder der Malerei vorbehalten; von dem Graffito eines Mannes ist nicht eindeutig zu sagen, ob es wirklich einen Menschen meint oder vielleicht eine Gottheit. Bei den

---

<sup>540</sup> Diese Form zeigt ein Altar im Museumsgarten von Palmyra, s. auch Tanabe, *Sculptures* 180 Abb. 147; Kh. al As'ad – M. Gawlikowski, *The Inscriptions in the Museum of Palmyra* (1997) 9 ff., bes. Abb. 1. 21.

<sup>541</sup> s. beispielsweise As'ad – Gawlikowski a. O. 9.

<sup>542</sup> Colledge, Art 209 Taf. 27. Shadrafa war eine phönizische Gottheit und besaß Schutzfunktionen. M. Gawlikowski ANRW 18, 4 (1990) 2646 f. Taf. 24, 53.

<sup>543</sup> Colledge, Art 209; J.-B. Chabot, *Choix d'inscriptions de Palmyre* (1922) Taf. 16, 3.

<sup>544</sup> M. Gawlikowski, *Aus dem syrischen Götterhimmel*, TrWPr 2 (1980) 24; H. J. W. Drijvers, *After Life and Funerary Symbolism in Palmyrene Religion. La soterologia dei culti orientali nell'impero romano*. 25. *Atti del Colloquio internazionale Rom 1979* (1982) 718. Vgl. zur Interpretation als Seelenvogel Anm. 321.

Zeichnungen kam es nicht auf die Zurschaustellung von prächtigen Ausstattungselementen an, wie es nach der Mitte des 1. Jhs. n. Chr. in den Turmgräbern zu beobachten ist. Die in den kleinen eingeritzten Bildern erscheinenden Kultgegenstände und lokalen Symbole dienten einzig dazu, den Toten zu ehren, wovon auch die Ehreninschrift an einem der Altäre zeugt. Der außergewöhnliche Befund erklärt sich vielleicht aus der Tatsache, dass die zunächst nur vereinzelt Graffiti die Grabbesucher animierten, weitere Zeichnungen einzuritzen, und sie somit eine Zugwirkung besaßen. In späterer Zeit hat man die Ritzungen an den Wänden offenbar als undekoratив empfunden, weshalb sie durch eine zweite Putzschicht verdeckt wurden.

## VIII. Der sepulkrale Kontext der Turmgräber

Trotz der Vielzahl von Grabbauten in Palmyra und der in ihnen erhaltenen Inschriften und Skulpturen ist es sehr schwierig, Aussagen über die in der Stadt herrschenden Totenvorstellungen und den Grabkult zu treffen. Bislang wurden nur wenige ungestörte Grablegen entdeckt, die sich jedoch durch ihre geringe Anzahl an Fundstücken auszeichnen. Die Inschriften beschäftigen sich hingegen mit "reellen" Inhalten wie der Gründung des Grabes, der Erbfolge oder der Abtretung einzelner Grabstellen an andere Personen. Wir besitzen auch keine bildlichen Darstellungen – etwa auf Reliefs oder in der Vasenmalerei –, die den Totenkult betreffen. Die Verstorbenen werden auf den Grabreliefs in der sozialen Rolle dargestellt, die sie im Leben einnahmen, nämlich als Priester oder Karawanenführer. Lediglich die kleinen halbrunden Stelen, die eine Person vor oder hinter einem Vorhang zeigen, können im Zusammenhang mit den Jenseitsvorstellungen gesehen werden, obwohl ihre Deutung große Schwierigkeiten birgt.<sup>545</sup>

Zur Interpretation des Totenrituals ist es nötig, viele Aspekte zusammenzufügen, um die in Palmyra bestehenden Vorstellungen erschließen zu können. Denn die isolierte Betrachtungsweise einzelner Befunde führt zwangsläufig zu ihrer Unter- oder Überbewertung. Im folgenden Abschnitt soll versucht werden, die Informationen in den Turmgräbern über den Totenglauben und das Ritual zusammenzutragen. Die Beobachtungen werden mit Kenntnissen aus anderen Gräbern Palmyras – vornehmlich Hypogäen – verglichen, wobei davon ausgegangen wird, dass die Glaubensvorstellungen von der Bauform des Grabes unabhängig waren. Die Ergebnisse müssen jedoch wegen der schlechten Befundlage hypothetisch bleiben.

### VIII.1 Die Bezeichnung der Turmgräber in den Inschriften

Der häufigste aramäische Begriff, mit dem die Turmgräber in den Inschriften bezeichnet werden, ist *qbr'*, was als »Grab« übersetzt werden kann.<sup>546</sup> Bereits am Turm des Atenatan (Nr. 7), der mit dem Gründungsjahr 9 v. Chr. der älteste fest datierte Turmbau ist, findet sich diese Benennung, die auch noch bei den Turmgräbern des 2. Jhs. n. Chr. gebraucht wurde.<sup>547</sup> In den griechischen Textfassungen, von denen

---

<sup>545</sup> s. u. Kapitel VIII.2.

<sup>546</sup> Dies sind die Turmgräber Nr. 13, 44, 51, 63, 67, 68, 83a, 145, 155 und 164.

<sup>547</sup> So bei den Türmen Nr. 13, 83a und 164.

wir zum ersten Mal am Turm des Malikho (Nr. 155) aus dem Jahr 79/80 n. Chr. ein Beispiel besitzen, wurde der aramäische Begriff mit *mnhmeʿon* wiedergegeben, was auch für die Folgezeit bestimmend blieb.

Das zu einigen Turmgräbern gehörende Hypogäum kann in der Bauinschrift gesondert genannt werden. Das aramäische *mʿrtʿ* wird im Griechischen mit *spÆlaion* übersetzt. Während die Inschriften der Turmgräber, die vor der Mitte des 1. Jhs. n. Chr. entstanden sind, diese zusätzliche Angabe nicht machen,<sup>548</sup> wird das Hypogäum der beiden späteren Türme des Malikho und der Bene Baʿa (Nr. 68) gesondert aufgeführt.

Die Begriffe *qbrʿ* und *mnhmeʿon* sind nicht nur für die Turmgräber belegt, sondern wurden auch für die Hypogäen und Tempelgräber verwendet.<sup>549</sup> Bei den unterirdischen Grabkammern ist allerdings festzustellen, dass sie vorzugsweise mit den oben genannten aramäischen und griechischen Bezeichnungen für »Hypogäum«, *mʿrtʿ* und *spÆlaion*, versehen wurden.<sup>550</sup>

Zusätzlich zur Bezeichnung des Turmes als »Grab« wurde der Ausdruck *bt ʿlmʿ* in die Inschriften aufgenommen, so dass sich daraus eine Definition des Grabes als »Haus der Ewigkeit« ergibt.<sup>551</sup> Der Begriff muss schon früh im Sprachgebrauch Palmyras verwurzelt gewesen sein, denn obwohl er bei den Turmgräbern erst nach der Mitte des 1. Jhs. n. Chr. erscheint, lässt er sich bereits für das Jahr 12 v. Chr. in Palmyra nachweisen.<sup>552</sup> Im Griechischen findet der Begriff keine direkte Übersetzung. Er wird entweder mit dem einfachen *mnhmeʿon* gleichgestellt,<sup>553</sup> oder die Konnotation der Ewigkeit wird durch *mnhmeʿon afiʿnion* oder *tafØn afiʿnion* ausgedrückt.<sup>554</sup> Der Ewigkeitsanspruch kann jedoch, sowohl im Aramäischen als auch im Griechischen, durch Zusätze wie »für immer« oder »in ewiger Ehre« geäußert werden.<sup>555</sup> Den Terminus »Haus der Ewigkeit« weisen ebenso die Gründungsinschriften von Hypogäen und Tempeln auf, so dass auch er nicht nur auf die Turmgräber beschränkt blieb.<sup>556</sup> In einem Hypogäum der Südwestnekropole wird sogar ein Seitenarm, die so genannte Exedra des Maqqai, als »Haus der Ewigkeit« benannt.<sup>557</sup>

---

<sup>548</sup> Die Türme Nr. 44, 63, 67 und 68 besitzen eine unterirdische Grabanlage.

<sup>549</sup> Will, *Maison d'eternité* 436 mit Anm. 19. Die meisten der von Will angeführten Beispiele stammen aus ungesicherten Kontexten, so dass nur in wenigen Fällen gesagt werden kann, welche Bauform bezeichnet wurde.

<sup>550</sup> Vgl. beispielsweise Cantineau, *Inventaire IV*, 13. 14.

<sup>551</sup> Dies ist bei den Turmgräbern Nr. 51, 63, 68, 83a und 194 der Fall.

<sup>552</sup> So Will, *Maison d'eternité* 438 mit Anm. 28 und F. Millar, *The Roman Near East* (1993) 321 mit Anm. 521.

<sup>553</sup> So in den Inschriften der Turmgräber Nr. 68 und 83a.

<sup>554</sup> Vgl. die Inschriften der Türme Nr. 51 und 169.

<sup>555</sup> Dies findet sich in den Inschriften der Türme Nr. 34, 44, 51, 67, 83a, 155 und 164.

<sup>556</sup> Will, *Maison d'eternité* 438 mit Beispielen.

<sup>557</sup> Ingholt, *Tombs* 60.

Der Ausdruck »Haus der Ewigkeit« ist eine ägyptische Wortprägung, welche das Grab als Wohnstätte des Toten charakterisiert.<sup>558</sup> Das Grab ist als Bleibe zu verstehen, in der der Verstorbene gegenwärtig ist und die Spenden der Hinterbliebenen empfängt. Die Vorstellung, der Tote halte sich in einem Haus auf, fand von Ägypten aus weite Verbreitung und schlug sich sogar in den römischen Grabinschriften als *domus aeterna* nieder.<sup>559</sup> Im Zusammenhang mit den Ehrungsformeln und der Übersetzung im Griechischen durch *mnēmon* wird deutlich, dass die Erwähnung der Ewigkeit nicht auf ein ewiges Weiterleben des Verstorbenen anspielt, sondern in erster Linie das dauerhafte Gedenken und die Verehrung dieser Person meint.<sup>560</sup>

Die Gründungsinschrift des Turmes des Moqimo (Nr. 34) nennt zur Definition des Grabes allein den Begriff *nps*. Dieser Einzelfall<sup>561</sup> hat dazu geführt, dass die Bauform des Turmes in der Sekundärliteratur generell als *naphsa*, bzw. hebräisch *nefesh* bezeichnet wird.<sup>562</sup> Aufgrund der Bedeutung des Wortes als Atem, Seele oder Person sei das Grabmal als Aufenthaltsort der Seele des Verstorbenen zu interpretieren.<sup>563</sup> In der Forschung gibt es eine breite Diskussion um die Bedeutung dieses vielschichtigen Begriffs und das Aussehen seiner Grabmalform.<sup>564</sup> Der ursprüngliche Wortsinn meinte bereits im 1. Jt. v. Chr. den Totengeist, der in einer Grabstele anwesend gedacht wurde.<sup>565</sup> Erste Anhaltspunkte der Benutzung des Begriffes als Grabmal finden sich im 5. Jh. v. Chr. in Anatolien und in Taima auf der arabischen Halbinsel.<sup>566</sup> Im späten Hellenismus und der römischen Kaiserzeit ist der Begriff verstärkt im syrisch-palästinischen Raum zu fassen. Er fand Aufnahme in den jüdischen und nabatäischen Sprachgebrauch, wo er wie in Palmyra im Sepulkralkontext benutzt wurde; die Gleichsetzung des Wortes als Geist des Verstorbenen bewirkte gelegentlich Übertragungen in das Griechische durch *cuxÆ*.<sup>567</sup> Offenbar lässt sich der Begriff jedoch nicht mit einer bestimmten Bauform identifizieren, sondern kann auf

---

<sup>558</sup> A. Böhme – W. Schottruff, Palmyrenische Grabreliefs, Liebieghaus Monographie 4 (1979) 28.

<sup>559</sup> F. Cumont, *After Life in Roman Paganism* (1959) 48.

<sup>560</sup> Will, *Maison d'eternité* 438.

<sup>561</sup> Im Turm Nr. 13 kann in einer Inschrift *nms* vermutlich als Schreibfehler interpretiert und eher als *nps* gelesen werden. M. Gawlikowski, *Berytus* 21, 1972, 10 mit Anm. 39.

<sup>562</sup> Gawlikowski, *Monuments* 22 ff.; Gawlikowski a. O. 10; Will, *Maison d'eternité* 435. M. Mouton, *Syria* 74, 1997, 81 ff.

<sup>563</sup> M. Gawlikowski, *Berytus* 21, 1972, 5.

<sup>564</sup> Für einen ausführlichen Überblick über den momentanen Forschungsstand und für den Austausch von Ergebnissen danke ich Lothar Triebel. Vgl. dessen unveröffentlichte judaistische Dissertationsschrift *Nefesch und pyramidales Grabmal. Ein bestattungstechnischer Begriff und eine Grabmalsgattung des antiken Judentums in ihrem funeralgeschichtlichen Kontext*, Freie Universität Berlin 2001.

<sup>565</sup> D. Michel, *Zeitschrift für Althebräistik* 7, 1994, 81 ff.; H. Niehr, *Studi epigrafici e linguistici sul Vicino Oriente antico* 11, 1994, 64.

<sup>566</sup> So Triebel a. O.

<sup>567</sup> B. Lifshitz, *ZDPV* 76, 1960, 159 f.

verschiedene Arten von Grabstätten übertragen werden.<sup>568</sup> Die eigentliche Wortbedeutung ergibt sich im Einzelfall aus dem Befund.<sup>569</sup>

In Palmyra gibt es, abgesehen von der Bauinschrift des Turmgrabes Nr. 34, noch weitere Gründungstexte, die eine *nefesh* erwähnen. Aufgrund ihrer Wiederverwendung können sie jedoch keiner Grabform eindeutig zugewiesen werden.<sup>570</sup> Darüber hinaus findet sich der Begriff auch auf Grabstelen,<sup>571</sup> so dass *nefesh* nicht nur zur Definition eines Turmgrabes diene.

Palmyrener benutzten *nefesh* selbst außerhalb ihrer Heimatstadt für die Bezeichnung einer Begräbnisstelle. Wir finden es in palmyrenischen Inschriften auf Stelen in Dakien,<sup>572</sup> Nordafrika<sup>573</sup> und Rom.<sup>574</sup> In den jüdisch-palmyrenischen Inschriften in der Nekropole von Beth Shearim wurde das Wort *nefesh* zumeist für einzelne Bestattungsplätze verwendet.<sup>575</sup>

Die Zusammenstellung hat gezeigt, dass für die Turmgräber verschiedene Begriffe gewählt wurden, die sich auch für andere Arten von Grabdenkmälern, sei es eine schlichte Stele oder eine andere Bauform, nachweisen lassen. Allerdings ist zu beobachten, dass die einfache Bezeichnung als »Grab« nach der Mitte des 1. Jhs. n. Chr. um den Ewigkeitsaspekt erweitert wurde. Der aramäische Begriff »Haus der Ewigkeit« fand im Griechischen offenbar keine wörtliche Entsprechung, wurde jedoch durch andere Formeln auch in diesen Textversionen hervorgehoben. In der gleichen Zeit wurde es üblich, die Hypogäen gesondert aufzuführen. Es ist wohl kein Zufall, dass aus der zweiten Hälfte des 1. Jhs. n. Chr. die ersten Gründunginschriften von Hypogäen ohne angegliederte Türme überliefert sind, so dass diese Grabmalform eine neue Wertigkeit erhielt.

Die Bezeichnung eines Grabmals als *nefesh* ist nicht auf die Turmgräber zu reduzieren. Ebenso wenig ist jedes Turmgrab als *nefesh* zu verstehen. Bei dem Terminus wird es sich vielmehr um eine "Alternative" zu anderen Grabmalbegriffen

---

<sup>568</sup> Triebel a. O.

<sup>569</sup> Will, *Maison d'éternité* 434.

<sup>570</sup> Cantineau, *Inventaire IV*, 7a. Kh. al-As'ad – J. Teixidor, *Syria* 62, 1985, 273. Die Texte nennen sowohl die *nefesh* bzw. das *mnhme*on als auch ein Hypogäum. Da beide Begriffe auf die Bauform des Turmgrabes zutreffen, könnten die Inschriften ehemals von Türmen stammen. Allerdings ist zu bemerken, dass in der Gründunginschrift des Tempelgrabes Nr. 150 ebenfalls ein Hypogäum erwähnt wird (Ἰπογεῖον), s. außerdem al-As'ad – Teixidor a. O. 274. Die Zusammenstellung der Belege beruht auf den Arbeiten von L. Triebel.

<sup>571</sup> Cantineau, *Inventaire VIII*, 64; CIS II 4210. 4328. 4597; J. Starcky, *Mélanges de l'Université Saint Joseph, Beyrouth* 28, 2, 1949/50, 46.

<sup>572</sup> CIS II 3907; M. Lidzbarski, *Ephemeris für semitische Epigraphik* 3, 1915, 29 ff.

<sup>573</sup> CIS II 3908. 3909.

<sup>574</sup> CIS II 3905.

<sup>575</sup> Triebel a. O. Die Inschriften sind publiziert bei B. Mazar, *The Catacombs 1–4 Beth Shearim, Report on the Excavations During 1936–1940* 1 (1973).



handeln, dessen ursprüngliche Bedeutung noch in abgeschwächter Form nachwirkte. Die Benennung und Definition eines Grabes wurde vielmehr durch die individuellen Bedürfnisse und Vorstellungen der Grabgründer und ihrer Hinterbliebenen bestimmt. Mit der Zunahme von Grabtypen kam es auch zur Differenzierung und näheren Bestimmung einer Grabanlage, wie wir es im Fall des Hypogäums gesehen haben. Besonders wichtig war die Bezeichnung als Ehrenmal, um die Bedeutung des Baus in Erinnerung an die Verstorbenen hervorzuheben.

## VIII.2 Die Beisetzung und die kultische Verehrung der Toten

Durch Leichenfunde aus den Turmgräbern wissen wir, dass in Palmyra die Mumifizierung praktiziert wurde. Ob dies auf alle Bevölkerungsschichten zutraf oder nur einer kleinen Gruppe von höher gestellten Personen vorbehalten war, ist jedoch unbekannt.<sup>576</sup> Die *loculi* sind generell für die Körperbestattung ausgelegt, während sich Brandbestattungen bisher nur vereinzelt nachweisen lassen.<sup>577</sup>

Bei der palmyrenischen Mumifizierung wurden zunächst die Organe durch Schnitte im Körper des Verstorbenen entnommen, bevor der Leichnam getrocknet wurde.<sup>578</sup> Anschließend hat man die Körper in zugeschnittene Leinen- oder Wollstoffe gewickelt, die nach Ausweis der Analyse kaum getragen waren.<sup>579</sup> Darüber folgten eine Schicht aus Myrrhepaste und eine Lage von groben, gebrauchten Leinenstoffen, bevor die Mumie schließlich in wertvolle Stoffe gehüllt wurde.

Den verstorbenen Frauen waren bei ihrer Beisetzung vermutlich Schmuckstücke angelegt, wie sie in der Grabskulptur gezeigt werden. Bei den Freilegungsarbeiten im Turm des Atenatan (Nr. 7) fanden sich einzelne Schmuckstücke wie Ohringe, Perlen, ein Fingerring, ein Armreif und eine Gemme.<sup>580</sup> Im selben Turm wurde in einer ungestörten Grablege die Mumie eines Mannes gefunden, dem ein hölzerner Stab und

---

<sup>576</sup> Skelettfunde legen nahe, dass es auch die einfache Körperbestattung gegeben hat. Vgl. T. Higuchi – T. Izumi (Hrsg.), *Tombs A and C in the Southeast Necropolis of Palmyra, Syria, Surveyed in 1990–92*. Research Center for Silk Roadology 1 (1994) 17.

<sup>577</sup> Schmidt–Colinet – Stauffer – Assad, *Textilien* 56 mit Anm. 233.

<sup>578</sup> Die Mumien, die sich im Museum von Palmyra befinden, wurden von R. Rahmo untersucht und publiziert, wobei diese Publikation keinen hohen wissenschaftlichen Anspruch erhebt. R. Rahmo, *Les momies de Palmyre* (1993) 59 ff. Nach dessen Urteil entspricht die palmyrenische nicht der ägyptischen Mumifizierung. Bislang ist dies jedoch die einzige Analyse von palmyrenischen Mumienfunden, von denen sich eine in der Ny Carlsberg Glyptotek in Kopenhagen befindet. Katalog Kopenhagen 7. Schmidt–Colinet spricht hingegen davon, dass die Eingeweide offenbar nicht entnommen wurden, berücksichtigt aber die Angaben bei Rahmo nicht. Schmidt–Colinet – Stauffer – Assad, *Textilien* 56.

<sup>579</sup> Ebenda.

<sup>580</sup> A. Witecka in: *Studia Palmyrenskie* 9 (1994) 71 ff.

eine Metallbüchse beigegeben waren.<sup>581</sup> Ihre Funktion ist ungeklärt, es könnte sich jedoch um die Insignien eines Ehrenamtes handeln.<sup>582</sup>

In welcher Form das Ritual der Beisetzung vollzogen wurde, bleibt spekulativ. Es ist jedoch davon auszugehen, dass der Verstorbene in einem Leichenzug zu seiner Ruhestätte begleitet wurde, wo man ihn in den vorgesehenen *loculus* hineingeschoben hat. An der unterschiedlichen Fundlage der Skelette im Hypogäum hinter dem Baalshamintempel und im Tomb C ist zu erkennen, dass die Ausrichtung des Kopfes offenbar keine Rolle spielte.<sup>583</sup> Bei den Zusetzungen der *loculi* aus Bruchsteinen und Mörtel wurde in den noch frischen Mörtel mit dem Finger der Name des Bestatteten eingeschrieben, wie in den Türmen des Atenatan und des Kithot (Nr. 44) zu beobachten ist (Taf. 63 b). Eine andere Möglichkeit war die Beschriftung in roter Farbe.<sup>584</sup> Ab der zweiten Hälfte des 1. Jhs. n. Chr. diente eine Reliefplatte mit Porträt und Namensangabe als Verschluss der Grablege, die man mit Mörtel in die Öffnung eingepasst hat. Um eine Grabstelle zu schmücken und hervorzuheben, konnten Girlanden oder Ranken um die Loculusöffnung gemalt werden.<sup>585</sup> Der Verstorbene blieb demnach nicht anonym, sondern sein Bestattungsplatz war auch zu einem späteren Zeitpunkt wieder auffindbar. Galt eine Kammer als voll belegt, so wurde ihr Zugang offensichtlich verschlossen, wie es im Turm des Atenatan vorgenommen wurde.<sup>586</sup> Ähnlich den *loculi* wurde auch die Grabkammer mit einer Bezeichnung versehen. Trotz der großen Anzahl der Grablegen in den palmyrenischen Anlagen, wurden auch Mehrfachbestattungen vorgenommen. Im Tomb C hat man in einem *loculus* bis zu sechs Beisetzungen zählen können, im Hypogäum hinter dem Baalshamintempel sogar bis zu elf.<sup>587</sup>

Die wenigen Grabkontexte zeigen, dass die Beigabensitte in Palmyra nicht sehr ausgeprägt war.<sup>588</sup> Die ungestörte Grablege im Turm des Atenatan ist der einzige Befund dieser Art in einem Turmgrab. Bis auf die Mumie mit dem hölzernen Stab und der Büchse fand sich lediglich ein kleines Glasfläschchen in der Zusetzung des *loculus*.<sup>589</sup> Auch aus der Grabung im Tempelgrab Nr. 36 stammen insgesamt nur

---

<sup>581</sup> Ebenda 72.

<sup>582</sup> A. Witecka, Warschau, arbeitet zur Zeit daran, alle Funde aus dem Turm des Atenatan vorzulegen.

<sup>583</sup> R. Fellmann, Die Grabanlage, Le sanctuaire de Baalshamin à Palmyre 5 (1970) 121 ff., Higuchi – Izumi a. O. 17.

<sup>584</sup> Zu solchen Grabbeischriften gehören die datierten Graffiti im Turm Nr. 21. Vgl. den entsprechenden Eintrag im Katalog.

<sup>585</sup> Vgl. die Nr. 4, 5 und 7 im Katalog der Wandmalereien.

<sup>586</sup> M. Gawlikowski, Polish Archaeology in the Mediterranean 7, 1992, 114.

<sup>587</sup> Fellmann a. O. 122; Higuchi – Izumi a. O. 108.

<sup>588</sup> Hingegen berichtet Louis-François Cassas von reichen Beigaben in den Gräbern, was jedoch im Widerspruch mit den archäologischen Befunden steht. Schmidt-Colinet – Stauffer – Assad, Textilien 4.

<sup>589</sup> Ebenda 112 ff.; Witecka a. O. 72.

wenige Kleinfunde, anhand derer keine Beigabenregel abzulesen ist.<sup>590</sup> Dies gilt auch für das Hypogäum des Yarhai sowie jenes hinter dem Baalshamintempel.<sup>591</sup> In den Hypogäen Tomb C und F hat man ebenfalls nur wenige Funde gemacht. Dabei handelt es sich in erster Linie um Gegenstände wie Perlen, Bronzeringe und Amulette, die zur Kleidung bzw. zur Schmückung des Leichnams gehörten. Eine Ausnahme stellen die Kinderbestattungen in diesem Grab dar, in denen kleine Salbgefäße aus Glas lagen.<sup>592</sup>

Die Mumifizierung der Verstorbenen hat in der Forschung zu der Schlussfolgerung geführt, in dem Prozess eine Konservierung des Körpers für ein Leben nach dem Tod zu sehen.<sup>593</sup> Allerdings war diese Sitte nicht durch die Mitgabe von Dingen bestimmt, die der Verstorbene im Jenseits hätte gebrauchen können. Die Ausstattung des Toten mit teuren Gewändern und Schmuck kann auch von seiner feierlichen Aufbahrung vor der Beisetzung herrühren. In Anlehnung an die Definition des Grabes als »Haus der Ewigkeit« ist die Mumifizierung vielleicht als Erhalt des Körpers für ein dauerhaftes Vorhandensein des Verstorbenen im Grabbau zu verstehen.<sup>594</sup>

Auch die kleinen halbrunden Stelen, die den Verstorbenen vor oder hinter einem zwischen Palmenzweigen aufgehängten Vorhang zeigen, geben in dieser Frage keine zuverlässigen Antworten. Der Vorhang wird in der Sekundärliteratur als Trennwand zwischen der Welt der Lebenden und der Welt der Toten interpretiert.<sup>595</sup> Solange wir nicht auch durch andere Quellen erschließen können, dass die Palmyrener an das Hinübergehen der verstorbenen Person vom Diesseits zum Jenseits glaubten, muss eine solche Auslegung Vermutung bleiben. Der erstrebte Symbolgehalt dieser Darstellung ist möglicherweise auch im gegenständlichen Sinn zu begreifen: Der "Vorhang" könnte das Leichentuch darstellen, das als unverkennbares Zeichen für den Tod einer Person Aufnahme in die Ikonographie der Grabstelen fand.

Daher bleibt lediglich festzuhalten, dass man den Verstorbenen für seine Bestattung zwar aufwändig herrichtete, ihm jedoch keine Utensilien für das Jenseits mitgab, sondern lediglich Kleidung und Schmuck sowie Weihegaben. In Verbindung mit den Inschriften ist zu überdenken, ob die Mumifizierung der Verstorbenen nicht

---

<sup>590</sup> U. Heimberg in: Schmidt–Colinet, Tempelgrab 142.

<sup>591</sup> R. Amy – H. Seyrig, *Syria* 17, 1936, 257 f. Fellmann a. O. 121 ff. 137.

<sup>592</sup> Higuchi – Izumi a. O. 64. 85 ff.; Higuchi – Saito, *Southeastern Necropolis* 64 ff.

<sup>593</sup> Schmidt–Colinet – Stauffer – Assad, *Textilien* 56.

<sup>594</sup> Der Vorgang der Mumifizierung war nach der Beisetzung noch nicht abgeschlossen, denn das Belüftungssystem in den Turmgräbern bewirkte eine weitere Austrocknung der Leichen, s. Kapitel V.7.

<sup>595</sup> Gawlikowski, *Monuments* 37 ff. Abzulehnen ist die Interpretation von K. Parlasca, der in dem Vorhang den Zugang zum Reich des Todes sieht, welcher in einer von Nomaden beherrschten Welt nicht durch eine massive Tür, sondern durch einen Vorhang wiedergegeben wird. K. Parlasca in: D. Schlumberger – H. Seyrig (Hrsg.), *Bilan et perspectives, Kolloquium Straßburg 1973* (1976) 41.

vordergründig den Erhalt des Körpers im Grabbau als seiner letzten Ruhestätte beabsichtigte.

Über den Kult und die Verehrung der verstorbenen Familienmitglieder lassen sich ebenfalls nur beschränkt Aussagen machen. Auf das Verbrennen von Duftstoffen oder Libationen am Grab deuten kleine Opfermulden hin, die aus einer Mörtelmasse geformt und vor die *loculi* gesetzt wurden.<sup>596</sup> Als Spende sind auch die Keramikgefäße und Lampen zu interpretieren, die aus den palmyrenischen Grabanlagen stammen. Von dieser Praxis gibt die Fundlage einiger Lampen im Hypogäum Tomb C beredtes Zeugnis: Sie konzentrierten sich bei der Freilegung in einer Ecke des Korridors und waren auf der Büste einer Verschlussplatte abgestellt.<sup>597</sup>

Die Totenverehrung fand vermutlich an bestimmten Feiertagen oder im Rahmen von Neubestattungen statt. Welches Ausmaß diese Feierlichkeiten annahmen, ist ungewiss. Zwar spielt das Bankett in der Grabskulptur eine wichtige Rolle, es ist jedoch nicht zwingend, darin ein ausgiebig praktiziertes Kultgeschehen zu sehen, zumal es für derartige Veranstaltungen wie etwa in Petra oder in den römischen Grabanlagen Italiens keinerlei Einrichtungen in den Nekropolen gab.<sup>598</sup> Die Darstellung von lagernden Personen ist vielmehr im Zusammenhang mit ihrer sozialen Position zu Lebzeiten zu verstehen. Dennoch wurde ein Bildschema gewählt, das einen feierlichen Moment wiedergibt und in seiner Ikonographie Anlehnungen an dionysische Themen aufweist.<sup>599</sup> Das Relief des Grabgründers in der Fassade war bei den Türmen des Elahbel und seiner Brüder (Nr. 13), des Yamlikho (Nr. 51) und Nr. 71 vor ein Fenster in der Nische geblendet, das in der Architektur des Turmes keinen nennenswerten Zweck erfüllt (Taf. 34 b. 68 a. 92 a).<sup>600</sup> Die Fensteröffnung diente wahrscheinlich dazu, die Reliefplatte zu schmücken und somit in Szene zu setzen.

In den Bereich des Totenkultes weisen vor allem aber die Treppen, die vermutlich auf das Dach des Turmes führten.<sup>601</sup> In Analogie zu den Tempelanlagen Palmyras und anderer Stätten des syrischen Raumes ist anzunehmen, dass auch auf den Dächern der Türme Brandopfer dargebracht wurden.<sup>602</sup> Ob dieser Ritus, dem die Bauform des

---

<sup>596</sup> Sie finden sich noch heute in den Türmen Nr. 7, 12, 15, 44, 46, 51, 65, 97 und 130 sowie in zahlreichen Hypogäen.

<sup>597</sup> Higuchi – Izumi a. O. 30 Abb. 29.

<sup>598</sup> Vgl. beispielweise in Petra das steinerne *triclinium* im Grab Bab el-Siq. J. McKenzie, *The Architecture of Petra* (1990) 131 und in Pompeji die Trikliniumsanlage im Grabbezirk des Cn. Vibius Saturninus. V. Kockel, *Die Grabbauten vor dem Herkulaner Tor in Pompeji* (1983) 109 f.

<sup>599</sup> Vgl. Kapitel VII.5.

<sup>600</sup> Im Turm Nr. 71 ist oberhalb der Fensteröffnung der Nische ein kleinerer Schlitz im Mauerwerk angelegt, der dafür spricht, dass das andere Fenster verschlossen war.

<sup>601</sup> Vgl. Kapitel V.8.

<sup>602</sup> R. Amy, *Syria* 26, 1950, 82 ff.; K. St. Freyberger, *Die frühkaiserzeitlichen Heiligtümer der Karawanenstationen im hellenisierten Osten* (1998) 112 ff.

Turmgrabes seit dem 1. Jh. v. Chr. zugrunde liegt,<sup>603</sup> auch noch im 2. Jh. n. Chr. vollzogen wurde, muss offen bleiben.

Auch wenn wir aus den Zeugnissen nur wenig über die Feierlichkeiten im Totenkult erfahren, so muss es Festtage gegeben haben, an denen neben der Verehrung einzelner Personen auch die aufwändigeren Riten, wie beispielsweise das Brandopfer auf dem Dach des Turmes, veranstaltet wurden. Bei einer Durchsicht der Bauinschriften fällt auf, dass überdurchschnittlich viele Grabanlagen im Monat Nisan gegründet wurden.<sup>604</sup> Traditionell hat man am ersten Tag dieses Monats das babylonische Neujahrsfest begangen, obwohl der Zeitrechnung in Palmyra der seleukidische Kalender zugrunde liegt, dessen Jahreswechsel ein halbes Jahr später stattfand.<sup>605</sup> Im Monat Nisan wurde auch der Beltempel geweiht, so dass man die alljährlichen Feierlichkeiten vielleicht dazu genutzt hat, den Gründungsakt der Grabmonumente vorzunehmen.

Insgesamt lassen sich nur wenige Angaben zum Grabkult machen. Diese verdeutlichen jedoch, dass es ein ausgeprägtes Totengedenken gegeben hat, welches in bestimmten Riten und Feierlichkeiten seinen Ausdruck fand. Im Verlauf der über 300 Jahre währenden Bestattungskontinuität in Palmyra haben sich mit Sicherheit Veränderungen vollzogen, die beispielsweise an der Übernahme von mythischen Figuren wie Dionysos und Nike in den Sepulkralkontext abzulesen sind.<sup>606</sup> Zu den alten Bestattungssitten werden andere Glaubensvorstellungen hinzugekommen sein, die durch die neuen Bildformen vermittelt wurden. Dies bot vermutlich viel Raum für individuelle Empfindungen.

### **VIII.3 Die Grabpflege und Bestimmungen für nachfolgende Bestattungen**

Im Turmgrab Nr. 13 wurde im Erdgeschoss das Bildnis eines jungen Mannes in die Wand eingelassen, das den Sohn des Elahbel zeigt (Taf. 35 b). Laut der beistehenden Inschrift war er zum Kurator für den Grabbau ernannt worden.<sup>607</sup> Ihm oblag wahrscheinlich sowohl die Instandhaltung des Baus und seiner kostbaren Ausstattung

---

<sup>603</sup> s. zu dieser Interpretation Kapitel XI.

<sup>604</sup> In den Gründungstexten werden generell keine Angaben über den Tag der Einweihung gemacht. Als Grundlage dient die Zusammenstellung von Gründungsinschriften in Gawlikowski, *Monuments* 184 ff. Die Turmgräber Nr. 13, 51, 63, 68, 164 und 194 wurden im Monat Nisan gegründet.

<sup>605</sup> Comte du Mesnil du Buisson, *Les tessères et les monnaies de Palmyre* (1962) 565 ff.

<sup>606</sup> s. dazu Kapitel VII.5.

<sup>607</sup> Cantineau, *Inventaire IV*, 27b.: »Dies ist das Bildnis des Bel‘aqab, Sohn des Elahbel, Sohn des Wahballat, Sohn des Ma‘nai, Kurator dieses Grabmonumentes.«

als auch die Regelung, wer an welcher Stelle im Grab beigesetzt werden durfte. Das Bildnis ist oberhalb der Tür im Erdgeschoss angebracht, so dass man es erst beim Verlassen des Monumentes wahrnahm. Daher ist in dieser Position ein gewisser Nachdruck der Bestimmung zu spüren. Der aramäische Begriff *'pmlt'*, der für dieses Amt gewählt wurde, ist dem griechischen *ἑπίμελετ* entlehnt;<sup>608</sup> daher scheint es, dass es im Palmyrenischen keinen adäquaten Ausdruck gegeben hat, der die Inhalte dieser Aufgabe umfasst.

Der Anspruch auf nachfolgende Bestattungen wurde in nahezu allen Gründungstexten Palmyras inschriftlich festgehalten und war für jedermann zu lesen. Die Regelung der Erbfolge innerhalb der Familie war demnach eine übliche Vorgehensweise. Aus den Texten erfahren wir, dass die Grabstätte sowohl für die Kinder des Gründers als auch für deren Nachkommen bestimmt war. Waren wie die Geschwister des Elahbel oder die vier Brüder der Bene Ba'a mehrere Personen am Bau des Grabmonumentes beteiligt, so galt dieser Anspruch für alle Kinder dieser Familienangehörigen.<sup>609</sup> Nur in Ausnahmen werden die männlichen Nachfahren betont.<sup>610</sup> Eine Inschrift erwähnt hingegen ausschließlich die Töchter, was möglicherweise darauf zurückzuführen ist, dass der Grabgründer keine Söhne hatte.<sup>611</sup>

Verstöße gegen die Erbregelungen wurden offenbar mit einer Geldstrafe an den Fiskus geahndet, was aus der Inschrift eines Tempelgrabes hervorgeht.<sup>612</sup> Die im übrigen syrischen Raum verbreiteten Fluchformeln finden sich in Palmyra nur selten.<sup>613</sup> Darin wird dem zu Verwünschenden nicht nur mit Unfruchtbarkeit und sozialer Ausgrenzung gedroht, sondern auch mit dem Entzug von Wasser und Brot.<sup>614</sup>

Die strikte Bindung eines Grabes an die Gründerfamilie wurde seit dem 2. Jh. n. Chr. gelockert.<sup>615</sup> In dieser Zeit lassen sich die ersten so genannten Abtretungsinschriften beobachten, in denen genau definierte Teile einer Grabanlage an andere Personen weitergegeben wurden.<sup>616</sup> Bei dem Modus dieser Abtretung ist nicht bekannt, ob es sich um eine Vermietung oder einen Verkauf handelt.<sup>617</sup>

---

<sup>608</sup> Yon, *Notables* 448.

<sup>609</sup> Cantineau, *Inventaire* IV, 3; 27a.

<sup>610</sup> Gawlikowski, *Monuments* 171 mit Anm. 24.

<sup>611</sup> Ingholt, *Tombs* 62.

<sup>612</sup> CIS II 4215; A. Parrot, *Malédictiones et violations des tombes* (1939) 43 ff. Gawlikowski, *Monuments* 169.

<sup>613</sup> Gawlikowski, *Monuments* 168. 220.

<sup>614</sup> CIS II 4218.

<sup>615</sup> Gawlikowski, *Monuments* 172

<sup>616</sup> Vgl. beispielsweise derartige Inschriften aus dem Grab der drei Brüder, in dem mehrfach in den Jahren 160 bis 241 n. Chr. auf diese Weise verfahren wurde. CIS II 4171– 4175. Eine Zusammenstellung der Abtretungsinschriften findet sich in Gawlikowski, *Monuments* 204 ff.

<sup>617</sup> s. dazu Gawlikowski, *Monuments* 174 f.

Für die Turmgräber ist dieses Verfahren aufgrund der wenigen erhaltenen Inschriften nur vereinzelt und erst im 3. Jh. n. Chr. belegt. Im Turm des Obaihan (Nr. 164) von 118 n. Chr. haben die Nachfahren des Grabgründers ca. 100 Jahre nach Errichtung des Baus zwei Loculischächte an eine andere Familie abgetreten.<sup>618</sup> Aber auch die Überschreibung von Grabstellen innerhalb der engeren Familie wurde in einem Text festgehalten: So hat ein Iulius Aurelius Moqimo im Jahr 215 n. Chr. das Hypogäum seines Turmgrabes (Nr. 83), das bereits im 1. Jh. n. Chr. entstanden war, an seinen Neffen übertragen.<sup>619</sup> Ebenso wurde im Turmgrab Nr. 70 verfahren, von dem der damalige Besitzer des bereits im 1. Jh. n. Chr. erbauten Monumentes in den Jahren 229 n. Chr. und 234 n. Chr. jeweils einen Teil des Grabbaus und des zugehörigen Hypogäums an Familienmitglieder seines Onkels abgetreten hat.

In anderen Türmen, von denen solche urkundlichen Inschriften nicht mehr erhalten sind, kann dennoch aus den Befunden geschlossen werden, dass es auch dort Abtretungen gegeben hat. Ein Relief im vierten Geschoss des Turmgrabes des Yamlikho (Nr. 51) zeigt eine Bankettszene, die beschriftet ist (Taf. 78 a).<sup>620</sup> Demnach wurde in den 240er Jahren eine partielle Neuausstattung des Grabes von Personen angefertigt, die sich nicht mehr mit der Gründerfamilie in Verbindung bringen lassen. Die Ausgestaltung der erworbenen Grabbereiche wurde offenbar den neuen "Besitzern" zugestanden. So hat sich ein gewisser Maqqai im Jahr 229 seine Exedra im Hypogäum des Atenatan vollständig ausmalen lassen.<sup>621</sup>

Die Abtretung von Grabstellen in den großen, einst als Familienmonumenten geplanten Anlagen hat zur Folge, dass viele Gründerfamilien in den späteren Jahrhunderten inschriftlich nicht mehr zu fassen sind. So ist es wohl auch möglich, dass komplette Grabbauten ihren Besitzer wechselten, weil der Familienzweig entweder ausgestorben war oder sich eine andere, "modernere" Grabmalform errichtet hatte. Dennoch blieben die Turmgräber bis in das 3. Jh. n. Chr. als Grabstätten in Benutzung, wie im folgenden Kapitel zu zeigen sein wird.

---

<sup>618</sup> Cantineau, *Inventaire VII*, 1b. Die Datierung dieser Inschrift ergibt sich aus dem Gentilnamen Aurelius der Genannten, der erst nach 212 n. Chr. Bestandteil der palmyrenischen Namen wurde. D. Schlumberger, *BEtOr* 9, 1942–43, 53 ff.; Yon, *Notables* 451.

<sup>619</sup> M. Gawlikowski, *Berytus* 19, 1970, 71 ff.

<sup>620</sup> M. Gawlikowski in: *Studia Palmyrenskie* 10 (1997) 32 f. Aufgrund der Größe und des Gewichts des Reliefs ist auszuschließen, dass es sekundär in den Turm gelangte.

<sup>621</sup> Ingholt, *Fresques* 13 f.

#### VIII.4 Die Belegungszeit der Turmgräber

Durch die Gründungsinschriften der Turmgräber wissen wir, dass ungefähr ab der Mitte des 2. Jhs. n. Chr. diese Grabmonumente nicht mehr gebaut wurden.<sup>622</sup> Statt der Türme wurden nun tempelartige Anlagen errichtet, die deutlich von der römischen Grabarchitektur beeinflusst sind.<sup>623</sup> Dies lässt den Eindruck entstehen, dass die Turmgräber als nicht mehr zeitgemäß aufgegeben wurden. Im Einzelfall mag dies zutreffen, jedoch gibt es eindeutige Hinweise, dass die Türme noch während des 2. und sogar im 3. Jh. n. Chr. als Begräbnisstätte genutzt wurden.

Der deutlichste Beweis für die Weiterbelegung eines Grabbaus sind die Inschriften. Die jeweiligen Gründerfamilien lassen sich in den erhaltenen Texten allerdings nur bis zu zwei bis drei Generationen nachweisen, wie es beispielsweise im Turm des Elahbel der Fall ist. Die späteste Bestattung des im Jahr 103 n. Chr. gegründeten Turmes stammt aus dem Jahr 121 n. Chr. von einem Bruder des Elahbel, der an der Gründung beteiligt war;<sup>624</sup> die übrigen Familienmitglieder werden in den Inschriften der "Familiengalerie" im Erdgeschoss zwar erwähnt, ob sie jemals dort beigesetzt wurden, ist nicht erwiesen.<sup>625</sup> Dennoch hat die Untersuchung der Skulpturen gezeigt, dass man bis in das 3. Jh. n. Chr. in diesem Turm kontinuierlich bestattet hat, auch wenn wir nicht nachvollziehen können, ob es sich um direkte Nachfahren des Elahbel und seiner Brüder handelt.<sup>626</sup> Der Mangel an späteren Inschriften ist möglicherweise daraus zu erklären,<sup>627</sup> dass ein Großteil der Namen nachweislich bereits bei Errichtung des Grabes in feste Bauglieder eingemeißelt wurde. Später war es umständlich, diese Bauglieder zu bearbeiten, wobei einer der Grabgründer, nämlich der im Jahr 121 n. Chr. verstorbene Bruder des Elahbel, diesen Aufwand offenbar nicht scheute. Die Inschriften zur Benennung der später beigesetzten Verstorbenen werden überwiegend auf den heute geraubten Verschlussplatten gestanden haben, die daher bereits in der Werkstatt entstanden waren. Allerdings sind verschiedene Namen aus der Zeit nach der Gründung des Turmes auch auf den Fragmenten der Loculirahmungen des Erdgeschosses bezeugt.<sup>628</sup>

---

<sup>622</sup> Der letzte fest datierte Bau, der Turm Nr. 34, stammt aus dem Jahr 128 n. Chr.

<sup>623</sup> Schmidt-Colinet, Palmyra 43 ff.

<sup>624</sup> Cantineau, Inventaire IV, 27y.

<sup>625</sup> s. zu dieser Ausstattung Kapitel IX.2.

<sup>626</sup> s. Kapitel VII.2 und das Fundinventar des Turmes.

<sup>627</sup> Da in den meisten Gräbern Palmyras inschriftlich lediglich zwei Generationen nachgewiesen werden können, schließen Schmidt-Colinet – Stauffer – Assad, Textilien 2 daraus, dass die Bauten demnach nur von der Gründer- und ein bis zwei nachfolgenden Generationen genutzt wurden.

<sup>628</sup> Vgl. dazu die Nr. 27, 28, 33 und 35 im Inventar aus dem Turm des Elahbel.



Anhand der Inschriften und der skulpturalen Ausstattung ist auch in anderen Turmgräbern noch im Verlauf des 2. Jhs. n. Chr. von Bestattungen auszugehen.<sup>629</sup> Die Nutzung einiger Turmgräber im 3. Jh. n. Chr. belegen die bereits oben besprochenen Abtretungsinschriften. Hinzu kommen Skulpturenfunde, wie das in das Jahr 243 n. Chr. fest datierte Relief im Turm des Yamlikho (Taf. 78 a).<sup>630</sup> Die Buchstabenformen der Graffiti im Turm Nr. 98 sind ebenfalls dem 3. Jh. n. Chr. zuzuordnen.<sup>631</sup>

Aus diesen Faktoren ergibt sich, dass mit Sicherheit einige der Turmgräber bis in das 3. Jh. n. Chr. als Grabmalform genutzt wurden, wobei sie teilweise, wie der Turm des Obaihan (Nr. 164), in Familienbesitz blieben.<sup>632</sup> Andere Gräber wurden vielleicht unter verschiedenen Familien aufgeteilt, die zwar so vermögend waren, einzelne Grablegen zu erwerben, jedoch nicht das nötige Kapital besaßen, sich selbst ein entsprechendes Monument errichten zu lassen.<sup>633</sup> Dabei hat man den Bau nicht nur als bloßen Ort zur Bestattung gesehen, sondern er wurde auch noch später mit Reliefs oder Malereien ausgestattet, die dem Stil der jeweiligen Zeit entsprachen. Die längste Nutzungsdauer ist dem Turm Nr. 70 zuzuschreiben, in dem man noch annähernd 200 Jahre nach seiner Errichtung Beisetzungen vorgenommen hat.

---

<sup>629</sup> So in den Türmen Nr. 7, 19, 35, 41a, 46, 65, 67, 68, 69, 87 und 155.

<sup>630</sup> M. Gawlikowski in: *Studia Palmyrenskie* 10 (1997) 32 f. In der Ruine des Turmes Nr. 101 liegt ebenfalls ein Relief des 3. Jhs. n. Chr., das jedoch nicht nachweislich zur Ausstattung dieses Baus gehört haben muss. s. den entsprechenden Eintrag im Katalog.

<sup>631</sup> Diesen Hinweis verdanke ich Jean-Baptiste Yon. s. auch den entsprechenden Eintrag im Katalog.

<sup>632</sup> Vor diesem Hintergrund ist die Datierung der palmyrenischen Textilfunde durch A. Schmidt-Colinet zu überdenken, die sich auf einer Belegungszeit der Turmgräber bis maximal in das 2. Jh. n. Chr. gründet. Schmidt-Colinet – Stauffer – Assad, *Textilien 2. Die Textilien aus den Türmen des Yamlikho und des Elahbel* können jedoch ebenso gut noch im 3. Jh. n. Chr. in die Gräber gelangt sein.

<sup>633</sup> Gawlikowski, *Monuments* 172.

## IX. Die Turmgräber als Mittel der Präsentation

Mit der Bauform des Turmes war nicht nur die Funktion des Grabes und seine kultische Verehrung verbunden, sondern das Monument diente auch als Vermittler von Wertvorstellungen, welche die Bestatteten auszeichnen sollten. Dies lässt sich bereits an den Turmgräbern des 1. Jhs. v. Chr. ablesen, die infolge ihrer exponierten Lage auf den Hügelkuppen auf Fernwirkung angelegt waren (Taf. 5 a. 17 a). Die geologische Beschaffenheit des Geländes im Westen der Stadt bot für diese Inszenierung in der naturräumlichen Umgebung optimale Voraussetzungen. Die Wahl eines solchen Standortes ist mit der Anlage hellenistischer Grabbauten in Kleinasien oder im hellenisierten Osten selbst zu vergleichen, die sich ebenfalls wie ein Signal von ihrer Umgebung abheben.<sup>634</sup> Den von Westen kommenden Reisenden führte der Weg durch die Westnekropole, wobei er zuerst die Türme auf den Hügeln wahrnahm, bevor er das Tal durchschritt, an dessen Ende sich Palmyra in einer Ebene ausbreitet (Taf. 3. 16 b). Die turmartigen Gräber erfüllten ihre Funktion als weithin sichtbares Mal und kündeten schon von Ferne eine Besiedlung an, was nach tagelanger Reise durch die Wüste ein willkommener Anblick gewesen sein muss. Jedoch wurde gleichzeitig auch die Bedeutung der Stadt symbolisiert: Hier gab es eine Bewohnerschaft, die sich derartige Grabdenkmäler leisten konnte und dies auch zur Schau stellte.

Mit dem Ende des 1. Jhs. v. Chr. ist zu beobachten, dass die Turmgräber statt auf den markanten Geländeerhöhungen nun weiter im Tal errichtet wurden. So hat man als Standort für den Turm des Atenatan (Nr. 7) einen Platz gewählt, der zwar ebenfalls weit von der Siedlung entfernt, dafür jedoch direkt an der antiken Straße liegt.<sup>635</sup> Damit rückten die Bauten dichter an die durch das Tal verlaufende Straße und an den antiken Betrachter heran (Taf. 5 b). Mit dieser räumlichen Verlagerung änderte sich der Repräsentationscharakter der Turmgräber. Es wurden nun Inschriftentafeln angebracht, die über die im jeweiligen Bau bestattete Familie Auskunft gaben, sowie außen und innen Bauschmuck in Form von Ornamentik und Reliefs versetzt, die neben ihrem schmückenden Charakter auch die Größe und das Ansehen der Grabgründer und ihrer Familien verdeutlichen sollten. Um die Vielschichtigkeit der Aussagen zu erfassen, ist es sinnvoll, die einzelnen Aspekte getrennt voneinander zu betrachten.

---

<sup>634</sup> Dies ist besonders gut am Grabbau von Hermel am oberen Orontes nachzuvollziehen. P. Pedrizet, *Le monument de Hermel, Syria* 19, 1938, 47 ff. Zu Bauten in Kleinasien s. Ch. Berns, *Kleinasiatische Grab- und Memorialbauten des späten Hellenismus und der frühen Kaiserzeit*, unveröffentlichte Dissertationsschrift, Universität zu Köln 1996.

<sup>635</sup> Vgl. zum Verlauf der Straße Gawlikowski, *Monuments* 153 ff.

## IX.1 Der Grabgründer

Die Inschrift auf dem Relief des Turmes Nr. 194 besagt, dass sich 'Ogeilo sein Grab bereits zu Lebzeiten errichten ließ.<sup>636</sup> Dies bedeutet, dass er maßgeblich an der Gestaltung des Monuments beteiligt war und die Darstellungsformen zur Präsentation seiner Person auch nach dem Tod selbst bestimmte. Für die Selbstdarstellung einer Person müssen festgelegte Schemata bestanden haben, da sich an den Türmen nur wenige individuelle Merkmale beobachten lassen.

Die Information, wer das jeweilige Turmgrab errichten ließ, ist in der Bauinschrift zu finden. Sie ist in den erhaltenen Fällen zumeist an zwei Stellen der Fassade angebracht, wobei sich der Text entspricht. Eine Version ist am Turmschaft auf einer Tafel oder auf dem Klinenrelief zu finden, eine weitere wurde auf den Türsturz über dem Zugang zum Erdgeschoss geschrieben.<sup>637</sup> Die Inschriftentafeln, die in einer Höhe zwischen 6 und 13 m angebracht sind, waren wohl nur schwer zu lesen, weshalb man den zusätzlichen Anbringungsort oberhalb des Zuganges wählte, so dass der Besucher des Grabes den Text problemlos erkennen konnte.

Aus den Bautexten der Turmgräber erfahren wir, dass eine oder auch mehrere Personen das Grab errichten ließen. Für den Bau der Türme Nr. 7, 13, 63 und 68 taten sich jeweils zwei bis vier Brüder zusammen. Darüber hinaus wird durch die Filiation und die Erwähnung des Stammes die Herkunft der Gründer deutlich. Die Inschriften waren nicht nur auf Aramäisch verfasst, sondern erhielten ab der zweiten Hälfte des 1. Jhs. n. Chr. eine griechische Textfassung, die dem Wortlaut der aramäischen weitestgehend entsprach.<sup>638</sup> Am Turm des Malikho (Nr. 155) aus dem Jahr 79/80 n. Chr. findet sich das früheste Beispiel, wobei dort der griechische Text unterhalb des aramäischen steht. Drei Jahre später hat sich dies am Turm der Bene Ba'a (Nr. 68) geändert. Dort wird die griechische Version zuerst genannt. Auf diese Weise konnten einerseits auch Auswärtige die Inschriften verstehen, andererseits kam zum Ausdruck, dass man des Griechischen mächtig war, was eine gewisse "Weltoffenheit" im Zuge des Karawanenhandels widerspiegelt.

---

<sup>636</sup> CIS 4193.

<sup>637</sup> Dies ist bei den Türmen Nr. 44 und 51 der Fall. Der Turm Nr. 7 zeigt auf zwei Seiten jeweils eine Inschriftentafel. Bei den übrigen Bauten fehlt entweder der Türsturz, oder die Reliefnische ist nicht mehr erhalten.

<sup>638</sup> Zum ersten Mal ist dies für ein Turmgrab am Turm Nr. 155 belegt. Hingegen stammt die älteste Bilingue Palmyras aus dem Belheiligtum und datiert bereits in das Jahr 19 n. Chr. J. Cantineau, Inventaire IX, 6a.

Es ist zu beobachten, dass die aramäischen Texte in der Regel bei der Benennung der Abstammung ein wenig ausführlicher sind.

Bereits im Verlauf der ersten Hälfte des 1. Jhs. n. Chr. bildete sich die Reliefnische als fester Bestandteil in der Fassadengestaltung heraus, die in dieser Form bis in das 2. Jh. n. Chr. bestehen blieb.<sup>639</sup> Während am Turm des Hairan (Nr. 67) aus dem Jahr 33 n. Chr. noch ein Relief mit der Darstellung eines Pan, also einer mythologischen Figur, die Fassade schmückt, wurden sieben Jahre später am Turm des Kithot (Nr. 44) Reliefs des Grabgründers und seiner Familienangehörigen unter einem von Weinlaub geschmückten Bogen gezeigt. Die am Bau des Grabes beteiligten und darin bestatteten Personen werden demnach zunehmend visualisiert. Kithot, der Grabgründer, ist der einzige, der in dem als Statussymbol angesehenen Habitus des Lagerns beim Bankett dargestellt wurde; seine Angehörigen treten hinter ihm zurück. Diese Darstellungsform, die sich von den hellenistischen Grabreliefs ableitet,<sup>640</sup> ist mit Sicherheit nicht nur als "Totenmahl" im Sinne einer im Jenseits gedachten Feier zu sehen. Sie diente vielmehr der Herausstellung einzelner Personen in einer Bildform, die den palmyrenischen Sitten und Gebräuchen entsprach. Dabei wurde allerdings bewusst ein Bildschema aus dem dionysischen Themenkreis gewählt, was durch die Weinranken noch stärker betont wird.<sup>641</sup>

Eine weitere Form der Darstellung des Grabgründers, die jedoch erst zu Beginn des 2. Jhs. n. Chr. durch die verstärkte Betonung der Fronttür aufkam,<sup>642</sup> war dessen Porträt im Schmuckgiebel über der Tür. Auffällig ist, dass die Wiedergabe der Personen bei allen erhaltenen Beispielen als Priester erfolgte, zu dessen beiden Seiten sich eine Blütenranke entrollt. Möglicherweise ist darin eine Anlehnung an die Giebel mit Götterbüsten zu sehen, wie sie im griechisch-römischen Raum verbreitet waren und wie sie bei römischen Grabbauten zur Anbringung des Porträts des Verstorbenen genutzt werden konnten.<sup>643</sup>

Auch im Innenbereich wurde der Grabgründer hervorgehoben. Obwohl wir keines der zahlreichen Bankettreliefs der Innenausstattung einem Bauherren mehr zuweisen können, wird seine Darstellung an herausragender Stelle angebracht gewesen sein. Denkbar wäre die Stirnseite des Erdgeschosses, die beim Betreten der Anlage sofort wahrgenommen wurde. In zahlreichen Türmen sind an dieser Stelle Rücksprünge oder Nischen im Mauerwerk zu beobachten.<sup>644</sup> Dies wurde ab dem Ende des 1. Jhs. n. Chr.

---

<sup>639</sup> s. dazu Kapitel VII.1.1.

<sup>640</sup> Will, Kithot 77 ff.; vgl. E. Pfuhl – H. Möbius, Die Ostgriechischen Grabreliefs 2 (1979) 369 ff.

<sup>641</sup> Vgl. dazu Kapitel VII.5.

<sup>642</sup> s. dazu Kapitel VII.1.2.

<sup>643</sup> A. Schmidt-Colinet in: *ÖN ÑellenismÒw stØn ÉAnatolÆ*, International Meeting of History and Archaeology Delphi 1986 (1991) 136 f. P. Hommel, *IstMitt* 7, 1957, 28 f. Taf. 10.

<sup>644</sup> Vgl. beispielsweise die Türme Nr. 41, 65, 68, 71 und 83.

durch die Gliederung der Schmalseite in eine zweistöckige Säulenarchitektur gesteigert, so dass die Reliefs eine zusätzliche Rahmung erhielten.<sup>645</sup>

Dem Grabgründer waren offenbar auch besondere Bestattungsplätze vorbehalten. Im Turm des Elahbel (Nr. 13) wissen wir von einem der vier am Bau beteiligten Brüder, Ma'nai, dass er zusammen mit seiner Frau statt in den *loculi* in einer der Sarkophagkammern im zweiten Geschoss seine letzte Ruhe fand.<sup>646</sup> Diese Kammern, die weitaus mehr Raum als die *loculi* einnahmen, waren durch eine Steintür verschließbar und auf der Außenseite von einem kleinen Ziergiebel bekrönt, so dass die in ihnen beigesetzten Personen eine herausragende Rolle in der Familienhierarchie eingenommen haben müssen (Taf. 41 b).<sup>647</sup>

## IX.2 Das Turmgrab als Familiengrab

Aus den in den Bauinschriften genannten Erbfolgen geht hervor, dass die Turmgräber als Familiengräber angelegt worden sind. Dies findet Bestätigung in den Inschriften aus dem Innern der Bauten, welche die Beisetzung von Familienmitgliedern des Grabgründers belegen. Erst in späterer Zeit, als die feste familiäre Bindung in der Gesellschaft womöglich an Bedeutung verlor, wurden Teile der Grabmäler an außenstehende Personen überschrieben.<sup>648</sup>

Die Bevölkerung Palmyras hatte sich aus verschiedenen Nomadenstämmen zusammengesetzt, die langsam sesshaft geworden waren.<sup>649</sup> Dieses Gesellschaftsgefüge, das sich im 1. Jh. n. Chr. noch als »Gemeinschaft aller Palmyrener« verstand,<sup>650</sup> gliederte sich in verschiedene Gruppen von Familien. Mittlerweile kennt man durch die Inschriftentexte zahlreiche dieser im Aramäischen *phd* und im Griechischen *fulÆ* genannten Verbindungen, in denen sich offenbar mehrere große Familienzweige zusammenschlossen.<sup>651</sup> Ihre Oberhäupter scheinen die Geschicke der Stadt bestimmt zu haben, bis sich im 2. Jh. n. Chr. vier dieser Stämme durchsetzten und das Gebiet Palmyras in Folge administrativer Veränderungen

---

<sup>645</sup> Vgl. Kapitel VII.1.5.

<sup>646</sup> Cantineau, Inventaire IV, 27y.

<sup>647</sup> Vgl. zu diesen Kammern Kapitel V.6.

<sup>648</sup> K. C. Makowski in: *Studia Palmyrenskie* 8 (1985) 113. s. zur Abtretung von Grabstellen auch Kapitel VIII.3.

<sup>649</sup> E. Will, *La Venise des sables* (1992) 31.

<sup>650</sup> CIS II 3966. s. zum Wandel Kapitel I.1 und XIII.

<sup>651</sup> J. T. Milik, *Dédicaces faites par des dieux* (1972) 30.

aufteilten, so dass die Namen der übrigen Stämme seit dieser Zeit kaum noch in den Texten zu finden sind.<sup>652</sup>

Zum Bau der großen Grabanlagen Palmyras taten sich häufig mehrere Brüder zusammen, die darin mit ihren jeweiligen Angehörigen bestattet wurden. Zur Familie gehörten vielleicht nicht nur die Verwandten, sondern auch Sklaven und Freigelassene, die möglicherweise ebenfalls dort ihre letzte Ruhe fanden. In der Inschrift am Turm des Kithot (Nr. 44) wird ein Diener erwähnt, der vermutlich ursprünglich sogar neben seinem Herrn in der Reliefnische dargestellt war.<sup>653</sup> Das Fragment einer bogenförmigen Stele aus dem Turm der Söhne des Taimisha (Nr. 63) nennt einen Freigelassenen.<sup>654</sup> Im Turm des Hairan (Nr. 67) gaben Mitglieder der Bene Ba‘a ihrer Amme eine Grabstelle, deren Name auf eine ausländische Sklavin schließen lässt.<sup>655</sup> Inschriften aus Hypogäen bestätigen, dass die Aufnahme der abhängigen Klientel in das Familiengrab eine allgemeine Sitte gewesen zu sein scheint.<sup>656</sup>

Es gibt Familien, die anhand von Inschriften über mehrere Generationen verfolgt werden können, da sich aus den Filiationen der genannten Personen Stammbäume erschließen lassen. Zu ihnen gehören die Bene Ba‘a und die Familie des Elahbel, von denen sich sowohl die Bauinschriften ihrer Turmgräber als auch Grabbeischriften nachfolgender Familienangehöriger erhalten haben. Wir besitzen ein recht detailliertes Bild dieser beiden Familien, da sie auch aus Texten der Stadt bekannt sind, in denen sie beispielsweise als Stifter in Heiligtümern auftreten.

### **Die Bene Ba‘a**

Die Gründer der Turmgräber 67 und 68 lassen sich nach Aussage ihrer Bauinschriften auf einen gewissen Gaddarso zurückführen, dessen Beiname Ba‘a gewesen sei, weshalb sich die Familie *bny*, also Söhne des Ba‘a nannte.<sup>657</sup> Zu dieser Großfamilie sind auch die beiden im Turm Nr. 21 bestatteten Männer Moqimo und Belshuri zu zählen, denn sie sind die Neffen des Hairan, für den der Turm Nr. 67 errichtet wurde

<sup>652</sup> Milik a. O. 12. 30. Yon, Notables 127 ff., bes. 155 ff.

<sup>653</sup> Will, Kithot 77 f.

<sup>654</sup> M. Gawlikowski in: *Studia Palmyrenskie* 10 (1997) 31 f. Allerdings wird in dem Inschriftenfragment nicht erwähnt, dass der Freigelassene dort auch begraben wurde, so dass die Stele eventuell auch von einem Freigelassenen für seinen Patron gesetzt wurde.

<sup>655</sup> M. Gawlikowski, *Syria* 48, 1971, 421 ff., s. auch weiter unten.

<sup>656</sup> s. Ingholt, *Tombs* 91; Higuchi – Saito, *Southeast Necropolis* 65.

<sup>657</sup> Die Nennung der Bene Ba‘a erfolgt nur in der aramäischen Textfassung der Gründungsinschrift des Turmes Nr. 68. In der griechischen Version wird Ba‘a lediglich als Beiname erwähnt. Dies geschieht auch in der rein aramäischen Bauinschrift am Turm Nr. 67, in der Gaddarso zur Bene KNBT gezählt wird, vgl. Cantineau, *Inventaire* IV, 3. 4a. Dennoch wird diese Familie in der vorliegenden Arbeit als Bene Ba‘a bezeichnet. s. zur *bny knbt* Milik a. O. 88 und auch Yon, *Notables* 180.

(Taf. 184).<sup>658</sup> Demnach können der Bene Ba‘a insgesamt drei Turmgräber zugesprochen werden, die sich alle in der Westnekropole befinden. Aus den verschiedenen Gründungs- und Grabbeischriften ergibt sich eine Genealogie des Stammes in sieben Generationen. Dank eines Textes aus dem Stadtgebiet kann die Familie vom frühen 1. Jh. n. Chr. bis vermutlich sogar in die erste Hälfte des 3. Jhs. n. Chr. nachgewiesen werden (Taf. 184-186).<sup>659</sup>

Die beiden Bauten Nr. 21 und 67 sind in der ersten Hälfte des 1. Jhs. n. Chr. entstanden, liegen jedoch trotz der familiären Beziehung in keiner räumlichen Verbindung zueinander. Zwar befinden sich die zwei Turmgräber in der Westnekropole, sie stehen jedoch fast 1 km voneinander entfernt: Der Turm Nr. 21 wurde im westlichen Abschnitt der Nekropole errichtet, der Turm Nr. 67 am Nordhang des Umm Belqis nahe des Stadtzentrums. Vier Enkel des Hairan hingegen gründeten im Jahr 83 n. Chr. direkt neben dem fünfzig Jahre älteren Bau Nr. 67 ein neues Turmgrab, den so genannten Turm der Bene Ba‘a (Nr. 68), der in seiner Architektur und Ausstattung den damaligen Ansprüchen entsprach.<sup>660</sup> Dieses unmittelbare Nebeneinanderliegen von Familiengräbern ist wohl auf ein gemeinsames Grundstück zurückzuführen.<sup>661</sup> Glückliche Fundumstände erlauben es, dass wir auch anhand von Grabreliefs noch die Enkel der Grabgründer kennen (vgl. Taf. 88 c und 184-186).

Trotz des Baus des zeitgemäßen Turmes mit regelmäßigem Kammergrundriss und Versatz von Baudekor wurde das altertümliche Turmgrab des Hairan offenbar weiter belegt. Im Erdgeschoss befindet sich ein Loculusschacht, der von einer gemalten Blattranke umgeben wird (Taf. 167 b; Wandmalerei Kat. Nr. 7).<sup>662</sup> In den Mörtel der heute zerstörten Abdeckung der Grablege wurden der Name *zq'* und das Datum 441 S.Ä., d. h. 129/130 n. Chr. eingeschrieben.<sup>663</sup> Michal Gawlikowski bringt diesen Namen, der keine Filiation aufweist, mit dem einer Amme in Verbindung, die zusammen mit zwei Urenkeln des Hairan auf einem Relief dargestellt ist.<sup>664</sup> Während man der Amme in dem älteren Grabbau eine Grablege zusprach, wurden die beiden

---

<sup>658</sup> Cantineau, Inventaire IV, 26. Die verwandtschaftliche Beziehung geht aus einer Ehreninschrift hervor, CIS II 3929 (Taf. 184. 185). Vgl. zu den Familienverhältnissen ausführlich M. Gawlikowski in: *Studia Palmyrenskie* 3 (1969) 59 ff.

<sup>659</sup> J. Starcky, *Inventaire des inscriptions de Palmyre* 10 (1949) Nr. 30. Milik a. O. 88.

<sup>660</sup> Vgl. dazu J.-B. Yon, in: C. Petitfrère (Hrsg.), *Construction, reproduction et représentation des patriciats urbains de l'Antiquité au XXe siècle* (1999) 388 ff. Vgl. zu Ausstattung des Turmgrabes die Kapitel VII.1.3 und VII.1.4.

<sup>661</sup> Dies ist der einzige Hinweis auf solche Grundstücksverhältnisse in den palmyrenischen Nekropolen.

<sup>662</sup> Es ist nicht sicher, ob sich die Malerei auf das Grab der Amme oder auf eine frühere Bestattung bezieht. s. den entsprechenden Eintrag im Katalog.

<sup>663</sup> Cantineau, *Inventaire IV*, 4b.

<sup>664</sup> M. Gawlikowski, *Syria* 48, 1971, 421 ff.

Urenkel wie auch ihre Eltern im "modernerem" Turm Nr. 68 beigesetzt.<sup>665</sup> Dies bedeutet, dass der Turm des Hairan (Nr. 67) vermutlich noch fast fünfzig Jahre nach der Gründung des Turmes der Bene Ba‘a (Nr. 68) weiterhin genutzt wurde.<sup>666</sup> Gleichzeitig drängt sich hier die Überlegung auf, ob vielleicht die Bestattung in dem zu diesem Zeitpunkt bereits einhundertjährigen und daher weniger repräsentativen Turmgrab mit der niedrigeren sozialen Stellung der Amme im Zusammenhang steht.

Die Bene Ba‘a war über die Grabinschriften hinaus auch maßgeblich am Bau des Nabuheiligtums beteiligt, denn der Familie lassen sich Säulenstiftungen zuweisen.<sup>667</sup> Aufgrund der theophonen Namen Nebuzabad und Nebula einiger Familienangehöriger wird der Bene Ba‘a ein traditioneller Bezug zum Gott Nabu zugeschrieben, der sich in der finanziellen Unterstützung des Heiligtums ausdrückte.<sup>668</sup> Wir haben es demnach mit einer Familie aus der palmyrenischen Oberschicht zu tun, die vermögend und einflussreich war, was einen interessanten Aspekt auf die Klientel der Grabgründer wirft.

### ***Die Familie des Elahbel***

Im Jahr 103 n. Chr. ließen die vier Brüder Elahbel, Ma‘nai, Malikhu und Shokhayi in der Westnekropole ein Turmgrab errichten, den Bau Nr. 13. Durch zahlreiche Inschriften aus dem Turm und der Stadt sind wir sowohl über die Bedeutung der Familie als auch über einzelne Personen gut informiert. Insgesamt lassen sich anhand der Texte sieben Generationen sicher verfolgen (Taf. 187).<sup>669</sup> Wie für die Bene Ba‘a so finden sich ebenfalls von der Familie des Elahbel Inschriften im Heiligtum des Nabu, die demnach an dessen Ausbau mitwirkte.<sup>670</sup> Außerdem sind für das Belheiligtum Stiftungen nachzuweisen.<sup>671</sup> Die Familie muss in Palmyra hohes Ansehen genossen haben. So wurde Maliku, einer der Gründer des Grabes, von Senat und Volk im Jahr 120/121 n. Chr. mit einer Statue im Belheiligtum geehrt.<sup>672</sup> Shokhayi, ebenfalls einer der vier Gründungsbrüder, muss aufgrund seines Amtes als Symposiarch im Kult des

---

<sup>665</sup> Vgl. den Stammbaum im entsprechenden Katalogeintrag.

<sup>666</sup> s. zur Nutzungsdauer Kapitel VIII.4.

<sup>667</sup> Milik a. O. 86 ff.; Yon, Notables 180 ff., bes. 184 ff.

<sup>668</sup> Yon, Notables 184.

<sup>669</sup> Der späteste Beleg könnte in einer Votivstele zu sehen sein. Berytus 3, 1936, 98 ff. Taf. 19, 2.

<sup>670</sup> Milik a. O. 243 ff. Yon, Notables 183 ff. Es gibt Hinweise darauf, dass die Familie des Elahbel oder sogar Elahbel selbst den Tempel gestiftet hat, vgl. Yon, Notables 180.

<sup>671</sup> Milik a. O. 163.

<sup>672</sup> Cantineau, Inventaire IX, 31.



Bel einer der angesehensten Bürger der Stadt gewesen sein.<sup>673</sup> Darüber hinaus war die Familie des Elahbel die erste, die in Palmyra das römische Bürgerrecht besaß.<sup>674</sup>

Das Turmgrab zeugt nicht nur von dem Vermögen dieser Familie, sondern lässt Rückschlüsse auf die Präsentation des Familienzusammenhaltes zu. In der Erdgeschosskammer wurden bereits beim Bau des Turmes zahlreiche Bildnisse von weiblichen Familienangehörigen in die Ausstattung integriert und mit Beinamen versehen, obwohl sich hinter den Skulpturen keine Grablegen befinden (Taf. 35. 36). Hinzu kommt die Aufzählung männlicher Familienangehöriger auf dem Architrav, ohne dass deren Bestattungen im Turmgrab nachweisbar wären.<sup>675</sup> Geht man davon aus, dass die einzelnen *loculi* mit den Porträtplatten der Verstorbenen verschlossen waren, so ergibt sich eine immense Ahnengalerie, die einem Besucher die Größe und Bedeutung der Familie plakativ vor Augen führte. Einen Eindruck dieser Wirkung vermittelt heute noch das rekonstruierte Hypogäum des Yarhai (Taf. 10). Dabei zählte nicht mehr der einzelne, sondern es war wichtig, eine möglichst große Sippe vorzustellen. Dies ist auch an der stereotypen Ausarbeitung der Frauenbildnisse an der Stirnseite im Turm des Elahbel festzumachen, die keinerlei individuelle Merkmale aufweisen, sondern in erster Linie als Masse Wirkung erzielen sollten.

Allerdings blieb diese Darstellungsform nur auf das Erdgeschoss beschränkt. In den oberen Geschossen nimmt der Dekor stetig ab. Die Erdgeschosskammer war der Ort im Grab, der am intensivsten bei einer erneuten Öffnung des Turmes für Nachbestattungen oder an Feiertagen von den Besuchern wahrgenommen wurden, da sich vermutlich nur wenige die Mühe machten, über die steile und enge Treppe in die oberen Geschosse zu steigen. Somit wurden im Erdgeschoss zahlreiche Elemente der Präsentation zu einer gesteigerten Form zusammengefasst. Dieses Gestaltungsprinzip lässt sich gleichermaßen im Turmgrab des Yamlikho (Nr. 51) beobachten, in dem ebenfalls die Erdgeschosskammer im deutlichen Kontrast zu der eher bescheidenen Ausstattung der oberen Geschosse steht.

Die Familien, die den Turm als Begräbnisstätte wählten, waren in der Gesellschaft Palmyras etabliert und fanden in dieser Bauform ein ideales Mittel zur Inszenierung

---

<sup>673</sup> Milik a. O. 227 f. Dies schließt er aus den *tesserae* Nr. 376 und 825 bei Comte du Mesnil du Buisson, *Les tessères et les monnaies de Palmyre* (1962). Yon, Notables 182 f.

<sup>674</sup> Für einen entfernten Cousin unserer vier Gründungsbrüder, C. Iulius Hairan, ist das Bürgerecht bereits für das Jahr 108 n. Chr. bezeugt: J. Starcky, *Inventaire des Inscriptions* 10 (1949) Nr. 129. Hairan gehörte der *tribus* Fabia an, weshalb schon sein Großvater von Augustus oder Caligula das Bürgerrecht zugesprochen bekommen haben muss, s. Milik a. O. 244 f. M. Ulpus Elahbel hingegen, der am Bau des Turmes im Jahr 103 n. Chr. beteiligt war, hat sein Bürgerrecht erst unter Trajan erhalten und gehörte zur *tribus* Sergia. Milik a. O. 163.

<sup>675</sup> M. Gawlikowski in: *Studia Palmyrenskie* 3 (1969) 47 ff.

ihrer Werte. Mit der Zunahme der bildlichen Darstellungen von Personen ab der Mitte des 1. Jhs. n. Chr. konnten Einzelne herausgestellt werden. Dabei fällt auf, dass an den Fassaden durch die Inschrift und das Relief vor allem der Grabgründer im Vordergrund stand, während im Innern die Größe der Familie thematisiert wurde. Dies lässt zwei Arten von Wertigkeiten erkennen: Während die Turmgräber außen auch von Fremden wahrgenommen wurden, waren die Innenräume einem überwiegend einheimischen Publikum vorbehalten. Den Grabgründern war es wichtig, sich gegenüber Auswärtigen als herausragende Persönlichkeiten der Gemeinde darzustellen, während sie innerhalb der lokalen palmyrenischen Sozialstruktur eine Bedeutung als Familienoberhaupt einnahmen, wie es an der Ausgestaltung der Erdgeschosse abzulesen ist. Zwar bestand auch unter den Angehörigen der Wunsch nach einer individuellen Wiedergabe, im Gesamtkonzept der Ausstattung traten sie als Einzelpersonen jedoch deutlich in den Hintergrund.

Die Palmyrener bedienten sich bei der Selbstdarstellung einzelner Personen sowie der Familien dem hellenistischen Verständnis von Präsentation, wobei sie die Elemente auswählten, die ihre Aussagebedürfnisse wiedergaben. Dabei blieb die Verwendungsmöglichkeiten der Bildformen relativ eingeschränkt. So gab es eine einheitliche Gestaltungsweise der Fassaden mit den immer wiederkehrenden Elementen des Gurtgesimses, der Inschriftentafel und der Reliefnische. Aus diesen Vorgaben resultierte auch die Standardisierung vieler Motive, so dass es bei den Konsolengesimsen sogar zu einer "seriellen" Produktion kam. Nur selten sind Abweichungen zu beobachten. Das Relief des Yamlikho wurde beispielsweise nicht, wie sonst üblich, von einem Rundbogen gefasst, sondern von einer phantasievollen Ädikula gerahmt (Tafel 125).<sup>676</sup>

Die geradezu normierte Gestaltung der Turmgräber lässt keine starke Konkurrenz der Bürger untereinander erkennen, wie sie sich in den spätrepublikanischen Nekropolen Italiens niederschlug. Der Turm scheint vielmehr aufgrund seiner kultischen Bedeutung<sup>677</sup> und der daraus resultierenden häufigen Errichtung in einer breiten Gesellschaftsschicht als Grabmalform etabliert gewesen zu sein, wobei man sich jeweils an dem Grabmal des Nachbarn orientierte.<sup>678</sup> Im Verlauf des 1. Jhs. n. Chr. wurden infolge neuer Einflüsse Weiterentwicklungen in die Dekorationsprinzipien aufgenommen. Somit waren die Turmbauten zwar einerseits der Spiegel einer

---

<sup>676</sup> s. Kapitel VII.1.1.

<sup>677</sup> s. dazu Kapitel XI.

<sup>678</sup> Es ist zu beobachten, dass Türme, die dicht beieinander liegen, häufig ein ähnliches Gestaltungsprinzip aufweisen. So besitzt beispielweise die Mehrzahl der Türme am Umm Belqis in der Westnekropole einen Rücksprung in der Stirnseite der Erdgeschosskammer, in der vermutlich ein Relief angebracht war.

selbstbewussten und vermögenden Stadt, andererseits repräsentieren die Turmgräber durch ihre architektonische Einheit auch den Zusammenhalt einer eigenständigen Gemeinde. Dies fand erst im 2. Jh. n. Chr. ein Ende, als mit der Form der Tempelgräber weitaus vielfältigere Möglichkeiten des Dekors und der individuellen Prägung eines Grabbaus aufkamen, als es für die traditionelle Turmform möglich war. Vor diesem Hintergrund ist vermutlich auch die Aufgabe des Turmes als Grabmalform zu sehen.

## X. Die Turmgräber am mittleren Euphrat und im Hauran

Der Turm als Grabmal findet sich nicht nur in Palmyra. Auch an anderen Orten des syrischen Raumes waren Turmgräber eine beliebte Architekturform, die sich von der Landschaft abhob und weithin sichtbar war. Am mittleren Euphrat und im Hauran haben sich Grabbauten erhalten, die der in Kapitel III. dargelegten Definition eines Turmgrabes mit mehreren übereinanderliegenden Kammern bzw. einem im Baukörper nach oben steigenden Treppenhaus entsprechen. Sie sind in ihrer Gestaltung charakteristisch für ihre Gegend und unterscheiden sich deutlich von den palmyrenischen Bauten. Um die Eigenheiten der Turmgräber Palmyras zu verdeutlichen, sollen im Folgenden die Türme am Euphrat und im Hauran vorgestellt werden. Das Ziel ist, ihre jeweiligen regionalen Besonderheiten aufzuzeigen.

Bei der Beschäftigung mit den Turmgräbern am Euphrat und im Hauran ist man bisher vor allem auf alte Reiseberichte angewiesen, denn lediglich die Turmbauten von Dura Europos und Halabiye, dem antiken Zenobia, waren bisher Gegenstand genauerer Studien.<sup>679</sup> Friedrich Sarre und Ernst Herzfeld brachen im Oktober 1907 von Aleppo auf und folgten zunächst dem Euphrat, bevor sie ihre Reise über Mosul am Tigris entlang nach Baghdad fortsetzten.<sup>680</sup> Sie machten in Tabuz und Halabiye Station und fertigten Zeichnungen der Turmgräber an. Auf ihrer sechsmonatigen Reise schlug Gertrude Bell im Jahr 1909 eine ganz ähnliche Route ein, indem sie von Aleppo aus am Euphrat entlang bis Baghdad zog. Von dort reiste sie den Tigris hinauf und gelangte schließlich in Richtung Westen nach Konia. Ihr verdanken wir neben der Untersuchung der Türme von Baghuz die bislang einzige Beschreibung und Abbildung des Turmgrabes von Qala‘at Djaber.

Auf ähnliche Voraussetzungen trifft man bei der Erforschung der hauranitischen Turmgräber. Von vielen Bauten haben wir lediglich noch die Berichte von Reisenden, denn sie sind heute zerstört.<sup>681</sup> Eine Zusammenstellung aller überlieferten bzw. noch sichtbaren Grabmäler im Hauran findet sich in der Arbeit von Annie Sartre, in der sie

---

<sup>679</sup> Toll, *Necropolis*; J. Lauffray, *Halabiyya – Zenobia. Place forte du limes oriental et la Haute-Mésopotamie au VIe siècle* 2 (1991) 212 ff.

<sup>680</sup> F. Sarre – E. Herzfeld, *Archäologische Reise im Euphrat- und Tigris-Gebiet* (1911).

<sup>681</sup> W. H. Waddington, *Inscriptions grecques et latines de la Syrie* (1870); J. L. Porter, *Five Years in Damascus* (1870); M. de Vogüé, *La Syrie central: architecture civile et religieuse, du Ier siècle au VIIe siècle* (1865–1877); R. E. Brünnow – A. v. Domaszewski, *Die Provincia Arabia* (1904–1909); J.–B. Chabot, *Le voyage en Syrie de W.–H. Waddington*, *Festschrift R. Dussard* (1939) 351 ff.

auch den Turmgräbern ein Kapitel widmet.<sup>682</sup> Aufgrund des schlechten Erhaltungszustandes ist jedoch in den meisten Fällen eine Überprüfung der Bauten nach ihrer sepulkralen Funktion nicht mehr möglich. Eine Diskussionsgrundlage stellen jedoch die noch vorhandenen Turmbauten von Qanawat dar, die weiter unten besprochen werden sollen.

Der folgende Abschnitt widmet sich zunächst der Euphratregion und anschließend dem Hauran. Die Turmgräber werden vorgestellt, wobei sich die Ausführlichkeit in der Beschreibung danach richtet, ob die Bauten bereits veröffentlicht sind bzw. sich momentan in Bearbeitung befinden. Die bisher wenig beachteten Turmgräber von Baghuz und Tabuz am Euphrat erfahren aus diesem Grund eine genauere Darstellung.

## **X.1 Der mittlere Euphrat**

Der mittlere Euphrat bezeichnet einen Abschnitt des Flusses, der sich in etwa zwischen den Städten Sura im Norden und Hit als südlichen Punkt erstreckt. Beide Orte waren wichtige Stützpunkte im Wegenetz des Osthandels.<sup>683</sup> Von Palmyra führten verschiedene Routen zum Euphrat, von wo sich der Karawanenverkehr entweder in Richtung Norden über Zeugma oder nach Süden bis zum Persischen Golf fortsetzte.

Geographisch zeichnet sich der Euphrat durch sein in das Syrische Wüstenplateau einschneidendes Flussbett aus. An beiden Ufern verlaufen zu einem großen Teil nur schmale Streifen des flachen und fruchtbaren Schwemmlandes, bevor das Gelände steil zum Wüstenplateau ansteigt. An den Stellen, an denen sich die Euphratebene ausweitet, wurde sicherlich auch bereits in der Antike ausgiebig Landwirtschaft betrieben. Neben den bekannteren Städten wie Dura Europos und Zenobia wird es zahlreiche kleinere Siedlungen und Gehöfte gegeben haben. Von ihrer Existenz zeugen auch die Turmgräber des mittleren Euphrats.

Nach dem Tode Alexanders des Großen waren der mittlere und untere Euphrat Teil des Seleukidenreiches und standen somit unter hellenistischem Einfluss. Mit dem Vordringen der Parther seit der zweiten Hälfte des 2. Jhs. v. Chr. nach Westen gehörte der Euphratabschnitt jedoch bald zu deren Einzugsbereich. Die Römer bemühten sich nach der Einrichtung der Provinz Syria im Jahr 64 v. Chr. trotz einiger Vorstöße lange

---

<sup>682</sup> A. Sartre, *Des tombeaux et des morts: monuments funéraires, iconographie et société en Syrie du Sud* (1991) 459 ff. s. zusammenfassend auch dies., *Syria* 60, 1983; 83 ff.; dies. in: J.–M. Dentzer – W. Orthmann (Hrsg.), *Archéologie et histoire de la Syrie* 2 (1989) 423 ff.

<sup>683</sup> J. F. Matthews, *JRS* 74, 1984, 157 ff.; M. Gawlikowski, *Syria* 60, 1983, 53 ff.

Zeit vergeblich, den Euphrat unter ihre Herrschaft zu stellen. Erst in den 160er Jahren n. Chr. gelang es, weiter nach Süden und Osten vorzudringen, wobei Städte wie Dura Europos, Nisibis, Seleukia am Tigris und Ktesiphon eingenommen wurden. Fortan stellte der mittlere Euphrat eine Verteidigungslinie in der römischen Ostpolitik dar.<sup>684</sup>

Trotz der wechselnden Zugehörigkeiten zu den verschiedenen Großmächten des Hellenismus und der römischen Kaiserzeit blieb das Gebiet des mittleren Euphrats einer eigenen Kultur verhaftet, die sich an der Kunst und Architektur Mesopotamiens orientierte. Als Zeugnisse dieser Kultur gelten auch die Turmgräber, die im folgenden Abschnitt nach Ortschaften gegliedert vorgestellt werden.

### **X.1.1 Dura Europos**

Die antike Stadt Dura Europos wurde auf einem Wüstenplateau am Westufer des mittleren Euphrats angelegt. Sowohl Palmyra als auch Sura und Hit lagen 200 km entfernt. Trotz dieser zentralen Stellung ist die Bedeutung des Ortes als Handelsstützpunkt fraglich. Viele der Karawanen werden von oder nach Palmyra entweder die direkte Route im Süden über Hit oder im Norden über Sura gewählt haben, ohne Dura Europos zu passieren. Der Stadt fiel vielmehr eine strategisch wichtige Rolle im Zuge der Grenzbefestigungen entlang des Euphrats zu. In diesem Sinne war auch der Siedlungsplatz optimal gewählt: Das Plateau fällt zum Fluss hin steil ab. Im Süden und Norden begrenzen Wadis das Areal, so dass lediglich die Westseite zur Wüste hin offen lag.

Die Stadtgründung erfolgte unter Seleukos I. um 300 v. Chr. Wie andere hellenistische Neuanlagen besaß Dura ein regelmäßiges Straßenraster, in das sich die Bebauung einfügte. Der Ort erhielt eine starke Umwehrung mit aufwändigen Turm- und Torbauten. Mit dem Fall des östlichen Seleukidenreichs ging Dura im Jahr 128 v. Chr. an das Partherreich und fungierte in der Folgezeit als Grenzstadt. Erst nach der Mitte des 2. Jhs. n. Chr. konnte Dura Europos längerfristig an das römische Reich gebunden werden. Zur Sicherung des Limes wurde in der Stadt eine Garnison stationiert, bis Dura in der Mitte des 3. Jhs. n. Chr. von den Sasaniden erobert und schließlich aufgelassen wurde.<sup>685</sup>

---

<sup>684</sup> M. Gawlikowski, *Mesopotamia* 22, 1987, 77 ff.; J. Wagner, *Die Römer an Euphrat und Tigris*, AW Sondernr. 16 (1985).

<sup>685</sup> Zur Geschichte der Stadt s. M. Rostovtzeff, *Dura Europos and Its Art* (1938) 1 ff.; A. Perkins, *The Art of Dura-Europos* (1973) 1 ff.; C. Hopkins, *The Discovery of Dura Europos* (1979) 251 ff.

Die Nekropole Duras liegt auf dem flachen Steinplateau vor der westlichen Stadtmauer und somit außerhalb des Siedlungsareals. Die bisher über 950 entdeckten Gräber verteilen sich auf eine Fläche von über 1 km Länge und 350 bis 500 m Breite. Vermutlich weitete sich die Nekropole im Laufe ihrer Belegung von der unmittelbaren Stadtnähe nach Westen in Richtung Wüste aus.

Das weiche Gestein des Plateaus ermöglichte es, zahlreiche Hypogäen anzulegen, die seit dem 3. Jh. v. Chr. die häufigste Bestattungsform in Dura darstellten. Sie bestehen in der Regel aus einer Kammer, von denen einzelne *loculi* abzweigen. Auf diese Weise konnte eine größere Anzahl von Personen in ihnen beigesetzt werden. Oberirdisch waren diese Anlagen durch flache Tumuli oder Grabbezirke markiert.<sup>686</sup> Darüber hinaus wurden im Erdboden auch Einzelbestattungen gefunden.<sup>687</sup> Die einzige Form von aufragenden Grabdenkmälern stellten die Turmgräber dar, von denen sich insgesamt acht nachweisen ließen. Im Verhältnis zu den zahlreichen Hypogäen nehmen sie eine Sonderstellung ein.

Von den Turmgräbern stehen heute lediglich noch die Sockel aufrecht. Die ersten derartigen Bauten wurden bereits im Jahr 1922 von Franz Cumont im Rahmen der beginnenden französischen Arbeiten in Dura entdeckt und ausgegraben.<sup>688</sup> Nachdem auch der Comte du Mesnil du Bouisson elf Jahre später erneut in der Nekropole gearbeitet hatte, folgte ihm Nicholas Toll, der eine Vielzahl von Gräbern freilegte und im Jahr 1946 einen zusammenfassenden Bericht veröffentlichte.<sup>689</sup> Sieben Turmgräber erhielten Bezeichnungen durch die Buchstaben A bis G; der achte, der sich nordwestlich der Stadt befindet, ist bisher unerforscht und trägt daher keine Benennung.<sup>690</sup>

Die einzelnen Turmgräber verteilen sich wie folgt über das Gebiet der Nekropole:<sup>691</sup> Drei Bauten (A, B und C) liegen über einen halben Kilometer vom antiken Stadtgebiet entfernt an der antiken Straße nach Antiochia. Sie stehen zusammen in einer Gruppe und richteten sich vermutlich zur Straße hin aus. In einiger Entfernung nach Osten konnte der bislang unausgegrabene Turm lokalisiert werden. Die Türme D, E und F befinden sich in einer ähnlichen topographischen Situation. Zwar liegen sie nicht in unmittelbarer Nähe zueinander, orientieren sich jedoch an der Straße, die von Dura nach Palmyra führte. Ihr Standort wurde dichter am Stadtareal gewählt. Das Turmgrab

---

<sup>686</sup> Toll, *Necropolis* 7 ff.

<sup>687</sup> Toll, *Necropolis* 4 f.

<sup>688</sup> F. Cumont, *Fouilles de Doura-Europos (1922–1923)* (1926) 273 f.

<sup>689</sup> Toll, *Necropolis*.

<sup>690</sup> Toll, *Necropolis* 140 ff. Cumont beschreibt einen weiteren Bau als Turmgrab, s. Cumont a. O. 274 Taf. 100, 1. 2, der sich nach seiner Freilegung heute als Torbau darstellt.

<sup>691</sup> Vgl. Toll, *Necropolis* Taf. 1.

G liegt ca. 600 m südlich der Südwestecke der Stadt auf einem Plateau, das durch ein Wadi vom Rest der Nekropole getrennt wird. Es ist zu beobachten, dass man versuchte, die Bauten effektiv zu platzieren. Daher wurde die Lage an einer der Ausfallstraßen bevorzugt. Aufgrund der Tatsache, dass es im Areal vor Dura Europos keine Geländeerhöhungen gab, rückte man die hohen Bauten vom Stadtbild ab, so dass sie besser von weitem wahrgenommen werden konnten.<sup>692</sup>

Die erhaltenen Sockel der Türme weisen eine quadratische Grundfläche mit einer Seitenlänge von 4,5 bis 11 m auf. Der Unterbau erhebt sich in mehreren Stufen. Von den Außenseiten führen in zwei Reihen *loculi* in den Sockel, die jeweils versetzt übereinander angeordnet wurden (Taf. 128). Diese Grabschächte sind verhältnismäßig geräumig und nehmen die Höhe zweier Stufen ein. Ihre Öffnungen schließen nach oben hin spitz ab. Am Turm A hat sich ein fünfstufiger Sockel mit einer Gesamthöhe von 3 m erhalten. Die *loculi*, die auf allen vier Seiten in den Bau abzweigen, wurden so angeordnet, dass sie sich gegenseitig nicht schneiden und der vorhandene Platz optimal genutzt wurde. Als Verschluss der Grablegen dienten offenbar Zusetzungen aus Mörtel, die man bei den unteren *loculi* noch fand.<sup>693</sup> Die 20 Grablegen im Sockel stellen die größte Anzahl von Bestattungsplätzen in einem Turm in Dura dar.

Während dieses Prinzip der Sockelgestaltung charakteristisch für die Turmgräber Duras ist, weicht der Sockel des Turmes D von einem solchen Plan ab. Zwar ist auch er getreppt, statt der Außenloculi besitzt er jedoch einen Zugang zu einer inneren, langgestreckten Kammer. Grablegen lassen sich darin nicht ausmachen.<sup>694</sup>

Die Gestaltung der Turmaufbauten ließ sich zunächst nur anhand der erhaltenen Reste oberhalb der Sockel rekonstruieren. Der Befund des Turmes A zeigte, dass im Schaft eine Tür lag, die leicht aus der Mittelachse des Baus nach rechts verschoben war (Taf. 128 a). Sie öffnete sich zu einem Treppenhaus, das sich um einen zentralen Pfeiler im Innern des Baukörpers wandt. An der Fassade wurden zu beiden Seiten der Tür die Ansätze von Halbsäulen sowie an der Südostecke die eines verputzten Pilasters entdeckt. Die architektonische Gliederung der Außenseiten wurde durch einen glücklichen Fund bestätigt. Bei den Grabungsarbeiten am Turm C im Jahr 1937 legte man die umgefallene Nordfassade des Baus frei, die mit ihrer Ansichtseite auf den Boden gestürzt war (Taf. 129).<sup>695</sup> Noch heute liegt diese Fassade am Ort.<sup>696</sup> Die Außenwand ist bis zu einer Höhe von 11,5 m unbeschädigt und zeigt im unteren

---

<sup>692</sup> Toll, Necropolis 140.

<sup>693</sup> Toll, Necropolis 140 f.

<sup>694</sup> Toll, Necropolis 144 f.

<sup>695</sup> Toll, Necropolis 142 ff.

<sup>696</sup> Beobachtung vom März 2000.



Abschnitt eine Gliederung in drei Halbsäulen, die an den Ecken von jeweils einem Pilaster flankiert werden. Die Säulen verjüngen sich leicht nach oben und schließen mit einer Platte als Kapitell ab. Sie tragen ein einfaches Gesims aus zwei Platten. Der folgende Abschnitt weist sieben vertikale Schlitze auf, über denen sich drei falsche Fenster befinden. Jedes dieser Fenster besitzt zwei Rücksprünge. Die Gesamthöhe des Baus lässt sich leider nicht mehr ermitteln, da der obere Abschluss fehlt; eine Mindesthöhe vom 20 m kann jedoch angenommen werden.

Anhand der dargestellten Befunde ist davon auszugehen, dass alle vier Außenseiten der Turmgräber von Dura Europos mit einem derartigen Dekor versehen waren. In der Vorderseite öffnete sich zusätzlich die Tür zur Treppe, die leicht aus der Vertikalachse des Baus herausgerückt war. Dies war nötig, um das Treppenhaus gleichmäßig in mehreren Windungen nach oben steigen zu lassen. Die Fassadengestaltung suggerierte eine Stockwerkeinteilung, die jedoch nicht die Innenaufteilung wiedergegeben haben muss. Im Vergleich mit einigen Bauten in Baghuz hat es vermutlich neben den *loculi* keine weiteren Grablegen im Innern gegeben; eine Ausnahme stellt der Turm D dar, der statt einzelner Gräber eine größere Grabkammer im Sockel besaß.

Durch die Scheinarchitektur der Außenwände entstand in den Vertikalen und Horizontalen ein effektvolles Spiel mit Schatten, die den Fassaden Tiefe und Monumentalität verliehen. Die charakteristischen Schlitze und Rücksprünge oberhalb der Säulenstellung erinnern beispielsweise an den Anu-Antum Tempel in Uruk aus dem späten 3. Jh. v. Chr.<sup>697</sup> Daran zeigt sich, dass die Turmgräber von Dura Merkmale der Architektur Mesopotamiens aufnahmen. Dies ist eine Tendenz, die sich trotz der Hellenisierung im gesamten Stadtbild abzeichnet.<sup>698</sup>

Bei der Datierung der Turmgräber versuchte Toll, die Bautechnik als Kriterium heranzuziehen. Wie die frühen palmyrenischen Türme des 1. Jhs. v. und n. Chr. wurden auch die Bauten in Dura aus unregelmäßigen Bruchsteinen in einem dicken Mörtelbett errichtet. Allerdings finden wir eine solche Bauausführung auch an den Turmgräbern von Halabiye wieder, die erst im 3. Jh. n. Chr. entstanden sind. Dieser direkte Vergleich kann daher nicht berücksichtigt werden.

Aus diesem Grund ist man bei der Datierung in erster Linie auf die stratigraphische Auswertung angewiesen. Informationen gibt uns in diesem Zusammenhang der Turm

---

<sup>697</sup> s. dazu E. Heinrich, Die Tempel und Heiligtümer im alten Mesopotamien (1982) 328 f. Abb. 420. 422. Darin auch weitere Beispiele zur mesopotamischen Architektur und Fassadengestaltung. Zuletzt zum Anu-Antum-Tempel A. Kose, Uruk, Architektur 4 (1998) 160 ff. Taf. 32; Beilage 59. 60.

<sup>698</sup> Vgl. beispielsweise die Form der Häuser und Heiligtümer. Zu den Häusern s. A. Allara, Mesopotamia 22, 1987, 66 ff.; zu den Heiligtümern s. S. Downey, California Studies in Classical Antiquity 9, 1976, 21 ff.

D. Er war von einem antiken Schuttberg bedeckt, der wahrscheinlich durch die Aufräumarbeiten in der Stadt nach dem Erdbeben des Jahres 160 n. Chr. entstand.<sup>699</sup> Aufgrund des Befundes muss der Turm zu diesem Zeitpunkt bereits in einem ruinösen Zustand gewesen sein. Dies liefert einen *terminus ante quem* für die Errichtung des Baus. Die Fassade des Turmes C könnte bei demselben Erdbeben umgekippt sein. Aufgrund der im Verhältnis zu den Hypogäen wenigen Turmgräber hat sich die Form als Grabmal in Dura offenbar nie wirklich durchgesetzt; dafür können sowohl bautechnische als auch kultische und gesellschaftliche Gründe ausschlaggebend gewesen sein. Aus diesem Grund ist es vorstellbar, dass die Turmbauten innerhalb eines relativ kurzen Zeitraumes entstanden sind. Die der mesopotamischen Architektur entlehnte Fassadengestaltung an den Türmen setzt eine enge Verbindung zu diesem Kulturkreis voraus. Gleichzeitig erinnert die Blendarchitektur an hellenistische Stuckdekorationen.<sup>700</sup> Fügt man diese Kriterien zusammen, so ergibt sich für die Turmgräber von Dura Europos ein Entstehungszeitraum vom 1. Jh. v. Chr. bis in das 1. Jh. n. Chr.<sup>701</sup>

### X.1.2 Baghuz

Folgt man dem Verlauf des Euphrats von Dura Europos in Richtung Süden, so gelangt man nach 35 km in die moderne Grenzstadt Abu Kemal. Auf der östlichen Euphratseite erhebt sich bei der Ortschaft Baghuz ein über 8 km breites Wüstenplateau (Taf. 130). Dieses fällt auf seiner West- und Südseite steil zur Euphratebene ab. An den Rändern des Plateaus stehen insgesamt fünf Turmgräber in einer Entfernung von 1 bis 2 km zueinander. Darüber hinaus haben die Arbeiten des Comte du Mesnil du Buisson, der die Gegend mit dem bei Xenophon erwähnten antiken Korsote<sup>702</sup> identifizieren will, Gräber vom 4. Jt. v. Chr. bis in die parthische Zeit ans Tageslicht gebracht.<sup>703</sup> Noch heute befindet sich am Fuß des Plateaus ein muslimischer Friedhof.

Bereits Gertrude Bell machte auf ihrer Reise eine erste Aufnahme von einem der Turmgräber und fasste die Charakteristika dieser Grabbauten kurz zusammen.<sup>704</sup> Im Jahr 1934 nahm Nicholas Toll während seiner Arbeiten in Dura Europos an einer der

---

<sup>699</sup> Toll, Necropolis 145.

<sup>700</sup> s. z. B. Ph. M. Petsa, *ŃO tãfow t«n Leukadėvn* (1966). Generell H. Lauter, *Die Architektur des Hellenismus* (1986) 245 ff. Zusammenfassend zur Entwicklung der Stuckdekorationen im Hellenismus H. Mielsch, *Römische Stuckreliefs*, 21. *Ergh. RM* (1975) 12 ff.

<sup>701</sup> Toll, Necropolis 150.

<sup>702</sup> Xen. an. 1, 5, 4.

<sup>703</sup> Comte du Mesnil du Buisson, *Baghouz. L'ancienne Corsôtê* (1948).

<sup>704</sup> G. Bell, *Amurath to Amurath* (1911) 83 f.

Kampagnen von du Mesnil du Buisson in Baghuz teil.<sup>705</sup> Er liefert im Zusammenhang mit der Publikation der Nekropole von Dura eine kurze Beschreibung von vier der fünf Turmgräber.<sup>706</sup> Die bei dieser Gelegenheit angefertigten Pläne und Zeichnungen standen dem Autor zum Zeitpunkt der Veröffentlichung jedoch nicht zur Verfügung; sie liegen leider bis heute nicht vor.

Im folgenden Abschnitt sollen daher die einzelnen Turmgräber nacheinander vorgestellt werden. Die Beschreibungen von Bell und Toll werden durch neue Beobachtungen und durch Pläne von einigen der Bauten ergänzt. Die Benennung der Türme folgt den Namen, die die Monumente von den Einheimischen erhielten.

### *Abu Gelal*

Der heute noch über 9 m hohe Bau wurde an der westlichen Kante des Plateaus errichtet und ist der besterhaltene der fünf Turmgräber. Im Vergleich mit dem Foto von Gertrude Bell scheint sich in den letzten knapp 100 Jahren sein Erhaltungszustand nicht wesentlich verschlechtert zu haben.<sup>707</sup> Witterungseinflüsse haben besonders der Ost- und Westwand geschadet. Im Süden und vor allem im Norden zeichnet sich die Fassadengestaltung hingegen noch deutlich ab. Der obere Abschluss des Baus ist weggebrochen, so dass seine ehemalige Gesamthöhe nicht mehr bestimmt werden kann.

Als Baumaterial für das gesamte Monument wurde der örtlich anstehende Gipsstein verwendet. Dieser bricht aufgrund seiner Beschaffenheit in dünnen, unregelmäßigen Platten, die für den Turm in horizontalen Lagen mit viel Mörtel aufgeschichtet wurden. Im Gegensatz zu den Turmbauten in Palmyra bestehen die Mauern in Baghuz nicht aus zwei Schalen größerer Blöcke mit einer Mörtel-Bruchsteinverfüllung. Stattdessen besitzt der Bau eine Außenschale, bei der die kleinen Steine dichter und regelmäßiger gesetzt wurden. Der Kern setzt sich aus einzelnen Schichten von Bruchsteinen und Mörtel zusammen, wobei man die Innenstrukturen einfach ausgespart hat. Zum besseren Halt und der Vereinheitlichung der Ansichtsflächen wurden die Wände sowohl innen als auch außen verputzt. In diesen groben Verputz waren zahlreiche Splitter des Gipssteines beigemischt.

Der Turmaufbau steht auf einem getreppten Sockel mit einer quadratischen Grundfläche von ungefähr 8 m Seitenlänge (Taf. 131. 133). Er springt in vier Stufen zurück. Während sich in der Ostseite zwei Außenloculi befinden, weisen in den drei

---

<sup>705</sup> Toll, *Necropolis*; C. Hopkins, *The Discovery of Dura-Europos* (1979) 233; J.-B. Yon in: P. Leriche – M. Gelin, *Doura-Europos. Études* 4, 1991–1993 (1997) 245 ff, bes. 247.

<sup>706</sup> Toll, *Necropolis* 146 f.

<sup>707</sup> G. Bell, *Amurath to Amurath* (1911) 83 f. Abb. 47; Abb. 48.

übrigen Seiten nur ein mittig angeordneter *loculus* in den Bau, so dass sich eine Gesamtzahl von fünf Bestattungsplätzen ergibt. Die *loculi* schließen oben spitz in der Form eines umgedrehten V ab, wobei die Deckung durch zwei Steinplatten gebildet wird, die am Scheitelpunkt zusammenstoßen. Auf diese Weise werden die Grabschächte in ihrer gesamten Länge gedeckt. Spuren von Verschlüssen der Öffnungen nach außen haben sich nicht erhalten.

An der Nordseite des Turmes liegt ein Zugang in das Innere des Baus, dessen Öffnung sowohl in den Sockelbereich als auch den Turmschaft einschneidet. Die Tür ist ebenso wie die *loculi* mit einem spitzförmigen Gewölbe überdeckt, das sich im gesamten Treppenhaus nach oben fortsetzt. Vorrichtungen für einen Verschluss der Tür gibt es nicht (Taf. 132 b).

Unmittelbar an der Türöffnung beginnen Stufen von unregelmäßiger Höhe und Tiefe. Das Treppenhaus lässt sich in acht Läufen verfolgen, bevor der Turmaufbau abbricht. An den Treppenabsätzen wurden zur Beleuchtung des Ganges kleine Fensterschlitze nach außen angelegt. Der Treppenaufgang windet sich um einen zentralen, massiven Pfeiler; eine innere Grabkammer scheint es nicht gegeben zu haben, es sei denn, sie lag sehr weit oben.

Die Fassadengestaltung ist vor allem an der Nordseite gut nachvollziehbar: Oberhalb des Sockels bestimmen zwei breite Pilaster die Ecken des Baus. Zwischen ihnen erheben sich zwei Halbsäulen, deren oberer Abschluss lediglich aus einer Platte besteht. In dieser Form waren vermutlich auch die Kapitelle der seitlichen Pilaster gestaltet (Taf. 132). Die Säulen tragen eine Art Architrav, wobei das mittlere Interkolumnium aus bautechnischen Gründen von einer langen Steinplatte überspannt wird. Die hohe Architravzone weist einen Rücksprung auf, über dem eine weitere Säulenstellung zu erkennen ist. Die Halbsäulen besitzen einen deutlich geringeren Umfang, weshalb ihre Anzahl vermutlich mehr als vier betragen haben wird. Um den Eindruck eines Quaderbaus zu erwecken, wurden in den Verputz horizontale Linien gezogen.

Die Gliederung der vier Außenseiten entspricht nicht der Aufteilung im Innern. Weder die Türöffnung noch die Treppenabsätze stimmen mit der äußeren Geschossaufteilung überein. Die Öffnung zum Treppenhaus befindet sich nicht in der Mitte des Baus, sondern ist nach rechts aus der Vertikalachse herausgeschoben, um den gleichmäßigen Verlauf der Treppe zu gewährleisten. Durch sie wird sogar die rechte Halbsäule der Nordfassade beschnitten, weshalb dieser im unteren Abschnitt weniger breit gestaltet wurde als oben. Es besteht demnach kein organischer Zusammenhang zwischen Außen- und Innenarchitektur. Vor allem das Treppenhaus wurde als wichtiger funktionaler Bestandteil angesehen, hinter der die Fassadengliederung zurückstand.

Der Turm stimmt in seiner Gesamtkonzeption, in der Anlage der *loculi* und des Treppenhauses sowie der Gestaltung der Außenseiten mit den Turmgräbern von Dura Europos überein. Die dortigen Bauten haben dem Grabgründer vermutlich als Vorbild gedient. Aus diesem Grund ist eine Entstehung in einem ähnlichen Zeitraum wahrscheinlich, d. h. im 1. Jh. v. oder im 1. Jh. n. Chr. Als Standort wurde eine sehr repräsentative Stelle gewählt, denn der Bau liegt zusätzlich zur Geländekante auf einem kleinen Hügel; auch heute ist er der erste der Turmgräber, den man wahrnimmt, wenn man sich dem Plateau von der Euphratebene nähert. Der Zugang zum Bau wurde so platziert, dass er sich zur einzig gut begehbaren Stelle im Gelände öffnet.

### ***Abu Zimbel***

Das nördlichste Turmgrab auf dem Plateau von Baghuz stellt der »Abu Zimbel« genannte Bau dar (Taf. 134). Auch er steht direkt an der Westkante zum Tal. Die Entfernung bis zum Turm Abu Gelal am Süden der Plateauseite beträgt über drei Kilometer.

Der heute noch ca. 4 m hoch erhaltene Turm ist seit der Aufnahme von Toll weiter zerfallen.<sup>708</sup> Um den Bau herum liegen zahlreiche Bruchsteine, aus denen das Turmgrab einst errichtet wurde. Sie bedecken einen Großteil des Sockels, dessen Seitenlänge ungefähr 6 m beträgt. Aufgrund der hohen Verschüttung ist lediglich in der Westseite des Sockels ein *loculus* auszumachen; weitere Grablegen können jedoch nicht ausgeschlossen werden. Der einzelne Grabschacht schließt mit einem spitzen Gewölbe ab.

In der Ostseite beginnt ein Treppenhaus. Es steigt zunächst nach Westen an, bis es nach Süden umbiegt. Ein dritter Lauf führt wiederum nach Osten. Obwohl die Abdeckung des Aufganges nicht mehr erhalten ist, sind noch deutlich die Abdrücke der spitz zulaufenden Platten im Mörtel des Mauerwerks zu erkennen.

Die Gliederung der Außenseiten besteht wie am Turm Abu Gelal aus zwei Eckpilastern und zwei inneren Halbsäulen. Ihr oberer Abschluss fehlt. Wie bei den übrigen Turmbauten von Baghuz wurden in den Verputz der Fassaden Horizontallinien eingeritzt, um ein Quadermauerwerk vorzutäuschen.

Aufgrund sowohl der architektonischen wie auch gestalterischen Übereinstimmungen mit dem Turmgrab Abu Gelal wird der Turm Abu Zimbel zu einem ähnlichen Zeitpunkt entstanden sein. Demnach erscheint eine Datierung in das 1. Jh. v. oder n. Chr. als wahrscheinlich.

---

<sup>708</sup> Toll, Necropolis 147 Taf. 65,1.

### ***Kufur***

Zwischen den Türmen Abu Gelal und Abu Zimbel finden sich die Reste eines weiteren Turmgrabes. Dieser, bei Toll noch namenlose Bau,<sup>709</sup> wird von den Einheimischen als »Kufur« bezeichnet (Taf. 135 a). Es haben sich lediglich der stark zerflossene Sockel und der Ansatz des Schafts erhalten.

In der Nordseite des Sockels, dessen Seitenlänge etwas mehr als 6 m beträgt, wurden zwei Außenloculi angelegt. Ihre Oberseite besteht aus einem Spitzgewölbe. Die anderen drei Seiten lassen keine weiteren Grablagen erkennen. Der Zugang zum Treppenhaus befindet sich nicht mittig, sondern nach rechts verschoben in der Ostseite des Baus. Die Treppe lässt sich noch in zwei Läufen verfolgen. Ebenfalls im Osten sind die wenigen Reste der Fassadengliederung auszumachen. Sie zeigen, dass die Wände mit zwei Halbsäulen geschmückt waren. Die beiden seitlichen Pilaster können ohne Zweifel ergänzt werden.

Das ehemalige Turmgrab gehört wahrscheinlich in dieselbe Zeit wie die beiden Türme Abu Gelal und Abu Zimbel. Dafür sprechen die Bautechnik, die Fassadengestaltung und nicht zuletzt die Anlage der spitz abschließenden *loculi* im Sockel.

### ***Erzi***

Fast 1 km vom Turm Abu Gelal entfernt liegt das »Erzi« genannte Turmgrab (Taf. 138). Es befindet sich auf der Ecke, die die West- und Südseite des Plateaus bilden, und wiederum direkt an der Abbruchkante zum Euphrat. Zusätzlich hat man den Bau auf einer kleinen Geländeerhöhung errichtet, damit er sich deutlich von der Umgebung abzeichnet.

Ein Vergleich mit den Fotografien von Toll zeigt, dass heute ein weiterer Teil des schon damals nicht mehr vollständigen Oberbaus fehlt.<sup>710</sup> Die dem Wetter abgewandte Nordseite ist auch bei diesem Turm am besten erhalten und ragt noch 5 m auf. Wie das Turmgrab Abu Gelal wurde der Bau aus Bruchsteinen und Mörtel in der gleichen Technik errichtet. Die Außenseiten sind ebenfalls verputzt, wobei auch hier mittels eingeritzter Horizontallinien der Anschein eines Quadermauerwerks erweckt wurde.

Der Turmschaft erhebt sich über einem vierstufigen Sockel von ungefähr 6 m Seitenlänge. In diesen sind jedoch keine Außenloculi eingetieft. Stattdessen öffnet sich in der Ostseite ein Zugang zu einer rechteckigen Kammer, die von einem

---

<sup>709</sup> Toll Necropolis 146. Toll gibt keine Beschreibung des Turmes. Auf der Karte des Plateaus von du Mesnil du Buisson ist der Grabbau nicht eingezeichnet. Du Mesnil du Buisson a. O. Plan 4. Evtl. kann das auf anderen beiliegenden Plänen »Ain el-Hagal« genannte Gebäude mit dem hier als »Kufur« beschriebenen Turm identifiziert werden. Ebenda Plan 6. 7.

<sup>710</sup> Toll, Necropolis Taf. 65, 3. 4.

Tonnengewölbe überspannt wird (Taf. 139). Hier zweigen auf der Nordseite zwei, auf der Südseite lediglich ein *loculus* ab; die Außenmauer der nordöstlichen Grablege ist weggebrochen, so dass der Eindruck eines zweiten Zugangs zur Kammer in der Nordseite entsteht. Aufgrund der Höhe der Schächte konnten in jedem vermutlich mehrere Personen beigesetzt werden. Die Öffnungen schließen im Gegensatz zu den Außenloculi am Turm Abu Gelal nicht spitz sondern flach ab. Zwei kleine Fenster in den Schmalseiten des Raumes dienen zur Beleuchtung.

Die Türöffnung zur Grabkammer war in der Antike durch Bruchsteine und Mörtel zugesetzt. Dieser Verschluss ist heute durchbrochen. Da sich keine Hinweise auf eine Türfassung finden lassen, war dies vermutlich die übliche Art, derartige Kammern nach außen abzuschließen. Die Konstruktion war bei Nachbestattungen leicht wieder zu öffnen und schnell erneut zugemauert.

In der Nordseite liegt der Zugang zum Treppenhaus, der vermutlich nicht verschlossen war. Wie bereits am Turm Abu Gelal beobachtet, schneidet die Öffnung sowohl in den Sockel als auch den Schaft ein. Sie war wie das gesamte Treppenhaus spitz gedeckt, wobei dies nur auf dem Foto von Toll zu erkennen ist.<sup>711</sup> Wiederum befindet sich der Eingang nicht in der Mitte des Baukörpers, sondern ist nach rechts verschoben. Die Treppenstufen beginnen unmittelbar mit dem Zugang und führen noch in drei Läufen um einen zentralen Pfeiler nach oben.

Die Fassadengestaltung stimmt mit der am Turmgrab Abu Gelal überein: Zwischen zwei Pilastern an den Ecken wurden zwei Halbsäulen vor die Außenseiten geblendet. Der höhere Aufbau lässt sich jedoch nicht mehr nachvollziehen. Eine zweite, kleinere Säulenstellung ist jedoch wahrscheinlich. Um die Tür zum Treppenhaus in ihrer vollen Breite anlegen zu können, musste die rechte Halbsäule ebenfalls beschnitten werden, die somit auf der Höhe der Türöffnung schmaler ist als in ihrem oberen Abschnitt.

Während der Turmschaft in seiner Konzeption und Gestaltung dem Turm Abu Gelal ähnelt, hat man bei den Grablegen eine andere Lösung als die Außenloculi im Sockel gewählt. Mit der Bevorzugung einer verschließbaren Grabkammer wurden die *loculi* in das Innere des Baus verlegt. Die Anzahl der Grablegen erhöhte sich dadurch zwar nicht wesentlich, die *loculi* waren auf diese Weise jedoch besser geschützt. Ort der Bestattung war nur der Sockelbereich. Der Turmschaft beherbergt ausschließlich das nach oben steigende Treppenhaus.

Es stellt sich die Frage, ob der Unterschied zwischen Außenloculi und innerer Grabkammer wie in Palmyra als chronologisches Merkmal zu werten ist. Wenn ja, wieviel später ist diese Weiterentwicklung anzusetzen? Bautechnik und

---

<sup>711</sup> Toll, Necropolis Taf. 65, 4.

Fassadengestaltung sind hingegen gleich. Aus diesem Grund ist der Turm Erzi vermutlich, wenn auch später, in einem engen zeitlichen Abstand zum Turm Abu Gelal errichtet worden.

### *Shak el-Hamam*

Ein weiterer Turmbau wurde an der südlichen Plateaukante oberhalb des Euphrats errichtet. Das Turmgrab Erzi liegt 1,5 km in westlicher Richtung entfernt. Während die Süd-, West- und Ostseite stark verwittert sind, ist im Norden noch ein Teil der originalen Oberfläche erhalten. Der obere Abschluss des Baus ist weggebrochen.<sup>712</sup>

Der Sockel des Turmes weist die größte Grundfläche der Bauten von Baghuz auf. Die Seitenlänge beträgt über 8 m. Daraus ergibt sich auch ein breiterer Schaft, der mit 6,5 m so groß ist wie die Sockel der Türme Erzi, Abu Zimbel und Kufur. Als Baumaterial hat man ebenfalls Bruchsteine gewählt, die mit viel Mörtel versetzt wurden. Die Innen- und Außenwände waren verputzt.

Der fünfstufige Sockel besitzt auf der Westseite einen und auf der Südseite zwei Außenloculi (Taf. 135 b. 136). Diese sind im Gegensatz zu den *loculi* im Sockel der Türme Abu Gelal, Abu Zimbel und Kufur nicht spitz zulaufend, sondern flach gedeckt. In der Ostseite befindet sich der Zugang zu einer Kammer, die mit 4 m höher als der Sockelabschnitt ist, weshalb sie sich ein Stück nach oben in den Turmschaft fortsetzt. Die annähernd quadratische Grabkammer wird von einer zum Eingang quer liegenden Tonne überwölbt. Drei *loculi*, die einen rechteckigen Querschnitt aufweisen, nehmen den unteren Teil der Südwand ein. In die Westwand wurde ein Arkosol eingelassen. Um die Wölbung des Bogens beschreiben zu können, hat man die dünnen Steinplatten radial um die Bogenkrümmung angeordnet. Im Norden bildet die Wand durch einen Rücksprung eine Bank, über der in der Nordostecke ein weiterer *loculus* mit quadratischer Öffnung abzweigt. Vier Fensterschlitze sorgen für die Beleuchtung und Belüftung des Innenraums. Sie sind so angelegt, dass der Lichtschacht diagonal durch das Mauerwerk nach oben verläuft. Auf diese Weise wird das Licht in den unteren Teil der Kammer gelenkt.

Ein weiterer Zugang führt in der Nordseite in ein Treppenhaus. Die Türöffnung liegt wiederum nicht mittig, sondern zur Nordwestecke verschoben. Das Treppenhaus, dessen Abdeckung sich nicht erhalten hat, kann noch in zwei Läufen verfolgt werden. Ob es im Turmschaft lediglich die Treppe oder noch eine weitere Grabkammer gegeben hat, lässt sich am Befund nicht mehr ablesen.

---

<sup>712</sup> s. auch die Beschreibung bei Toll, *Necropolis* 147.



Die Gliederung der Fassade entspricht zwar in ihrem Aufbau mit seitlichen Pilastern und inneren Halbsäulen den übrigen Türmen von Baghuz. Allerdings wurde hier statt der üblichen zwei eine dritte Halbsäule hinzugefügt, da die Seiten des Baus breiter sind. Um als Baumaterial Quader vorzutauschen, wurden wiederum horizontale Linien in den Fassadenputz geritzt.

Trotz der großen Ähnlichkeit des Turmes mit den anderen Grabbauten von Baghuz, lassen sich dennoch Unterschiede feststellen. Dies betrifft die auffallende Größe, die Grundrisskonzeption der Grabkammer sowie vor allem bautechnische Lösungen. Das Arkosol ist in keinem der anderen Türme wiederzufinden. Seine überlegte Bogengestaltung spricht für intensive Kenntnisse der Statik. Auch die Fensterschlitze sind in Baghuz einmalig und zeugen von einer guten Planung des Baus. Sowohl Arkosolien als auch derartige Fenster finden sich bei den Turmgräbern von Halabiye wieder. Aus diesem Grund ist zu erwägen, ob der Turm Shak el-Hamam erst in späterer Zeit, vielleicht im 3. Jh. n. Chr., entstanden ist. Eine direkte Anhängigkeit der Turmgräber ist jedoch aufgrund der weiten Entfernung fraglich. Allerdings könnten sich sowohl am Turm Shak el-Hamam wie in den Gräbern in Halabiye allgemeine architektonische Tendenzen des 3. Jhs. n. Chr. widerspiegeln.

Die fünf Turmgräber von Baghuz wurden alle auf dem aufragenden Wüstenplateau errichtet. Ihre Signalwirkung verstärkt sich durch die Tatsache, dass sie direkt an der Abbruchkante stehen und nicht im Innern der leicht welligen Hochebene.<sup>713</sup> Unterhalb der Westkante erstreckt sich die Euphratebene sehr weit nach Norden, weshalb hier von antiken Ansiedlungen auszugehen ist. Die drei Turmgräber Abu Zimbel, Kufur und Abu Gelal waren von dieser Ebene aus gut zu sehen. Südlich des Plateaus hingegen ist die Euphratebene nur sehr schmal. Die Turmgräber Erzi und Shak el-Hamam orientierten sich eher zum Westufer des Euphrats.

Die einzelnen Grabbauten liegen sehr weit auseinander. Dies könnte durch die Wahl der exponierten Standorte bestimmt sein. Denn zusätzlich zur Plateaukante wurden Erhöhungen oder Geländenasen gesucht, die die einzelnen Turmbauten noch hervorheben sollten. Mit zur Inszenierung der Fernwirkung gehörte auch das vorgetäuschte Quadermauerwerk.

Allen Bauten gemeinsam ist ihr formaler Aufbau aus getrepptem Sockel und aufsteigendem Turmschaft. Auch die Gestaltung der Außenseiten durch

---

<sup>713</sup> Es ist möglich, dass die Abbruchkante in der Antike noch nicht an dieser Stelle lag und erst infolge der Erosionen der letzten Jahrhunderte dichter an die Türme "heranrückte". Dennoch waren die Grabbauten darauf ausgerichtet, vom Tal aus gesehen zu werden, weshalb man sie so nah wie möglich an den Rand des Plateaus setzte, s. u..

Säulengliederungen konnte an allen Türmen festgestellt werden. Hinzu kommt das Treppenhaus, das rechts der Vertikalachse des Baus beginnt und sich um einen eckigen Zentralpfeiler windet. Dennoch ergeben sich Unterschiede, die vermutlich auf chronologische Gründe zurückzuführen sind: Die drei Bauten Abu Gelal, Kufur und Abu Zimbel gehören zu einer Gruppe, denn sie besitzen alle Außenloculi, ein inneres Treppenhaus sowie die Fassadenunterteilung in zwei Eckpilaster und zwei Halbsäulen. Im direkten Vergleich mit den Turmbauten von Dura Europos sind sie vermutlich im 1. Jh. v. oder n. Chr. entstanden. Ihre zeitliche Zusammengehörigkeit ist vielleicht auch in ihrem Standort wiederzufinden. Denn die drei Türme besetzen die am besten sichtbaren Positionen an der Westkante des Plateaus.

Der Turm Erzi entspricht in der Bautechnik, der Anlage des Treppenhauses sowie in der äußeren Gestaltung zwar den drei Türmen im Westen. Er besitzt jedoch statt der Außenloculi eine Grabkammer im Innern des Sockels. Dies verbindet ihn mit dem Turm Shak el-Hamam, der ebenfalls eine solche Kammer aufweist. Die Technik des am südlichsten gelegenen Turmgrabes spricht für eine spätere Datierung des Baus. Somit stellt der Turm Erzi ein Bindeglied in der Entwicklung zwischen den drei frühen Turmgräbern und Shak el-Hamam dar. Wo genau er anzusetzen ist, muss bislang offen bleiben.

Neben der Grabkammer verändert sich im Laufe der Zeit auch die Form der *loculi*. Schlossen sie zunächst nach oben hin spitz ab, so besitzen die Öffnungen der Grablagen im Innern des Turmes Erzi bereits einen geraden Sturz. Sowohl die Außen- als auch Innenloculi des Turmes Shak el-Hamam weisen ebenfalls diese Form auf. Die Außenloculi wurden nie aufgegeben, sondern waren neben der inneren Grabkammer ein wichtiger Bestandteil der Grabstätte.

Aufgrund der Ähnlichkeiten ist davon auszugehen, dass man sich beim Bau der Türme von Baghuz an den Beispielen des nicht allzu weit entfernten Dura Europos orientierte. Es hat vermutlich bei Baghuz eine durch Landwirtschaft vermögende Klientel gegeben, die in engem Kontakt zu Dura stand und sich in ihren Grabbauten der städtischen Bevölkerung angleichen wollte. Obwohl die Grabmalform des Turmes in Dura Europos nicht lange genutzt wurde, hat sie sich in Baghuz vielleicht sogar bis in das 3. Jh. n. Chr. gehalten.

Während dieser langen Zeitspanne der Errichtung der Turmgräber von Baghuz blieb die Konzeption des Treppenhauses und somit auch seine Bedeutung bestehen. Soweit es sich nachweisen lässt, beschränkten sich die Bestattungen auf den Sockel, während der Schaft für die nach oben steigende Treppe bestimmt war. Beide Teile waren demnach klar voneinander getrennt. Dies schlägt sich auch in der Tatsache nieder, dass der Zugang zur Treppe und der Eingang zur Grabkammer in verschiedenen

Außenseiten liegen. Während die Grabkammer verschlossen wurde, sind am Eingang zum Schaft keine Vorrichtungen für einen Türflügel zu finden. Das Treppenhaus öffnet sich immer zum ebenen Gelände, so dass es bequem zu erreichen war. Die Türöffnung war so wichtig, dass der aufwändige Fassadendekor nicht exakt ausgeführt werden konnte. Die Turmgräber von Baghuz zeigen, dass sie über ihre Funktion als Begräbnisstätte und weithin sichtbares Denkmal hinaus einen weiteren Zweck erfüllten, der mit der vermutlich auf das Dach steigenden Treppe in Verbindung steht. Die Interpretation der Treppe bezieht sich auf alle Turmgräber im syrischen Raum, weshalb diese Fragestellung im Kapitel XI. zu klären sein wird.

### **X.1.3 Al-Qaim**

In die Gruppe der Turmgräber des mittleren Euphrats gehört auch der Turm von al-Qaim. Die Siedlung im heutigen Irak liegt lediglich 20 km südöstlich von Baghuz am Westufer des Flusses.<sup>714</sup> Auf einem kleinen Hügel in der Nähe der Ortschaft befindet sich laut den Beschreibungen von Nicholas Toll ein zerstörtes Turmgrab.<sup>715</sup> Er ist bisher der einzige Forscher, der über diesen Bau berichtet; Pläne oder Fotos existieren nicht.

Den Angaben Tolls folgend scheint der Bau in einem Areal errichtet worden zu sein, das allgemein als Nekropole genutzt wurde. Der Turm besitzt als Unterbau einen getreppten Sockel, der vom Schutt bedeckt war. Daher waren weitere Untersuchungen nicht möglich. Wie auch bei vielen anderen Turmbauten hat sich in al-Qaim die Nordseite am besten erhalten. Sie zeigt eine Gliederung durch Säulen, wobei drei innere Halbsäulen zwischen zwei Eckpilastern stehen. Während die Breite der Halbsäulen 0,50 m beträgt, sind die Pilaster 0,60 m breit. Oberhalb dieser Säulenstellung folgte wahrscheinlich ein weiteres Geschoss der Fassadenarchitektur.

Im Innern des Turmes waren vier Läufe einer nach oben steigenden Treppe auszumachen. Da sich der zentrale Pfeiler noch höher erhob, ist davon auszugehen, dass die Treppe weiter führte. Leider gibt Toll keine Informationen über die Eingangssituation und Orientierung des Zugangs zum Treppenhaus. In Analogie zu den Türmen von Dura, Baghuz und Tabuz wird der Zugang vermutlich auch aus der Mitte heraus zur Seite verschoben gewesen sein.

---

<sup>714</sup> Aufgrund der modernen Grenzführung war es mir nicht möglich, diesen Grabbau zu besichtigen.

<sup>715</sup> Toll, *Necropolis* 146.

Die *loculi* öffneten sich in der östlichen und südlichen Außenwand. Ihre Anzahl erfahren wir nicht. Eine Besonderheit ist jedoch, dass sie im Gegensatz zu den übrigen Turmgräbern am Euphrat oberhalb des Sockels angelegt waren. Dennoch sind Grablegen auch im Sockel nicht auszuschließen.

Der Bau entspricht in seiner Gestaltung den Türmen des nicht weit entfernten Baghuz, so dass hier vermutlich eine direkte Abhängigkeit zu vermuten ist. Daher ist eine Errichtung im 1. Jh. v. oder n. Chr. durchaus vorstellbar. Falls das umliegende Gebiet wirklich eine ausgedehnte Nekropole beherbergt, so könnte das Turmgrab den Grabbau einer vermögenden Familie darstellen, die in einer der Siedlungen in der Euphratebene lebte.

#### **X.1.4 Tabuz**

Das Plateau der syrischen Wüste fällt nördlich der modernen Stadt Deir ez-Zor steil zur Euphratebene ab, die sich an dieser Stelle über mehrere Kilometer bis zum eigentlichen Flussbett ausweitet. Die Erhebung nahe der kleinen, sich an den Hang schmiegenden Ortschaft Mustaha wird Tabuz genannt. In südöstlicher Richtung ragen die Mauern einer spätantiken Festung auf, die einst das breite Euphrattal sowie die westlich anschließende Plateaulandschaft überblickte. Zwischen dieser Festung und dem modernen Ort steht direkt an der Abbruchkante zum Tal die Ruine eines Turmgrabes.

Der Turm wird erstmals von Sarre-Herzfeld beschrieben.<sup>716</sup> Neben zwei Karten, die die Geländesituation der Burg wiedergeben, liefern sie auch eine Skizze vom Grundriss des Grabbaus.<sup>717</sup> Nicholas Toll gibt im Zusammenhang mit den Turmgräbern von Dura Europos den Zustand in den 30er Jahren wieder.<sup>718</sup> Damals wie heute ist der Unterbau von Schutt verdeckt, der von den herabgestürzten oberen Partien des Turmes stammt. Ein Stollen, der in die Südseite des Baus getrieben wurde, ist wohl das Werk von Raubgräbern. Auf diese Weise wurde ein Großteil des Sockels zerstört.

Trotz des schlechten Erhaltungszustands ist zu erkennen, dass der Turm auf einem breiten, quadratischen Sockel von ungefähr 5 m Seitenlänge stand (Taf. 140). Darüber erhob sich der eigentliche Turmschaft, der lediglich noch ca. 3 m hoch ansteht. Als Baumaterial hat man den örtlich anstehenden Gipsstein verwendet. Bruchsteine von

---

<sup>716</sup> F. Sarre – E. Herzfeld, Archäologische Reise im Euphrat- und Tigris-Gebiet (1911) 168 ff.

<sup>717</sup> Sarre – Herzfeld a. O. 169 Abb. 75; 170 Abb. 76.

<sup>718</sup> Toll, Necropolis 146.

unregelmäßiger Form und Größe wurden mit viel Mörtel in horizontalen Lagen versetzt. Zur besseren Stabilität und zur Aufwertung der Ansichtsseiten wurden die Außenwände verputzt.

Der Sockel bestand vermutlich aus mehreren Stufen. Heute ist das Mauerwerk durch Witterungseinflüsse weitestgehend zerfallen, so dass sich die Konturen nur schwer nachvollziehen lassen. Soweit es der Befund zeigt, hat es im Sockelbereich keine Grablegen gegeben. Die charakteristischen Außenloculi von Dura Europos oder Baghuz fehlen. Auch der mutwillig in den Bau geschlagene Schacht zeigt keine Züge einer ehemaligen Grabkammer. Stattdessen gibt es in der Ostseite des Schafts einen Zugang, von dem man über zwei Stufen in einen kleinen, langgestreckten Raum gelangt. Die stark zerstörte Decke der niedrigen Kammer zeigt eine Wölbung. Ein weiterer Zugang befindet sich in der Nordseite des Turmes. Er mündet auf eine Treppe, von der sich drei Stufen erhalten haben. Das Treppenhaus lässt sich in nördlicher Richtung verfolgen, bevor es vermutlich nach Osten umbog und über der unteren Kammer weiter nach oben verlief. Im Vergleich zu den Turmgräbern in Baghuz und Dura wird auch der Turm in Tabuz mit einer Wendeltreppe ausgestattet gewesen sein, die sich um einen inneren Pfeiler wandt.

Nur wenige Reste zeigen die Gestaltung der Außenseiten. Die vom Wetter geschützte Nordseite gibt den ehemaligen Zustand am besten wieder: Während die Ecken von jeweils einem Pilaster eingenommen wurden, schmückten zwei Halbsäulen die Wandflächen. Der Zugang zum Treppenhaus liegt aus der Vertikalachse des Baukörpers nach links verschoben in einem Interkolumnium zwischen Halbsäule und äußerem Pilaster. In dieser Konzeption entspricht er den Bauten in Dura und Baghuz. Der Eingang in der Ostseite zur kleinen, überwölbten Grabkammer befindet sich hingegen mittig zwischen den beiden Halbsäulen. Ebenfalls in Anlehnung an die Turmgräber der anderen Euphratstädte ist von einer weiterführenden Fassadengliederung oberhalb der Säulenstellung auszugehen. In den Verputz der Außenseiten wurden wiederum Horizontallinien eingeritzt, die den Turm als Quaderbau erscheinen lassen sollten.

Die Fassadengestaltung und die Anlage des Treppenhauses des Grabbaus von Tabuz entsprechen den Turmgräbern in Dura Europos und Baghuz. Allerdings konnten bisher keine Außenloculi nachgewiesen werden. In seiner verwinkelten Anlage ähnelt er trotz der fehlenden Grabschächte den als früh interpretierten Türmen von Baghuz sehr. Hinzu kommt die exponierte Lage des Baus weit über dem Euphrattal. Hingegen zeigt er keine Merkmale der Turmgräber des 3. Jhs. n. Chr. in Halabiye, wie Arkosolgräber

oder übereinanderliegende Kammern.<sup>719</sup> Eventuell wurde das Grab in Tabuz zu einem ähnlichen Zeitpunkt errichtet wie der Turm Erzi in Baghuz, d. h. etwas später als die Türme des 1. Jhs. v. bzw. n. Chr.

Da sich in unmittelbarer Nähe keine antike Stadt dieser Zeit ausmachen lässt, gehörte der Grabbau vermutlich zu einer kleinen Siedlung oder einem Gehöft in der fruchtbaren Euphratebene. Ein Bezug zur spätantiken Festung ist auszuschließen.<sup>720</sup>

### X.1.5 Qala‘at Djaber

Gertrude Bell erwähnt in ihren Reiseberichten ein Turmgrab in der »Neshaba« genannten Gegend westlich von Raqqa auf der nordöstlichen Euphratseite, das den nördlichsten Vertreter der Turmgräber am Euphrat darstellt.<sup>721</sup> In unmittelbarer Nähe erhebt sich noch heute die arabische Festung Qala‘at Djaber. Die Anlage des Assad-Stausees hatte jedoch die Flutung des Gebietes zwischen Tell Ahmar und Raqqa zur Folge. Lediglich der Umstand, dass der Turm auf einer Anhöhe errichtet worden war, bewahrte ihn vor dem Untergang. So steht er heute auf einer Insel inmitten des Stausees und ist nur noch aus der Ferne schwach zu erkennen.<sup>722</sup>

Bei Bell finden wir die einzige Darstellung des Baus (Taf. 144). Außer einem recht unscharfen Foto wird auch eine kurze Beschreibung gegeben. Toll bezieht sich in seiner Arbeit auf den Turm, jedoch stützt er sich auf die Bemerkungen der Engländerin.<sup>723</sup>

Auf der Fotografie von Bell ist zu sehen, dass der Turm damals noch recht hoch erhalten war. Er wurde aus Bruchsteinen in einer dicken Mörtelpackung errichtet. Der Fassadenputz war aufgrund der Witterung bereits abgeblättert. Ob der weit ausladende Sockel getrept war, ist nicht zu erkennen. Allerdings sind drei Öffnungen im Sockel auszumachen, die wohl als *loculi* interpretiert werden können. Es scheint, als würden sie oben spitz abschließen. Die Fassade des Schafts wird durch mehrere Halbsäulen gegliedert, wobei ihre genaue Anzahl nicht mehr zu bestimmen ist.<sup>724</sup> Oberhalb der

---

<sup>719</sup> s. u. Kapitel X.1.6.

<sup>720</sup> Das Turmgrab liegt zu weit von der Festung entfernt, um einen Zusammenhang zu ihrer Besiedlungsphase herstellen zu können. Außerdem gibt es bislang keine Belege, dass auch in der Spätantike noch Turmgräber als Grabstätten genutzt wurden.

<sup>721</sup> G. Bell, Amurath to Amurath (1911) 49 Abb. 28.

<sup>722</sup> Die Insellage machte für mich einen Besuch des Baus unmöglich. Jedoch war zu sehen, dass sich im Vergleich mit dem Foto bei Bell der Zustand nicht wesentlich verändert haben kann.

<sup>723</sup> Toll, Necropolis 146. Das von Sarre und Herzfeld erwähnte Qala‘at Djaber liegt im heutigen Irak. F. Sarre – E. Herzfeld, Archäologische Reise im Euphrat- und Tigris-Gebiet (1911) 217 f.

<sup>724</sup> Toll geht von drei Säulen aus. Auf dem Foto sieht es jedoch so aus, als seien es sogar mehr. Toll, Necropolis 146.

Säulen zeichnet sich deutlich eine horizontale Unterteilung der Fassadengestaltung ab. In welcher Form sich der obere Abschnitt des Turmes gliederte, bleibt offen.

Getrude Bell beschreibt eine Tür in das Innere des Turmes in 4 m Höhe. Ob diese seitlich oder in der Mitte des Baus liegt, findet jedoch keine Erwähnung. Über sie gelangte man zu einer Wendeltreppe. Unterhalb der Tür soll sich der Zugang zu einer gewölbten Kammer befinden. Es ist anzunehmen, dass mit dieser Kammer ein *loculus* oder eine Kammer ähnlich denen der Türme in Tabuz oder Erzi in Baghuz gemeint ist.

Der architektonische Aufbau des Turmes, die *loculi* im Sockel, die Fassadengliederung sowie das innere Treppenhaus stimmen mit den Charakteristika der Turmgräber in Tabuz, Dura und Baghuz überein. Dennoch muss er nicht in derselben Zeit entstanden sein. Es ist zu bedenken, dass der Bau von Qala‘at Djaber sehr weit vom eigentlichen Zentrum der Turmgräber weiter im Süden entfernt liegt. Eine Orientierung des Grabmals an den im 3. Jh. n. Chr. entstandenen Turmgräbern von Halabiye ist ebenso möglich. Als einziger Hinweis auf eine Frühdatierung bleibt das Treppenhaus, von dem anscheinend keine Grabkammer abzweigt. Ohne eine erneute Überprüfung und Aufnahme des Befundes ist daher keine abschließende Aussage möglich.

### **X.1.6 Halabiye**

Zwischen den modernen Ortschaften Raqqa und Deir ez-Zor liegt am Westufer des Euphrats Halabiye, das antike Zenobia. An dieser Stelle steigt das Gelände zu beiden Seiten der Ufer an und geht schließlich im Westen und Osten in ein Wüstenplateau über. Der Ort Zenobia schmiegt sich mit seiner dreieckigen Form an den Hang und wird von einer starken Befestigungsanlage umschlossen. Außerhalb der Mauern erstrecken sich nach Norden und Süden die ausgedehnten Nekropolen der Stadt.

Das Stadtbild wird heute von den Bauten des 6. Jhs. n. Chr. bestimmt.<sup>725</sup> Doch bereits im Jahr 270 n. Chr., als Palmyra die Kontrolle über den Euphrat erlangte, wurde an dieser Stelle eine Stadt gegründet, die eine Umwehrung erhielt. Als Namensgeberin stand Zenobia Patin, die damalige Regentin von Palmyra.<sup>726</sup> Im Zuge der Eroberung der mächtigen Oasenstadt nahmen die Römer Zenobia ein und zerstörten die Stadt.

---

<sup>725</sup> J. Lauffray, Halabiyya – Zenobia. Place forte du limes oriental et la Haute-Mésopotamie au VIe siècle (1983) 9 ff.

<sup>726</sup> Auch wenn die Stadt offiziell von Zenobia gegründet wurde, ist doch davon auszugehen, dass es bereits früher an dieser Stelle eine Siedlung gegeben hat. Die Bevölkerung rekrutierte sich nicht aus Palmyrenern, sondern setzte sich aus Einheimischen zusammen, was auch die Turmgräber bestätigen. Vgl. zur antiken Stadt Zenobia auch U. Hartmann, Das palmyrenische Teilreich (2001) 268 ff.

Unter Diokletian kam es zur Erneuerung der Stadtbefestigung, und Zenobia wurde Teil der römischen Grenzbefestigung nach Osten. Eine zweite Blüte erlebte der Ort in byzantinischer Zeit, bis er im Jahr 610 n. Chr. von den Sasaniden eingenommen wurde.

In dem hügeligen Gelände nördlich und südlich der Stadt wurden zahlreiche Grabstätten angelegt. Diese lassen sich in drei Formen von Grabmälern einteilen: einfache Fossagräber, Hypogäen und Turmgräber. Die Fossagräber wurden in den Erdboden eingetieft und besaßen keine oberirdischen Markierungen. In einem höheren Teil des Felsufers sind im Hang zahlreiche Hypogäen angelegt worden, die sich in der Regel aus einem Hauptraum und drei Arkosolien zusammensetzen. Diese Raumaufteilung weisen auch mehrere Turmgräber auf, die ebenfalls am ansteigenden Hang oder auf kleineren Hügelkuppen errichtet wurden.<sup>727</sup>

Bereits Friedrich Sarre und Ernst Herzfeld nahmen bei ihrem Besuch von Halabiye einige der Turmgräber zeichnerisch auf.<sup>728</sup> Ihnen folgte im Jahr 1936 Nicholas Toll, der von Dura aus eine Kampagne in Halabiye startete.<sup>729</sup> Sein Interesse galt dem so genannten Nordturm<sup>730</sup>, den er freilegte und dokumentierte. Jean Lauffray fertigte im Rahmen seiner Arbeiten in Halabiye in den 40er Jahren des 20. Jahrhunderts einen Katalog und auch neue Pläne der Gräber an. Er konnte in der Nordnekropole 24 Turmgräber nachweisen, während er im Süden lediglich drei zählte.

Im folgenden Abschnitt sollen exemplarisch zwei gut erhaltene Turmgräber ausführlicher vorgestellt werden, um die verschiedenen Formen der Gestaltung und die Charakteristika der Bauten von Halabiye aufzuzeigen. Die Benennung folgt dabei der von Lauffray vorgeschlagenen Nummerierung.<sup>731</sup>

#### ***Turm 4***

Das noch 12 m hoch erhaltene Turmgrab liegt am Ende der Nordnekropole und ist über 1 km vom antiken Stadtgebiet entfernt. Als Standort wurde ein an dieser Stelle steil ansteigender Hang gewählt.

Aufgrund seines guten Erhaltungszustandes wurde er sowohl von Sarre und Herzfeld als auch von Toll bereits zeichnerisch aufgenommen, Lauffray fertigte eine dritte

---

<sup>727</sup> Dies sind die Türme 4, 13 und 15. J. Lauffray, *Halabiyya – Zenobia. Place forte du limes oriental et la Haute-Mésopotamie au VIe siècle* 2 (1991) 212 ff.

<sup>728</sup> F. Sarre – E. Herzfeld, *Archäologische Reise im Euphrat- und Tigris-Gebiet* (1911) 166 Taf 75.

<sup>729</sup> N. Toll, *Seminarium Kondakovianum* 9, 1937, 11 ff.

<sup>730</sup> Turm 4 nach Lauffray.

<sup>731</sup> Lauffray a. O. 197 ff.



Version an.<sup>732</sup> Im Zusammenhang mit den Grabungsarbeiten im Innern des Baus durch Toll sind vor allem dessen Textilfunde hervorzuheben.<sup>733</sup>

Der Bau setzt sich aus einem Sockel und einem Turmschaft zusammen. Während die Süd-, West- und Ostseite stark verwittert sind, hat sich die originale Fassade der Nordseite recht gut erhalten (Taf. 141 a. 142). Als Baumaterial wurden mittelgroße Bruchsteine gewählt, wobei sowohl Basalt- als auch Gipsstein Verwendung fand.<sup>734</sup> Diese wurden in horizontalen Lagen mit viel Mörtel geschichtet, wobei deutlich die Bauabschnitte aus jeweils drei bis vier Lagen zu erkennen sind. Die Außen- und Innenseiten waren verputzt, um dem Bau Halt und ein einheitliches Äußeres zu geben.

Der Sockel besitzt ein Außenmaß von knapp 12 m und springt in zwei Stufen zurück, bevor er in den Turmaufbau übergeht. In der zum Tal weisenden Ostseite des Sockels befindet sich der Eingang in das Innere des Turmes. Im Norden und Westen weisen zwei Außenloculi in den Kern des Baus, im Süden ist lediglich eine Grablege auszumachen. Die Schächte sind innen verputzt und schließen mit einem Spitzgewölbe ab.

Die Tür öffnet sich zunächst in einen kleinen Vorraum, von dem nach Norden das Treppenhaus und nach Süden ein einzelner *loculus* abzweigen. Im Westen befindet sich der Durchgang zur quadratischen Erdgeschosskammer. Diese war einst mit einem Türflügel verschließbar, von dem noch ein Angelloch im Sturz zeugt. Auf allen vier Seiten der Kammer wurden Arkosolien in den oberen Abschnitt der Wand eingelassen (Taf. 141 b). Darunter liegen im Norden, Westen und Süden *loculi*, die ebenfalls oben spitz abschließen. Darüber hinaus zweigt im nördlichen Bogen ein weiterer Grabschacht nach Osten ab; dieser ist jedoch flach gedeckt. Im Boden des Raumes ist ein einzelner Grabschacht eingetieft.

Die Decke des Raumes ist als getreppte Kuppel gestaltet. Die vier Seiten bilden im unteren Abschnitt giebelförmige Felder, in denen Niken oder Adler von zwei Brustbildern menschlicher Wesen flankiert werden. Die Gesichter der Figuren sind stark beschädigt.<sup>735</sup> Zur Belüftung und Beleuchtung des Raumes dienten drei Fensterschlitze in den Arkosolien. Die Schächte führen wie im Turmgrab Shak el-Hamam von Baghuz diagonal nach außen.

---

<sup>732</sup> F. Sarre – E. Herzfeld, Archäologische Reise im Euphrat- und Tigris-Gebiet (1911) 166 . Taf. Abb. 75; Toll a. O. 11 ff. Abb.4; Lauffray a. O. 205 Abb. 95; 207 ff. Die Pläne von Toll sowie Sarre und Herzfeld werden auch bei Lauffray abgebildet. Lauffray a. O. 196 Abb. 93; 198 Abb. 94.

<sup>733</sup> Toll a. O. 11 ff. Zu den Textilien aus Halabiye s. R. Pfister, Textiles de Halabiye (1951).

<sup>734</sup> Im westlich des Euphrat ansteigenden Plateau sind oberflächlich eine Schicht Gipsstein mit darüberliegendem Basalt zu erkennen. Lauffray a. O. 192.

<sup>735</sup> Toll a. O. 11 ff. spricht von palmyrenischem Stil und parthischen Frisuren. In der Tat findet sich die weit ausladende Haartracht auch bei den parthischen Skulpturen aus Hatra und Dura Europos wieder. H. E. Mathiesen, Sculptures in the Parthian Empire (1992) 73 ff. 78 ff.

Das Treppenhaus wird von einem Tonnengewölbe überspannt, in dessen Verputz ein dichtes Fischgrätmuster eingeritzt ist. Vom fünften Lauf der Treppe geht eine zweite Grabkammer ab, die heute zum großen Teil eingebrochen ist. Lauffray hat sie jedoch noch vermessen können.<sup>736</sup> Die Kammer ist langrechteckig angelegt und wurde einst von einer Tonne gedeckt. Zwei *loculi* weisen nach Norden, die jedoch nicht spitz, sondern Rund abschließen. Ein Stufenpodium an der Westwand sowie ein Rücksprung im Süden waren eventuell für Sarkophage bestimmt.

Die Treppe führte ehemals in ein drittes Geschoss, dessen Kammer rechteckig war und keine weiteren Einbauten aufwies. Der obere Dachabschluss hat sich nicht erhalten. Die Rekonstruktion von Lauffray mit einer Pyramide muss daher hypothetisch bleiben.<sup>737</sup>

Die Nordfassade blieb vor der Zerstörung durch Verwitterung weitestgehend verschont. Sie zeigt, dass die Außenseiten im unteren Abschnitt von zwei Eckpilastern gefasst werden. In der Innenfläche stehen zwei Paare von jeweils zwei Halbsäulen auf hohen Sockeln. Die flachen Kapitelle tragen einen zweigeteilten Architrav. Darüber erhebt sich eine weitere Gliederung aus Halbsäulen, die jedoch stark zerstört ist. In den Interkolumnien der unteren Säulenstellung befinden sich zweifach zurückspringende Scheinfenster. Bei genauerer Betrachtung wird deutlich, dass in ihnen etwas befestigt gewesen sein muss. Eventuell haben hier die Porträts der Verstorbenen aus den Fenstern "geschaut".<sup>738</sup> Die Eingangs- und Hauptansichtsseite im Osten wurde hervorgehoben, indem unterhalb der Fenster Bögen zwischen den Säulenpaaren gespannt waren. Um statt des Bruchsteinmauerwerks isodome Quader vorzutäuschen, hat man in den Verputz der Außenwände horizontale Linien eingeritzt. In seiner Aufteilung entspricht die Fassade jedoch nicht der Geschosseinteilung im Innern des Baus.

Das Turmgrab besitzt einen komplizierten und aufwändigen Grundriss. Man hat beim Bau versucht, den vorhandenen Platz optimal zu nutzen und viele Grablegen zu schaffen. Der Wunsch nach repräsentativem Dekor schlägt sich nicht nur in der Fassade, sondern auch in der Gestaltung der Kuppel im Erdgeschoss und den dort angebrachten Reliefs nieder.

---

<sup>736</sup> Lauffray a. O. 205 Abb. 95.

<sup>737</sup> Ebenda.

<sup>738</sup> In der römischen Grabkunst gibt es Beispiele für Porträts von Verstorbenen, die aus Fenstern schauen. Vgl. ein Grabrelief, das sich heute im Nationalmuseum von Kopenhagen befindet bei S. Walker, *Memorials to the Roman Dead* (1985) 11 Abb. 4. s. auch die Interpretation von Zanker zu den Grabreliefs römischer Freigelassener, P. Zanker *JdI* 90, 1975 267 ff. Derartige Grabreliefs waren auch im syrischen Raum verbreitet. s. K. Parlasca, *Syrische Grabreliefs hellenistischer und römischer Zeit*, *TrWPr* 3 (1981).

### ***Turm 120***

In genau entgegengesetzter Richtung, nämlich fast 3 km südlich der Stadtmauer, ragt ein Turmgrab auf, das die Nummer 120 trägt.<sup>739</sup> Statt am Hang wurde es auf dem flachen, schmalen Streifen zwischen Euphrat und Plateauwand errichtet. Der heute noch nahezu 11 m hohe Grabbau steht auf einer Grundfläche von 9,5 m Seitenlänge. Auch bei diesem Turm hat sich die Nordseite am besten erhalten (Taf. 143 a. 144). Lediglich dort zeichnet sich noch ab, dass der Bau auf einem niedrigen Sockel gestanden hat. Darüber steigt der mächtige Turmschaft an. Die Südseite zeigt, dass der Baukörper wie der Turm 4 aus zahlreichen horizontalen Abschnitten zusammengesetzt ist, in denen jeweils mehrere Lagen von Bruchsteinen und Mörtel aufgeschichtet wurden. Die Außen- und Innenwände weisen einen dicken Verputz auf.

Lediglich im Norden können noch zwei Außenloculi im Sockelbereich ausgemacht werden. Ihre obere Abdeckung läuft spitz zu. Es ist nicht auszuschließen, dass auch auf den anderen Seiten Grablagen abzweigen, die heute jedoch vom umliegenden Schutt bedeckt sind.

Der Zugang zum Grabbau liegt auf der Südseite. Er ist jedoch nicht mittig angelegt, sondern wie bei den Bauten von Tabuz, Dura und Baghuz nach rechts verschoben. Von dort steigt das Treppenhaus in fünf Läufen nach oben, bevor der Turmaufbau abbricht. Der Ausgang wird von einer Tonne überwölbt, deren Innenfläche mit dem bereits bei Turm 4 erwähnten Fischgrätdekor versehen ist (Taf. 143 b). Vom ersten Treppenlauf gelangt man in eine kleine Grabkammer, die sich im Zentrum des Baukörpers befindet. Eine weitere Grablege öffnet sich zum zweiten Lauf.

Die Fassade gliedert sich in drei Abschnitte: Ein unteres Geschoss wird von einem Aufbau aus Halbsäulen bestimmt, der vermutlich von zwei seitlichen Pilastern flankiert und einem mittleren geteilt wurde.<sup>740</sup> In jeder Hälfte sind sechs Säulen zu zählen, deren Kapitelle eine mehrfache Profilierung aufweisen. Im unteren Abschnitt der beiden Felder ist mittig je ein Bogen eingefügt. Oberhalb eines flachen Architravs erhebt sich eine zweite Architektur aus Halbsäulen und Bögen, über der eine dritte Gliederung folgt. Von dieser sind jedoch lediglich die Ansätze zweier Halbsäulen erhalten.<sup>741</sup>

Im Vergleich mit dem Turm 4 wurde hier weniger Wert auf die Nutzung des Innenraumes gelegt. Die Fassadengestaltung ist ähnlich, aber entspricht sich nicht.

---

<sup>739</sup> Lauffray a. O. 221 f. 224 Abb. 6; F. Sarre – E. Herzfeld, *Archäologische Reise im Euphrat- und Tigris-Gebiet* (1911) Abb. 75, wiedergegeben bei Lauffray a. O. 223 Abb. 105.

<sup>740</sup> s. dazu die Zeichnung von Sarre und Herzfeld. Ebenda.

<sup>741</sup> Bei Sarre und Herzfeld ist dieser dritte Abschnitt nicht angegeben. Ebenda.

Diese Kriterien wurden als Hinweis auf eine frühere Entstehung des Turmes 120 als die übrigen Turmbauten von Halabiye gesehen.<sup>742</sup>

Die beiden gut erhaltenen Turmgräber 4 und 120 spiegeln zwei unterschiedliche Formen von Turmgräbern wieder. Während der Bau 120 in seiner Konzeption aufgrund der aus dem Zentrum der Fassade verschobenen Tür, dem umlaufenden Treppenhaus und den Außenloculi eher mit den übrigen Turmgräbern am mittleren Euphrat zu vergleichen ist, stellt der Turm 120 mit seinen mindestens drei übereinander liegenden Kammern eine neue Variante dar. Dennoch können sie aufgrund ihres Baumaterials, der Bautechnik, der Form der *loculi* und der Fassadengliederung zu einer Gruppe zusammengefasst werden.

Diese Kriterien sind es auch, die zeigen, dass die Türme von Halabiye in der Tradition der Turmgräber des mittleren Euphrats stehen. Wie die bereits oben behandelten Türme zeichnen sie sich durch ihren Aufbau aus Sockel und Schaft aus. Im Sockel sind *loculi* mit spitzer Abdeckung angelegt worden. Die Fassaden waren in mehrere Geschosse gegliedert und mit Säulen geschmückt. In den Innenräumen ist ebenfalls ein Treppenhaus angelegt, das in mehreren Läufen nach oben führt.

Es gibt dennoch verschiedene Elemente, die charakteristisch für die Turmgräber von Halabiye sind und sich nur hier nachweisen lassen: In der äußeren Gestaltung sind deutlich mehr Varianten in der Säulenarchitektur möglich, als es beispielsweise in Baghuz beobachtet werden konnte. Charakteristisch sind dabei die Vielzahl und Bündelung von Halbsäulen sowie die dazwischen gestellten Bögen. Nachvollziehbar ist dies auch am Turm 13.<sup>743</sup> Die Aufteilung der Innenräume in einen zentralen Raum mit drei von Arkosolien überspannten Bänken findet sich neben den Turmgräbern 4, 13 und 15 auch in den Hypogäen der Stadt wieder.<sup>744</sup> Spezifisch für die Gruppe der Turmgräber von Halabiye ist das Fischgrätmuster. Dieser Dekor wurde mit einem geriffelten Gegenstand in den Verputz geritzt, mit dem vor allem Wölbungen und die *loculi*-Innenseiten geschmückt wurden. Außer bei den Türmen 4 und 120 konnte er z. B. auch im Turm 17 beobachtet werden.

Im Gegensatz zu den Turmgräbern von Dura Europos und Baghuz, die vermutlich im 1. Jh. v. oder n. Chr. entstanden sind, zeigen die Bauten von Halabiye eine Weiterentwicklung der Innenstrukturen. Die Bestattungsplätze wurden nicht nur im Sockel angelegt, sondern wie auch beim Turm 120 in einzelne vom Treppenhaus

---

<sup>742</sup> Lauffray a. O. 222.

<sup>743</sup> Lauffray a. O. 212 Abb. 96; 213.

<sup>744</sup> Lauffray a. O. 212 ff. Zu den Hypogäen s. Ebenda 192. 217 ff.

abzweigende Grablegen in den Turmschaft verlagert. Dies wurde gesteigert, indem man im Innern repräsentative Grabkammern mit zahlreichen *loculi* einrichtete. Die für die Bauform des Turmgrabes unerlässliche Innentreppe ermöglichte eine Staffelung mehrerer Kammern übereinander. Für eine solche Architektur waren auch neue Bautechniken nötig, die sich beispielsweise in der getreppten Kuppel, in den Arkosolbögen und den Fensterschlitzten im Turm 4 widerspiegeln. In Verbindung mit dem Gründungsdatum und dem ersten Wohlstand der Stadt sind die Turmgräber von Halabiye vermutlich in der zweiten Hälfte des 3. Jhs. n. Chr. entstanden. Nimmt man innerhalb dieses Zeitraumes eine Entwicklung an, so ist der Turm 120 vielleicht vor den Turm 4 zu setzen; gesicherte Anhaltspunkte gibt es dafür jedoch nicht.<sup>745</sup>

Obwohl die antike Stadt Zenobia eine Gründung durch die Königin Palmyras war, sind keine Parallelen in der Ausführung der Turmgräber zu beobachten, die eine direkte Abhängigkeit der Bauten von denen in der "Mutterstadt" erkennen lassen würden. Bei der Wahl der Bauform als Grabmal orientierten sich die Einwohner von Zenobia an den am Euphrat etablierten Grabmonumenten und übernahmen auch deren Gestaltungsprinzipien. Hinzu kommt, dass man im 3. Jh. n. Chr. in Palmyra seit über 100 Jahren keine Turmgräber mehr baute, sondern Tempelgräber bevorzugte.

## X.2 Der Hauran

Der Hauran stellt eine geomorphologische Einheit dar, die ca. 80 km südlich von Damaskus beginnt und sich bis hinter die heutige jordanische Grenze erstreckt. Das Geländere relief vulkanischen Ursprungs setzt sich aus dem Gebel al-‘Arab im Osten und der hauranitischen Hochebene im Westen zusammen, deren felsige Landschaft durch den schwarzen Basaltstein geprägt wird.

Bereits im Hellenismus scheint es im Hauran ein dichtes Besiedlungsnetz gegeben zu haben, das von der Landwirtschaft bestimmt war.<sup>746</sup> Über die politischen Verhältnisse in dieser Zeit wissen wir hingegen wenig. Mit der Zugehörigkeit Syriens zum Seleukidenreich wird auch der Hauran Teil der Großmacht gewesen sein, wobei der Süden und zeitweise auch der Norden unter der Kontrolle der Nabatäer standen.<sup>747</sup> Es ist anzunehmen, dass der Hauran selbst unter lokalen Dynasten aufgeteilt war, die

---

<sup>745</sup> Es ist durchaus vorstellbar, dass bereits vor dem offiziellen Gründungsdatum durch Zenobia und evtl. auch später Turmgräber errichtet wurden und die Entwicklungslinie ihrer Architektur nicht auf wenige Jahrzehnte eingengt werden kann. Bisher gibt es jedoch keine archäologisch gesicherten Kenntnisse einer Stadt vor dem Jahr 270 n. Chr.

<sup>746</sup> J.–M. Dentzer in J.–M. Dentzer (Hrsg.) Hauran I 2 (1986) 402 ff.

<sup>747</sup> J. Starcky in: J.–M. Dentzer (Hrsg.), Hauran I 1 (1985) 167 ff. Dentzer a. O. 395

mehr oder weniger autonom agierten.<sup>748</sup> Dies änderte sich vermutlich auch nicht, als im Jahr 64 v. Chr. Syrien römische Provinz wurde. Während der Norden wohl nun offiziell zum römischen Reich gehörte, ohne dass sich dies in einer starken Einflussnahme auswirkte, blieb der Süden noch lange Zeit den Nabatäern verbunden. Erst im Jahr 106 n. Chr. wurde auch der Südhauran mit der Schaffung der Provinz Arabia in das römische Reich eingegliedert. Als 90 Jahre später die Grenzen der Ostprovinzen modifiziert wurden, gehörte der gesamte Hauran zur Provinz Arabia.

Das Gebiet des Hauran zeichnet sich durch eine große Prosperität während des späten Hellenismus und der gesamten Kaiserzeit aus. Dies gründete sich auf die Fruchtbarkeit des Ackerlandes und auf die Handelsrouten, die das Gebiet passierten. Trotz der Zugehörigkeit des Hauran zu verschiedenen politischen Zentren, bewahrte sich das Gebiet eine eigenständige Kultur. Das charakteristischste Merkmal ist der Basalt, der als Baumaterial diente und aus dem die lokale Skulptur hergestellt wurde.

Durch ihre Forschungen konnte Annie Sartre anhand der alten Reiseberichte neun Turmbauten zusammenstellen,<sup>749</sup> deren Interpretation als Gräber durch Inschriften gesichert ist. Von keinem dieser Türme haben sich heute Reste erhalten, die eine Überprüfung der Bauten erlauben. Hingegen kann das hoch aufragende Grab des Celestinos in Rimet al-Lohf als Turmgrab ausgeschlossen werden, da es sich um eine Art Tempelgrab handelt, das erst zu einem späteren Zeitpunkt durch einen Aufbau erhöht wurde.<sup>750</sup> Die einzigen Bauten, die als Turmgräber angesprochen wurden und die heute noch vorhanden sind, stehen in Qanawat.

### X.2.1 Qanawat

Die Ortschaft Qanawat, das antike Kanatha, liegt nordöstlich der heutigen Provinzhauptstadt Suweida. Inmitten des modernen Städtchens ist der Verlauf der antiken Siedlung auf der Westseite eines tiefen, steil abfallenden Wadibettes gut nachvollziehbar. Zahlreiche Baureste stammen bereits aus dem 1. Jh. v. bzw. n. Chr.,

---

<sup>748</sup> Ebenda 395 ff.; M. Sartre in: J.–M. Dentzer – J. Dentzer–Feydy, *Le djebel al-‘Arab. Histoire et patrimoine au musée de Suweida* (1991) 29 ff.

<sup>749</sup> A. Sartre, *Des tombeaux et des morts: monuments funéraires, iconographie et société en Syrie du Sud* (1991) 459 ff.

<sup>750</sup> A. Sartre in: J.–M. Dentzer – W. Orthmann (Hrsg.), *Archéologie et histoire de la Syrie 2* (1989) 436. 443. Der Bau wurde vermutlich im 3. Jh. n. Chr. errichtet. Der Oberbau folgte im 4. Jh. n. Chr. Sartre interpretiert diesen als einen durch andernorts gefundene Grabinschriften überlieferten »Taubenschlag«, da die Wände zahlreiche kleine Öffnungen aufweisen.

als Kanatha eine der zehn Städte der Dekapolis war. Anhand der erhaltenen Architektur lässt sich eine intensive Bautätigkeit bis in die Spätantike nachweisen.<sup>751</sup>

Die Nekropolen der Stadt erstrecken sich nördlich, westlich und südlich des Siedlungsgebietes sowie auf dem Osthang des Wadis.<sup>752</sup> Neben einfachen Gräbern im Erdboden wurden in Kanatha aber auch monumentale Grabbauten errichtet, die sich in verschiedene Grundformen einteilen lassen. Dazu gehören Tumuli, die ihre Weiterentwicklung in Rundgräbern erfuhren, Tempelgräber sowie vermutlich auch Turmbauten.<sup>753</sup>

Die zwei heute noch sichtbaren Türme von Qanawat (Q1 und Q4) liegen nordwestlich außerhalb der antiken Stadtmauern an der Route nach Suweida.<sup>754</sup> Sie zeichnen sich durch einen quadratischen Grundriss aus, über dem sich die Mauern aus regelmäßigen Basaltblöcken senkrecht erheben (Taf. 145). Die einzelnen Blöcke passen fugengenau aufeinander, wobei die Blöcke teilweise so gearbeitet wurden, dass sie miteinander verzahnt sind und dass auch ohne Mörtel ein optimaler Halt gewährleistet ist. Das Erdgeschoss schließt nach außen mit einer Gesimsleiste ab, bevor sich der Aufbau weiter fortsetzt. Einer der beiden Bauten, Q1, verfügte zu Beginn des 20. Jahrhunderts bei der Aufnahme durch Rudolf–Ernst Brünnow und Alfred von Domaszewski noch über ein zweites Geschoss.<sup>755</sup> Die höher gelegenen Räume waren über Leitern durch Luken in den Decken zugänglich. In den überwiegend schmucklosen Fassaden sind außer den Eingängen kleine Fenster angelegt. Lediglich dieser Turm besitzt über der Tür einen reliefierten Bogen. Eine Inschrift, die an einem der Türme sekundär verbaut wurde, sichert die Datierung: Sie kann nicht vor dem 3. Jh. n. Chr. entstanden sein, weshalb die Turmbauten vermutlich im 3. oder 4. Jh. n. Chr. errichtet wurden.<sup>756</sup>

Die Funktion der Türme als Gräber wird von Annie Sartre in Frage gestellt.<sup>757</sup> Ihr wesentliches Gegenargument sind die fehlenden Innenkonstruktionen für die Grablegen. Denn die Turmbauten besitzen weder Arkosolien noch *loculi* in den Wänden, in denen die Verstorbenen hätten bestattet werden können. Andere

---

<sup>751</sup> Zu den jüngsten Forschungen in Qanawat s. K. St. Freyberger in: Zehn Jahre Ausgrabungen und Forschungen in Syrien, 1989–1998 (1999) 28 ff.; Chr. Ertel, DaM 12, 2000, 187 ff.; Th. Fischer, DaM 12, 2000, 177 ff.; K. St. Freyberger, DaM 12, 2000, 155 ff.; J. Peuser, DaM 12, 2000, 223 ff.

<sup>752</sup> W. Oenbrink, DaM 12, 2000, 233 f. Abb. 1.

<sup>753</sup> Oenbrink a. O. 231 ff.

<sup>754</sup> E. Will, Syria 26, 1949, 264. Oenbrink a. O. 235 f. Taf. 46 a. 48 a. Die Benennung der Grabbauten erfolgte durch W. Oenbrink.

<sup>755</sup> R. E. Brünnow – A. v. Domaszewski, Die Provincia Arabia (1904–1909) 139, die an dieser Stelle ältere Berichte zu dem Turmbau zitieren. Oenbrink a. O. Taf. 46 b.

<sup>756</sup> A. Sartre, Syria 60, 1983, 96.

<sup>757</sup> Ebenda; A. Sartre in: Dentzer – Orthmann a. O. 442; dies., Des tombeaux et des morts: monuments funéraires, iconographie et société en Syrie du Sud (1991) 459 ff.

Grabbauten in der Stadt hingegen weisen derartige Einrichtungen auf.<sup>758</sup> Sartre deutet die Türme als Wach- und Wohnbauten, die zum Schutze des Ackerbaus und der Reisenden errichtet wurden.<sup>759</sup> Sie ähneln stark den Turmbauten der nicht weit von Qanawat entfernten Ortschaften Orman und Mellah as-Sar, die heute noch bis zu vier und fünf Geschossen hoch erhalten sind und die sie als Wohntürme deutet.<sup>760</sup>

Tatsächlich ist eine sichere Zuweisung der Bauten als Gräber unmöglich, solange ihre funeräre Nutzung nicht eindeutig nachgewiesen werden kann. Dennoch muss bedacht werden, dass es im Hauran Turmbauten gegeben hat, deren Nutzung als Gräber durch Inschriften belegt ist.<sup>761</sup> Für eine Interpretation der beiden Türme in Qanawat als Grabbauten spricht, dass sie außerhalb der Stadtmauern liegen und sich in unmittelbarer Nähe weitere Grabmonumente befinden. Hinzu kommt, dass eine Auslegung als Schutzbauten insofern widersinnig erscheint, als die monumentale Stadtmauer nur unweit eines der beiden Turmbauten verläuft.<sup>762</sup> In Anbetracht der fehlenden Grablegen ist nach anderen Formen der Beisetzung zu suchen.<sup>763</sup> Dennoch bleibt dieser Umstand das schwerwiegendste Argument gegen eine Deutung der beiden Bauten als Turmgräber.

### X.3 Zusammenfassung

Die Zusammenstellung der Turmgräber im syrischen Raum zeigt, dass das Turmgrab keine eigenständig palmyrenische Grabmalform war. Vor allem am Euphrat war der

---

<sup>758</sup> Dabei handelt es sich um ein Tempelgrab, das von A. Sartre als »Mausoleum« bezeichnet wird. A. Sartre, Syria 60, 1983, 87.

<sup>759</sup> A. Sartre in: Dentzer – Orthmann a. O. 442. Als Vergleich führt sie eine Inschrift aus Slim an, in der die Sicherheit der Reisenden thematisiert wird. Ebenda.

<sup>760</sup> Ebenda 440.

<sup>761</sup> Zu den Beispielen s. A. Sartre, Des tombeaux et des morts: monuments funéraires, iconographie et société en Syrie du Sud (1991) 459 ff.

<sup>762</sup> Die Stadtmauer wurde vermutlich wie die Türme im 3. oder 4. Jh. n. Chr. erbaut. Vgl. K. St. Freyberger in: Zehn Jahre Ausgrabungen und Forschungen in Syrien, 1989–1998 (1999) 32 ff. Die Turmbauten würden demnach nur dann einen Wehrcharakter haben, wenn die Stadtmauer später errichtet worden wäre. Hinweise darauf gibt es bisher nicht. An dieser Stelle danke ich W. Oenbrink, der mir vor Ort alle bisher erkannten Grabbauten zeigte.

<sup>763</sup> In einem der Rundgräber Qanawats, das ebenfalls keine *loculi* aufweist, wurden im Frühjahr 2001 Überreste von Holz Sarkophagen freigelegt, wie mich W. Oenbrink freundlicherweise wissen ließ. Diese sind auch für die Turmbauten vorstellbar.

Auch über die Grablegen der übrigen von A. Sartre aufgezählten und durch Inschriften gesicherten Turmgräber wissen wir nichts. Der Turmbau von Bosra, den Brünnow – Domaszewski a. O. 3 f. Abb. 866 ff. aufgenommen haben, besitzt ebenfalls nur eine einzelne Kammer ohne erkennbare Grablegen. Allerdings ist dieser Bau nicht durch eine Inschrift als Grab gesichert. Porter berichtet, in einem der Turmbauten von Qanawat einen steinernen Sarkophag gesehen zu haben. Diese Behauptung findet heute jedoch keine Bestätigung mehr. s. dazu A. Sartre in: Dentzer – Orthmann a. O. 440.



Turm eine beliebte und über lange Zeit genutzte Architektur als Grabmonument. Auch wenn der Erhaltungszustand der Turmbauten im Hauran keine detaillierteren Informationen mehr erlaubt, so ist es doch sehr wahrscheinlich, dass auch im Süden Syriens Türme als Gräber errichtet wurden.

Jedes der behandelten Gebiete – Palmyra, der mittlere Euphrat und der Hauran – blieb bis in die späte römische Kaiserzeit seiner eigenen Kultur und dem daraus entstandenen Kunstschaffen verhaftet. Sie stehen damit exemplarisch für alle Regionen des antiken Nahen Ostens, die zwar durch die Hellenisierung und ihre spätere Einbeziehung in das römische Reich neue Einflüsse aufnahmen, diese jedoch in unterschiedlichem Maß und in selbstständiger Form umsetzten. Daraus resultieren auch die verschiedenen Arten der Gestaltung der Turmgräber.

Allen hier vorgestellten Bauten ist ihr quadratischer Grundriss gemein.<sup>764</sup> Bis auf die Türme im Hauran besitzen sie einen gestuften Sockel, über dem der Turmschaft beginnt. An keinem der Gräber hat sich ein Dachabschluss erhalten.

Die Turmbauten sind zu unterschiedlichen Zeiten entstanden. Die ältesten Beispiele wurden in Palmyra und am Euphrat gebaut. Beide Gruppen weisen in der Frühzeit, d. h. im 1. Jh. v. bzw. n. Chr., *loculi* in den Außenseiten des Sockels auf. Der Schaft wird lediglich von einem Treppenhaus eingenommen. In Palmyra änderte sich dies bereits sicher vor dem Zeitenwechsel: Die *loculi* wurden nach innen verlagert, so dass mehrere übereinanderliegende Kammern im Turmschaft entstanden. Auch am Euphrat ist dieser Vorgang zu beobachten. Der Turm Erzi in Baghuz besitzt eine Grabkammer im Sockel, und die Türme des 3. Jhs. n. Chr. in Halabiye sind ebenfalls mehrstöckig. Allerdings kam es am Euphrat nicht zu einer derartig extremen Auslastung der Gräber wie in Palmyra. Die Außenloculi wurden dort selbst im 3. Jh. n. Chr. nicht aufgegeben. An den Turmbauten in Qanawat lässt sich eine solche Entwicklung nicht nachvollziehen, da diese erst aus dem 3. Jh. n. Chr. stammen und von ihnen keine Vorläufer bekannt sind.

Eine weitere Gemeinsamkeit der frühen Turmgräber in Palmyra und am Euphrat ist ihr exponierter Standort in der Landschaft. Sie stehen somit in der hellenistischen Tradition, Grabbauten wie ein Signal weithin sichtbar zu positionieren. Die Ausrichtung erfolgte dabei an Straßenverläufen.

Die palmyrenischen und hauranitischen Turmbauten weisen schlichte Außenseiten mit wenigen akzentuierten Dekorelementen auf, wobei man sich am Formenschatz der

---

<sup>764</sup> Für den Hauran sind aus dem Reisebericht auch runde Turmgräber bekannt. A. Sartre, *Des tombeaux et des morts: monuments funéraires, iconographie et société en Syrie du Sud* (1991) 459. zu Bosra s. die Aufnahme bei Brünnow – Domaszewski a. O. 3 f. Abb. 866 ff.

hellenistischen Welt orientierte. Den Türmen am Euphrat ist hingegen eine aufwändige Fassadengestaltung eigen, die der mesopotamischen Architektur nahesteht.

Auch in der Bautechnik lassen sich die jeweiligen regionalen Unterschiede erkennen. Das Baumaterial richtete sich nach den örtlichen Gegebenheiten. Am Euphrat baute man die Turmgräber aus kleineren Gipssteinen, die dick verputzt wurden. Diese Technik ähnelt stark der mesopotamischen Bautechnik, in der man Konstruktionen aus Lehmziegeln ebenfalls verputzt hat. Dem steht die Mauertechnik von Palmyra gegenüber, bei der zwei Mauerschalen aus größeren Blöcken mit einem Gemisch aus Mörtel und Bruchsteinen gefüllt wurden; das Prinzip der zwei "aneinander geklebten" Mauerschalen ist charakteristisch für die meisten Bauten Palmyras.<sup>765</sup> Im Hauran wurde der anstehende und für die Region typische Basalt genutzt. Die Turmbauten bestehen dort aus regelmäßigen Blöcken, die ein Fugensystem aufweisen, das in seiner Qualität keinen der anderen Bauten erreicht.

Es ist davon auszugehen, dass die Turmgräber am Euphrat und in Palmyra den gleichen Ursprung haben, sich jedoch in ihrem jeweiligen kulturellen Umfeld auf verschiedene Weise weiterentwickelten. Am Euphrat blieb die ursprüngliche Form länger und stärker erhalten. Die Treppe, die vermutlich auf das Dach führte, beherrschte dort länger den Turmschaft, während man in Palmyra schon bald den Baukörper optimal für die Grablegen nutzte. Hatte man in Palmyra die Form des Turmes als Grab bereits im 2. Jh. n. Chr. aufgegeben und durch die stärker westlich orientierten Tempelgräber ersetzt, wurden am Euphrat noch im 3. Jh. n. Chr. Turmgräber errichtet. Es muss offen bleiben, ob sich die hauranitischen Türme ebenfalls in diese Tradition einfügen. Falls es sich tatsächlich um Grabbauten handeln sollte, so ist an ihnen nicht mehr ablesbar, ob die Möglichkeit, innerhalb des Baus nach oben zu steigen, ein wesentlicher Faktor für die Wahl dieser Architekturform war.

In Abgrenzung zu den hauranitischen Turmbauten und den Turmgräbern am Euphrat werden die Merkmale der palmyrenischen Türme deutlich: Über die Funktion als weithin sichtbares und auffälliges Mal hinausgehend war es den Palmyrenern wichtig, viele Personen in einem Bau bestatten zu können. Die Grabbauten sind somit auch ein Symbol für die Größe einer Familie. Die besondere Rolle der Treppe rückte bei den späteren Turmgräbern in den Hintergrund, ging aber vermutlich nie verloren; sie war dann in erster Linie ein Mittel, um in die höheren Grabkammern gelangen zu können. In der Ausstattung ist im Gegensatz zu den Türmen am Euphrat eine Orientierung nach Westen zu beobachten, wobei nur einzelne Bauglieder einen Dekor erhielten. Mit

---

<sup>765</sup> s. dazu Kapitel V.2.

Hilfe der zahlreichen Inschriften und Skulpturen wurden die beabsichtigten Aussagen nach Anerkennung von Familienoberhäuptern, Stämmen und nicht zuletzt der ganzen Stadt verstärkt. Dennoch hat man für lange Zeit die traditionelle Architekturform des Turmes und die Art der Bestattung nicht aufgegeben; sie wurde lediglich mit neuen Akzenten versehen. Die Turmgräber von Palmyra machen somit deutlich, in welcher Weise sich eine traditionelle Grabmalform den Bedürfnissen einer Gesellschaft entsprechend wandelte. Gleichzeitig spiegeln sie aber auch die Veränderungen der städtischen Strukturen im 1. Jh. n. Chr. wieder.

## XI. Überlegungen zur Entstehung und Entwicklung des Turmes als Grabmalform

Der Ursprung der palmyrenischen Turmgräber ist ungewiss, da sich bis auf die annähernd zeitgleichen Türme am Euphrat keine überzeugenden Parallelen anführen lassen.<sup>766</sup> Michal Gawlikowski hat versucht, die Turmgräber mit den massiven und als *nefesh* interpretierten aufragenden Grabmonumenten in Verbindung zu bringen, wie sie im späten Hellenismus und der frühen Kaiserzeit in Petra und Palästina errichtet wurden.<sup>767</sup> Allerdings erklärt sich daraus nicht die spezifische Bauform mit den durch ein Treppenhaus verbundenen Kammern im Innern des Turmes. Auch in Mesopotamien sucht man vergeblich nach direkten Vorläufern. Bei den Grabmonumenten von Hatra liegen in zwei Geschossen mehrere Kammern nebeneinander,<sup>768</sup> weshalb sie nicht zur Gruppe der in der vorliegenden Arbeit besprochenen Turmgräber gezählt werden können. Dennoch soll versucht werden, sich durch eine Analyse der Bauform der ursprünglichen Idee des Turmes zu nähern.

Bei den frühesten Turmgräbern in Palmyra, die nach Ausweis der Chronologie im 1. Jh. v. Chr. entstanden sein dürften, sind die Grabschächte im Sockel angelegt, so dass sie von außen zugänglich waren. Der Turmschaft wird von einem Treppenhaus eingenommen, das an den vier Innenseiten des Baus um einen zentralen Treppenpfeiler nach oben führt. Die Türme Nr. 2 und 4 besitzen im Schaft keine nachweisbaren Grablegen, weshalb die Treppe wohl dazu diente, auf das Dach des Turmes zu gelangen (Taf. 17 b).<sup>769</sup> Diese Form der Grabmonumente findet sich auch am Euphrat. Die Bauten von Baghuz sind weitaus besser erhalten als die palmyrenischen Beispiele und lassen erkennen, dass den Türmen der beiden Orte die gleiche Konzeption zugrunde liegt, auch wenn die Fassadengestaltung abweicht. In Baghuz wird deutlich, welch wichtiger Bestandteil die Treppe bei diesen Grabmälern war: Sie wurde so angelegt, dass sie in mehreren Windungen möglichst weit nach oben steigen konnte. Und obwohl sehr viel Sorgfalt auf die Gestaltung der Fassaden mit Pilastern und Halbsäulen verwendet wurde, beschneidet die Öffnung zum Treppenhaus diese Dekoration.<sup>770</sup>

---

<sup>766</sup> Vgl. dazu Kapitel III.

<sup>767</sup> Gawlikowski, *Monuments* 12 ff.

<sup>768</sup> W. Andrae, *Hatra* 2 (1912) 80 ff.; F. Dorna Metzger in: E. Dabrowa (Hrsg.) *Electrum. Studies in Ancient History* 2 (1998).

<sup>769</sup> s. die entsprechenden Einträge im Katalog.

<sup>770</sup> s. Kapitel X.1.2.

Die frühesten Bauten Palmyras und am Euphrat bestehen aus zwei Abschnitten: Der Sockel beherbergt die Grablegen, während der Schaft vom Treppenhaus dominiert wird. Die aufragende Turmform entwickelte sich aus dem Bedürfnis heraus, auf einen hohen Bau hinaufsteigen zu können. Die Gründe dafür sind wohl im lokal gebundenen Grabkult zu suchen, bei dem möglicherweise auf den Dächern Opferzeremonien abgehalten wurden.<sup>771</sup> Andererseits bewirkte die Turmform eine weithin sichtbare Markierung des Grabes und war somit als Zeichen einer selbstbewussten Klientel zu verstehen, die in der Lage war, sich finanziell derartig große Grabbauten errichten zu können. Diese Art der Selbstdarstellung ist aus dem hellenistischen Verständnis von Repräsentation übernommen worden, was die Herausbildung des Turmes zusätzlich begünstigte. Somit gaben verschiedene Faktoren den Ausschlag für die Urform der Turmgräber.

Die strikte Trennung von Grablegen und Treppenhaus scheint jedoch schon bald aufgegeben worden zu sein. Zunächst wurde statt oder zusätzlich zu den wenigen Außenloculi eine Kammer angelegt. In Palmyra ist dies bei den Türmen Nr. 10 und 24 zu beobachten, wobei der kleine Raum den Platz unterhalb des ansteigenden Treppenhauses nutzt.<sup>772</sup> Diese Entwicklung ist auch an den euphratischen Bauten abzulesen, wovon der Turm Erzi in Baghuz und das Turmgrab in Tabuz zeugen (Taf. 139. 140).<sup>773</sup> Den in diesen Kammern beigesetzten Personen kam im Gegensatz zu den Bestattungen in den Außenloculi eine Sonderbehandlung zu, da sie einerseits mehr Platz einnahmen und andererseits besser geschützt waren, so dass sie vielleicht höher gestellten Personen vorbehalten waren. Die Außenloculi blieben dennoch ein charakteristisches Merkmal dieser Bauten, das sich am Euphrat trotz mehrerer Innengeschosse bis in das 3. Jh. n. Chr. hielt.

Ein weiterer Schritt in der Entwicklung ist die Nutzung des Baukörpers im Abschnitt des Schafts. In den zentralen Treppenpfeiler wurden *loculi* eingetieft, die sich von der Treppe aus öffnen. In Palmyra dienen die Türme Nr. 6 und 10 als Beispiele.<sup>774</sup> Diese Nutzung ist zu einem weitaus späteren Zeitpunkt, nämlich erst im 3. Jh. n. Chr., auch am Turm 120 in Halabiye ablesbar.<sup>775</sup>

Schließlich entstand in Palmyra das Konzept der langgestreckten Kammer mit den zu beiden Langseiten abzweigenden Loculischächten. Als früheste Vertreter dieser

---

<sup>771</sup> Dieser Ritus muss auch für die Sakralbauten des syrischen Raumes angenommen werden. s. R. Amy, *Syria* 27, 1950, 82 ff.; K. St. Freyberger, *Die frühkaiserzeitlichen Heiligtümer der Karawanenstationen im hellenisierten Osten* (1998) 112 ff.

<sup>772</sup> s. die entsprechenden Einträge im Katalog mit den jeweiligen Grundrissen.

<sup>773</sup> s. Kapitel X.1.

<sup>774</sup> s. die entsprechenden Einträge im Katalog mit den jeweiligen Grundrissen.

<sup>775</sup> Vgl. Kapitel X.1.6.

Gruppe müssen die Türme Nr. 5 und 11 angesehen werden,<sup>776</sup> da sie abweichend zu den späteren Bauten noch auf einer Hügelkuppe errichtet wurden. Der Turm Nr. 5 weist zusätzlich zur Erdgeschosskammer Außenloculi auf, während im Turm Nr. 11 beobachtet werden konnte, dass oberhalb der ebenerdigen Kammer nur noch das Treppenhaus mit einzelnen Grablegen, aber kein weiterer Raum folgt.<sup>777</sup>

Die Konsequenz aus der Verlagerung der Kammern in das Innere des Baus bewirkte in Palmyra die Staffelung mehrerer Grabkammern übereinander. Erst vor dem Hintergrund des kultisch bedingten Treppenhauses ist die Entstehung der mehrgeschossigen Turmbauten zu verstehen, denn sie diente nun zusätzlich dazu, die einzelnen Räume miteinander zu verbinden.

Auffällig ist, dass das Erdgeschoss vor allem bei den Türmen der ersten Hälfte des 1. Jhs. n. Chr. keine Treppenverbindung zu den oberen Kammern besitzt. Erst über eine rückseitige Tür ist das zweite Geschoss zu erreichen, in dem dann das Treppenhaus beginnt. Diese Tatsache konnte bislang nicht erklärt werden. Auch die Interpretation, die separate Erdgeschosskammer leite sich von den frühen Turmgräbern mit einem Hypogäum ab, so dass die unterirdische Anlage später auf das Erdgeschoss reduziert wurde, ist abzulehnen.<sup>778</sup> Vielmehr ist der Ursprung in der einstigen Trennung von Sockel und Turmschaft zu sehen. Das Erdgeschoss kann m. E. auf die Entstehung der kleinen Kammern unterhalb des Treppenhauses bei den Türmen mit Außenloculi (s. o.) zurückgeführt werden. Die Treppe war später auch weiterhin über einen getrennten Zugang zu erreichen. Ob ihr dabei die gleiche kultische Funktion zukam oder dieser Aspekt in den Hintergrund rückte, ist ungewiss. Die Form der beiden Zugänge blieb jedoch so sehr der Bauform verhaftet, dass sie selbst bei Türmen angelegt wurden, deren Treppenhaus bereits im Erdgeschoss beginnt.<sup>779</sup>

Die zeitliche Entwicklung von der Urform zu den übereinander gestaffelten Kammern ist in Palmyra im Gegensatz zu den Türmen am Euphrat sehr früh erfolgt.<sup>780</sup> Ein Grund dafür wird in dem Bedürfnis nach möglichst vielen Grablegen in einem Bau zu suchen sein. Somit erfuhr eine kultisch bedingte Bauform einen Wandel, an der sich die Ansprüche der Palmyrener an einen Grabbau ablesen lassen.

---

<sup>776</sup> Vgl. die entsprechenden Einträge im Katalog mit den jeweiligen Grundrissen. Zum Turm Nr. 11 auch: Gawlikowski, *Monuments* 76.

<sup>777</sup> Ebenda.

<sup>778</sup> A. Böhme – W. Schottroff, *Palmyrenische Grabreliefs*, *Liebieghaus Monographie* 4 (1979) 29.

<sup>779</sup> Dies ist bei den Türmen Nr. 51 und 68 der Fall.

<sup>780</sup> Erst im 3. Jh. n. Chr. lassen sich mehrstöckige Bauten in Halabiye nachweisen, s. Kapitel X.1.6.

## XII. Exkurs: Die Problematik des topographischen Bezugs der Turmgräber zum Stadtareal

Die Palmyrener errichteten ihre Grabbauten im Allgemeinen außerhalb des Stadtareals. So finden sich in der Westnekropole Turmbauten, die über 1 km vom Zentrum der Besiedlung entfernt liegen. Die Südwestnekropole wurde sogar noch außerhalb des Mauerrings angelegt, der das Territorium Palmyras zur Wüste hin abgrenzte (Taf. 8 a). Dennoch lässt sich beobachten, dass es Turmgräber gibt, die in unmittelbarer Nähe der antiken Wohnbebauung stehen, woraus sich städtebauliche Fragen ergeben, die in diesem Abschnitt kurz angemerkt werden sollen.

Am äußeren Rand des Stadtviertels, das sich nordöstlich der Säulenstraße erstreckt und im Norden durch die Stadtmauer aus diokletianischer Zeit begrenzt wird, können insgesamt sieben Turmgräber ausgemacht werden (Taf. 183).<sup>781</sup> Diese sind in das 1. Jh. n. Chr. zu datieren, wobei die meisten nach Ausweis ihrer Bautechnik in der ersten Jahrhunderthälfte errichtet wurden.<sup>782</sup> Mit der Ausweitung der Wohnbebauung im 2. und 3. Jh. n. Chr. zu beiden Seiten der Säulenstraße wurden die Grabbauten nicht etwa abgerissen, sondern von den Häuserstrukturen umgeben. Dies ist besonders gut am Turm M zu beobachten, der in die Ecke eines Peristylhauses integriert wurde. Leider lässt sich aufgrund des schlechten Erhaltungszustandes nicht mehr sagen, ob die Bauten versiegelt wurden oder aber zumindest weiterhin Grabpflege betrieben werden konnte.<sup>783</sup>

Die topographische Vermessung dieses Areals, in die sowohl die Turmgräber als auch die Straßenfluchten dieses Viertel einbezogen wurden,<sup>784</sup> haben ergeben, dass man die Türme alle in der gleichen Nordost-Südwest-Orientierung erbaut hat. Hinzu kommt, dass sie dieselbe achsiale Ausrichtung wie die Säulenstraße besitzen. Die Zugänge der Turmbauten weisen entweder nach Nordosten oder Südwesten, wobei infolge der hohen Verschüttungen nicht immer gesagt werden kann, ob es sich um die Tür des Erdgeschosses oder um den rückwärtigen Zugang zu einem zweiten Geschoss handelt. Dennoch muss davon ausgegangen werden, dass sich die Turmgräber an einer ehemaligen Straßenflucht orientieren, die in diesem Gebiet verlief und die somit

---

<sup>781</sup> Dabei handelt es sich um die Türme Nr. 129, 130, 131, 132, 132a, 132b und M, die topographisch zur Nordnekropole gerechnet werden.

<sup>782</sup> s. die entsprechenden Einträge im Katalog.

<sup>783</sup> Die Verschließung von Turmgräbern und somit ihre Aufgabe lässt sich an den Turmbauten beobachten, die in die diokletianische Stadtmauer integriert wurden, vgl. dazu die Einträge im Katalog zu den Türmen Nr. 83 und 83c.

<sup>784</sup> Diese Vermessungen wurden im Frühjahr 2000 von Geodäten der Technischen Universität München durchgeführt.

bereits in der ersten Hälfte des 1. Jhs. n. Chr. existiert hat. Aus der Parallelität dieser Straße mit der großen Säulenstraße, deren Ausbau jedoch erst im 2. Jh. n. Chr. anzusetzen ist,<sup>785</sup> resultiert, dass die Fluchten im Areal der so genannten Nordstadt bereits im 1. Jh. n. Chr. vorgegeben waren. Die markante Säulenstraße und auch die Wohnquartiere folgten in späterer Zeit dieser Ausrichtung.

Im Süden des von der diokletianischen Stadtmauer umfassten Stadtgebietes wurde in jüngster Zeit die so genannte hellenistische Stadt lokalisiert.<sup>786</sup> Anhand eines Magnetogramms konnte ein detaillierter Bebauungsplan in einem regelmäßigen Straßenraster erfasst werden. Durch Testgrabungen wurden die Baureste vom 3. Jh. v. Chr. bis in das 4. Jh. n. Chr. datiert, wobei eine Besiedlungskontinuität konstatiert wird. Schwierig zu erklären ist, dass sich in eben diesem Gebiet die Ruinen von vier Turmgräbern befinden,<sup>787</sup> die, nach ihrer Bautechnik zu urteilen, im 1. Jh. n. Chr. entstanden sind. Geht man davon aus, dass die Palmyrener Wohngebiet und Nekropole voneinander trennten, erscheint dieser Befund problematisch. Eine besondere Konnotation der Türme, beispielsweise als Heroengräber, ist aufgrund ihrer gängigen Bauform und wenig exponierten Lage auszuschließen.<sup>788</sup>

Die Turmbauten scheinen sich an den durch die geomagnetischen Untersuchungen ermittelten Straßenachsen in Ost-West-Richtung zu orientieren, so dass dieses System bei der Errichtung der Gräber bestanden haben muss. Auffälligerweise wurden in diesem Areal lediglich Türme und keine Tempelgräber errichtet. Dies lässt darauf schließen, dass die Gegend in späterer Zeit, d. h. im 2. Jh. n. Chr., offenbar nicht mehr als zur Nekropole gehörig angesehen wurde.

Infolge dieser Beobachtungen ist zu überdenken, ob im Bereich der hellenistischen Stadt wirklich kontinuierlich gesiedelt wurde. Die Turmgräber des 1. Jhs. n. Chr. könnten vielmehr ein Hinweis auf die zwischenzeitliche Auflassung des Areals sein, zumal im 1. und 2. Jh. n. Chr. der Bereich nördlich des Wadis zunehmend an

---

<sup>785</sup> Vgl. dazu die Arbeit von M. Tabaczek, Säulenstraßen im Vorderen Orient, unveröffentlichte Dissertationsschrift, Universität zu Köln 2001.

<sup>786</sup> Bei diesen Aussagen berufe ich mich auf den Arbeitsbericht der Kampagne des Jahres 2000 von A. Schmidt-Colinet, den mir dieser freundlicherweise zukommen ließ. Eine erste Abbildung des Magnetogramms findet sich bei A. Schmidt-Colinet in: Zehn Jahre Ausgrabungen und Forschungen in Syrien, 1989–1998 (1999), 27 Abb. 14. A. Schmidt-Colinet – Kh. al-As‘ad, DaM 12, 2000, 61 ff.

<sup>787</sup> Dies sind die Türme Nr. 205, 206, 207 und 208.

<sup>788</sup> Es ist vorstellbar, dass man besonders verdienten Bürgern der Stadt einen Platz für ihr Grab im Stadtareal zubilligte, wie es teilweise auf das Tempelgrab Nr. 86 zutrifft. Dieser Bau erhebt sich am westlichen Ende der Säulenstraße, so dass er in deren Sichtachse lag. Dennoch war er vom Stadtzentrum durch ein verschließbares Tor getrennt. Diese Beobachtung stammt von M. Tabaczek.



Bedeutung gewann, was am monumentalen Ausbau des Stadtzentrums festzumachen ist. Es ist nicht auszuschließen, dass die Gegend südlich des Wadis in späterer Zeit erneut für eine Wohnsiedlung genutzt wurde. Die Einbeziehung von älteren Turmgräbern in die Bebauungsstruktur des 2. und 3. Jhs. n. Chr. lässt sich, wie oben dargelegt, auch in der Nordstadt festmachen.

Der gesicherte Datierungsrahmen der Turmgräber lässt Rückschlüsse auf die Ausdehnung des Stadtareals im 1. Jh. n. Chr. zu. Demnach ist das Stadtgebiet nicht mit dem Areal identisch, das von der diokletianischen Stadmauer eingefasst wird. Die heute noch sichtbaren Hausmauern im Norden Palmyras wurden erst infolge einer Ausdehnung der Stadt angelegt, so dass Teile der Nordnekropole überbaut werden mussten. Jedoch gab es bereits bei der Errichtung der Turmgräber eine Straße, die richtungsweisend gewesen sein muss oder bereits einem geplanten Raster zugrunde lag. Für den Süden bleibt zumindest festzuhalten, dass Bereiche des hellenistischen Besiedlungsgebietes im 1. Jh. n. Chr. als Nekropole genutzt wurden.

### **XIII. Schlussbetrachtung: Die Turmgräber als Ausdrucksform der palmyrenischen Gesellschaft**

Die vorliegenden Einzelbetrachtungen haben gezeigt, dass die Herausbildung der Urform der Turmgräber in einer dem Grabkult verbundenen Handlung begründet liegt und gleichzeitig durch die Orientierung an hellenistischen Repräsentationsformen beeinflusst ist. Während sich am Euphrat die ursprüngliche Bauart nur vergleichsweise wenig veränderte, bildete sich in Palmyra im Verlauf des 1. Jhs. n. Chr. eine spezifische Turmform heraus, die einerseits stark der kultischen Bedeutung verhaftet blieb, in deren Architektur und Ausstattung andererseits die Identifikationsmuster der Palmyrener abzulesen sind.

Innerhalb der Entwicklungslinie der Turmgräber sind die stärksten Veränderungen nach der Mitte des 1. Jhs. n. Chr. ablesbar. Beim Bau der Gräber und ihrer aufwändigen Ausstattung wurden Techniken und Motive verwendet, die jedoch nicht vollkommen neu in der Stadt waren. Der im Jahr 32 n. Chr. geweihte Beltempel zeugt von einer einzigartigen Kunstfertigkeit, welche in dieser Form in Palmyra keinen Vergleich findet.<sup>789</sup> Auch die Heiligtümer der Allat und des Nabu waren bereits in der ersten Hälfte des 1. Jhs. n. Chr. bedeutende Anlagen, deren Architekturdekor sehr hochwertig gewesen sein muss. Jedoch wurden erst einige Jahrzehnte nach dem Bau dieser Tempel bereits dort verwendete Bildschemata und Ornamente des Architekturdekors in die Sepulchralkunst aufgenommen. Die sich seit der Mitte des 1. Jhs. n. Chr. herausbildenden Formen blieben richtungsweisend für die gesamte nachfolgende Stilentwicklung in Palmyra. Die einzelnen Ornamente erfuhren in der unmittelbaren Folgezeit kaum stilistische Veränderungen, und die Motivwahl blieb für lange Zeit bestimmend.

Neben der hoch aufragenden und weithin sichtbaren Architektur der Turmgräber zeigt sich vor allem in den Ausstattungselementen ein deutlicher Wille der Palmyrener nach Repräsentation. Durch die Inschriften und Reliefs wurden die Grabgründer und ihre Familienangehörigen als einzelne Personen sowie als feste Gemeinschaft herausgestellt. Die Ikonographie bot dabei sehr vielschichtige Möglichkeiten der Kommunikation. Wurde das Familienoberhaupt beim Mahl lagernd wiedergegeben, so zeigte dies die Privilegien dieses Mannes im Kreise der Familie. Gleichzeitig konnte der Dargestellte eine Priesterkappe tragen, was dessen Bedeutung innerhalb der palmyrenischen Gesellschaft vor Augen führen sollte. In Anlehnung an derartige

---

<sup>789</sup> Seyrig – Amy – Will, *Temple*; K. St. Freyberger, *Die frühkaiserzeitlichen Heiligtümer der Karawanenstationen im hellenisierten Osten* (1998) 87.

Motive auf hellenistischen Weih- und Grabreliefs des westlichen Mittelmeerraumes verdeutlichte die ruhende Haltung die Ehrenposition des Verstorbenen. Es fällt auf, dass sich die Palmyrener bei der Auswahl der Bildvorlagen sehr eindrücklicher Motive bedienten, zu denen beispielsweise auch die Nike zählt. Als ursprünglich militärisches Symbol betont sie im sepulkralen Kontext ebenfalls den ehrenvollen Charakter einer Person oder einer ganzen Familie.

In der Zeit, in der die Turmgräber die angesprochenen Neuerungen erfuhren, nämlich im ungefähren Zeitraum von 50 bis 80 n. Chr., vollzogen sich auch in der Stadt Veränderungen. Zunächst ist davon auszugehen, dass sich bereits im 1. Jh. n. Chr. ein regelmäßiges Straßenraster herausbildete.<sup>790</sup> Des Weiteren wurde im dritten Viertel desselben Jahrhunderts das Nabuheiligtum zu einem von einer Temenosmauer umgebenden Peripteros ausgebaut.<sup>791</sup> Der große Säulenhof im Baalshaminheiligtum ist einer Inschrift zufolge im Jahr 67 n. Chr. eingeweiht worden, was eine Wende zur monumentalen Anlage des bereits existierenden Heiligtums bedeutete.<sup>792</sup> Aus dieser Zeit stammen auch die ersten öffentlichen Ehreninschriften, die bislang lediglich in den Heiligtümern angebracht waren.<sup>793</sup> Derartige Texte belegen, dass sich die Agora als politisches und merkantiles Zentrum der Stadt entwickelte.<sup>794</sup> Insgesamt ist zu beobachten, dass die Zentralisierung auf die Heiligtümer aufgegeben wurde und der öffentliche Bereich zunehmend an Bedeutung gewann.

In diesem Kontext ist auch die Neuidentifikation der palmyrenischen Gesellschaft als *pòliw* und die Einführung von Begriffen wie *boulæ* und *dōmow* zu sehen.<sup>795</sup> Die Angabe »aus Palmyra« bzw. im Aramäischen »aus Tadmor« erfolgte in dieser Zeit nur noch in Verbindung mit der Nennung des Stammes. Am Ende des 1. Jhs. n. Chr. wurde dieses Ethnikon aufgegeben und lediglich in Abgrenzung zu anderen Städten eingesetzt. Selbst in den Grabinschriften verlor die Nennung des Stammes schließlich an Bedeutung. Es ist zu vermuten, dass sich die Palmyrener durch neue Institutionen

---

<sup>790</sup> An der Straße, die von der Kolonnade zum Baalshaminheiligtum führt, wurde ein Altar verbaut, der in das 1. Jh. n. Chr. datiert. A. Bounni in: Schmidt-Colinet, Palmyra 18. Dieser Straßenzug, der sich in das Raster fügt, folgte vermutlich einer geplanten Aufteilung des Areals, auch wenn andere Straßen erst später ausgebaut wurden. Vgl. auch Kapitel XII.

<sup>791</sup> A. Bounni in: F. Zayyadine (Hrsg.), Petra and the Caravan Cities, Kongressband Petra 1985 (1990) 157 ff.

<sup>792</sup> P. Collart – J. Vicari, Topographie et architecture, Le sanctuaire de Baalshamin à Palmyre 2 (1969) 43.

<sup>793</sup> Cantineau, Inventaire II, 1; J. Cantineau, Syria 14, 1933, 176.

<sup>794</sup> J. Starcky, Inventaire des inscriptions de Palmyre 10 (1949) Nr. 7. 39. 40, 127. 131. Ein Problem ergibt sich daraus, dass die Inschriften früher datieren als die Konsolen, auf denen sie angebracht sind, die erst mit dem Ausbau der Anlage im frühen 2. Jh. n. Chr. entstanden sind. Die Erklärung wird in einer Übertragung von älteren, auf der Agora aufgestellten Inschriften auf die Konsolen gesehen, vgl. Starcky a. O. 28.

<sup>795</sup> Vgl. Kapitel I.1.

als eine Städtegemeinschaft formierten und die Stammeszugehörigkeit zunehmend an Bedeutung verlor.<sup>796</sup>

Diese Veränderungen und die verstärkte Aufnahme von auswärtigen Einflüssen ist auf eine zunehmende Öffnung der Stadt zurückzuführen. Ein Meilenstein, der nordöstlich von Palmyra gefunden wurde, belegt, dass die Oase seit dem Jahr 75 n. Chr. an eine durch Traianus gebaute große römische Fernstraße von Damaskus nach Sura angebunden war.<sup>797</sup> Allerdings kann der auswärtige Einfluss nicht erst zu diesem Zeitpunkt eingesetzt haben, denn der bereits beschriebene Wandel ist schon zwanzig Jahre früher, also ab der Mitte des 1. Jhs. n. Chr. zu fassen.<sup>798</sup>

In diesem Zusammenhang stellt sich erneut die Frage nach der Zugehörigkeit Palmyras zum römischen Reich. Nach der Einrichtung der Provinz Syria im Jahr 64 v. Chr. liegt der administrative Status der Stadt zunächst im Dunkeln. Erst im frühen 1. Jh. n. Chr. werden Verbindungen deutlich, die nahelegen, dass Palmyra zumindest seit tiberischer Zeit Teil des römischen Machtgefüges war.<sup>799</sup> Im Kunstschaffen schlug sich eine Orientierung an der hellenistischen und römischen Bildersprache in der Architektur und im Dekor des Beltempels nieder. Jedoch blieben solche Formen offenbar zunächst nur auf offizielle, in diesem Fall sakrale Gebäude beschränkt. Erst ab der Mitte des 1. Jhs. n. Chr. fanden sie eine solch breite Akzeptanz, dass sie gleichfalls von Privatpersonen in deren Grabbauten übernommen wurden. Die Einzelergebnisse lassen darauf schließen, dass sich in der palmyrenischen Bevölkerung ein Mentalitätswandel vollzog, der den Wunsch nach Präsentationsformen beinhaltete.

Die Turmgräber verdeutlichen diesen Prozess der Annäherung Palmyras an die römische Gedankenwelt, der zunächst nur sehr langsam verlief und schließlich in den fünfziger bis achtziger Jahren des 1. Jhs. n. Chr. einen entscheidenden Schritt vollzog. Bemerkenswerterweise suchten sich die Palmyrener zur Artikulation ihrer vor allem durch den Handel bedingten Stärke Bilder, welche nicht nur einer einzigen Region entstammten. Sie übernahmen demnach kein vollständiges Sozialgefüge einer anderen Kultur, sondern behielten ihr eigenes bei. Dieses nach außen darzustellen bedurfte

---

<sup>796</sup> M. Sartre in: Palmyra and the Silk Road, Kolloquiumsband Palmyra 1992, AAS 42, 1996, 385 ff. Yon, Notables 114 ff. J.–B. Yon in: Politische und kulturelle Identität regionaler Gemeinschaften des Vorderen Orients im späten Hellenismus und der frühen Kaiserzeit, unveröffentlichter Kolloquiumsband Köln 2000.

<sup>797</sup> H. Seyrig, Syria 13, 1932, 276 f.

<sup>798</sup> G. W. Bowersock, JRS 63, 1973, 133 ff., wobei dieser den Wandel ungefähr ein bis zwei Jahrzehnte später ansetzt.

<sup>799</sup> Dies ist durch die Nennung von Angehörigen des Kaiserhauses in palmyrenischen Inschriften begründet. Dazu gehört auch die Ehreninschrift für Tiberius, Drusus und Germanicus, welche im Belheiligtum gefunden wurde. Seyrig a. O. 266 ff., bes. 271 f.; F. Millar, The Roman Near East (1993) 34 f. 80; M. Sartre in: Palmyra and the Silk Road, Kolloquiumsband Palmyra 1992, AAS 42, 1996, 385 f.

spezieller Mechanismen, welche aus verschiedenen Gegenden entlehnt sind. Dabei spielte die stadtrömische Kunst jedoch nur eine sehr untergeordnete Rolle. Die Einzelformen lassen sich vielmehr auf hellenistische Zentren, sei es westlich oder östlich Palmyras gelegen, zurückführen. Palmyra orientierte sich demnach an Regionen, zu denen vielleicht schon seit längerer Zeit Kontakte bestanden und deren Bilder bekannt waren. Sie wurden schließlich im Sinne der eigenen Bedürfnisse umgesetzt, umgeformt und auch neu kombiniert, so dass zusammen mit den traditionellen Ornamenten und Architekturen der charakteristische palmyrenische Stil mit seinen einprägsamen Motiven und Bauten entstand. Die plakativen Muster und Formen verdeutlichen das Selbstbewusstsein der Stadt, was sich in einer zumindest teilweisen Neuorganisation des Stadtbildes sowie auch in der Gestaltung der Turmgräber niederschlug. Ein solcher Vorgang ist nur vor dem Hintergrund der durch Handel und Verwaltung bedingten Einbeziehung der Stadt in das römische Reichsgefüge zu sehen. Gleichzeitig sprach Rom den in das Reich eingebundenen Städten generell ein sehr großes Maß an Selbstverwaltung zu. In diesem Sinne ist die große Eigenständigkeit einer Gemeinde wie Palmyra zu erklären, das sich nun im neuen Machtgefüge behaupten musste. Die Romanisierung erfolgte geradezu unterschwellig.<sup>800</sup> Es fand keine völlige Anpassung und auch keine totale Ablehnung sondern eine langsame Annäherung statt, bei der immer die palmyrenische Kultur vordergründig blieb.<sup>801</sup>

Die Turmgräber Palmyras stellen eine lokale, durch Traditionen bedingte Bauform dar, in der sich die Empfindungen der Bevölkerung widerspiegeln. Die individuelle Ausprägung dieser Grabmonumente in der Oasenstadt und die rege Bautätigkeit vor allem nach der Mitte des 1. Jhs. n. Chr.<sup>802</sup> sind aus dem Wunsch zu erklären, sich einerseits an Auswärtige aber auch an Mitglieder der eigenen Gemeinde zu wenden;

---

<sup>800</sup> Der Prozess der Romanisierung ist in der Forschung bislang lediglich für die Nordwestprovinzen genauer erforscht worden. Jedoch lassen sich die Grundzüge auch im Osten wiedererkennen. Vgl. beispielsweise M. Millet, *Romanization. Historical Issues and Archaeological Interpretation*, in: Th. Blagg – M. Millet (Hrsg.), *The Roman Empire in the West* (1990) 35 ff.; H. v. Hesberg, *Die Bildersprache der Provinz – Konflikt und Harmonisierung zwischen semantischen Systemen*, in: H. v. Hesberg (Hrsg.), *Was ist eigentlich Provinz? Zur Beschreibung eines Bewusstseins* (1995) 67 ff.; U. Heimberg, *Was bedeutet Romanisierung?*, in: AW 1998 19 ff.

<sup>801</sup> Eine zweite, entscheidende Phase im Zuge der Romanisierung muss Palmyra mit dem Besuch Hadrians erlebt haben, denn seit ungefähr der Mitte des 2. Jhs. n. Chr. ist eine gezieltere Orientierung an stadtrömischen Vorlagen festzustellen. Schmidt-Colinet, *Palmyra* 35. 48 f. In dieser Zeit besaßen einige Familien auch schon das römische Bürgerrecht, vgl. Kapitel IX.2 zur Familie des Elahbel.

<sup>802</sup> Dies ist besonders gut am Nord- und Nordosthang des Umm Belqis zu beobachten, wo in den siebziger und achtziger Jahren des 1. Jhs. n. Chr. zahlreiche neue Turmgräber zwischen den älteren Bauten errichtet wurden und somit eine fast geschlossene Fassade entstand (vgl. Taf. 5 b. 6 a. 16 a). Lediglich die Türme Nr. 64, 67 und 70 am Nordhang des Umm Belqis stammen aus der ersten Hälfte des 1. Jhs. n. Chr. Hingegen wurden die Bauten Nr. 51, 63, 65, 66, 68, 69 und 71 in den Jahren zwischen der Mitte des Jahrhunderts und 83 n. Chr. errichtet.

andererseits zeigen sie die starke Bindung an einheimische Bräuche. Erst mit dem zunehmenden Aufkommen von fremden Präsentationsmitteln genügte die so stark religiös besetzte Bauform nicht mehr. Die Architektur des Turmes konnte nicht weiter abgewandelt werden, ohne den Ursprungsgedanken vollständig zu verdrängen. Schließlich wurde sie in der Mitte des nachfolgenden Jahrhunderts aufgegeben. Die Turmgräber Palmyras sind daher ein wichtiges Zeugnis für die Definition einer eigenen Identität der Stadt im Verlauf des 1. Jhs. n. Chr.

## Abbildungsnachweis

Mit Ausnahme der im Folgenden aufgeführten wurden alle Abbildungen von der Verfasserin erstellt.

- Tafel 1** J. Dentzer–Feydy – J. Teixidor (Hrsg.), *Les antiquites de Palmyre au Musée du Louvre* (1993) 24 Abb. 14.
- Tafel 2** Will, *Tour 306* Abb. 12.
- Tafel 3** T. Higuchi – T. Izumi (Hrsg.), *Tomb A and C in the Southeast Necropolis of Palmyra, Syria, surveyed in 1990–92. Research Center for Silk Roadology 1* (1994) 2 Abb. 2 (mit Ergänzungen).
- Tafel 4** Schmidt–Colinet, *Palmyra* 8 Abb. 7.
- Tafel 5 a** Gawlikowski, *Monuments* 38 Plan II.
- Tafel 5 b** Gawlikowski, *Monuments* 49 Plan III.
- Tafel 6 a** Gawlikowski, *Monuments* 75 Plan IV.
- Tafel 6 b** Gawlikowski, *Monuments* 170 Plan IX.
- Tafel 7** Th. Wiegand (Hrsg.), *Palmyra. Ergebnisse der Expedition von 1902 und 1917* (1932) Tafel 3.
- Tafel 8 a** Gawlikowski, *Monuments* 170 Plan VIII.
- Tafel 8 b** Gawlikowski, *Monuments* 143 Abb. VII.
- Tafel 10** J. Dentzer-Feydy – J. Teixidor (Hrsg.), *Les antiquités de Palmyre au Musée du Louvre* (1993) 68 Abb. 30; *Palmyra. Geschichte, Kunst und Kultur der syrischen Oasenstadt, Ausstellungskatalog Linz 1987* (1987) 224 Abb. 14.
- Tafel 11 a** *Palmyra. Geschichte, Kunst und Kultur der syrischen Oasenstadt, Ausstellungskatalog Linz 1987* (1987) 226 Abb. 16 b; 227 Abb. 17b.
- Tafel 11 b** *Palmyra. Geschichte, Kunst und Kultur der syrischen Oasenstadt, Ausstellungskatalog Linz 1987* (1987) 227 Abb. 17 b.
- Tafel 13 a** R. Pfister, *Nouveaux textiles de Palmyre* (1937) 8 Abb. 2.
- Tafel 13 b** M. Baranski, *DaM* 5, 1991, 60 Abb. 1.
- Tafel 23 a** A. Sadurska in: D. Schlumberger – H. Seyrig (Hrsg.), *Bilan et perspectives, Kolloquium Straßburg 1973* (1976) 13 Abb. 2; 14 Abb. 3.
- Tafel 31 a** Geodätisches Institut der TU-Berlin.
- Tafel 31 b** Geodätisches Institut der TU-Berlin.
- Tafel 34 b** IFAPO Damaskus Neg.-Nr. 383.
- Tafel 46 a** K. Michalowski, *Palmyre. Fouilles Polonaises 1962* (1964) Beilage.

<b>Tafel 46 b</b>	K. Michalowski, Palmyre. Fouilles Polonaises 1962 (1964) Beilage.
<b>Tafel 48 a</b>	K. Michalowski, Palmyre. Fouilles Polonaises 1961 (1963) Beilage.
<b>Tafel 48 b</b>	K. Michalowski, Palmyre. Fouilles Polonaises 1961 (1963) Beilage.
<b>Tafel 66 b</b>	Geodätisches Institut der TU-Berlin
<b>Tafel 67 b</b>	IFAPO Damaskus Neg.-Nr. 327.
<b>Tafel 77 a</b>	IFAPO Damaskus Neg.-Nr. 321.
<b>Tafel 88 b</b>	Higuchi – Saito, Southeastern Necropolis 28 Abb. 21
<b>Tafel 88 c</b>	M. Gawlikowski, Berytus 19, 1970, 93 Abb. 14.
<b>Tafel 118 a</b>	Watzinger – Wulzinger, Nekropolen 65 Abb. 62.
<b>Tafel 118 b</b>	Watzinger – Wulzinger, Nekropolen 66 Abb. 63.
<b>Tafel 119 b</b>	M. Gawlikowski, Berytus 19, 1970, 92 Abb. 13; IFAPO Damaskus Neg.-Nr. 5276.
<b>Tafel 125</b>	Zeichnung: Clemens Voigts.
<b>Tafel 128 a</b>	Toll, Necropolis Taf. 23.
<b>Tafel 129</b>	Toll, Necropolis Taf. 24.
<b>Tafel 130</b>	Comte du Mesnil du Buisson, Baghouz. L'ancienne Corsôtê (1948) Plan IV.
<b>Tafel 142</b>	J. Lauffray, Halabiyya – Zenobia. Place forte du limes oriental et la Haute-Mésopotamie au VI <sup>e</sup> siècle (1983) 198 Abb. 94 b.
<b>Tafel 124 a</b>	J. Lauffray, Halabiyya – Zenobia. Place forte du limes oriental et la Haute-Mésopotamie au VI <sup>e</sup> siècle (1983) 223 Abb. 105.
<b>Tafel 124 b</b>	G. Bell, Amurath to Amurath (1911) Abb. 28.
<b>Tafel 147 c</b>	DAI Damaskus Inst.-Neg. 85/541.
<b>Tafel 148 a</b>	DAI Damaskus Inst.-Neg. 85/31/518.
<b>Tafel 148 b</b>	DAI Damaskus Inst.-Neg. 85/568.
<b>Tafel 148 c</b>	DAI Damaskus Inst.-Neg. 85/521.
<b>Tafel 148, d</b>	DAI Damaskus Inst.-Neg. 85/523.
<b>Tafel 149 c</b>	DAI Damaskus Inst.-Neg. 85/546.
<b>Tafel 149, d</b>	DAI Damaskus Inst.-Neg. 85/529.
<b>Tafel 150 b</b>	DAI Damaskus Inst.-Neg. 85/542.
<b>Tafel 150 c</b>	DAI Damaskus Inst.-Neg. 85/530.
<b>Tafel 151 a</b>	DAI Damaskus Inst.-Neg. 85/531.
<b>Tafel 151 b</b>	DAI Damaskus Inst.-Neg. 85/535.
<b>Tafel 151 c</b>	DAI Damaskus Inst.-Neg. 85/559.
<b>Tafel 152 a</b>	DAI Damaskus Inst.-Neg. 85/545.
<b>Tafel 152 b</b>	DAI Damaskus Inst.-Neg. 85/543.



- Tafel 153 a** Foto: Jean–Baptiste Yon.
- Tafel 153 b** Foto: Jean–Baptiste Yon.
- Tafel 153 c** Foto: Jean–Baptiste Yon.
- Tafel 166 b** Barbet – Vibert–Guigue, Peintures Taf. 20.
- Tafel 169 a** IFAPO Damaskus Neg.-Nr. 2512.
- Tafel 169 b** IFAPO Damaskus Neg.-Nr. 378.
- Tafel 170 a** IFAPO Damaskus Neg.-Nr. 379.
- Tafel 170 b** IFAPO Damaskus Neg.-Nr. 381.
- Tafel 171 a** Barbet – Vibert–Guigue, Peintures Taf. 22.
- Tafel 171 b** P. V. C. Baur – M. I. Rostovtzeff – A. R. Bellinger, Excavation at Dura-Europos. Preliminary Report of Fourth Season of Work, October 1930–March 1931 (1933) Taf. 6, 4.
- Tafel 171 c** A. Perkins, The Art of Dura-Europos (1973) Abb. 28.
- Tafel 172 a** Barbet – Vibert–Guigue, Peintures Farbtaf. VIII, 4.
- Tafel 172 b** Barbet – Vibert–Guigue, Peintures Taf. 111.
- Tafel 182 b** M. I. Rostovtzeff, Excavations at Dura-Europos. Preliminary Report of Fifth Season of Work, October 1931–March 1932 (1934) Taf. 34, 1.
- Tafel 183** Gestaltung: A. Henning auf Grundlage eines Plans des Geodätischen Instituts der TU-München.
- Tafel 186** J. T. Milik, Dédicaces faites par des dieux (1972) Taf. 1.
- Beilage 1** Zeichnung: A. Henning, auf der Grundlage von Schmidt–Colinet, Tempelgrab Plan 1 mit Ergänzungen der geodätischen Vermessung der TU-München.